

BELJONDE

Die göttliche Webseite
God's Own Website



Nibelungentreue †HVB‡J‡H†††‡↑RÖ†

Ein Libretto einer fünften ›Ring des Nibelungen‹ Oper – Bertram Eljon Holubek, V.2, 2024 n.

Richard Wagners ›Der Ring des Nibelungen‹ kann man nur mit dieser Fortsetzung recht verstehen. Das Libretto ›Nibelungentreue‹, das frei nach der Edda erdichtet wurde, erklärt vieles Rätselhafte der Saga. Hier geht es um Tod und Auferstehung, Liebe, Schicksal und die Erlösung vom Bösen, und im Vorwort um die Wagners.



Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen zu Richard Wagner und seiner Kunst in Version 2 aktualisiert

1. Zuerst hatte Richard Wagner auch nur ein Libretto
2. Wagner verwarf den jüdisch-christlichen Weg ins Unheil
3. Der Heilsweg Gottes führte rechts an Hitler vorbei
4. Bayreuth sonnte sich im Glanz der Religion Wotans
5. Wagner riet seinen Kindern, Neues zu schaffen
6. Es steckt viel Wahres drin in Wagners Walhall
7. Richard Wagners Mythen verändern magisch unsere Welt
8. Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht
9. Wolfgang Wagner verkannte seine Welt als Gegenwelt
10. Was bringt dir ein Stern der deinen Namen trägt?
11. Wie wir Deutschen dem Bösen beikommen werden
12. Die deutsche Kultur hat es schwerer weil sie besser ist
13. Von Wundern und Sündern, Geistern und Gepeinigten
14. Von der Unsicherheit des Publikums über Märchen
15. Der Quantensprung von der Klassik zur Romantik
16. Warum Wagner Wotans Walhall in Brand setzte
17. Wollen wir Katharina Wagner statt Richard Wagner?
18. In Bayreuth ist es Zeit für eine Rückbesinnung auf edle Kunst
19. Nach dem Ende Wotans geht die Saga noch weiter
20. Der post-apokalyptische Blick von Paulus auf Erda
21. So ein Libretto nach Wagner ist schnell geschrieben
22. Die Zielgruppe dieser pseudo-germanischen Fantasie
23. Version 2: Mehr emotionaler Realismus, Klangfülle, Dramatik und Werktreue
24. Der WDR setzt auf Oberhammer und „böse Juden“

2. Zu den Personen und zur Handlung

1. Die Einordnung der Oper ›Nibelungentreue‹ in die Saga vom ›Ring‹
2. Ein kurzer Überblick über die Handlung von Wagners ›Ring‹
3. Ein kurzer Überblick über die Handlung der Oper ›Nibelungentreue‹
4. Die Personen mit Beinamen
5. Die Orte der Handlung
6. Stichwortverzeichnis

3. Das Libretto ›Nibelungentreue‹

1. Erster Auftritt – Tod und Auferstehung

Szenen: [1.1](#) [1.2](#) [1.3](#) [1.4](#) [1.5](#) [1.6](#) [1.7](#) [1.8](#) [1.9](#) [1.10](#) [1.11](#) [1.12](#) [1.13](#)

2. Zweiter Auftritt – Die Hunnen kommen

Szenen: [2.1](#) [2.2](#) [2.3](#) [2.4](#) [2.5](#) [2.6](#) [2.7](#) [2.8](#) [2.9](#) [2.10](#) [2.11](#)

3. Dritter Auftritt – Endkampf im Garten Idun

Szenen: [3.1](#) [3.2](#) [3.3](#) [3.4](#) [3.5](#) [3.6](#) [3.7](#) [3.8](#) [3.9](#) [3.10](#) [3.11](#) [3.12](#) [3.13](#) [3.14](#) [3.15](#) [3.16](#) [3.17](#)

Allgemeine Einführung in die Universale Tatsachen Religion – Kurzversion 24.1

ALLGEMEINES UND IMPRESSUM

Verantwortlich: Bertram Eljon Holubek, Zuelpicher St. 300, 50937 Koeln, Deutschland, Ewas Planet, 2G12021 / 2024 – Der Internet-Text mit Bildern geringer Auflösung ist frei zur Weiterverbreitung. Er stammt von dem Gott der die schönen Models erschaffen hat. Die Rechte für die Vertonung, Aufführung, und Verfilmung liegen auch bei der Erdgöttin.

1. Über die Wagners und mich

1.1 Zuerst hatte Richard Wagner auch nur ein Libretto

Richard Wagners vier ›Ring‹ Opern sind wohl das monumentalste Werk der Opern-Geschichte. Zwar hat Karlheinz Stockhausen mal sieben Opern auf einen Streich abgeliefert, aber es handelte sich dabei nur um atonale, serielle Katzenmusik. Manche bizarren Typen wollen alle Töne gleich behandeln. Das fördern starke böse Mächte im Himmel die unsere Musikkultur verderben wollen. Eine erstaunliche Folge war dass Stockhausen sich über den Stern Sirius höchst positiv äußerte. Wer dagegen schöne Kunst schaffen will, hat damit ungleich mehr Mühe. Es fiel selbst Richard Wagner seinerzeit nicht leicht seine monumentale ›Ring‹ Saga zu vollenden. Wagner hat sich die meiste Zeit seines Lebens damit beschäftigt. Am Anfang stand nur ein dichterischer Entwurf, den er unter dem Eindruck der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 verfasste. Diesen hat Wagner, ziemlich bald, zur vierten und düstersten ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹ umgearbeitet. Diese ergänzte er nacheinander durch drei zeitlich vorhergehende „Prequels“. Der gesamte ›Ring‹ wurde also – angeblich – von rückwärts nach vorne komponiert. Es hätte sicherlich nahe gelegen, den Sagenstoff auch bis zum Ende des Nibelungenliedes weiter zu behandeln. Doch hatte Wagner gleich zu Beginn die ›Götterdämmerung‹ tragisch enden lassen. Walhall stand in Flammen, an eine Fortsetzung war scheinbar nicht zu denken. Schon die Idee, drei bis vier sehr lange Opern zu einem Zyklus zu vereinigen, erschien Richard Wagner wohl als äußerst verwegen. Er hat dafür viele Jahre gebraucht und lange Pausen eingelegt. Erst durch den mutigen Beistand seines großen Gönners, des bayrischen „Märchenkönigs“ Ludwig-2, gelang es Richard Wagner schließlich, ab dem Jahr 1871 herum das »ewige Werk« zu vollenden. Doch schien er an eine rasch folgende Uraufführung zunächst selbst gar nicht zu denken. Erst im Jahre 1873 ergab sich für den alten Mann die Möglichkeit, das düstere Libretto der ›Götterdämmerung‹ in Berlin einem Kreis von Politikern und Mächtigen vorzulesen. Namen wie Moltke oder Prinz Georg waren damals wohl allen Deutschen bekannt, doch längst sind sie vergessen. Damals war noch immer die Musik der ›Götterdämmerung‹ nicht ganz vollendet. Man hörte sie also als gesprochenes Libretto. In einer ziemlich ähnlichen Lage befinde ich mich jetzt, da ich dieses Libretto gerade verfasst habe. Auch ich stelle den Text einigen interessierten Lesern und Kulturschaffenden zunächst nur als Libretto vor, das erst in Zukunft eine Ausgestaltung als fünfte und vorletzte ›Ring‹ Oper erfahren soll. Es dürfte manche Leser irritieren dass statt glatten Versen, nach vorchristlicher nordischer Tradition, Stabreime erklingen. So eine Art Dichtung passt aber zum Stoff und ist auch leichter zu erlernen.

Richard Wagners ›Ring‹ Saga ist ja nicht frei erfunden, so wie ›Harry Potter‹ oder ›Krieg der Sterne‹. Sondern dahinter steckt unser heiliges nordisch-germanisches Kulturerbe! In der Edda finden sich viele Reste von Glaubensvorstellungen aus uralten Zeiten, die – behutsam und erhaltend interpretiert – den edleren Menschen noch heute Gottes Segen vermitteln können. Wer falsche Heilige im Himmel ansiedelt und abgöttisch anbetet, will davon möglicherweise nichts hören, und liest darüber eventuell nur um sich zu ärgern. Es kommt halt hier total darauf an, wie die Lage im Himmel wirklich ist. Und darüber gibt uns die Edda eine viel bessere Auskunft als die Bibel. Denn dort wo Juden und Christen ihren allmächtigen Gott ansiedeln, hausen in Wahrheit ferne, Schaden stiftende Untiere: riesige, kluge, tückische und verderbliche Mächte die die Edda als Thursen bezeichnet. Es hat Linken und Freidenkern seinerzeit gut gepasst, dass Wagner die germanischen Stoffe auf eine düstere, peinliche Weise interpretierte. Sein Wotan ist nicht ein Meister der Schöpfung, der die richtigen Leute heranzieht und zum Sieg geleitet, sondern ein Stümper; dessen aus Planlosigkeit, Geltungsstreben, Einfalt und Not geborene Pläne schon schlimm scheitern, als sich sein auserwählter Recke Siegmund mit der eigenen Schwester einlässt. Wagners Wälsungen-Geschichten sind nicht frei erfunden, sondern sie spiegeln die historische Not gerade dieser germanischen Sippe wieder. Was fehlt in der Saga vom ›Ring‹ ist der Verweis der Edda auf die fernen bösen Mächte, die heimlich dahinter stecken. Diesen wichtigen Rest der Geschichte liefern meine zwei Opern nach.

Derzeit ist in Deutschland noch die links-christliche bis multikulturelle Gleichmacherei aus dem unheilvollen 20ten christlichen Jahrhundert in Mode. Leuten die alle Leute (und Töne) als gleich missverstehen, könnte es schon nicht passen, dass der Hauptschurke meiner zwei Opern ein negroider Araber ist. Doch schließt sich diese Handlung an die Edda an. Hier wie dort erscheint ein Schwarzer Mann (Schwart, Surt, russisch Чёрт, Čjort, Teufel) als Anführer der Finsterlinge, Weltfeind und Überwinder der nordischen Götter. Der Gegengott soll mit Hilfe von Kometen die ganze Welt in Brand setzen. In der christlichen Bibel findet sich am bitteren Ende fast die selbe Geschichte. Nur sind es dort Jesus und seine Posaunen-Engel die den Weltbrand verursachen. Meine Universale Tatsachen Religion lehrt dass auf 99 % der lebenden Planeten dieser Galaxis so ein Weltbrand die Leute ins Unglück stürzte. Doch werden wir Erdlinge großes Glück haben, weil unsere Erdgöttin den Weg verfolgt so ein Ragnarök zu vermeiden. Das geht indem wir die rassistisch minderwertigen Menschen, die diesen Planeten völlig übervölkern, aussterben lassen. Dies ist derzeit nur eine exotische Lehre eines scheinbar erfolglosen religiösen Außenseiters. Die öffentliche Meinung tendiert dahin, die natürlichen, gut sichtbaren Grenzen von Großrassen und Kulturen zu negieren. Kaum ein Vorwurf wird so heftig vorgebracht wie der des Rassismus. Wie tückisch schlaue Gottes Gegner dabei vorgehen, das zeigt dieser Text aus einem Schlager:

Alle sagen sich: „Wir sind weit gekommen, wir sind alle gleich“. Trotzdem hör' ich die alten Sprüche die ganze Zeit: Rassistische Witze tun doch keinem weh.

In Wahrheit tun Negerwitze sogar Negern weh, wenn sie sie kapieren, ha, ha. Doch sind Witze eben ein beliebtes und hilfreiches Mittel, um Themen zu behandeln die tabuisiert sind. Wer falsch denkt und rassistisch minderwertig ist muss sich negative Urteile gefallen lassen, auch wenn sie weh tun. Rassialismus bedeutet auf die vielen Bereiche in denen die Rassenfrage Sinn macht abzustellen, anstatt Witze mit Ausreden zu entschuldigen.

Kerstin Ott singt diese Zeilen. Ich kannte sie anfangs nur, weil sie mal mit Helene Fischer für die Schwulen sang. Der Titel ihres Albums ›Mut zur Katastrophe‹ hört sich zynisch bis christlich an. Hey, die sieht wie ein Römer aus! Kerstin ist ein christlicher Frauename. Mit den Christen geht die Schöpfung schief, das sagt die Bibel klar. Die UTR sieht ein Hauptproblem im tabuisierten Bereich der Rasse. Dabei führen oft Linke große böse Worte, die vor allem „gegen rechts“ sind, und dabei Fünfe gerade sein lassen, weil sie von Rassen keine Ahnung haben (wollen). Diese Lage erinnert fatal an die Lage nach dem Sieg des Christentums, als Heiden und auch Schwule verfolgt und deren Kulturen verboten wurden. Sieger dieser Sorte verkannten die germanischen Götter generell als Teufel. So ist das falsche Bild zu erklären das die Edda des Christen Snorri von der Erdgöttin zeichnet. Der Name Ott ist zu sechs Heilanden der Erdenallianz verlinkt! Das zeigt dass die linke Lesbe doch von guten Mächten unterstützt wird. Mittlerweile ist sie fast die erfolgreichste deutsche Schlagersängerin. Manche clevere Liedtexte muss man einfach mögen.

1.2 Wagner verwarf den jüdisch-christlichen Weg ins Unheil

Hitler war ein großer Fan von Wagner gewesen. Das lag auch an der Unterstützung, die dieser Österreicher schon früh durch Winifred Wagner erfahren hatte, der Gattin von Siegfried Wagner, dem Sohn Richards. Richards Urenkel Gottfried enthüllte in seinem Skandal-Buch, dass Winifred Hitler sogar das Briefpapier gestiftet hatte, auf dem dieser verwegene Revoluzzer in der Zeit seiner Festungshaft sein programmatisches Buch ›Mein Kampf‹ verfasste! Auch noch lange nach dem Ende des „Dritten Reiches“ kam Winifred nicht ab von ihrer Sympathie für Hitler und seine Ära. Ihr Sohn Wolfgang bezeichnete, in seinen Memoiren, Hitler mal als »Kultur-Häuptling«. Wolfgang Wagner ließ zum Glück nicht unerwähnt, dass Wagners Werke vielen Parteigenossen Hitlers wenig zusagten. Zwar boten die Opern festlich brausende Märsche und durchkomponierte Stücke, welche die Nazis für ihre Paraden und Sendungen nutzten. Doch die Inhalte gerade der großen Festspielhaus-Opern von Wagner waren doch eher sperrig und teilweise düster unheilvoll. Insbesondere die ›Götterdämmerung‹, die letzte ›Ring‹ Oper Wagners, wirkt über weite Strecken hinweg düster und zäh. Das üble Ende kündigt sich in bitteren Stückchen an. Der Zuseher sehnt es deshalb herbei weil ihm der einfache Sitz in Stunden unbequem wird. Ein Ende mit Feuer und Tod war nicht das, was den siegesgläubigen Nazis gefallen konnte. Der eher links-jüdische Alfred Rosenberg, ein einflussreicher Nazi-Ideologe und der Chefredakteur der Nazi-Zeitung *Völkischer Beobachter*, bekannte einmal dass ihn an Wagner die Musik störe, und dass er »dem Ring« nicht

folgen könne. Was die Nazis wohl viel lieber gehabt hätten, das wären Helden-Epen gewesen, die Deutschland und seine neuen, braun gekleideten Herren glorifizierten, ja sogar vergöttlichten. Als Hitler zum letzten Mal in Bayreuth erschien, wurden ihm »Ovationen unvorstellbaren Ausmaßes« dargebracht, wie Wolfgang Wagner es ausdrückte. Der Rausch der Popularität trug den Sieger im Blitzkrieg gegen den „Erbfeind Frankreich“ aus dem engen Kulturgarten von Bayreuth hinaus, so als ob er ein mythisches Adlergewand tragen würde. Was wirklich dahinter steckte, blieb jedoch allen Beteiligten noch Jahrzehnte lang verborgen. Dies verhinderte dieselbe Vorsehung, welche Hitler geschickt an die Spitze Deutschlands gelenkt hatte. Als wichtiges Instrument dazu diente die römisch-katholische Kirche, die vom ruhmlosen Ende des Faschismus am meisten profitierte. Unter dem Einfluss der Erziehung in Oberbayern wurde zum Beispiel aus Gottfried Wagner ein missratener Sohn anstelle eines würdigen Erben. Der brachte es sogar fertig auf Veranstaltungen der Rechtspartei NPD als Hitler verkleidet aufzutreten. Das war zwar als Provokation gemeint, aber solche Auftritte zeigten doch schon früh dass es dem Prügelknaben und linken Außenseiter nicht gelang, sich von den Schatten der Nazizeit zu befreien. Insofern ging es mit Gottfried genau wie mit seiner Mutter Winifred. Auf dem Umschlag seines Buches sieht man ihn nur als kleinen Buben mit seinem schwarzen Hund, tief unter den übermächtigen Gesichtern von Adolf Hitler und Richard Wagner. Unerwähnt blieb in Gottfrieds Buch so vieles was sein viel klügerer Vater Wolfgang nicht zu erwähnen vergaß. Zum Beispiel hatten die Nazis tatsächlich geplant, das enge provisorische Festspielhaus in Bayreuth durch einen schönen, protzigen Palast zu ersetzen. Doch das geriet nur deswegen in Planung weil das Festspielhaus zuvor bei einem mysteriösen Unwetter schwer beschädigt worden war. Man hatte einen Kugelblitz gesehen, also ein echtes böses Omen.

Im Jahr 1997 erschien das Enthüllungs-Buch des „missratenen Sohnes“ Gottfried Wagner, über die angebliche Verstrickung des Wagner-Clans mit den Nazis. Das ziemlich tendenziöse Buch enthält krasse Fehler und Missdeutungen. Obwohl Gottfried merkte dass seine Großmutter im Alter den Nazi Streicher einmal mit dem Politiker Schleicher verwechselt hatte, nutzte er diesen Fehler um ihr »Geschichtsfälschung« vorzuwerfen! Wolfgang dagegen enthüllte, dass Winifred sich bei Hitler beschwert hatte; weil jener Julius Streicher, den Herausgeber des proletenhaften aber lustigen Witzblatts *Der Stürmer*, in Kreise der bildungsbeflissenen Wagnerianer eingeführt hatte. Vieles was Wolfgang Wagner an Indizien für die Vorbehalte seiner Familie gegen eine allzu enge Verstrickung mit den Nazis anführte, fehlt in Gottfrieds Buch. Der warf sogar seiner Mutter Ellen, einer ehemaligen Tänzerin und verhinderten Krankenschwester, vor dass sie im Bayreuther „braunen Sumpf“ der Nachkriegszeit stecken geblieben sei. Als Krönung fügte der Kölner Verlag *Kiepenheuer & Witsch* ein langes Vorwort des linken Juden Ralph Giordano bei. Dem ging es vor allem darum, eine historische Linie vom Antisemitismus Richard Wagners zu dem der Nazis heraus zu arbeiten. Doch im Jahre 1997 hatte sich durch mich vieles aufgeklärt. Mit Schrecken werden viele Leser dieses Buches aufgenommen haben, was Giordano schrieb:

»*Antisemitismus und Bayreuth* – das kommt von ganz unten, aus der Höhle des „Gral“, kommt von Richard Wagner, dem Meister selbst ...«

Es wurde nach 1945 bei vielen Deutschen üblich, die eigene Verstrickung in die Nazizeit klein zu reden und zu verschweigen. Doch hatten die Wagners einfach unter den Nazis relativ viel Pech. Das lag auch daran dass sich die Opern Richard Wagners nur sehr wenig für die bei den Nazis so beliebte Zelebrierung des Machtrausches eigneten. Deswegen war besonders der ›Ring‹ gleich zu Beginn nur wenig populär gewesen. Richard Wagner, der mit dem Bau seines Festspielhauses ein gewaltiges Risiko eingegangen war, rettete es nur dass seine Gralsoper ›Parsifal‹ ein besonderer Erfolg wurde. Es gelang erst seiner zähen Witwe Cosima, dann nach und nach auch die anderen Opern Richard Wagners vor der Vergessenheit zu bewahren. Wolfgang sprach von Bayreuth als einem Tempel, in dem sie quasi residierte. Das passt gut zu diesem folkloristischen Kulturerbe. In Bayreuth wurde Adolf Hitler mit dem seltsamen Tarn-Namen „Onkel Wolf“ belegt. Dieser Name weckt bei Kennern Assoziationen an Fenrir und die bösen Wölfe aus der nordischen Mythologie.

Was ist nun dran am Vorwurf des alten Juden Ralph Giordano, der Antisemitismus käme »von ganz unten, aus dem Gral«? Damit ist die Erdgöttin gemeint, von der ich seit 1993 Offenbarungen verbreitete. Damals wurde für etliche Leute klar dass es so eine Person

wirklich gibt, von der sie religiöse Fantasie-Welten trennen. Unbestreitbar ist es jedoch dass es vor allem Winifred Wagner war, die dafür sorgte dass Hitler in Bayreuth eine kulturelle Heimat fand. Diese nun hatte eine ganz erstaunliche Biographie. Es handelte sich bei ihr nämlich um eine Waliserin, mit dem Geburtsnamen Winifred Williams! Die UTR hat mit den Jahren herausgearbeitet, wie wichtig die Waliser heimlich für uns sind. Das liegt daran dass die Waliser auf der Nachbar-Erde Letar das dortige auserwählte Volk sind, so wie hier die Deutschen. Fred Willms heißt der heimliche Heiland von Letar. Es lag also weniger an unserer Erdgöttin, dass hier die Juden plötzlich so zur Zielscheibe des Hasses der Deutschen wurden. Diese fraktalen Bezüge reichen ins Weltall hinaus.

Dass die Erdgöttin gute Gründe hatte, gerade die linken Juden abzulehnen und ihre Kultur weg zu drängen, das beweist der Fall des Juden Jacob Meyer-Beer. Dieser machte, als Komponist Giacomo Meyerbeer, in Frankreich eine glänzende Karriere. In seiner Oper ›Robert le Diable‹ erscheint ein Bertram als Oberteufel! Diese Oper behandelt, im Ergebnis noch schonend und halbwegs geglückt bis humorvoll, einen düsteren bis konfus verdrehten Sagenstoff, über einen französischen Minnesänger. Wenn sich diese christlich-jüdische Soße durchgesetzt hätte, dann hätte es mir passieren können dass ich meinen Namen hätte verleugnen müssen. Dann wäre es mir eventuell wie Lohengrin ergangen, dem durchaus realen Ritter der seiner Braut seinen Namen niemals offenbaren wollte. »Nie sollst du mich befragen«, das schärfte Lohengrin Elsa ein. Doch kann es der Erdgöttin nicht gefallen, wenn sich ihr Auserwählter mit irgendwelchen Frauen einlässt. Die Figur Lohengrins, des edelsten Ritters aus der Welt der Opern Wagners, beruht auf einer Sage vom Ritter Garin dem Lothringer. Dieser Name verweist auf die dritte und glücklichste Schwesterwelt dieser Erde, die von Ga-Rina und Jonathan Eckart (Ursa Maior 47).

Lange Zeit versuchte Gottfried als besonders widriger, provokanter Theatermann, sich in der Kultur-Szene irgend eine Art Stellung zu verschaffen. Als Tiefpunkt des Wirkens dieses „Anti-Wagners“ in Bayreuth kann wohl die ›Tannhäuser‹ Inszenierung von Götz Friedrich aus dem Jahre 1972 gelten. Der verwandelte das behutsame Drama Wagners in eine Art Nazi-Groteske. Gottfried setzte sich sehr dafür ein, den DDR-Regisseur mit Tyrannen-Manieren gewähren zu lassen. Die Zuschauer schrien am Ende ihren Hass hinaus. So was sagte derartigen Linken zu.

Viel Wahres kann im Stoff einer Richard-Wagner Oper stecken. Dahinter zeigt sich ein eigener, dunkler Erlösungsweg. Dieser Heilsweg Gottes eröffnet sich nur gebildeten und aufgeschlossenen hellen großen Köpfen. Er führte 1933 rechts an den Nazis vorbei, denn die waren einfach zu links und zu primitiv. Dass auch Gottfried Wagner diesen Weg irgendwie rechts von sich wahrnahm, zeigt sich an einer besonders üblen Äußerung dieses Kenners linker Stücke von Brecht und Weill:

»Der Seeräuber-Jenny-Song ist mir tausendmal lieber als die ganze verlogene bürgerliche Wagnersche Erlösungsscheiße.«

Diese zersetzende Richard-Wagner-Kritik des Urenkels und Judengenossen Gottfried zeigt auch, wie schwer es gerade Leuten aus dem Umfeld von Wagner fiel, zur eigentlichen Botschaft dieser genialen Opern vorzudringen. Das lag auch daran dass damals wie später Linke und Juden an den kargen Fundamenten und Bauten der deutschen Kultur bohrten und hämmerten. Die UTR erklärt dies mit den unablässigen Versuchen vor allem der krabbenartigen Cräybs, die Kultur der Juden zur irre führenden, Gott feindlichen Leitkultur dieser Erde zu machen; mit Hilfe der vergeiselten Schweine-Welt von Fe-Juda. So wollten die Cräybs und Greys diese Erde ruinieren, noch bevor ich, der Heiland zum Zuge kommen konnte. Doch gelangen diesen Teufeln nur zwei Weltkriege. Das wäre wohl anders abgelaufen, wenn der wendige Politiker Hitler sich früh von seinem Hass auf die Juden abgewendet hätte. Wolfgang Wagner meinte einmal, dass der Antisemitismus der große Fehler Hitlers gewesen sei. Doch ein besserer, klügerer Hitler wäre für uns noch schlimmer geworden. Dass Hitler nicht besser war lag auch daran dass den Nazis aus den erhabenen Werken der deutschen Kultur sehr wenig Unterstützung zufloss. Das galt gerade für die heroischen Opern Richard Wagners, der Hitler mit dem ›Ring‹ nur eine Prophezeiung seines Untergangs hinterließ. Den Nazi-Räubern hätte eine schmissige Seeräuber-Oper im Stile des Juden Weill besser gepasst. Kosmische Bösewichte sorgen nämlich dafür dass sogar schöne Kunst vielfach schlechte Inhalte transportiert, und dass schaurige und düstere Klänge oft besser gefallen als schöne Klänge in Dur.

1.3 Der Heilsweg Gottes führte rechts an Hitler vorbei

In Erinnerung blieb Wolfgang Wagner ein Ausspruch Adolf Hitlers, in dem dieser die Norweger als „Heringesser und Heringsköpfe“ verächtlich machte. Dramatisch hatte da die Vorsehung verhindert, dass Hitlers Nazis Norwegen kampflos erobern konnten. Ein Gerücht besagt, dass das Kriegsschiff Blücher eine an Bord befindliche Militärkapelle zum königlichen Schloss in Oslo befördern sollte, um dem König nett zur Übergabe der Macht aufzuspielen. Doch daraus wurde nichts, weil ein Kommandant eigenmächtig das Feuer eröffnete, und das Kriegsschiff versenkte. Solche Leichtfertigkeit wurzelte im Glauben an die Vorsehung und das Leben nach dem Tode. Der verlustreiche Krieg der Nazis gegen die Norweger zeigte dann der Welt, dass die Idee der Nazis nicht funktionierte, die Nordischen für ihre Ideologie zu gewinnen. Unbestreitbar waren ja die meisten Norweger nordischer als die römisch-katholischen Süddeutschen und Südländer, die eigentlich Hitlers Nazis den Rückhalt gaben. Tatsächlich muss sich Gott besonders auf die äußerlich eben als helle gekennzeichneten Nordischen stützen. Die Blondheit war nicht nur den Nazi aufgefallen, aber was das zu bedeuten hatte wusste keiner genau. Und so wie Hitler sich das vorgestellt hatte klappte das eben nicht. Auf der Suche nach Verständnis für die Wege und Irrwege der Schöpfung hatte sich Hitler ein wenig auf Bayreuth und den dortigen Wagner-Kult stützen wollen. Doch von da war nur wenig bis nichts Erhellendes zur Spiritualität zu erfahren. Im Ursprung waren die nordischen Mythen, die Wagner für seine Saga vom ›Ring‹ nutzte, durch Norweger und Isländer überliefert worden. Doch das waren nur märchenhafte Reste einer alten und kruden heidnischen Religion. Dass die schön blonden Nordischen der Welt nichts Besseres zu erzählen hatten, trug vor allem dazu bei ihr Ansehen bei anderen Völkern herab zu setzen. Fischkost ist immerhin gesund. Wer sich so ernährt kann besser denken als einer der sich vor allem von Mehlspeisen ernährt. Die Nordischen spüren auch besser dass der Alkoholismus ein großes Problem ist. Weil die Nordischen Gott besser gefallen, plagen sie die Teufel stärker. Die Rechten sind solchen geheimen Wahrheiten näher als Linke. Auch darauf reagieren die Teufel. Sie machen Friesen und Blondinen doof, denen Gott die göttliche Weisheit nicht erlauben kann. Weil die Rechten doch den Heilsweg bislang nicht kannten, wurden sie oft ins Abseits gedrängt. „Rechts von uns darf es nichts geben“, erklärte einmal Franz Josef Strauß, der charismatische langjährige Chef der CSU. Das ist eine Strategie für eine Welt des „Kultur-Bolschewismus“, wo der geglättete Geschmack der Massen zum Maß aller Dinge wird, und wo die Höherentwicklung der besten Rasse, die eben als blond markiert ist, als Rassismus und rechte Verschwörung gilt.

1.4 Bayreuth sonnte sich im Glanz der Entwicklungspläne Walvaters

In der, kurzweilig fantastischen und deshalb gefälligen, ersten Ring-Oper ›Das Rheingold‹ schafft es der clevere und risikofreudige Wotan immerhin, sich mit der Hilfe des zwielfichtigen Roten Loge eine herrliche Götterburg zu sichern. Es gäbe keinen besseren Platz als so ein von Riesen erbautes himmlisches Asgard, für die Aufführung von Wotans Macht-Spektakeln. Für die Freude die bei seinen Betrachtern der Götterburg aufkommen durfte, fand Richard Wagner große Worte:

»in der Götter neuem Glanze sonnt euch selig fortan.«

Auch der große Wolfgang Wagner zitierte diese Verse, als er die Wirren der Nachkriegszeit nach 1945 beschrieb. Die Familie stand jahrelang in dem Verdacht, zu den Drahtziehern der Bewegung der Nazis gehört zu haben. Über die Hintergründe mochte man im Bayreuth der Nachkriegsjahre kaum nachdenken. Da war nur die Rede von einer mysteriösen Engländerin, die sich damals für die Fortführung der Festspiele besonders einsetzte. Dass dahinter die Thule-Sekte steckte, eine von Engländern gezielt gegründete rechte Loge; die schon auf Adolf Hitler und Rudolf Hess, auf Heinrich Himmler und andere führende Nazis einen enormen Einfluss gehabt hatte, das war nur wenigen Kennern bekannt. Damals herrschte in Bayern der christlich-rechte Geist des „Klerikal-Faschisten“ Alois Hundhammer (CSU). Solche bayrisch-katholischen Machtmenschen waren für die Fortsetzung der Richard-Wagner Festspiele, aber doch in Abkehr von der früheren politischen und kulturellen Öffnung hin nach rechts. Doch genau dort rechts liegt der „Schlüssel von Asgard“ versteckt, der allein zum besseren Verständnis und zur besseren Akzeptanz von Richard Wagners ›Ring‹ führen kann. Es ist bis heute typisch für das Denken von CDU/CSU und der mit ihnen verbündeten Kirchen (und damit auch Mafia-Banden), dass sie politisch dafür sorgen wollen dass Rechte ausgegrenzt und marginalisiert werden. Doch ihre Macht ist auf den Sand der Zeit gebaut.

Die jüdisch-bolschewistische Weltverschwörung – das war so eine politische Idee der Nazis, mit der sie ihren Antisemitismus rechtfertigten. Die Idee dass es geheime jüdische Kreise gäbe, die auf die Welt viel Einfluss nähmen, war auf dem Nährboden des Ostchristentums gewachsen. In der Tat schien ja der Gott der Bibel die Juden zu so einer Schlüsselrolle auserwählt zu haben.

In seinen Memoiren hat Wolfgang Wagner den besonderen Skandal-Auftritt des Ost-Regisseurs Götz Friedrich bewusst herunter gespielt und so halb vertuscht. Man muss annehmen dass er vor Wut schäumte, als das Publikum einen Buh-Sturm entfesselte. Er versäumte es nicht zu erwähnen dass in Ostberlin der DDR-Kulturminister Klaus Gysi diesen einmaligen Gastauftritt ermöglicht hatte. Die Gysis sind, nicht nur von der Rasse her, Ostjuden. Es jagt nicht nur Christen viel Angst ein, wenn solche Finsterlinge es immer wieder schaffen so mächtig zu werden; und das obwohl oder gerade weil sie in Deutschland schon äußerlich als fremde, asiatische Typen aus der Masse der normalen Deutschen hinaus fallen. Immer wieder zeigen sich Leute von eigentlich niedriger Rasse als besonders fähig und charismatisch. Das liegt an den Listen der Mächte des Schicksals, die es auf vielen Planeten mit denselben Großrassen, Rassen und Rassengesetzen zu tun haben. Nach der Skandal-Premiere tourte Wolfgang Wagner mit Götz Friedrich durch die Kneipen. Der Suff hat Deutschland mehr geschädigt als alle Kriegsgegner. Juden bleiben öfter davon verschont.

Die Nazis Hitlers hatten in der Tat versucht, Wagners ›Ring‹ für ihre völlig übersteigerten Welteroberungspläne nutzbar zu machen. Das haben nach 1945 viele Kulturschaffende und Kulturfreunde in aller Welt so gesehen. Was ihnen jedoch entging war, dass gerade dieses düstere Werk, mit einem furchtbaren Weltbrand und noch einer Sintflut am Ende, sich dafür relativ wenig eignete. In der Nachkriegszeit mussten die „Enkel Wagners“ von Bayreuth fürchten, von den Besatzern völlig entmachtet zu werden. Anfangs wurde über eine Art Fremdherrschaft durch eine Art Staatskommissar diskutiert. Es lag nicht nur am Geschick von Wieland und Wolfgang Wagner, dass es dazu nicht kam. Den Enkeln half es auch dass einige Juden, die nun mächtig geworden waren, sich zuerst für eine neue kulturelle Linie in Bayreuth einsetzten. Manche datieren die Zeit der kulturellen Wende auf die ›Ring‹ Aufführungen von 1959. Später schrieben einige Sachkundige darüber:

»Wagner, der als „Nationalkomponist“ und „Nationalheld“ für die Nazis hatte erhalten müssen, konnte nur dann rehabilitiert werden, wenn ein Schlusstrich unter die pseudogermanisch-naturalistischen Interpretationen gezogen und mit Hilfe eines vollständig neuen Ansatzes sein Werk von dem ideologischen Beigeschmack gereinigt würde.« [Julia Coenen, Thorsten Oye in einer Festschrift zum Ring aus Münster, 2001]

Eine jüdische Anti-Interpretation der ›Ring‹ Opern zeichnete sich schon im Jahre 1948 ab. Damals wollte es die Vorsehung, welche Hitler ins Verderben gelenkt hatte, dass der von den Nazis vertriebene Jude Dr. Karl Würzberger flugs zurückkehrte, und daraufhin zum Kulturreferenten von Bayreuth wurde! Dieser Jude griff den Oberbürgermeister Dr. Oskar Meyer, der sich vorher intensiv mit der Zukunft des Festspielhauses befasst hatte, gleich spektakulär feindselig an. Und zwar ging es darum, was dort in Zukunft gespielt werden dürfe. Darüber lag ein altes Testament vor, das diesem deutschnamigen Juden scheinbar so heilig war wie das „Alte Testament“ in der Bibel. Er ließ darüber verlauten:

»Das Testament ist so eindeutig, daß ich nicht verstehe wie Dr. Meyer überhaupt an den Festspielen herum dilettieren konnte ... *immer* wird der Stand der Dinge so sein, daß im Festspielhaus in Erfüllung des Testaments Richard Wagners Werke und sonst nichts gespielt werden weil nach dem Testament nichts anderes gespielt werden darf.«

Dieses Testament stammte aber in Wahrheit nicht von Richard Wagner, sondern vor allem von Winifred, der besonderen Freundin und Vertrauten von Adolf Hitler, und ihrem früh verstorbenen Mann Siegfried. Viele einsichtige und nachdenkliche Deutsche hatten nach 1945 das Festspielhaus für einen Neustart der deutschen Kultur höchster Qualität nutzen wollen. Da hätte es sich besonders angeboten, zum Beispiel die Opern Siegfried Wagners dort aufzuführen, die musikalisch als sehr gelungen gelten können, soweit ich das kurz beurteilen kann. Doch dem schob der verbitterte Jude einen ewigen Riegel vor.

Es hatte schon seinen guten Sinn, als die Nazis Hitlers vorschrieben dass Juden kennzeichnende Zusätze zu ihren Namen tragen mussten, damit man sie leichter erkennen konnte. Auch viele der Kulturschaffenden welche Wagners Enkel später zu den Festspielen hinzu zogen waren ja Juden. Ernst Bloch gehörte dazu. Theodor Adorno, der wohl schlimmste Feind den die deutsche Kultur jemals hatte, kann als „Halbjude“ gelten. Diese Juden waren in Bayreuth noch weniger schlimm als andere, auch weil ihnen die große Mehrheit der Deutschen ablehnend bis feindselig gegenüber trat. Schlimmer waren die Franzosen Chéreau und Boulez, die wie studierte Wagnerianer in die heiligen Hallen traten ohne es wirklich zu sein. »Ich wollte Wagner vom Podest stürzen«, schrieb Patrice Chéreau seinerzeit (*Die Welt*, 01.08.76). Seine Inszenierung der ›Ring‹ Opern von 1976 schlug in der Tat im Festspielhaus ein wie die Fliegerbombe, die 1945 das Dach herunter geholt hatte. Dazu konnte der schon alte, und vom Alkohol schwer gezeichnete, Wolfgang nur erklären:

»Ich glaube, dass diese Bombe auf Wahnfried fallen musste ... Der ungeheure Sturm der Entrüstung und wütenden Ablehnung, der nach dem abendlichen „Rheingold“ im Zuschauerraum des Festspielhauses entfesselt tobte ... « gipfelte in Störaktionen mit Trillerpfeifen und zahlreichen Wut-Briefen, auch mit Morddrohungen. Der alte Wolfgang vernahm immerhin im „vielstimmigen Buh“ auch „das vereinzelt, heller getönte Bravo“.

War das nicht ein besonderer Erfolg für den missratenen Urenkel Gottfried, der später in Italien Katholik wurde und sich daraufhin Goffredo nennen ließ, von seinem adoptierten Siro-Kind? Gottfried war 1976 mit dabei, als Assistent von Chéreau; der sich aber auch dort, wie üblich für ihn, nicht halten konnte. So eisern wie die Deutschen Hitler, so hielt Wolfgang später Chéreau die Treue. Doch von Gottfried hatte der Patriarch scheinbar damals so dicke die Nase voll, dass er den lebenslang aus seinem Gesichtsfeld verbannte, und ihm noch viele Probleme bereitete.

Es waren also nicht „die Juden“, die Bayreuth so tief herunter gebracht haben, am Ende bis zum Ekel-Niveau von Katharina Wagner und ihrem „Blutkünstler“ – oder etwa doch? Schon früh hatte sich Gottfried besonders eng mit Juden eingelassen. Der Lutheraner in Bayern war in seiner unglücklichen, römisch-katholischen Schulzeit zum linksextremen Außenseiter geworden. So geriet er auch auf die Seite der Juden, und übernahm deren religiös verwurzelten falschen Hochmut. Die Juden vermessen die ganze Welt nach der „hebräischen Elle“, die auch die Elle von Alberich und Mime ist. In Bayreuth spürten sie eine ebensolche aber viel größere Elle auf, die germanische. Und diese missfiel ihnen schon körperlich, als so überdimensioniert wie die Riesen im ›Rheingold‹. Erst recht wendeten sie sich gegen den „Kult von Bayreuth“, weil sich in der Nazizeit scheinbar heraus gestellt hatte was für schlimme Folgen dieser „Kult“ haben konnte. Es ging den Juden, die sich für die Festspiele von Bayreuth engagierten, darum diesen „Kult“ nicht mehr hochkommen zu lassen. Das Mittel der Linken dazu war eine Verächtlichmachung und immer böserer Verhöhnung vor allem des ›Ring‹. Dem haben sich die Enkel Richard Wagners mehr oder weniger willig unterworfen. Denn einerseits spürten sie dass gerade in diesem grandiosen Werk doch etwas Ungeheures, und vielleicht Böses lauerte. Und andererseits spürten sie dass der ›Ring‹ den Ansprüchen nicht genügt die man an so einen Kult zu stellen hätte. Es ist ja nur ein von Richard Wagner erdichtetes Märchen, das zum Festspiel wurde. Schon 1953, im Jahr der ersten ›Ring‹ Inszenierung nach der Nazizeit, rückte vor allem der von der Bühnentechnik faszinierte Wolfgang Wagner von alten Traditionen ab. Wie nötig das war zeigte ein Erlebnis das nur Gottfried aufschrieb:

»April 1955 ... Ich flog mit meinen Eltern nach Barcelona, wo die Bayreuther Festspiele ... mit den „Parsifal“ und „Walküre“ Inszenierungen meines Onkel [Wieland] gastierten. Die ... „Kinder“ wurden überschwenglich mitgefeiert. Großmutter Winifred ... Begeistert erzählte sie von Hitler, pries ... den Caudillo ... Franco, und schwelgte in Erinnerungen an die „herrlichen Zeiten“ ... Ich begann mitzujubeln: „Franco-Hitler! Franco-Hitler!“.«

In Wahrheit war der spanische Diktator zu sehr ein Katholik gewesen um sich mit dem Hasardeur Hitler zu verbünden. Doch war und ist eben ein „Kult“ nicht nur bei Deutschen überaus populär. Richard Wagner hatte ihnen einen Kult komponiert, und dafür sogar eine extra Kultstätte gebaut.

1.5 Wagner riet seinen Kindern, Neues zu schaffen

In Wahrheit hatte Richard Wagner seinen Kindern nicht nur 150.000 Mark Schulden hinterlassen, eine Summe die nach heutigem Verständnis so schwer wog wie der reale Schatz der Nibelungen. Der geniale Richard hatte ihnen auch als Lebensweisheit mitgegeben: »Kinder, schafft Neues.« Sein Sohn Siegfried hatte das noch geschafft. Doch bei Wieland und Wolfgang reichte es später nur noch zu Neuinterpretationen der immer gleichen alten Werke des alten Meisters. Es konnte nicht ausbleiben dass sie dabei viel zu weit gingen, und das Werk Richards teilweise „modern“ verhunzten, anstatt es dem Sinn und dem dramatischen Rahmen gemäß behutsam zu behandeln. Hier finden wir die eigentlichen Dilettanten vor, die ihre Unfähigkeit zur Erschaffung von etwas Neuem dahinter verbargen, dass sie versuchten das Alte auf immer fiesere Weise zu verderben. Nach der Katastrophe der Nazi-Zeit war das nicht nur verständlich, sondern fast unvermeidlich!

Ich weiß noch genau wie enttäuscht und befremdet ich war, als ich den ›Ring‹ von Chéreau und Boulez zuerst im Fernsehen sah. Wenn ich mich recht erinnerte, so zeigte die erste Szene die drei Rheintöchter in einer ausgetrockneten Staustufe; anstatt in einer idyllischen Rhein-Szene, wie sie Richard Wagner einst entworfen hatte. Das Rheingold wurde nachher in durchsichtigen Plastiktüten heran geschleppt. Die Szenerie erinnerte an eine Müllhalde. Natürlich fiel es dem Betrachter arg schwer, nachzuvollziehen was denn da gerade auf der Bühne passieren sollte. Und anstatt dass man sich Gedanken über die Handlung machte, schweifte man schnell ab zu damals populären politischen Themen wie Umweltverschmutzung und Kapitalismuskritik. Diese Tendenz war sehr typisch für die jüngere Generation der sogenannten „Avantgardisten“, also der Vorhut der internationalistischen roten Genossen. Die Linken hatten in der Besatzungszeit in den Medien eine große Übermacht gewonnen. Was galten denen spärliche und rätselhafte Verse über Wotan und heidnische Götter aus alten Zeiten? Das war für die nur altes Zeug ohne guten Sinn. Statt alte Mythen und Märchen zu rezipieren, versuchte die linke Kultur-Schickeria auf alle möglichen Weisen das Volk für politische Fragen zu interessieren; auch mit Gewalt, so wie Hitlers Nazis und Stalins Sowjets ihnen das vorgemacht hatten. Der erfolgreiche moderne Regisseur jener Ära war einer, der gerade den alten Stoffen aus Oper und Schauspiel den Sinn raubte, und ihnen statt dessen einen neuen Sinn beilegte, einen der den Linken mehr zusagte.

Schon Richard Wagner hatte einst mit seinem Festspielhaus-Bau der Opernkultur seiner Zeit eine klare Absage erteilt. Auch er kann als Linker gelten, der zum Beispiel dem opulenten Prunk der Semper-Oper in Dresden abhold war. Statt auf die festliche Dekoration wurde in Bayreuth auf die Akustik besonders viel Wert gelegt, mit zweifelhaftem Erfolg. Das Orchester verschwand in der Tiefe der Unterwelt, als ob Erda selbst es insgeheim dirigieren würde. So was kann man machen. Dann aber muss auf der Bühne zum Ausgleich besonders viel geboten werden, vor allem optisch, damit der Zuseher nicht einschläft. Wagner hatte die perfekte Illusion im Sinn gehabt! Deswegen war er von den damaligen Ergebnissen, die mit seinen begrenzten Finanzmitteln erreicht wurden, maßlos enttäuscht. Heutzutage hätte es für einen romantischen Perfektionisten wie Wagner nahe gelegen, alle Mittel des Films und der Bühnentechnik zu nutzen, um eine stimmige märchenhafte Atmosphäre zu erzeugen. Die perfekte Illusion hatte wohl auch ich erwartet, als ich damals zuerst den ›Ring‹ ansah. Ich erwartete damals ein Märchen von hohem Hollywood-Niveau, mit einer bis ins kleinste Detail erarbeiteten und überzeugenden Ausstattung. In Hollywood geben sie dafür Dollar-Millionen aus! Wenn das Ergebnis überzeugt, dann verdient man dort mit gut gemachten Filmen Dollar-Milliarden. Doch das ist nicht die Welt der linken Misswirtschaft von ARD&ZDF, wo man sich darauf verlegt mit Euro-Milliarden seichte, linke und wenig überzeugende Werke zu produzieren. Die Zeitgeschichte erklärt dies: Es gilt vielen als Strafe für die Sünden der Nazizeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollten viele von den als schuldig eingestuften Deutschen eine Art Bußübung sehen. Das war gemeint, als Wieland und Wolfgang sich zu einem „Aussagewandel“ der Opern Richard Wagners entschlossen. Durch „kritische Distanz“ wollte man eine „Wagner-Blindheit“ vermeiden. Dafür suchte man sich Autoren, welche mit den Nazis Probleme gehabt hatten, die also quasi ein antifaschistisches Ruhmesblatt vorzuweisen hatten. Doch das große Problem war dabei, dass man die Bedeutung gerade der mythologischen bis mystischen Opern Richard Wagners gar nicht erahnen konnte. Man verstand nicht was es zu bedeuten hatte, was da im ›Rheingold‹ vor sich ging. Dazu konnten auch Theologen wie Hans Küng nicht viel sagen,

die nun in Bayreuth mitreden sollten. Doch schon zuvor hatten viele echte Wagnerianer, wie der große Dirigent Hans Knappertsbusch, festgestellt dass der Geist Richard Wagners aus seinem Festspielhaus vertrieben worden war, scheinbar vor allem vom Enkel Wieland. Was jener unter der neuen „kritischen Linie“ verstand, das zeigte sich vor allem; als er die heilige Taube, die am Ende des „Bühnenweihfestspiels“ ›Parsifal‹ auf den Gral herab schwebte, verschwinden ließ; aber so tückisch und geschickt wie ein Loge, so dass das keinen Skandal auslöste. Man hat ihn dafür als Halunken beschimpft. Was steckte wirklich dahinter? Es ging darum dass die Christen das Symbol der Taube über dem Kelch als ihr Symbol betrachteten, und für so etwas generell auch weltlich die kulturelle Deutungshoheit beanspruchten. Der neue „kritische Stil“, der damals nach 1945 vor allem im katholischen alten Römerland aufkam, war oft der alte katholische Stil.

Erstaunlicher Weise gehörte die römisch-katholische Kirche nach 1945 zu den großen Gewinnern des Weltkriegs. Die Deutschen hatten sich von einer Art Germanentümelei verführen lassen, nun scharten sich in der BRD wieder viele reumütig in den Kirchen. In die Ära der letzten christlichen Machtaufwallung fiel die wohl besonders eindrucksvolle ›Ring‹ Inszenierung von Wolfgang Wagner. Der hatte 1959 auf der Bühne eine geniale Konstruktion installieren lassen, die seine ganz eigene Deutung des Kosmos der ›Ring‹ Opern eindrucksvoll zeigen sollte. Der künstlerische Weg der damals beschritten wurde führte also nicht zurück in die, durchaus nicht heile, germanische Märchenwelt Richard Wagners. Man wagte sich statt dessen voran in eine Welt der abstrakten Zukunft, wo dieses mysteriöse Märchen vielleicht einen neuen Sinn ergeben könnte, den noch nicht einmal Richard Wagner selbst geahnt hatte, als er sich dazu inspirieren ließ. Wolfgang Wagner beschrieb diese riesige Bühnenkonstruktion in seiner ›Lebensakte‹ ausführlich.

»Die symbolische Urform ... meines ›Ring‹ 1960 war die konkave [Welt-] Scheibe als Entsprechung der noch in sich ruhenden göttlichen Welt, als Abbild der göttlichen Sphäre, der die konvexe, abstoßende Form der Welt Alberichs gegenüber stand.«

Die Welt als Scheibe, das war in der Tat ein Weltmodell das auch in der nordischen Mythologie erschien. Die Scheibe ist, jedenfalls für die Klugen und gut Inspirierten, nicht so sehr identisch mit der Erde unter unseren Füßen. Sondern gemeint ist der mythische Heimkreis der Welt, der unser Sonnensystem symbolisieren soll. Sogar Richard Wagner erwähnte, erstaunlicher Weise, diesen mythischen Heimkreis in verdeutschter Form einmal kurz in seinem ›Rheingold‹. Für Christen war an sich die Idee dass unsere Welt eine göttliche Sphäre sein sollte, ein Sakrileg. Um so mehr lag ihnen das Denken nahe, die Unterwelt als Sphäre des Bösen zu verkennen. In dieser Unterwelt spielen ja wesentliche Teile der Oper ›Rheingold‹. Schon zu Beginn gewinnt Alberich „unten im Rhein“ das Rheingold, welches ihm Wotan und Loge später in felsiger Höhe wieder abjagen. Die mythische Unterwelt Niflheim (Nebelheim) erscheint als ein magischer Ort der Schätze und technologischen Wunderwerke, die von hämmernden Schmieden erschaffen werden. Doch scheint dort unten der Bösewicht Alberich zu herrschen, was gegen sie spricht. Die Erda, die man eigentlich dort unten als Totengöttin Hel vermutete, erscheint bei Wagner in ganz anderen Zusammenhängen. Ihr gelingt es sogar Wotan von falschen Plänen abzubringen.

Es liegt für Christen und Nichtchristen nahe, die mythische Unterwelt als eine Welt des Bösen zu betrachten. Dies führt dazu dass manche Interpretation der Oper ›Rheingold‹ schon den Rhein als grausige Sphäre der Tiefe verzeichnet. So was war wohl gemeint, als im Münsteraner ›Ring‹ die drei Rheintöchter als halbe Leichen dargestellt wurden. Für meine Titelbild-Collage habe ich das Bild verwendet, und dort hin gerückt wo es eigentlich gehört, nämlich in die Außenwelt Utgard (Ausgart), jenseits unseres Heimkreises. Seltsam aber gut war die Idee die Walküren mit Röcken aus Gaze auszustatten. Göttinnen lebender Welten leuchten in blaugrüner Farbe. Den Kampf der Göttinnen spiegeln die Waffen wieder, welche den Kosmos der ›Ring‹ Opern leider dominieren. Seltsam wirkt es, wenn Wotan und Loge beim Abstieg in die Unterwelt rhythmisch hämmernden Zwergen begegnen. Was das wirklich zu bedeuten hat, das kann nur die UTR erklären, welche ja jetzt alle göttlichen Geheimnisse offenbart. In Wahrheit existiert in der Unterwelt tatsächlich die Niflhel, als eine konvexe, tiefste, heile Sphäre, eine Art Gral. Das Gehämmer, genauer gesagt das Summen (*hum*) das Ewas Betyle hervorbringt, wird durch rasende Rotation hervorgerufen. Daran sind die Roboter kaum beteiligt, die dort unten tatsächlich technologische Wunderwerke schaffen.

1.6 Es steckt viel Wahres drin in Wagners Walhall

An sich ist die Saga vom ›Ring des Nibelungen‹ ein Märchen, über germanische Götter und Helden. Richard Wagner hat die Handlung relativ eng an Mythen und Märchen aus nordischen Quellen angelehnt. Ähnliches taten US-amerikanische Autoren wie der Jude Stan Lee. Der ließ den nordischen Donnergott Thor in einem fiktiven Amerika als Comic-Superhelden Abenteuer erleben. Davon setzt sich Richard Wagners Saga vom ›Ring‹ immerhin durch ihre hohe künstlerische, vor allem ihre musikalische, Qualität ab. Es ist deswegen nicht falsch wenn man Wagner mit nordischen Sängern und Poeten wie Bragi vergleicht, welche ebenfalls germanische Mythen behandelten und eventuell neue erdichteten. Schon Gefjon, die als sächsische Kurtisane an den Hof des schwedischen Königs Gylfi geriet, war auch eine Seherin und Bardin gewesen, die die altnordischen Mythen teilweise neu erfand. Was solches fahrende Volk inspiriert erdichtete, hinterließ manchmal einen so starken Eindruck, dass man ihre Urheber vergöttert hat. Aus Bragi und Gefjon wurden, in der späten altnordischen Religion, sogar nordische Gottheiten.

Wie sähe eine Götterburg aus welche Wagner sich vorstellte? Er beschrieb Walhall als „eine Burg mit blinkenden Zinnen auf einem Felsgipfel“. So kann man sich eine Burg gut vorstellen, welche mythische Riesen für erhabene Götter erbaut haben. Doch entspricht diese Vision Wagners dem mythischen Walhall der nordischen Mythologie nur entfernt. Jenes Walhall war eine Himmelsburg, zu der die Regenbogenbrücke führte. Erst Snorri Sturluson, der als Christ heidnische Mythen gerne euhemeristisch (also möglichst irdisch und realistisch) interpretierte, machte aus der Götterburg der Asen eine „Troja-Burg“ in der heutigen Türkei. Mythen von unserer Abstammung aus Troja war einst bei Römern wie Christen beliebt. Das Christentum stammt immerhin vom jüdischen Sektierer und (falschen) Apostel Paulus, der es bei Reisen in Kleinasien ersann. In Wahrheit aber gab es natürlich weder im Orient noch anderswo eine solche mythische Götterburg. Die Idee von einem Asgard bei Troja verweist vielmehr auf die Burg Zöle. Die gehörte einst Anna, der Mutter-Congera der Erdgöttin. Anna residierte im Troy ihrer Welt Terra beim Stern Mirá. Davon wäre eine irdische fliegende Götterburg, wie sie Richard Wagner beschrieb, zu unterscheiden. Wir haben es aber bei Wagners Walhall nur mit einer Märchenburg zu tun. Immerhin soll hier in einigen hundert Jahren so eine blinkende Himmelsburg gebaut werden. Es handelt sich dabei um ein Hilfsprojekt der über 666 Erden der Humanoiden-Allianz. Zur Zeit besteht Asgard nur aus rund 60.000 Raumschiffen und Raumsonden, die sich in einer Entfernung von rund 35 Lichtjahren zur Erde befinden. Es stimmt also erstaunlich genau was Wagner sich ausdachte, dass nämlich riesenhafte Außerirdische den Göttern um Wotan eine Burg erbauen. Auch Christen kennen diese Burg, und zwar als Himmlisches Jerusalem der Endzeit. Davon ist in der Bibel am Schluss ausführlich die Rede. Dort wird diese Himmelsstadt beschrieben als rechteckige, sehr weiträumige Anlage, die von $4 \times 66,6 \text{ km}^2$ Mauern umgeben ist. Edelsteine sollen sie schmücken, und Tag und Nacht soll dort künstliches Licht leuchten. Der Autor der Offenbarung stellte sich darin zwölf pseudo-israelitische Stadtviertel vor. Das sind Fantasien die hier auf der Erde besonders Evangelikale wie die „Zwölf Stämme“ ansprechen. Das ist die Sekte die Kinder sadistisch zu prügeln pflegt. Der böse Geist der sich darin zeigt ist aber nicht der Geist der friedfertigen Riesen, welche uns diese Himmelsstadt als Bausatz schicken. Ich gehe davon aus dass es nicht dazu kommen wird, dass dieses Geschenk des Himmels nach dem Geschmack und den Regeln der Baukunst der Christen erbaut werden wird, oder gar der Juden. Statt dessen wird es sich erweisen dass die humanoiden Riesen im Himmel ihren Robotern deutsche bis neo-germanische Baupläne übermitteln. Aus ihrer Sicht ist nämlich das deutsche Volk als einziges wahrhaft auserwählt. Auf die Juden trifft dagegen das zu was diese selbst glauben, dass „Völker-Engel“ diverse Völker in die Irre führen. Als falschen Engel der Juden kennt die UTR die elende Feken-Göttin Fe-Juda.

Was also haben Fantasien von einem „Himmelspalast“, die man in diversen Mythologien findet, mit Richard Wagners Walhall zu tun? Die dies bezüglichen Lehren der UTR können hierbei als Leitfaden dienen. Man kann sich diese himmlische Götterburg durchaus als pseudo-germanische, futuristische Himmelsstadt vorstellen. Als solche Himmelsburg erscheint Walhall zum Beispiel in den Filmen der US-Firma Marvel Studios/Disney, welche auf den Superhelden-Comics von Thor nach Stan Lee beruhen. Das ist, soweit ich das beurteilen mag, relativ gut gemachte Unterhaltung ohne viel religiösen Tiefgang. Die, etwas veralteten und arg düsteren, ›Ring‹ Opern von Bayreuth haben also in neuerer Zeit mit filmischen Fantasien aus der USA eine „gefährliche Konkurrenz“ bekommen. Das Hauptproblem dabei ist aber uralte, nämlich dass diese jüdische Unterhaltung sich um den Donnergott Thor rankt. Das ist kein Zufall. Thor (im ›Ring‹ Donner, germanisch Donar genannt) galt als Erzfeind der Midgardschlange, welche in der echten nordischen Mythologie in gewisser Hinsicht die Erdgöttin verkörperte. Diese latente Feindschaft der Juden gegenüber der guten Göttin der Erde ist eben eine Folge ihrer schicksalhaften Beziehung zur „Schweine-Göttin“ Fe-Juda. Auch Richard Wagner war nicht frei von solchen jüdisch-christlichen Vorurteilen. Doch gelang es ihm immerhin, ein viel besseres Bild seiner Erdgöttin zu entwerfen. „Erda“ schaffte es auch Richard Wagner mit seiner Tonkunst viel weiter zu führen als die Dramatiker und Dichter der modernen Superhelden-Filme Amerikas. Aus der Sicht der UTR zeigt der Künstlernamen Stan Lee (gesprochen: Li) schon an dass in der USA die Li-Cräybs heimlich zu viel Macht besitzen. In Deutschland dagegen schaffte es die Erdgöttin, mit dem ›Ring des Nibelungen‹ ein musikalisches Kunstwerk höchster Qualität mit zu erschaffen, das über derlei Unterhaltungs-Ware hinaus ragt.

Was hat das nun alles mit Richard Wagners ›Ring‹ zu tun, so wie er in Bayreuth immer noch oft gespielt wird? Wer diese schon so alten Bühnenwerke heute erfolgreich inszenieren will, ist gut beraten sie in den kulturellen Zusammenhang einer sich verändert habenden Welt zu stellen. Wie soll man zum Beispiel die Götterburg Wotans künstlerisch gestalten? Wieland Wagner hat sich nach 1945 gerne darauf beschränkt Bühnenbilder zu malen. Doch das ist heute nur wenig zeitgemäß. Erst recht besteht die Gefahr dass man mit Kulissen aus Pappe und Schleiern, so wie sie im Theater noch gerne verwendet werden, ein junges Publikum irritiert. Eine Götterburg die allzu pseudo-germanisch gerät würde unmodern erscheinen, und eine moderne Götterburg kennen junge Fans solcher Stoffe schon aus Marvel-Comics und Hollywood-Filmen. Die große Kunst der zeitgemäßen Inszenierung ist es, solche schwierigen Mythen auf eine Art und Weise zu gestalten welche wie höchste Kunst wirkt, und darum der hohen Tonkunst Richard Wagners angemessen ist. Wie ich persönlich meine, glückte dies manchmal Wolfgang Wagner mit seiner hydraulischen Bühne, auf der er den ›Ring‹ der Jahre von 1971 bis 1975 monumental bis karg inszenierte. Viel leichter ist es leider, so ein großes Werk „links-avantgardistisch“ zu verhunzen.

Gerade wenn es um den ›Ring‹ geht, war und ist Bayreuth auch viele Jahre nach Richard Wagner noch die Spielstätte an der sich Deutschland und die Welt orientieren. Ich erinnere mich noch gut wie begeistert und beglückt ich war, als ich den ›Ring‹ in Düsseldorf erstmals in der echten Oper sah. Das ist einfach das wahre weihevoll erlebnis, das die „Glötze“ nicht ersetzen kann. Ich war auf gut Glück in die Stadt gefahren, und hatte jedes Mal noch eine privat gehandelte oder eine Restkarte ergattern können. Die Inszenierung war relativ karg und düster. Man arbeitete viel mit wabernden, abstrakten Projektionen, die aber einen gut passenden Rahmen zur Musik darstellten.

»Fasolt: Die ihr durch Schönheit herrscht, schimmernd hehres Geschlecht, wie töricht strebt ihr nach Türmen von Stein, setzt um Burg und Saal, Weibes Wonne zum Pfand!«

Man kann dies, modern, den ultimativen Spruch zur Frage nach der Götterburg nennen. Was hülfte es dem Heiland wenn er die Götterburg jetzt gleich gewönne, und nähme doch Schaden an seinem Selbst? Es darf uns nicht darauf ankommen was vortreffliche Humanoiden auf ihren Planeten für Leuchttürme erschaffen, die sie uns gnädiger Weise als „Entwicklungshilfe“ vorbei schicken. Was für uns zählen muss, das sind unsere eigenen Kunstwerke, die Gott hier erschuf. Und das sind unsere schönsten Menschen! Immer wieder hab ich, vor allem beim Kunstgenuss des ›Rings‹, die Erfahrung gemacht dass das Auge schöne Menschen ganz vorne verlangt statt krasser Kulissen im Hintergrund. Eine attraktive Brünnhilde, die in gut verständlichem Deutsch ohne viel Tremolo singt, reißt die Zuseher am Ende zur Begeisterung hin. An ihre Seite gehört ein heldischer, stabiler Wagner-Tenor. Bei solchen künstlerischen Sorgen kann nur Erda helfen.

1.7 Richard Wagners Mythen verändern magisch unsere Welt

1876 trennte sich Wolfgang Wagner von seiner langjährigen, fast gleichaltrigen Frau Ellen. Statt ihrer heiratete er die 25 Jahre jüngere Gudrun Ammann, geschiedene Mack. Dies war ein für ältere Machtmänner gewiss typisches Lebensschicksal. Mit Gudrun hatte Wolfgang zuvor eng zusammen gearbeitet. Von Ellen hatte ihn vermutlich vor allem dessen Sohn Gottfried, damals immer noch das *enfant terrible* des Wagner-Clans, entfremdet. Unter dem Einfluss der Juden, welche die Kultur von Bayreuth doch unheimlich hart ablehnten, war es Gottfried nie gelungen sich mit der komplexen Tonsprache seines Urgroßvaters anzufreunden. Wagnerianer wird man weil man diese Musik liebt. Wer Wagner gerne hört, tendiert dazu vor allem die „Wiener Klassik“ des Österreicher Haydn oder des Juden Mendelssohn als zu eintönig und glatt abzulehnen. In den immer gleichen simplen Harmonien, von der Tonika zur Dominante zur Subdominante, ist doch wenig musikalischer Reiz verborgen. Daran vor allem lag es dass Richard Wagner später seine beiden Frühwerke ›Die Feen‹ und ›Cola di Rienzi‹ aus seinem Festspielhaus verbannte. Dahinter versteckte sich auch viel Frust über Richards Verbannung aus seiner Heimat Sachsen.

Wolfgang Wagner hat also in 1876 einem Kollegen dessen junge Gattin weg geführt. Dabei kam ihm eine patriarchalische Autorität zu Hilfe, die sich bei älteren Machtmenschen oft schicksalhaft einfindet. Bei dieser doch skandalösen Geschichte denken Kenner der germanischen Geschichte natürlich an die halb legendäre Skandal-Geschichte von Siegfried und Gudrun! Was war damals eigentlich los, als sich Siegfried so schlimm benahm, dass ihn die Burgunder und Nibelungen in seinem Umfeld tückisch ermordeten? Ich hab vor einigen Jahren die wahre Geschichte Siegfrieds so rekonstruiert, dass Siegfried nach seiner Frau Kriemhild auch ihr gemeinsames Kind Gudrun „geheiratet“ hat. Er war also ein beispielloser Sittenstrolch geworden, ein deutscher Mohammed. So was geht im wüsten Arabien aber viel eher in Ordnung als im ordentlichen Deutschland. Und als aufkam dass der Prophet der Moslems seine kindliche Tochter beschief, da bekam er in seiner Heimatstadt Mekka so schwere Probleme dass er nachts fliehen musste. Damals geschah es dass Mohammed den Teufel verfluchte, der ihn so in die Irre geführt hatte. Auch Siegfried mag diesen Drang verflucht haben der von ihm Besitz ergriff, nachdem er sich vom Glauben seiner Vorväter an mächtige und sittenstrenge Göttinnen wie Fricka oder Helin, Wahr oder Erda abgewandt hatte. Nach der Wälungen-Saga reichte Kriemhild der Gudrun selbst einen Vergessenheitstrank. Diese lag dann bei Siegfried im Bett als der erstochen wurde – das wird aus isländischen Sagas deutlich.

Wie war die Zeit der alten Germanen wirklich? Es war eine düstere Zeit, wo man es mit Göttern und jenseitigen Wesen zu tun hatte die man schlecht mögen konnte. Man findet grausliche und rätselhafte Geschichten in den alten Sagas, die sich nicht dafür eignen sie zu guten Fantasien umzuarbeiten. Germanischer Realismus wäre es, wenn man die Nibelungen und Schildungen der alten Sagas als rücksichtslose Räuber und Eroberer darstellt, die sich am liebsten in ihren Hallen aufhielten, wo sie sich heillos zu berauschen pflegten und sich Götter- und Heldenlieder anhörten. Nach Siegfrieds Tod haben diese Burgunder offenbar auch dessen dreijährigen Sohn mit Gudrun umbringen lassen. Jung-Siegfried wurde vermutlich mit Bier vergiftet, und dann trug Hagen die Leiche in die Nacht hinaus. Wir verdanken es Richard Wagner dass wir nicht diese wahren Geschichten von bösen Burgundern erinnern müssen, sondern eine halbwegs anständige und kulturell sehr hochstehende Sage von Göttern und Helden der alten Germanen.

Die Geschichten Richard Wagners vom ›Ring des Nibelungen‹ sind, im Urgrund, nur alte Märchen; welche der Dichter künstlerisch gelungen aufbereitete, erklärte und verklärte. Gerade dadurch ist diese Saga zu einem zentralen Bestandteil der deutschen wie auch der germanischen bis europäischen Kultur geworden. Diese Saga enthält auch Mythen aus uralten Zeiten, welche auf die wahrhaft gute und einzig reale Erdgöttin verweisen! Es handelt sich also hier um das wohl wichtigste alte Kulturerbe schon der Germanen, die eben in alten Zeiten außer „alten Liedern“ nichts dergleichen besaßen, wie uns der große Römer Tacitus mitteilte. Dem Glück und dem Genie Richard Wagners verdanken wir es dass dieses Kulturerbe nicht in Vergessenheit geriet, sondern zur Grundlage für den ›Ring des Nibelungen‹ wurde, einen in seiner Kunstfertigkeit weltweit einmaligen Opernzyklus. Wer diese Kultur gemein verhunzt, weil sie ihm nicht gut genug oder zu deutsch erscheint, der gleich einem Frevler der im Berliner Dom in eine Ecke pinkelt.

Wagner in Bayreuth, das ist eben „Kult“. So ist es zu erklären dass man über die Schwächen des in die Jahre gekommenen Werks hinweg sieht. Dahinter stecken eben Mächte die man nicht kennt und die einem Respekt einflößen. Man kann so eine Wagner-Oper gut mit einem musikalischen christlichen Festgottesdienst vergleichen. Doch wenn man so weit denkt, dann kommt man in den Bereich der religiösen Probleme. Typisch für die Christen war und ist eben ihre totale, ängstliche Intoleranz gegenüber allen anderen Religionen. Sie wären selbst vielleicht gerne toleranter, aber das erlauben ihnen ihre Traditionen und Schriften nicht. Dahinter steckt der reale Höllenzwang überaus grausamer und böser Mächte aus der Außenwelt Utgard. Wer jedoch immer wieder nur die jammervollen Spektakel von der ärmlichen Geburt bis zum schmachvollen Ende des falschen Heilands Jesus konsumiert, der sehnt sich eventuell nach besseren, vor allem schöneren Göttern, wie sie die Opernbühne vorstellen kann. Die Schönheit der Gestalten der Wagner-Opern bot auch immer einen heiligen Weg, über die historische Schlechtigkeit der Welt hinweg zu kommen. Das Heil, das diese hohen Werke heute noch ausstrahlen, ist vielen Christen ein besonderes Ärgernis, und den rohen Linken erst recht verdammenswert. Nicht nur bei Christen war es deshalb üblich, die Kirche und ihre Kultur als Ort des Schönen darzustellen, wohingegen die weltliche Kultur der Ort des Unschönen, des Finsteren und Bizarren wurde. Es hat leider gerade in Bayreuth nicht an Versuchen gefehlt, die Werke Richard Wagners zu verfremden und zu verhunzen. Dahinter steckt nicht nur typische linke Charakterlosigkeit und Borniertheit. Sondern hier spielt wiederum die Religion eine wichtige Rolle. Das Christentum schien diese Zweiteilung der Welt in die „gute geistliche“ und die „schlechte weltliche“ Sphäre zu verlangen. Dieser Ungeist war es, der es nach 1945 so schwer machte in Bayreuth vor allem die großen ›Ring‹ Opern würdevoll zu inszenieren.

Mit der UTR, Gottes einzig wahrer Religion, kam 1993 überraschend eine kulturelle Wendezeit über Deutschland. Denn die UTR allein kennt die Mächte die wirklich hinter den Kulissen dieser Welt Theater spielen. Der Himmel ist streng geschieden, in gute und göttlich höchst entwickelte Götter (Throne) und Asen, sowie in böse und degenerierte Sklaven (Serafim) von halb kaputten Teufeln (Cherubim, Greys). Wer die nicht gut kennt kann auch als sehr gut entwickelter Mensch schnell versagen, nicht zuletzt an eigenen Plänen. Gott kann nur von vortrefflichen Menschen erwarten dass diese die Willenskraft und die Geduld aufbringen, das zittrige Seil des Schicksals weiter zu weben; damit es nicht wie im ›Ring‹ zur Unzeit reißt, sondern uns alle zum Heil trägt.

Erst aus der Sicht der UTR bekommt vieles einen Sinn was in Bayreuth so vor ging. Es war kein Zufall dass Wolfgang 1976 an eine junge Gudrun geriet, im Banne von „Vergessenheitstränken“. Den heldischen Siegfried, den die Opernbühne immer wieder so eindrucksvoll beschwor, den gab es ja gar nicht in Wirklichkeit. Weil sich aber alle Kunst schicksalshaft mit Realem verwebt, war Wolfgang Wagner im Alter zu einer echten Heldengestalt geworden. Da passte es den höheren Mächten ihn mit seiner Gudrun zusammen zu führen, um so an Siegfrieds historische Schande zu erinnern. Auch weil das Schicksal immer wieder Reales und Fiktives verbindet, ist schöne Kunst so wichtig. Schon Schopenhauer lehrte richtig dass Wille und Vorstellung unsere Realität formen.

1.8 Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht

Für Wolfgang Wagner und sein privates Leben wurde das Jahr 1976 zum Schicksalsjahr. Der große alte Dramaturg hatte mutig gegen die typischen Widrigkeiten des Alltags eines Künstlers gekämpft, die man im Volksmund gern als „Künstlerpech“ zusammen zu fassen pflegt. Denn es ist nicht nur Aufgabe eines großen Künstlers das Große künstlerisch zu gestalten, das ihm als Vision schnell und gerne vorschwebt. Er muss sich im Kleinen bewähren, und den ärgerlichen und hinderlichen Alltag bewältigen, inklusive der Beziehungsprobleme die ihm Verwandte und Bekannte, Fans und Lästige noch aufdrücken wollen. Die große Show von Bayreuth muss vor allem finanziert werden, sonst findet sie nicht statt. Und da war es eine Hiobs-Botschaft, als es Gertrud, der Witwe von Wieland, plötzlich einfiel dass sie ein Ferienhaus auf Sylt noch höchst kostspielig umgestalten wollte, mit Geldern die dann im Etat der Festspiele fehlten. War die Alte nicht krank im Kopf wenn sie so was machte, für die paar Jahre die ihr für solche Lustbarkeiten blieben! Auch auf eine andere Gertrud kriegte der alte Wolfgang, seltsamer Weise, einen harten Hass. Wie kommt es dass gerade dieser Name so ein besonderer Unglücksname für Bayreuth geworden ist? Ich rechne gesicherte fraktale Beziehungen zu Letar mit ein; über die ich aber zu wenig weiß. Offenbar gibt es auch dort ein Festspielhaus, im Umfeld der dortigen Hauptstadt

Nürnberg. Dort soll eine Gertrud geherrscht haben. Ja mei, die Weiberherrschaft eben! Zu den Lasten und heimlichen Aufgaben vieler unserer Kulturschaffenden gehört es leider sich mit den N-Strahlen abzuplagen, welche sie stundenweise besonders bedrücken. Wer es dann so falsch macht dass er seinen Weltschmerz mit Wein bekämpft, der verfolgt keine stärkende Strategie. Denn wenn der alte Chef bei Wein und Bier versackt, dann fischen die bösen Cräybs und Greys ringsum nach Gelegenheiten seine Umwelt zu verschlechtern. So ist es zu erklären dass einst die Negerin Grace Bumpry plötzlich die Rolle der Venus im ›Tannhäuser‹ erhielt. Das lag daran dass deren Name sich, auf englisch, genau so anhörte wie der der Greys. Um diese gräulichen „Aliens“ war damals gerade in der USA viel Aufregung entbrannt. Ein Neger hatte sie genährt. Nicht nur der Alkohol, sondern auch die „sexuelle Befreiung“ sorgte magisch für Schwächen bei den Leistungsträgern. Viele Fans werden sich erinnern an die Turbulenzen um den Heldentenor Reiner Goldberg. Der konnte super singen, aber er wurde einfach nicht stabil genug. In der Wiki steht er sogar noch drin, aber nur mit wenigen Zeilen, als Träger des Nationalpreises der DDR dritter Klasse aus dem Jahr 1985. So was ist echt traurig für alle echten Wagnerianer. Es zeigt aber eine verhängnisvolle Schwäche der Gottheit auf, die solche besonders belasteten Künstler besonders stützen muss. Dazu hat die Erdgöttin in Bayreuth etwas mehr Möglichkeiten, wegen des durchaus guten Bildes das der ›Ring‹ von ihr entwirft. Doch in den „bleiern Jahren“ des letzten Jahrhunderts waren die Möglichkeiten Ewas leider begrenzt. Im Himmel lauerte alles auf ihre Wahl des Heilands. Ihre heimliche Hilfe sah oft so aus dass, zum Beispiel für einen starken Chef; dessen Helfer, Frau und Kinder leiden mussten. Das war Wolfgang Wagners Schicksal.

Am Ende seines Wirkens schrieb sich Wolfgang Wagner auch seine Frustrationen über Probleme mit der musikalischen Besetzung von der Seele. Oft diskutiert werden in der (halbwegs) seriösen Presse ja die Leistungen der Sängerinnen und Sänger. Wie sehr diese aber eventuell auch von den Dirigenten abhängen, kann nur ein Kenner ermessen der jahrelang Opern-Partien einstudiert hat. Erstaunt muss man lesen dass manche berühmten Dirigenten rücksichtslos aufs Tempo drückten und ihre musikalische Konzeption durchzogen, und dabei viel zu wenig Sensibilität für die doch sehr schwierigen Gesangspartien bewiesen. Besonders der berühmte Arturo Toscanini erwies sich in Bayreuth als erstaunlich unfähig. Der Italiener sprach kaum deutsch und stellte sich deshalb als strenger frankophoner Zuchtmeister auf. Manchmal machte er Maria Müller dermaßen herunter, dass sie einmal weinend von der Bühne lief. So war es um 1930, als die Italiener zum Faschismus konvertiert waren, und sich einmal mehr als römische Herrenmenschen Europas und des ganzen Weltkreises verstanden. Wolfgang berichtete dass, auch in der Zeit der Weimarer Republik, in der Schule vor allem vom römischen Imperialismus die Rede war. Dafür sorgten die Lehrer die mit Latein zugleich Religion unterrichteten. So eine Tendenz, hin zum antiken bis christlichen Rom, hat Hitler geprägt; und sie war auch nach 1945 noch in der BRD weithin üblich. Es lag dann auch am mangelndem Verständnis der linken bis gebildeten „Eliten“ für die anders geartete deutsche Kultur und Mentalität, wenn man den Deutschen eine nationale Kultur nie wieder gönnen wollte.

Für dieses Erbe büßten dann auch Deutsche die gar keine sein wollten. Gottfried lebte jahrelang als Verbannter, der in New York keinen Fuß auf den Boden bekam, und dort befreundeten älteren Exil-Juden zur Last fallen musste. Es war dann bezeichnend dass ihm die Juden nie auch nur eine beachtliche Stelle in der Kulturszene besorgten. Er galt eben auch in der USA vor allem als ein deutscher Wagner von den Wagners, der scheinbar immer noch im Gespräch war für die künftige Leitung von Bayreuth. Doch dass daraus nichts wurde, dafür hat das Schicksal selbst gesorgt. Aus Gottfried war nämlich der größte Fän und wissenschaftliche Erforscher des Komponisten Kurt Weill geworden. Jener Jude hatte, gemeinsam mit dem linksradikalen Bert Brecht, zur Weimarer Zeit einige schmissige Werke komponiert. Da ging es zum Beispiel so, dass sich diese Genossen besoffen, und dann mit dem Finger auf den rotierenden Globus tippten. Wenn das Finger-Orakel auf Benares (heute Varanasi) fiel, dann wurde schnell ein ›Benares Song‹ daraus. Mit seinem zeittypisch grellen Stil wurde Weill als jüdischer Emigrant in der USA mäßig erfolgreich. Warum aber gelang es Gottfried Wagner nie, etwas derart Gefälliges zu komponieren? Das musikalische Talent seiner Vorfäter war in ihm nie geweckt worden, könnte man meinen. Erst als konvertierter italienischer Katholik und Familienmann schien Goffredo, zeitweise, richtig glücklich geworden zu sein. Natürlich spielt die Religion auch bei der Frage nach dem Kunststil eine zentrale Rolle.

Wolfgang erklärte die „Urenkel“ für unfähig, das Erbe der Wagners in Bayreuth fort zu führen. Wolf Siegfried machte schon mal gegenüber der Presse große Töne, aber es lag ihm nicht von der Pike auf die praktische Erfahrung und Ausbildung zu erlernen, die man als Tonkünstler von höchstem Rang eben braucht. Allen den Urenkeln fehlte scheinbar der Sinn vor allem für das Mystische, welches die Werke des Vaters doch beseelte. Es ging um das Jenseitige! Wer für den Mythos vom Gral oder den vom Ring, oder für den ergrünten Stock oder den Schwan, für das Bild des Holländers oder Siegfrieds Schwert keinen siebten Sinn entwickelte; dem erschien die Kunst des größten deutschen Opern-Komponisten unserer Geschichte allzu schnell als verstaubt und nicht zugänglich genug.

Man kann die Bayreuther Wagner-Festspiele gut mit der Bühnenshow- und Musical-Szene vieler Länder und Regionen vergleichen. Doch sind sie eben viel älter und musikalisch qualitativvoller. Natürlich macht auch das Spirituelle ihren Reiz aus. Wenn nicht der Gral so lange ein Geheimnis geblieben wäre, gäbe es Bayreuth als höchstrangige Spielstätte Deutschlands längst nicht mehr. Was uns Richard Wagner geschenkt hat, waren und sind nicht nur für die deutsche Kultur zentral wichtige Mythen. Es geht da auch menschlich darum wie sich edle Männer und Frauen im Leben bewähren, zum Beispiel wenn man eine Frau liebt die man nicht haben kann. Es war durchaus gut und richtig, dass Winifred Wagner schon früh Adolf Hitler einlud, doch die Kultur von Wagners Bayreuth kennen zu lernen. Wie es sich leider ergab, mochte der überzeugte Gewaltherrscher von Wagners Opernhelden keine Erlösungs-Botschaften hören. Die Nazis gingen nach Bayreuth wie in einen alten Kult, wo man wunderliche Märchen und uralte Bräuche antraf, die einem modernen Menschen wenig bis nichts sagen konnten. Das ähnelte dem was Christen in der Kirche antrafen.

Nach 1945 haben die großen Enkel Wagners den Kult um Wagners Mythen energisch zurückgedrängt. Das verlangten nicht nur deutschfeindliche Linke und Juden, die schon zuvor dieses Kulturerbe, als Kern des Deutschtums, unterschwellig hart abgelehnt und verbissen bekämpft hatten. Man schob die Schuld an der Tragik des Nazi-Reiches nun einer pseudo-germanischen bis altnordischen Kultur zu; welche zur Grundlage der Saga vom ›Ring‹ geworden war. Wieland und Wolfgang bekämpften lebenslang diesen „Kult“, und fühlten sich dabei durch die Geschichte gerechtfertigt. Doch wenn ihnen im Alter die Generation der Urenkel, windelweich bis bitter trotzig, die Gefolgschaft versagte; so lag das genau an dieser Abkehr von der Spiritualität. Ohne Kult funktioniert Bayreuth nicht.

1.9 Wolfgang Wagner verkannte seine Welt als Gegenwelt

Mit harten Worten hat Wolfgang in seinem Memoiren über diese Welt geurteilt. Er pflegte von der verdorbenen Welt Alberichs zu reden, als dem Gegenstück zur höheren Welt der Götter um Wotan. Zu dieser niedrigen, schlechten Welt zählte er sogar das Bayreuth Richard Wagners!

»Im Bewusstsein unserer vollen Verantwortung [für die Entwicklung welche die Kultur des Festspielhauses nach 1945 nahm] erwarteten wir [Enkel] die Bestätigung durch ein internationales Publikum, welches von vornherein jeden Verdacht ad absurdum führte, Bayreuth könne erneut als nationaler „Hort“, im Sinne Alberichs, etabliert werden.«

Wolfgang urteilte hart über diese, vom Christentum dominierte und dämonisierte, Welt. Erst jetzt kann ich dem widersprechen. Als Heiland dieser Welt, und Gemahl der Rechtsgöttin (Vqr, Wahr, Ewar) bin ich auch der Anwalt ihrer weltlichen Anliegen. Ich bestreite den Christen das Recht die Weltraumstadt als ihr Totenreich auszugeben, und darauf gestützt diese Welt in den kosmischen Mülleimer zu treten. Diese Erde ist nicht optimal entwickelt, vor allem weil es zu viele Menschen von rassisch minderwertiger Qualität gibt. Dennoch ist Gaia im galaktischen Vergleich gelungen. Wichtig ist es dass wir den Heilsweg bewältigen können und nicht den Greys unterworfen sind.

Die Vorstellung von zwei Welten, einer guten und einer bösen, die miteinander verbunden sind, findet sich nicht nur als Leitmotiv in den ›Ring‹ Inszenierungen von Wolfgang Wagner. Auch in Wirklichkeit gibt es diese zwei Welten, die im Himmel streng getrennt sind. Für unsere Welt ist es entscheidend den Erlösungs-Weg zu wählen, der zu den Heils-Welten der Lichtalben führt. Doch ist es schon sehr schwer überhaupt zu erkennen dass es dort oben viele teuflische Aliens gibt, die als mächtige Bösewichte wie Alberich und zugleich als grausige Würmer erscheinen.

Typisch für die alte nordische Weltsicht war ebenfalls eine Zerteilung der Welt. Im alten Norden kannte man den Heimkreis unserer drei Welten, mit der oberen Welt Asgard, der Menschenwelt Midgard, und der Unterwelt Nebelheim. Dem entgegen stand Utgard, die Außenwelt, wo man tückische Riesen wie Utgard-Loki, aber auch Heilswelten vermutete. Für unsere Welt sah die Seherin der Völuspa den Untergang voraus, doch sollte es in der Ferne paradiesische Welten wie Andlang oder Gimlé geben, die weiter leben würden. In einem Schöpfungsmythos ist von Zwergen die Rede die zugleich Würmer sind. Als böse Mächte aus der Ferne verstand man grässliche Wölfe, Monster wie Fenrir; und Schurken wie Surt, von denen man erwartete dass sie unsere Welt mit Feuer verbrennen würden.

Wolfgang Wagner sprach oft von der Welt Alberichs als der bösen Welt. Das bezog sich auf die eindrucksvollen Szenen aus der Oper ›Rheingold‹, wo Alberich liebestoll den drei Rheintöchtern nachstellt, die aber für so ein »schwarzes, schwieliges Schwefelgezwerg« nicht zu haben sind. Weil der Bösewicht von seiner Lüsternheit manisch angetrieben wird, aber den Trieb doch nicht befriedigen kann, manifestiert sich bei Alberich als Übersprungverhalten spontan die Gier nach dem Rheingold. Mit diesem dann gelingt es dem finsternen Alben angeblich, sich zum Herrscher der Nebelwelt Niflheim zu machen. Diese konnte man sich, nach Richard Wagners Gestaltung, durchaus in der Tiefe der Erde vorstellen. Doch solche Zwerge wie der hässliche Alberich sind im Grunde nicht von dieser Welt, sondern Kreaturen der vielen verdorbenen Welten von Utgard. Es passt zu ihrer Tücke wenn sie auf unserer Weltbühne sogar als Geist von Jesus auftreten.

Wolfgang Wagner stellte dieser düsteren Gegenwelt der Bösewichte bewusst eine hellere Welt der Götter und Menschen gegenüber. Eindrucksvoll wirkte zum Beispiel ein Bühnenbild welches Siegfried vor einem gewaltigen grünen Baum zeigte. Aber auch diese heile Welt hat ihre üblen Seiten. Man müsste sie streng in die Fantasiewelt der Götter und die reale Menschenwelt teilen, und noch die vielen Welten Utgards abtrennen. So weit kam der Wagner-Enkel einst nicht. Was ihn dabei störte war das christliche Erbe. So verkannte und verkehrte er gute und böse Welten. Für besonders hilfreich halte ich hier einen Seitenblick auf die Oper ›Der Mond‹ von Carl Orff. In diesem fantastischen Stück spielen vier Brüder die Hauptrollen, welche uns den Mond stehlen! Sie stammen aus einer Gegenwelt, die hier als nachtdunkles Land erscheint. Unser Mond dient dann dieser Gegenwelt als nächtliche Leuchte. Die Burschen werden alt und grau, und nehmen im Tod den uns geklauten Mond sogar mit in die Unterwelt, wo der Mond noch dafür sorgt dass alle Toten wieder auferstehen. Endlich nimmt man in „himmlischen Höhen“ davon Notiz. Petrus, den katholische Römer als ihren Herrn des Himmels verehren, bringt der Welt der Mond zurück. Fatal erinnert Orffs Märchen an die nordischen Sagen von den Wölfen, die den Mond fressen.

Eine spirituelle Deutung dieses Kunstmärchens ist schwierig. Man weiß nämlich nicht welche realen Mächte hier schattenhaft vorkommen. Doch passen die Beschreibungen der Räuber des Mondes zu den bösen Greys, welche unsere Erde Gaia und Letar wie Gefangene umringt haben. Die leblosen, vereisten Welten der Greys haben oft keine Monde die unserem Erdmond gleichen. Die Greys versklaven Göttinnen, mit der Drohung ihre Welten zu ruinieren. So einer Göttin wird ihre Identität geraubt, sie kommt in ihrer Welt allenfalls als böse Macht vor. Auf vielen lebenden Planeten erkennt man so eine lokale Göttin nur nebulös, wie etwa als zweiten Mond in der Tiefe.

Aus Richard Wagners Mythologie vom ›Ring‹ entnahm nicht nur Wolfgang Wagner eine Zweiteilung der Welten, in „unsere Welt der Götter und Menschen“ und eine düstere bis böse „Welt Alberichs“. In der Zeit nach 1945 schien diese Zweiteilung der Welten auch die Weltpolitik zu dominieren. Im Ostblock hatte sich damals Walter Ulbricht als Chef der DDR und der Linkspartei SED (später PDS, LPDL) etabliert. Dem traute man im Westen zu was Wagners Wotan zu dieser Welt und Alberich einfiel: »Nur eines will ich noch, das Ende. Und für das Ende sorgt Alberich.« Es passiert oft dass sich mächtige Fantasien in unserer Wirklichkeit irgendwo widerspiegeln. Die UTR lehrt, mit ihrem Weitblick, dass in der Märchenfigur des Bösewichts Alberich diverse echte kosmische Feinde erscheinen. Auf den ruinierten Welten der Cräybs und anderer gibt es nur noch degenerierte Wichte, die in Furcht leben und magisch mächtig sind. Von all diesen bösen Außenwelten muss unsere Welt spirituell streng abgegrenzt werden. Wer sich so einer spirituellen Deutung nicht nur der ›Ring‹ Opern verweigert, wird aber leicht unsere Welt als böse verkennen.

Carl Orff war ein bedeutender Komponist des frühen 20ten Jahrhunderts. Aber das war keine gute Zeit für die Tonkunst gewesen. Nach der Zeit der subtilen, schönen Melodien der großen letzten Spätromantiker – wie Anton Bruckner, Richard Strauss, wie vor allem Richard Wagner und Claude Debussy – schwenkte der Stil plötzlich um auf grelle, platte bis bizarre, verderbliche Neue Musik. Dafür sorgte vor allem amerikanische Negermusik, die der große Romantiker Antonín Dvořák als aufkommend vorher gesehen hatte. Carl Orff und Kurt Weill gehörten zu jenen, die diese linke, primitive Kunst besonders gefällig und gut komponierten. Da tönte es oft nur laut oder leise, harte Rhythmen hämmerten. Für Orff wurde die mythische römische Göttin Fortuna zur Glücksgöttin, die als launisch und lasterhaft galt, weil sie scheinbar willkürlich Leute erhöhte oder ins Unglück stürzte. Richard Wagner gelang es die deutsche Tonkunst zu einem schwierigen Höchstniveau zu entwickeln. Als Rache für die Naziära, und wegen typischer proletenhafter Primitivität, haben nach 1945 viele Linke die deutsche schöne Tonkunst besonders niedrig gedrückt. Dahinter steckt viel mehr spirituelles Kalkül als man meint. Eine hohe deutsche weltliche Kunst macht sich schnell viele niedrige, geringer entwickelte Menschen zu Feinden; weil diese dahinter unheimliche spirituelle Tendenzen erahnen. Die platten aber eingängigen Harmonien moderner Musik der „leichten Muse“ machen es den Hörern leicht, aber mit so einem Ticket gelingt die Abgrenzung zwischen „guter und böser Welt“ kaum oder gar nicht. Dafür kann das musikalische Werk von Carl Orff als Beispiel dienen. Nur wer sich über gefällige, ja schöne und dennoch platte Singspiele von Carl Orff oder Kurt Weill bis hin zu Andrew Lloyd Webber hinaus entwickelt, wird auch befähigt seine Welt besser zu verstehen, und das Böse aus ihr hinaus zu verweisen. Das unterschwellige Böse zeigt sich bei Wagner personifiziert als Bösewicht Alberich. Anderswo aber manifestiert sich das Böse oft getarnt und verdummend, in einer Handlung die Gut und Böse absichtsvoll durcheinander wirft. Im biblischen Mythos vom Paradies trifft der Mensch auf eine weise, nichtmenschliche Göttin im irdischen Garten Eden, die ihm anbietet und aufträgt Gut und Böse richtiger zu unterscheiden. Dazu bedarf es der hohen Kunst. Was die Oper betrifft, muss dies eine Kunst sein die nicht nur von der Botschaft her sondern auch musikalisch und bildlich hohe Ansprüche stellt, und auf gute Weise bessere Menschen hervor bringt.

Es versteht sich für Chefs der deutschen Kulturszene von selbst, dass platte bis miese Werke des Expressionismus, und der linken bis fremden geistlosen Multikultur und Unkultur, dem Publikum nahe gebracht und aufgedrängt werden, auch durch eine wohlwollende, realistische Inszenierung. Man würde es nie wagen, Werke wie ›Die Dreigroschenoper‹ von Kurt Weill durch eine widrige Inszenierung zu verhunzen. Man hat es mit jüdischer Gegenkultur zu tun, die fast als heilig gilt. Aber was wirklich heilig ist an dieser Welt, das lernt man mit solcher Gegenkultur gerade nicht. Der besonders schlechte „Neutöner“ Paul Hindemith durfte sogar einmal in Bayreuth dirigieren! Das lag natürlich auch daran dass er mit Opern wie ›Sancta Susanna‹ dem römisch-katholischen Zeitgeist der Zeit nach 1945 huldigte. Die UTR erklärt Susanna als Wort für Sau (lateinisch: *sus*). Mich persönlich verbindet der Name Carl Orff mit Orpheus, dem berühmten Dichter und Sänger der griechischen Mythologie. Orpheus ist einer der Helden meiner ersten Oper ›Medewa‹, welche die Argonauten-Sage behandelt. Als ich vor Jahren diese märchenhafte Oper komponierte, stellte ich überrascht fest dass sich dadurch die Vergangenheit konkretisierte. Es kamen mir über Jason und die Argonauten genaue Daten und viele Informationen zu. Jason war in Wahrheit nicht, wie die Sage behauptete, ein Grieche; sondern ein kleinasiatischer Seefahrer der Zeit des minoischen Großreiches (um 1720 v.). Der berühmte Sänger Orpheus, den die Sage als Argonauten darstellte, hat natürlich Jasons Schiff Argo niemals betreten. Dass es aber Orpheus wirklich gab, bezeugt die Tatsache dass sein ferner Nachkomme Carl Orff für die deutsche Tonkunst so bedeutsam wurde. Ich kann also davon ausgehen dass dasselbe passiert, wenn ich irgendwann mal diese erste meiner zwei Post-Wagner Opern über die germanischen Götter und das Schicksal der Burgunden in Ton setze. Die magischen Wirkungen die meine Schöpfungen insoweit hervorbringen, sind gewiss auf dieser Erde einmalig. Aber auch von anderen Komponisten und Künstlern kann man erwarten dass sie durch ihre Schöpfungen die Wirklichkeit verändern, und faktisch Gottes Werk ergänzen.

1.10 Was bringt dir ein Stern der deinen Namen trägt?

In Hollywood gilt es als größte Ehre wenn man einen Stern mit dem eigenen Namen bekommt, auf einem Bürgersteig dort. Ein Schlager, der namensgleiche Sterne beschwört, gilt längst als deutscher Klassiker. Gerade hörte ich im Radio Sandro von einer „sternenklaren Nacht“ singen. Sandro sieht wirklich edel aus, mit blonden Haaren (gefärbt) und einer hohen, offenen Stirn. Mit seinem purpurnen Sakko wirkt er allerdings etwas wie ein Lügenpriester der Luxusklasse. Der Text seines Liedes steht nicht im Internet, und das hat Gründe. Denn gewiss lügt Sandro, wenn er fantasiert dass er in einer sternenklaren Nacht einen Engel traf, der ihm allerlei Neuigkeiten offenbarte. Nicht nur die UTR lehrt dass es im Himmel gute Engel gibt. Kenner der UTR wissen aber dass es im Weltall auch furchtbare Teufel (Greys) gibt welche, besonders von den Sternen der Cräybs aus mit deren Pulsaren, hier mit Geschwätz und Lüsternheit Energie absaugen. Da draußen ist es so schlimm dass Heilande böse Teufel werden. Alexander heißt einer von ihnen. Solche Lehren sind noch nicht leicht zu glauben. Doch ist es leicht zu erkennen und zu glauben dass es böse und dämonische Mächte gibt; welche verdummende, bizarre und schlechte Kunst unter den Menschen verbreiten. Der bessere Einfluss Gottes ist schöner und anspruchsvoller. Aber immerhin sagt mir die Erdgöttin, dass sich Sandro gut betragen habe als er ihr zum ersten Mal „begegnete“. Die fernen Cräybs haben ihre Bemühungen hier nur schlecht unter Kontrolle. Manchmal passiert es dass sie hier für böse Pläne sorgen wollen, und wegen der Listen Gottes ungewollt Gutes bewirken. Doch gewöhnlich ist es jeden Tag so, dass die Greys uns mit ihren N-Strahlen Schmerzen und schlechte Ideen eingeben. Wenn deutsche Schlager penetrant die Sterne beschwören, verstärkt das die Macht dieser Teufel. Alex Engel heißt übrigens ein junger Gewinner des „Ballermann Awards“. Auch von dem stammt ein aktuelles nettes Sternen-Lied. Aber echt beängstigend ist das Lied ›Sarah‹ des Österreichers Adolf A. Meyer alias Andy Borg:

Sterne fallen vom Himmel ich bin so verliebt

Andy Borg ist dicklich und alt. Er machte vor der Kamera einen so fahrigen Eindruck, dass man schon über eine Demenz spekulierte. In vielen apokalyptischen Texten, von der Bibel über den Heliand und die Muspilli bis hin zu Edda, wird das Weltende beschrieben als Zeit wo die Sterne vom Himmel fallen. Der Schall den sie dabei erzeugen wird gerne Engeln mit Blasinstrumenten zugeschrieben. Die UTR lehrt dass kosmische Bösewichte hart versuchen diese Erde auf diese Weise zu ruinieren. Der Name Borg verweist auf die Berks, der Name Sara auf die Cräybs. Die Edda sagt einen Vielfachen Winter (Fimbulwinter) voraus, also eine plötzliche Eiszeit. Die Bibel prophezeit dass Christen diese Super-Katastrophen als Gottes gerechtes Werk preisen würden.

Mist, schon wieder ging meine Arbeitszeit viel zu rasch vorbei! Eine halbe Stunde habe ich zuerst damit vergeudet mein Windows 10 zu „apdäyten“. Als ich die neue Version herunter laden wollte war sie nicht zu finden! Die Firma Microsoft hat sich mit der Zeit schlechte Manieren angewöhnt. Das allerneueste Windows 11 soll noch schlimmer werden, und zwar wegen der »völlig absurd anmutenden Hardwareanforderungen« (c't 2021 Heft 22, S. 22). Wie es heißt soll dieses neueste Windows nur auf Computern mit neuesten speziellen Sicherheits-Chips laufen. Wer die nicht hat kann seinen Windows-Computer voraussichtlich nicht mehr lange als „sicher“ betrachten. Schon aus Gründen der ökologischen Vernunft ist es jedoch nicht sinnvoll, auf diese Weise Milliarden von Tonnen von, etwas älteren aber noch funktionsfähigen, Computern und Geräten in Elektro-Schrott zu verwandeln! Dahinter steckt natürlich das kalkulierte Interesse nicht nur dieser US-amerikanischen Computer-Firma, welcher nur neue Computer eben neue Einnahmen einbringen.

Komponist, bleib bei deinen Noten! Als ich neulich versuchte das beliebte Notensatz-Programm *Muse Score*, das in Deutschland der Staat finanziell fördert, herunter zu laden; warnte mich der Virens scanner *Avast* zum Glück rechtzeitig vor einer tückisch gefälschten Webseite. Unter dem Logo der beliebten bayrischen Computerzeitschrift *Chip* hatten Händer einen böartigen Virus installieren wollen, auf meinem alten Computer. Der läuft noch sehr gut und stabil mit Windows XP (5), doch dafür stellt Microsoft schon lange keine „Sicherheit“ mehr bereit. Die böse Händer-Webseite wurde übrigens, so wie oft, von der US-Firma Google als „sicher“ markiert; mit einem kleinen Schlösschen. Dabei wird scheinbar nur überprüft ob die Webseite verschlüsselt ist – ein gefährlicher Hohn ist das! Weil meine Webseite *Beljon.de* auf eine Verschlüsselung verzichtet, gilt sie laut *Google* als „nicht sicher“. Das ist aber ein übler Fehler dieses Internet-Giganten aus der USA, weil *Beljon.de* keine vertraulichen Daten abfragt, wo sich eine Verschlüsselung lohnt.

In US-Filmen lösen auch Götter, wie der mächtige Superheld Thor, ihre Probleme gern schnell mal mit der Waffe. Anders als Wagners Siegfried hat der Ami-Gott immer Glück. Die US-amerikanische Kultur hat die ganze Welt entscheidend voran gebracht, nicht nur mit modernen „Musicäls“ und „Film-ßaundträcks“ sondern auch mit Unterhaltungs-Musik. Solche Werke klingen häufig schön harmonisch, aber nicht zu simpel. Leider wird diese Kultur zu leicht tückisch geistlos und unrealistisch, charakterlos und brutal. Gott hat auf die USA einfach zu wenig Einfluss. Noch schwerer hat es Gott in Ländern wie Brasilien. Der mangelnde Einfluss Gottes zeigt sich an einer Landesfahne mit zu vielen Sternen.

Ach, eben war die Bildschirmseite mit dem Update wieder da! Der Computer war eingekickt, und als ich ihn aufweckte zeigte er ein großes Foto von einem „Update-Berg“, mit zwei Links. Wenn man diese Update-Links anklickt, führen sie aber nicht zum gesuchten Update. Sondern dann ruft man einen speziellen Microsoft-Browser auf, der eine Microsoft-Webseite mit Infos über Updates zeigt. So viel Zeit hab ich eigentlich nie, um mir das noch alles durchzulesen. Der Browser trägt den englischen Namen *Edge*, was sich auf Deutsch wohl nicht zufällig wie Ätsch anhört. Gemeint ist mit Edge aber wahrscheinlich der Rand der Welt, also der sogenannte Pazifische Ring (*pacific rim*). So wie ich diese Firma einschätze, bedeutet der seltsame Berg dass ich davor stehen bleiben muss, weil sich mein Datenvolumen nicht dazu eignet ein komplettes Betriebssystem herunter zu laden. So was wird oft nur in den Computerzeitschriften erklärt, Microsoft schweigt gern darüber. Weil Microsoft-Browser außerdem einen schlechten Ruf als Schnüffel-Werkzeuge haben, nutze ich den norwegischen Opera-Browser. Schon dieser Name klingt für mich wie ein gutes Omen. Der Microsoft Update-Berg soll sicherlich auch all die Luser ansprechen, welche viele Gigabytes Updates angezeigt bekommen, weil sie für längere Zeit keine Updates „herunter“ geladen haben. Der Glaube der Christen lehrt ja dass „oben“ eine Art Gottesreich existiert. Wahrer und besser ist die germanisch-nordische Lehre vom Heimkreis (Heimskringl), der außen von Ausgart (Utgard) umgeben wird, der Stätte von Monster-Wölfen wie Fenrir oder bösen Thursen wie Utgard-Loki. Im Zentrum des Heimkreises ist die Stätte der Germanen. Schon am Rand der Welt ist es einfach weniger gut, weil Gott dort weniger Macht hat. Das ist der Grund für viele Schwächen Amerikas.

Der besondere Sperr-Bildschirm, mit dem Update-Berg von Microsoft, ist also als eine Art Strafe für Update-Bummler gedacht. Dies erinnert seltsam an den Schicksalsberg aus dem berühmten Werk ›Göttliche Komödie‹ von Dante Alighieri. Aus der Sicht der UTR verdankte dieser Italiener seine sehr bizarre Inspiration vor allem seinem Ali-Namen. Ein Ali war der Mohammed unserer Nachbarerde Letar. Dante verfasste an sich ein Märchen über eine Reise ins Totenreich. Der Stoff war aber so beliebt, dass er bis heute den Glauben vieler Christen beeinflusst oder sogar prägt. Durch die höllische Unterwelt gelangte Dante angeblich zum Schicksalsberg in Amerika. Über den konnte man angeblich in den Himmel aufsteigen, aber die Peinigungen die man dabei aushalten musste erinnern eher an grausige altamerikanische religiöse Bräuche. Bis heute ziert Dantes Bild sogar eine italienische Euro-Münze. Merkwürdig ist dass Franz Liszt, eigentlich ein Ungar, mit der lautmalerschen ›Dante Sinfonie‹ sein berühmtestes Werk ablieferte. Der war der Vater von Cosima, der Frau Richard Wagners. Typisch ist dass die dramatische, düstere Musik der Höllenfahrt eigentlich viel interessanter klingt als die himmlisch zarten Klänge zum Schluss.

Dantes ›Göttliche Komödie‹ ist nur eine Fantasie über Himmel, Hölle und Amerika; doch kann sie in ihrer Wirkung auf die Christen kaum unterschätzt werden. Ähnlich mächtig ist auch die Wirkung welche die Saga vom ›Ring‹ auf die deutsche Kultur ausgeübt hat. Es ist ein großes Rätsel geblieben, warum aus Dantes Märchen nie ein bedeutsames Werk des Musiktheaters wurde. Das lag aus der Sicht der UTR daran, dass die Erdgöttin den Künstlern Kreativität zukommen lässt oder nicht, wobei sie das nutzt was ich erschaffe. Dante trifft auf seiner Fantasie-Reise in den Himmel am Ende Jesus, Maria und die tote Beatrice. Diese Lehren über das Jenseits lassen viele Christen glauben, das sie sich im Leben nicht viel Mühe geben müssten, weil es doch nach dem Tode viel besser würde. In Wahrheit aber leben Aliens im Himmel, die Tote schlecht schauspielern. Vor allem die Cräybs nutzen die Ahnungslosigkeit vieler Menschen aus. Führend sind dort Bösewichte wie Alberich. Je mehr man sich den Sternen zuwendet um so mehr Macht gewinnen die.

Auch mein letztes Sicherheits-Update von Google auf dem Handy hängt schon lange fest, ohne dass das erklärt wird. Eigentlich müssten diese Geräte doch längst total sicher geworden sein. Wer Computerzeitschriften öfters liest, der kennt aber das ewige Jammern über die Tricks der Hæcker, denen doch die Computer-Ordnungshüter nicht im Ansatz gewachsen sind. Divisionen von Hæckern arbeiten für tyrannische Regimes wie die von Russland oder Rotchina. Und aus Israel hat mir sogar der Geheimdienst *Shin Beth* mal eine infizierte Google-Datei geschickt, die das Datenvolumen meines Surf-Sticks rasch erschöpfte. Ewa erzählte mir dies erst neulich. Das ist noch wesentlich gemeiner als der Ärger den Microsoft sich oft einfallen lässt. Auf der Suche nach einer Erklärung für mein Windows-Update Problem las ich im oben zitierten Artikel der c't:

»Ein neues Icon [in Windows 11] öffnet einen „Widgets“ genannten Info-Feed ... In der Praxis funktioniert die Themenauswahl kaum. Wählen wir als „Interessen“ zum Beispiel ausschließlich Auto-News aus, wird der Feed trotzdem mit Politik- und Wirtschafts-news, Promiklatsch und Horoskopem [!] zugepflastert.«

So was geht doch im Prinzip gar nicht – außer man heißt Microsoft oder Google und kann sich mit Deutschen so ziemlich alles erlauben. Wer jetzt auf die Idee kommt nächstens zu Karneval in Köln mal einen von den hiesigen Microsoft-Typen zu „verbellen“, der sollte sich warnen lassen. Nicht nur die UTR warnt ja davor wie leicht man realen, unheimlich starken und bösen Mächten in die kosmischen Spinnennetze geraten kann. Wenn etwas auf diesem Krisenplaneten so wichtig und mächtig wird wie Microsoft-Windows oder Google-Android, dann gerät dies auch unter den Einfluss der kosmischen Hæcker von der Planeten der Cräybs. Es liegt dann am Geschick und an der Gutwilligkeit nicht nur Gottes, sondern auch der Menschen, wenn sich die Probleme welche uns kosmische Bösewichte und Terror-Würmer machen halbwegs streuen und bewältigen lassen.

Oft hat man Probleme mit Handy und Computer, und schimpft dann auf die Leute die so was programmiert haben. Aber auch die Admins sind weniger Herr der Lage als sie gern denken, vor allem dann nicht wenn sie traditionell links-überheblich denken. Denn hinter dieser Welt wirken höchst entwickelte Congeras, welche die Realität subtil manipulieren können. Das kann so aussehen dass sich ein Programmierer, der sich selbst zu schlecht unter Kontrolle hat, wundert dass er den Windows-Lusern statt der bestellten Auto-News Horoskope in den „News-Feed“ schickt. Wer zum Teufel hat dafür gesorgt? Böse Sterne sind sehr mächtig, und sie bringen sich und ihre Weltsicht neuerdings offenbar auf diese Weisen in unsere Welt ein. Dass Horoskope übler Unsinn sind ist ja nicht zu bezweifeln. Das folgt schon daraus dass parsische Sterndeuter einst Jesus als Heiland verkannten.

1.11 Wer zu gut wird, bekommt schneller Probleme mit dem Bösen

Gerade hab ich noch mal ins saarländische „Schlagerparadies“ hinein gehört, weil nervige böse Stimmen mich nicht in Ruhe ließen. Von dort aus wollte man mich jedoch, am helllichten Tag, in die Sternen-Nacht entführen. Und zwar sang eine unbekannte Interpretin ein Lied aus dem Jahr 1985: „Ich hab den Mond berührt“. Dieser Song beschreibt die Flugträume eines Typen der sich von den Sternen wie mit [Pazuzus] Flügeln berührt, und dazu verführt fühlt, mit ihnen zu ziehen. Der Mond jedoch scheint ihm den Weg zurück zur schlafenden Erde zu leuchten. Mich erinnert das Lied an die berühmte Vision des Propheten Mohammed. Der sah sich im Traum mal nach Jerusalem getragen, wo ein Engel ihn an der Himmelfahrt hinderte. Die Schlechtigkeit typischer Moslems ist auch eine Folge davon, dass in Arabien die Sterne nachts auffälliger leuchten. Aus der Sicht der UTR fällt auf dass der deutsche Liedtext von einem Thomas Kurzhals stammt. Die UTR kennt den Namen Thomas als einen den die sehr nahe Grey Ga-Toma bevorzugt benutzt. Solche fremden Flugträume kosten viel Energie und Lebenskraft, vor allem wenn sie mit Erotik verbunden sind. Das war schon der Grund warum Hexen, die sich solchen Visionen hingaben, und eventuell dabei mit Besen masturbierten, oft schnell körperlich und geistig herunter kamen. Dasselbe war an Spätfolgen scheinbar typisch für die Fälle von Abduktionen durch grauhäutige kleine Aliens (Little Greys), die in der USA vor einigen Jahrzehnten oft Leute in ihren Träumen störten. Typisch für solche bösen Aliens der „Welt Alberichs“ ist tatsächlich ihr Zwergenwuchs. Manche werden wegen ihrer Namen auserwählt, weil Greys in der Nähe zufällig ähnlich heißen. Als stärkste nächste Grey kann Ga-Dora gelten, auf die Wörter wie *dork* oder *durak* (englisch / russisch: Dummer) verweisen. Tückisch verdummend wirkt insbesondere die christliche Kultur.

Wer einen Grey-Namen trägt kann vom Bösen stärker belastet sein. Ein Fall auf den dies zutraf war der von Theodor Heuss, dem ersten Präsidenten der BRD. Von dem teilte Wolfgang Wagner mit, dass er die Bayreuther Wagner-Kultur nicht mochte. Ebenfalls einen Dor-Namen trug ein Dr. Martin Doerry. Das war ein *Spiegel* Autor des Jahres 1992, über dessen angeblich unseriöse und böswillige Schreibe sich Wolfgang Wagner besonders empörte. Und dabei trug Wolfgang doch selbst einen ähnlichen Namen! Mit seinem drittem Vornamen hieß Wolfgang nämlich auch noch Martin. Man hatte ihn nach Martin Luther so benannt. Kenner der UTR wissen längst wie es kam dass Wolfgang Martin seine späte Tochter Katharina nannte. Es gab auf Letar eine Parsin namens Katharina. Deren Sohn Martin wird dort bis heute als ein Jesus ähnlicher Heilandgott verehrt. Zu dieser religiösen Strömung, welche auf Letar so mächtig wurde wie hier das Christentum, gehört noch der Reformator Laffer. Und diesem Umstand haben wir es zu verdanken, dass es überhaupt noch ein Festspielhaus in Bayreuth gibt. Es war nämlich ein Bodo Lafferentz, der vor allem dafür sorgte dass die Wagner-Festspiele von Bayreuth mit einer Stiftung in ihrer Existenz finanziell und organisatorisch langfristig gesichert werden konnten. An den Parsen von Letar lag es schon dass es Wagner überhaupt gelang, sich mit seinen schwierigen musikalischen und dichterischen Ideen zu etablieren. Dazu verhalf ihm vor allem die Gralsoper ›Parsifal‹, welche anfangs die beliebteste Oper der Festspiele war. In dem Maße jedoch wie die Menschen ab 1993 die Wahrheit über diese Mythen erfuhren, und bald hörten dass die Parsen von Letar unseren Juden entsprechen, hat sich der geheimnisvolle Reiz dieser Oper etwas verflüchtigt. Der Gral enthält ja in Wahrheit nicht das Blut von Jesus, wie christliche Gralssucher es glaubten, sondern das Blut unserer Erdgöttin Ewa.

Träumer können schnell dazu kommen, die Sterne verführerisch zu finden. Ein Kenner der wahren Mächte und Verhältnisse im Kosmos stößt jedoch immer wieder auf Spuren der Kulturen fremder Welten, vor allem unserer nächsten Nachbarwelt Letar (Sirius C 3). Die Welt Ga-Letas wird vom Martinismus so sehr dominiert, dass sich auf unserer Welt immer wieder fraktale Ähnlichkeiten ergeben. Nicht nur Wolfgang verwahrte sich immer wieder in scharfer Form gegen die Sicht von Leuten, welche Richard Wagner angeblich zum Religionsstifter „herabwürdigen wollten“. In der Tat hat Wagner in seinen Opern nur beliebte und wichtige Mythen künstlerisch verarbeitet, und ohne daraus eine Religion zu formen. Aber so wie in den reichlichen Trümmern des griechisch-römischen Heidentums oft mehr als nur ein Hauch der alten Kulte spürbar ist, so wurde auch Richard Wagners Festspielhaus in Bayreuth zu mehr als nur einer Bühne. Es ist eine Art Kultstätte, wo der Geist alter Zeiten präsenter ist als anderswo. Dort spürt man einen Geist den nicht nur viele Sucher nach Spiritualität intuitiv wertschätzten! Auch unsere Erdgöttin und deren hilfsbedürftige Schwester Leta Ewa profitieren davon, dass der von den Semiten so stur verbreitete religiöse Unsinn es nicht schaffte; die Erinnerungen von vielen Generationen guter Leute, die in vorchristlichen Zeiten im rauen Mitteleuropa lebten, an ihre Erdgöttin und diverse andere Götter und Mythen ganz auszulöschen, oder ins Böse zu verdrehen.

Am Ende seines Wirkens schrieb Wolfgang Wagner einmal stolz: »Ich denke es ist gelungen, das Sektiererische in und um Bayreuth gründlich auszutreiben«. Doch wer das eigene religiöse Erbe glatt ausschlägt, der kann schnell ein anderes bekommen das ihm und Gott noch weniger passen sollte. Zu den aktivsten Sektierern dieser Welt gehören bis 1993 die Scientologen der von Lafayette Ron Hubbard gegründeten Kirche. Es handelt sich dabei, aus der Sicht der UTR, um noch eine Bewegung die ihre Existenz einem Mann mit einem Laffer Namen verdankt. Es ist typisch gerade für solche Einweihungs- und Hochgrad-Kulte, dass sie versuchen Anhänger in geheime Weisheiten einzuführen, und geistig höher zu bilden. Genau so ein Kult war es schon, mit dem die Thule-Bewegung im München von 1919 den Geheimdienstler Adolf Hitler anlockte. Man lernte dort scheinbar ganz erstaunliche Dinge, nämlich echte Wunder zu tun! Und gewisse hochgradig informierte Chargen schienen sogar dazu befähigt zu sein, Geister zu beschwören. So ähnlich könnte der historische Kult um den Gral ausgesehen haben, dessen Heimat ich in der Gegend von Zeugma am oberen Euphrat vermute. Heute kennen wir solche kurdischen bis persischen Orientalen etwas besser als einst, und können sie realistischer einschätzen. Aber nur mit der Hilfe der UTR wird es in Zukunft gelingen, böse Sterne und deren irre Bösewichte daran zu hindern, die Menschheit mit Gaukeleien zu verdummen und ins Unglück zu verführen.

1.12 Die deutsche Kultur hat es schwerer weil sie besser ist

Nicht ohne Grund haben Deutsche gegen den linken multikulturellen Internationalismus oft Vorbehalte. Fremde Sitten führen schleichend zu einer Verschlechterung ihrer Kultur. Messerangriffe, Gossen-Räp und obszöne Tiraden kamen erst mit Migranten bei uns auf.

Schon zur Römerzeit passte vielen Leuten im Westen aber die kriegerische germanische Kultur nicht. Das galt vor allem für die keltischen Typen, welche bis heute Südwest-Deutschland auch rassisch dominieren. Keltische Typen meint hier, wie im Englischen, Kleinere und Dunklere. Die wehrten sich gegen die brutale Lebensart, die unter den größeren und edleren Germanen der anderen Rheinseite sehr beliebt war. Dort pflegte man alle Streitigkeiten schnell mit Waffen auszugetragen, und schnell mal Nachbarn zu überfallen. Das Ende dieser germanischen Sitten kam mit der Zeit der Völkerwanderung. Durch die christliche Kultur wurden die Deutschen friedlicher. Jahrhunderte zuvor jedoch fanden die Römer die Germanen so schlimm, dass manche Reichen und Faschos aus Rom sie gerne ganz einfach ausgerottet oder romanisiert hätten. Man ärgerte sich unter Römern darüber dass sich die Masse der Germanen der Romanisierung widersetzte, welche in vielen anderen Regionen des römischen Großreichs mit Gewalt durchgesetzt worden war. Das nicht nur klimatisch raue Germanien war oft einfach zu kalt für die römische Mode der Toga-Träger, und den mediterranen Landhaus-Stil den die reichen Römer in all ihren Provinzen einführten. Deutsche Kultur bedeutet natürlich auch Anpassung der Deutschen an das Land der Deutschen, nicht nur was die Mode betrifft. Die Kultur sollte zur Rasse der Deutschen passen! Die echten Germanen beschrieb schon Tacitus als rau, groß und blauäugig, mit hellen Haaren. Es liegt an der Rasse wenn kühle Bäder den Deutschen gut tun, während Hitze sie fertig macht. In Jahrtausenden erschuf Gott für die Deutschen eine Kultur, die ihnen besonders gut tun sollte. Heute morgen brachte der Kölner halbstaatliche Sender WDR (ARD&ZDF) einen kurzen Bericht über ›Lysistrata‹, ein aktuelles Theaterstück. Das ist an sich ein klassischer griechischer Stoff: Frauen organisieren einen Sex-Streik, um politische und ideelle Ziele durchzusetzen. Genau so handelt derzeit Gott, der sexuelle Energie spart um die Übervölkerung der Erde zu bekämpfen. Kaum hatte ich zugehört, da nutzte der linke Radioautor Martin Becker die Gelegenheit zu einer antideutschen Volte. Martin wollte offenbar in jenem Stück unbedingt die erwünschte Tendenz „gegen rechts“ vorfinden. Ich schreibe das schnell mal so auf wie ich es noch in Erinnerung hab:

Im aktuellen Bühnenstück *Lysistrata* geht es unter anderem darum, ob Frauen nachts zu Hause bleiben müssen, weil es auf der Straße zu unsicher ist. Darüber beschwerten sich die rebellischen Frauen, dass man ihnen wegen solcher angeblichen Gefahren zur Nachtzeit den Ausgang auf die Straßen nicht erlaubt. Dies sei diskriminierende Politik.

Der Radioautor missdeutete dies als Vorwurf gegen populistische Parteien, welche oft behaupten dass Fremde die Straßen unsicher machen. Dass es Probleme mit nächtlicher Gewalt gibt, davon kündigen die *reclaim the nights* Sticker. Frauen sollen also „die Nacht zurück fordern“, die sich nachts nicht mehr auf die Straße trauen. Das betrifft nicht nur die sehr hohen Zahlen von Gewalttaten durch Fremde. Laut dem BKA sind Migranten auch im Bereich Organisierte Kriminalität weit mehr aktiv als es ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. Leicht kann es passieren dass junge Frauen auf geschulte „*Lover Boys*“ treffen, die sie mit Drogen zur Prostitution bewegen wollen. Ständig kommt es zu Attacken von Moslems, die glauben dass Allah sie belohnt wenn sie „Ungläubige“ töten. Doch ein Block in Politik und Apparat spielt solche Probleme gern herunter, auch weil sie mit Clans und Gängstern heimlich kooperieren. Die sind traditionell für Fremde und „gegen rechts“. Kulturelle Werke, die nicht diese offizielle Linie der herrschenden Parteien des „Blocks gegen rechts“ einhalten, haben keine Chance auf Subventionen und wohlwollende Kritik in den, von diesen christlichen bis linken Parteien dominierten, Medien. Wenn in Köln die pro-deutsche Partei AfD mal zu tagen wagt, organisiert ein Bündnis von Linksradikalen, Medien und Parteien einen Mob, der blockiert, stört und bedroht. Ultras kleben sogar Polizistenmord-Sticker. Sie rechnen damit dass von diversen Drogen-Mafias geschmierte Polizisten sie gewähren lassen! Für krumme politische Geschäfte ist der „Klüngel“ in Köln berüchtigt. Nur wer an die Altparteien spendet kann mit Aufträgen rechnen und kriegt Pläne genehmigt. So können deutsche Baufirmen immerhin überleben, die mit Banden konkurrieren müssen die Illegale beschäftigen, und sie dann eventuell um ihre Niedrigst-Löhne betrügen, auf dass die den Steuerzahlern noch zur Last fallen.

Aus der Sicht der Freunde der Wagner-Kultur von Bayreuth darf man nicht vergessen, dass Bayern aus dem Umfeld der CSU maßgeblich hinter diesen Festspielen stecken. Mit einer Stiftung sorgten sie dafür dass sie stattfinden können. Ohne viele Förderer der Kunst Wagners würde eine Eintrittskarte 400 € statt 40 € kosten müssen. Viele Fans der Festspiele wünschen sich wohl einen schöneren ›Ring‹. Aber wenn jüdische Typen das verwehren, und die Verächtlichmachung fordern, steckt dahinter der Hass der Teufel auf die Deutschen. Die sind als wahres auserwähltes Volk eben für Gott besonders wertvoll.

Verbindungen zum organisierten Verbrechen sind typisch für katholische Politiker. Diese belegte für Bayern Wilhelm Schlötterer, ein Ministerialrat a. D. der dagegen an schrieb. Schwer wiegt es dass der langjährige CSU-Chef und Bundesverteidigungsminister Franz-Josef Strauß offenbar mit internationalen Gangstern, wie Monzer al-Kasser, einträgliche Geschäfte machte. Jener arabische Waffen- und Drogen-Händler galt als ein „Pate des Terrors“. Es kam in vergangenen Jahrzehnten vor dass zum Beispiel Geheimdienste wie die CIA Drogen- und Waffen-Geschäfte machten, um politische Ziele finanzieren zu können. Solches schmutzige Geld hatte FJS offenbar kofferweise im Ausland deponiert. Der Verbleib ist bislang nicht geklärt, es wird bei den Erben gelandet sein. Trotz sehr guter Beweise dafür dass es diese Gelder gibt verlor Schlötterer in Köln einen Prozess gegen einen Erben von FJS, der ihm dies als Verleumdung untersagen wollte. Das Gericht zeigte sich offiziell nicht völlig überzeugt von dieser Behauptung. Intern kann man aber vermuten dass da wieder mal die Katholiken alle zusammen hielten. Die Spur dieser politischen Seilschaft führt bis nach Türkheim, zum Komponisten Klaus Ammann. Der Deutsche mit dem arabischen Namen komponierte in 1999 das Musical ›2000 Jahre Jesus‹. Nicht viel später wurde er wegen typisch katholischer Delikte angezeigt, also wegen Kinderschändung. Er soll als Musiklehrer viele Jahre lang Mädchen missbraucht haben. Man fand bei ihm selbst gedrehte kinderpornografische Videos und andere Beweismittel. Aber obwohl 1900 Zeugenaussagen vorlagen, stellten die Behörden der bayrischen Obrigkeit das Verfahren ein!! Steckte Edmund Stoiber (CSU) dahinter, für den Klaus mal eine Lobeshymne gedichtet hatte? In Wahrheit haben diese Leute es mit höheren Mächten zu tun, denen oft an einer Aufklärung von Straftaten nichts liegt, wenn diese das System erschüttern.

Mehr als andere Völker unterscheiden die Deutschen „ernste“ und bloß „unterhaltende“ Musik. Ich sehe hier eher eine Trennlinie zwischen simpler „Mozart-Musik“ und „Wagner-Musik“ mit anspruchsvollen Harmonien, wie sie zum Beispiel die Szene ›Waldweben‹ so schön erklingen lässt. Diese Unterscheidung ist leider zu schwierig für viele Linke. Deren Problem ist es dass sie eher simple Kultur bevorzugen, und deswegen die höhere Kultur der Deutschen als elitär und faschistisch bekämpfen. Linke sind von Natur aus oft böser und streitsüchtiger als biedere Menschen. Im politischen Kampf gegen die Deutschen neigt der herrschende „Block gegen rechts“ dazu, deutsche Kultur unfair in den Bereich Unterhaltung abzuschieben, und lieber fremde Kulturen zu fördern. Man will Deutsche in multikulturelle, links-liberale „Weltbürger“ umerziehen. So ein Mix von Kulturen ist aber scheinbar nur dann erreichbar, wenn man das deutsche Element besonders unterdrückt. Das ist nicht eigentlich ein Ziel widriger Kulturpolitiker, aber das Ziel vieler böser Aliens.

1.13 Von Wundern und Sündern, Geistern und Gepeinigten

Um mal wieder etwas deutscher zu werden habe ich, als ich dieses Werk schrieb, öfters mal ein Schlager-Radio angestellt. Im Schlagerparadies herrscht besonders bemüht heitere Stimmung. So was passt zu den Jubelpreisen, die in Werbesendungen ausgerufen werden. Natürlich sind viele Geschäftsleute nicht böse wenn begeisterte Kunden über ihre Preise jubeln. Solche Typen leben in schönen Vorstädten, und dort in der Nachbarschaft stehen auch ihre Einkaufszentren. Es kann sie nicht traurig stimmen wenn die Innenstädte immer mehr herunter kommen, gerade wegen der zynischen bis deutschfeindlichen Kultur die dort in den Theatern nur stattfinden darf. In ihren schmucken Wohnzimmern findet solche Linkskultur nicht statt. Wo ist hier das Problem zu Hause? Das Problem besteht darin dass höhere Mächte auf diese Welt einwirken, auf deren spezifische Methoden und Ziele hier niemand gefasst ist. Vom Himmel hoch kommen sie quasi als Geister zu uns, und sie sind furchtbar stark und teuflisch böse. Davon kündete im Ansatz ein deutscher Schlager, den ich schon mehrmals hörte. Das Stück der Bänd *Fantasy* ging etwa so:

Ich liege noch zur Geisterstunde wach. Gespenster der Nacht übernehmen die Macht.

Na ja, das sind halt so volkstümliche Fantasien, die von Liedern rezipiert werden. Aber auch der große Schlesier Gerhard Hauptmann, ein Bühnenautor aus der Zeit als es noch eine deutsche Kultur geben durfte, berichtete freimütig vom Geist Rübezahl. Den hatte er ans Fenster klopfen hören, als er im Riesengebirge wanderte. Linke, veraltete Experten werden vor Zeugen nur ihren windelweichen Glauben bekennen, dass es solche Phänomene nicht geben könne – weshalb sie sich oft nicht mal die Mühe machen die zahlreiche Literatur zur Para-Wissenschaft zu erforschen.

Wunder und übernatürliche Phänomene gibt es aber doch. Das erkennen viele Leute wenn sie so was nur einmal bewusst selbst erlebt haben. Der besondere Reiz den die Opern von Richard Wagner entfalten beruht auch darauf, dass Wagner solche Geschichten behandelte. Vor allem eindrucksvoll ist bis heute seine Märchenoper ›Der Fliegende Holländer‹ geblieben. Darin wird geschildert wie die junge Senta sich mit einem schaurigen Untoten einlässt, auf den sie ein Bild gebracht hat. Der „Fliegende Holländer“ scheint daraufhin tatsächlich zum Leben zu erwachen, und reist sogar persönlich an! Senta tändelt furchtsam mit ihm herum. Doch subtil treibt sie die Magie in den Selbstmord. Sogleich endet der Spuk, den die Greys nur für sie inszeniert hatten.

Der „missratene Urenkel“ Gottfried Wagner schrieb mal, dass ihm gerade das Ende dieser Oper unverständlich blieb. Offenbar hatte Gottfried nie einen Sinn für die Magie entwickelt, die auch in der beliebtesten deutschen Märchenoper ›Der Freischütz‹ von Carl M. von Weber eine zentrale Rolle spielte. Dort beschwört der Freischütz Dämonen! Er gerät an einen Samiel, doch das endet übel. Die US-Uni Stanford stellte diesen deutschen Text immerhin ins Internet. Von Institutionen in Deutschland darf man einen derartigen Einsatz für die deutsche Kultur derzeit nicht erwarten. Statt dessen wird vor allem jüdische, aber auch christliche Kultur aufwändig im Web präsentiert.

Meine Nacht, zum Montag, war übrigens besonders schwer. Ich träumte lebhaft, so wie Balder. Jemand zeigte mir ein altes Fotoalbum, das angeblich von einem Mickey stammte. Das Album enthielt grässliche Szenen von vergewaltigten und zu Tode gefolterten Frauen. Es waren wohl Vietnamesinnen. Am Vorabend hatte ich mir Fotos aus Vietnam angeschaut, dort tragen Frauen seidige bodenlange Roben. Gibt es denn eine „Szene der Totschänder“, von der mir Stimmen nachts erzählten? Der Vietnam-Krieg hat manche Amis unheimlich verdorben. Aber wer steckte dahinter? Es ist stimmig dass in dem Film ›Apocalypse Now‹ der ›Ritt der Walküren‹ gespielt wird, als Hubschrauber ein Dorf mit Zivilisten beschossen. Die gute Erdgöttin muss den Greys ständig was Böses anbieten, damit sie nichts Böseres anrichten. Die neun Walküren der ›Ring‹ Saga können auch als Verkörperungen von neun führenden Greys der lokalen Gruppe gelten.

Vor Jahren hab ich auf dem Klavier gerne Wagner und Puccini gespielt, und auch alte deutsche Schlager, wie etwa ›So schön wie heut', so müsst es bleiben‹, von Heinz Müller. In diesen alten Liedern kamen Sterne immer gut weg, und der Himmel galt als schön. Schon die Nazis konnten solchem süßen Sang schwer widerstehen, und wurden so auf ihre verderblichen Wege gelockt. Im Vergleich zu solchen luftig-leichten Songs sind die Melodien von Richard Wagner viel schwerer zu spielen und weniger leicht zugänglich. Aber Wagners Kunst ist spirituell viel besser in unserer Welt verankert, in der wir nun mal zurecht kommen müssen. Wie kann man es als Gott erreichen, dass die Kreaturen lernen sich vor diesen mächtigen, verderblichen, grausamen Stimmen aus dem Sternenhimmel zu hüten? Das ist den Deutschen noch eher zu vermitteln als finsternen Fremden.

Eine interessante Geschichte aus Bayreuth, die Wolfgang Wagner noch erzählte, taucht die SS quasi in Schwarzlicht. Es gab dort nämlich einen Neger, der zu angenehm auffiel. Die Sängerin Germaine Lubin hatte ihn aus Frankreich als Chauffeur mitgebracht. Wenn der Neger frei hatte besuchte er Tanzveranstaltungen, und dort wurde er zum Schwarm der anwesenden Damen. Die SS-Leute, die es dort auch gab, waren im Vergleich nicht so gefragt. Bald beschwerten sich Bayreuther Bayern bei Winifred Wagner. Doch obwohl diese Waliserin als totale Anhängerin der Nazis Hitlers galt, widersetzte sie sich dem Bestreben diesen Neger vom Tanze zu verbannen. Genau wie die Nazi-Filmemacherin Leni Riefenstahl war gewiss auch Winifred Wagner von der erotischen schwarzen Magie quasi berührt worden. Und von dieser so mächtigen Magie wusste Hitler scheinbar nichts! Erst die UTR macht die Greys dingfest welche sich oft einen Schwarzen Mann suchen. Um gegen diese Mächte des Grauens zu bestehen, waren auch die besten SS-Leute viel zu unterentwickelt. Nur ein starker Gott kann seine Welt vor den Greys beschützen.

Gerade hab ich mal im Internet nach Richard Wagners ›Ring‹ gesucht. In der Wikipedia findet man eine sehr lange Inhaltsangabe, sogar mit Zwischentexten. Diese entwickeln die Handlung sogar kreativ weiter, in dem Bemühen sie besser zu erklären. Immerhin merkt man dass diese Autoren sich sehr mit der märchenhaften Saga beschäftigt haben. Nicht nur für viele Deutsche ist diese Saga faszinierend und rätselhaft. Und anders als die spätere ›Herr der Ringe‹ Saga ist Wagners ›Ring‹ eben nicht nur angloamerikanische irrealer Fäntasy, sondern ein tief wurzelnder Bestandteil unserer klassischen Hochkultur. Wagner hat sich seine Ideen nicht aus den Fingern gesogen, sondern er interpretierte geschickt zum Beispiel die düstere ›Wälsungen Saga‹. Jeder der diese Überlieferung kennt wird sich ja fragen, wieso denn gerade diese Sippe so viel Leiden und Irrungen ertragen musste. Ich halte dies für eine Folge meines unfertigen Romans ›Wälse‹. Manchmal sind es kreative Bemühungen, welche Menschen schicksalhafte Lasten auferlegen. Wenn die dann so viel leiden müssen, fragen zeitgenössische Normalos gern Priester nach der Ursache. Leicht kommt man dann auf die Idee dass die Leidtragenden sich durch Sünden den Zorn der Götter zugezogen hätten. Diese Idee liegt der Handlung der ›Walküre‹ zugrunde. Doch ahnte Richard Wagner dass Siegfried und Sieglinde eigentlich schuldlos an den Verwicklungen sind, die dazu führen dass sie Inzest begehen. Wer hat die Fäden des Schicksals derart gemein und schlimm verknotet? So was machen die bösen Mächte im Himmel oft mit Leuten die ihnen ständig in die Quere kommen. Und das kann sich bei besonders klugen Köpfen leicht ergeben.

»Karglas repariert, Karglas tauscht aus.«

Weiß ich doch längst! Dies teilte mir aber, nur zur Erinnerung, wieder mal das Schlagerparadies mit. Der Hörer bekommt derzeit jede Stunde dieses Lied vorgesungen. Diese Werbebesänge sind derart eingängig dass ich manche noch nach Jahrzehnten auswendig kann. Eigentlich sollte eine Ehrenregel Werbe-Fritzen daran hindern die Leute mit Liedern zu nerven. Die Germanen nahmen solche Ehrenregeln sehr ernst. Mit dem Sieg des Christentums verlor sich leider viel von diesem Ehrgefühl. Natürlich lag das vor allem daran dass die Bibel die gute Erdgöttin gemein verteufelt. Das steht, als fantastisches Schöpfungs-Märchen, in den Büchern von Moses. Laut der UTR war dies ein Name von diversen jüdischen Propheten, der auch der nahen Grey Ga-Musa zusagte. Aus den bösen Bereichen des Kosmos stammt auch die jüdische Idee, dass man sich nur an biblische Gebote ganz genau halten müsse, damit man von schlimmem Schicksal verschont bleibt. Semiten sind leider rassistisch und regional so benachteiligt, dass sie leichter auf solchen Unsinn rein fallen.

»Die Interpretationen seines Hauptwerkes gehen dabei in alle möglichen Richtungen: Manche sehen darin eine Allegorie des Kapitalismus, andere eine Auseinandersetzung mit der Industrialisierung und der Zerstörung der menschlichen Lebenswelt.«

Auf einer ›Planet Wissen‹ Webseite von ARD&ZDF findet sich dies, in einer Inhaltsangabe der ›Ring‹ Saga. Das liest sich so als ob ein Fauler aus der Wikipedia schnell mal ein paar Zeilen zusammengefasst hat. Das Religiöse, das nicht ins linke Weltbild passt, wird ausgeblendet. Bei diesen pseudo-öffentlichen Rundfunkanstalten, aus der Ära der Besatzungsmächte, stehen sich also Positionen von orthodoxen alten Linken und Links-Grünen gegenüber. Vielen Linken dürfte missfallen dass der Block von Parteien und Meinungsgruppen „gegen rechts“ die ideologische Geschlossenheit vermissen lässt, wie sie im Ostblock üblich war. Wen es aber schmerzt dass er solche Typen mit Zwangsbeiträgen finanzieren muss, der sollte am Besten die AfD wählen.

Abgesehen von den Sternen-Liedern spielt das Schlagerparadies vorwiegend Lieder über Paarung und Partnersuche. Männliche Komponisten dichten gerne Texte für Frauen die diese als supergeil darstellen. Das nervt Gott, der doch die Übervölkerung der Erde radikal reduzieren muss. Lieber höre ich also wieder klassische Musik. Auf WDR 3 (ARD&ZDF) wurde immerhin auch mal die sehr schöne Suite aus der Oper ›Dornröschen‹ von Engelbert Humperdinck gespielt. Die klingt so sehr nach Richard Wagner dass man meinen könnte der Meister hätte sie heimlich verfasst. Nicht nur die Leute von der Münchner Schule haben eben von Wagners Opern viel gelernt. Leider hört man anspruchsvolle Sinfonien, die sich über lange Zeit hinweg aufbauen, nicht im Klassikradio. Mozart wird bevorzugt, auch weil seine simplen, gefälligen Melodien rasch zur Sache kommen. Immerhin hilft Mozart schnell bei plötzlichen Angriffen von N-Strahlen. Dann hilft es total Radio zu hören. Das hat jedoch Nebenwirkungen, weil dadurch die Erdgöttin mehr gefordert wird. Zu solchen schlechten Zeiten kommen öfter schlechte Nachrichten, oder Musik die mir nicht gefällt.

1.14 Von der Unsicherheit des Publikums über Märchen

Nicht selten gab es ja in Bayreuth nach Wagner-Opern Buhs und sogar Proteste, statt Freude und Beifall. Hierbei zeigen sich grundsätzliche Differenzen, zwischen den Kunstauffassungen einiger linker bis widriger Regisseure und der Masse der normalen Besucher. Wer in eine doch recht alte Wagner-Oper geht, der erwartet dort eine Vorstellung nach den künstlerischen Vorstellungen der Spätromantik. Man wünscht sich also bei den ›Meistersingern von Nürnberg‹ eine nette Szenerie, die einem mittelalterlichen bis romantischen Nürnberg entspricht. Man will eine biedere, schöne süddeutsche Stadt sehen. Genau deswegen sind heute auch Städte wie Rothenburg ob der Tauber als Ausflugsorte beliebt, weil es dort wegen der erhaltenen mittelalterlichen Bauten so altmodisch aussieht. Zu so einem schönen Bühnenbild passen natürlich Akteure in passenden Trachten und Kostümen. Man erwartet hier nicht das fürs Mittelalter typische Elend der vielen Armen, sondern eine Art Märchenlandschaft, wie man sie sich nicht nur zu Richard Wagners Zeiten ausmalte. In die Oper gehen viele Leute die Märchen mögen, und sich mal aus der Realität entfernen möchten. Genau das missfällt aber den widrigen Linken, welche Fantasien und schöne Szenarien generell kritisch betrachten. Der typische widrige Linke ist hässlich, auch von innen heraus, und sucht das Hässliche. Wenn linke Avantgardisten und Modernisten eine biedere deutsche Oper inszenieren sollen, dann kommt es ihnen leicht in den Sinn daraus ein widriges Stück zu formen, das den Sinn des originalen Werkes verzerrt, karikiert, verdirbt oder ins Böse hinein verdreht. Gerade wenn es um den ›Ring des Nibelungen‹ geht, liegt es ja für viele Kulturschaffende und deren Kritiker und Zensoren in Behörden und Medien nahe, nicht den Besuchern zu servieren was die sich wünschen würden; nämlich eine märchenhafte germanische Szenerie. Sondern da gilt es seit der Nazi-Zeit Hitlers als modern, die Zuschauer zu irritieren und zu provozieren. Zum Beispiel trägt der Wotan so einer bizarren neomodischen Oper moderne Kleidung statt einer passenden Robe, und er agiert vor einem Hintergrund der wenig von dem zeigt wovon er leidenschaftlich singt. Natürlich fällt es Zuschauern solcher ärgerlicher Szenen dann besonders schwer, noch geistig zur Handlung der Oper Richard Wagners zu finden. Viele fühlen sich abgelenkt und gefoppt, und das entspricht oft auch der Absicht der linken bis widrigen Dramaturgen. Wäre nicht allen gedient, wenn man auch die Opern Richard Wagners wieder in seinem Kunstsinn aufführt, genau wie man die Musicals der doch befähigten Juden im Sinne der Komponisten aufführt? Man war sich in Bayreuth viele Jahrzehnte lang einig dass das wohl nicht ginge. Im Gegenteil, der weltweite Trend ging leider in der letzten Zeit dahin, gerade die ›Ring‹ Opern immer mehr zu verhunzen. Das betraf vor allem die Walküren, also die Damen die die beliebteste Szene dieser vier Opern singen. Die stellte man neuerdings oft als fiese und grässlich geschminkte und gekleidete Weiber dar. Im Grunde ist das eine christliche Sicht, die davon ausgeht dass solche Weiber Hexen sind, die böse wirken müssen. Die Lust der linken und widrigen Theaterleute die Zuschauer zu beleidigen, die gibt es natürlich schon sehr lange. Schon Goethe wunderte sich aber, dass die Zuschauer sich das oft gefallen lassen. In manchen seiner Sprüche schob er nicht wenig Schuld daran auch dem Publikum zu:

Das Publikum beklagt sich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu sein, als dass es sich bemühte, besser bedient zu werden. Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publikum einen bösen Stand. Die Lust der Deutschen am Unsichern in den Künsten kommt aus der Pfuscherei her, denn wer pfuscht darf das Rechte nicht gelten lassen, sonst wäre er gar nichts [Goethe, Maximen und Reflexionen].

Man muss sich also wundern, wenn wieder mal die platte bis böartige Verhunzung eines großen alten, oder netten neuen, Bühnenstücks von vielen Medien doch irgendwie als passend, gelungen und modern gewürdigt wird; ja als avantgardistisch, was bedeutet: „Das kommt jetzt auf uns zu!“ Was diesen linken Leuten aus der Kommandoebene der Kulturszene dann eventuell nicht behagt ist ein Stück, das den konservativen feinen Geschmack der typischen Operngänger besser bedient und von ihnen gefälliger aufgenommen wird. Die Linken und Bizarren, Verächter und Verhunzer können in der Tat das Gelungene oft wenig gut ertragen, weil es ihnen quasi den Wind aus den Segeln nimmt, wenn es an ihnen vorbei rauscht. Da hilft, vor allem in Bayreuth, dann oft nur das „Totschlags-Argument“, dass es sich um Kunst handelt die Hitler mochte (aber nicht verstand).

Wenn Linke und Widrige wieder mal ein an sich schönes Stück Kultur übel verhunzen, und Wagner in Schund und Schmäh verwandeln, empört sich das bürgerliche Publikum gern in einem Buh-Sturm. Doch danach passiert nicht viel. Anstatt dass Demokraten für eine bessere Kultur sorgen, setzen sich schnell überall wieder die Widrigen, Linken und Banausen durch. Die denken oft dass Deutsche eben von Natur aus dumm und schlecht wären; und es wegen der Nazizeit notwendig sei, dass man ihnen gerade Wagner halb verleidet. Solche Typen denken aber falsch. Viele große Geister spüren, dass sich hinter linker Gegen-Kultur sehr mächtige und böse Mächte verbergen. Man kann das Böse das diese Teufel bewirken nicht aus unserer Welt hinaus drängen, sondern man muss damit zurecht kommen. Deswegen werden Linke, Widrige und avantgardistische Regisseure heimlich zu Werkzeugen böser Mächte. So lenkt Gott böse Bemühungen auf Felder wo diese noch halbwegs zu ertragen sind. Besser ist es wenn eine kulturelle Veranstaltung so richtig gemein schief geht, als wenn zuvor eine politische Konferenz Unheil bewirkte.

Heute hab ich noch mal das Schlagerparadies aufgesucht. Prompt kam wieder so ein Sterne-Ssong. Zu betont rockiger Musik erklärte der Barde seiner Blöden, dass er sich als Sterndeuter der Superklasse profilieren wolle. Ja, er gelobte ihr die Sterne vom Himmel zu holen! Wer auf solche Typen rein fällt könnte es lebenslang bereuen. Ich kann es derzeit kaum wagen diesen Sender einzuschalten, weil sich das Programm verzerrt, während gute und böse Mächte darum ringen. Im Vergleich dazu wirkt der Kultursender WDR 3 eine Klasse besser. Heute zitierte man da sogar Richard Wagner. Der hatte Mendelssohn mal als „Landschaftsmaler“ bezeichnet. Statt Wagner wurde dann der Jude Mendelssohn gespielt. Anschließend folgte man den Spuren des Juden Daniel Barenboim. Auch das ist eine klassische Taktik der böse Mächte. Es gibt, gerade aus der Zeit der Spätromantik, viele kaum bekannte deutsche musikalische Schätze. Richard Wagner fand mit seiner Tonsprache viele Epigonen, die es auch gerne „wagnern“ ließen. Doch die werden noch nicht mal in Bayreuth gespielt, und allenfalls das bayrische Klassikradio sendet mal ein paar Schnipsel davon. Statt dessen fördert die links-christliche Kulturszene offensiv den grellen, banalen bis dissonanten Expressionismus der Zeit nach dem *fin de siècle* (um 1900 n.). Wer das nicht mag der bekommt oft Klassik vorgesetzt welche eher simplen Leuten gefällt, mit Mozarts besonders platten Harmonien als dem Dreh- und Angelpunkt. Mozarts Musik soll sogar Wunder bewirken. Die UTR verbindet dies mit dem Einfluss der Grey Ga-Musa von Procyon B. Die steckte auch hinter dem Moses der Bibel. Neueste Nachrichten besagen allerdings, dass Ga-Musa im Todes-Koma liegt. Sie lässt sich deswegen von anderen Congeras leichter lenken.

Man ist sich, wie Goethe bemerkte, unsicher über die Kunst. Das betrifft besonders die ›Ring‹ Opern Wagners. Die behandeln das große Thema aller Philosophie und Religion, nämlich das Einwirken höherer Mächte auf unsere Wirklichkeit. Wotan hegt große Pläne für die Menschheit. Er will einen Übermenschen entwickeln, um den Untergang der Welt abzuwenden. Doch sein Plan scheitert in einem einfältigen Eifersuchts-Drama. Siegfried, dieser hervorragende Waffenschmied, konnte einfach dem Superweib nicht treu bleiben welches das Schicksal für ihn auserwählt hatte. Das bewirkte ein Trank des Vergessens.

Ist der ›Ring‹ nicht bloß pseudo-religiöser Schwachsinn? Das werden auch viele Wagnerianer mal andenken, wenn sie dazu kommen darüber nachzudenken. Ich denke es hilft sich die Vorzüge und Schwächen dieses Kunstmärchens zu verdeutlichen. Viele andere Künstler machten Mythen und Märchen zum Thema ihrer Kunstwerke. Darin begegnen Menschen oft wundersamen Wesen, oder sie erleben Schauerliches. Wagners ›Ring‹ gehört zu den wenigen Werken welche mythische Begebenheiten auch aus der Sicht der Jenseitigen schildern. Darin kommt nicht nur menschliches Schicksal vor, sondern die Götterwelt selbst wird gezeigt die dahinter agiert. Natürlich kann das nicht wahr sein was da gezeigt wird, dass drei Nornen die, Telefonkabel langen, Strippen ziehen welche unsere Schicksale festlegen. Doch hinter solchen eindrucksvollen mythologischen Bildern lauert die geheime göttliche Weisheit. Die drei Nornen der ›Götterdämmerung‹ symbolisieren die drei Göttinnen der lokalen Gruppe der Ga-Congeras. Es handelt sich dabei um Congeras, Fische oder Lindwürmer deren Leiber mit Millionen von Kabeln vernetzt sind. Die wissen auch wie man ein (Laser-)Schwert anfertigt das einen Amboss wie Butter zerhauen kann! Doch krude Kerle wie Siegfried sollten solche Erfindungen gar nicht für möglich halten, denn denen ist nicht zu trauen.

Märchenhafte Stoffe wie Richard Wagners ›Ring‹ enthalten Spuren von Geheimnissen, für welche die herkömmliche, gering entwickelte Menschheit nicht bereit war und ist. Die Congeras sind so mächtig, dass sie Menschen von Tag zu Tag vergessen lassen was die im Leben noch alles für große Pläne hatten, die sie davon abhalten sollten den Tag zu vertun. Weder der vergöttlichte Zaubersänger Wotan, noch Donar als personifizierter Geist des Gewitters lenkten die Schicksale der Germanen bis zur Völkerwanderungszeit. Wenn Mythen den Menschen menschenähnliche, fehlbare Götter, Riesen, Elfen, Hexen, Oger und Zwerge als höhere Wesen anbieten, dann weil die Leute für die Wahrheit nicht bereit waren. Es bestand ja immer eine große Unsicherheit, ob man es bei Göttern wie Wotan nicht mit tückischen Dämonen zu tun hatte, so wie die Christen es behaupteten. Die Unsicherheit über die germanische Religion manifestierte sich als Unsicherheit über die Kunst Wagners, der es gewagt hatte Heidengötter auf die Bühne zu holen. Mancher Fän von Richard Wagner war mehr als nur ein Fän Wotans und der germanischen bis nordischen Götter! Erst mit den wahren Offenbarungen der UTR wurde vielen bewusst, dass die Congeras ganz anders sind als die falschen Götter der Semiten oder Römer, oder gar der Perser und sonstiger historischer Völker. Die Handlung der Oper ›Parsifal‹ rankt sich wie ein Weihefest um den Gral, doch den entzauberte die UTR. Einst war der ›Parsifal‹ auch wegen der Parsen von Letar ein Erfolgsstück. Nun fällt die Wahl schwer ob man sich in Bayreuth nicht lieber im schönen Opernhaus den ›Artaserse‹ von Hasse anschaut. Dort tritt ein Artabanus (Drachentöter) auf. Dieser Name erinnert an Siegfried. Auch das erklärt den besonderen Kult um den Dirigenten Christian Thielemann. Parsifal ist weniger interessant geworden, also achtet der Opern-Fän mehr auf solche Musiker.

Wotan muss sterben! Die große Erklärung der UTR trifft mythologische Spuk-Gestalten ins Herz. Meine Intention, ja meine Berufung ist es dafür zu sorgen, dass Wagners ›Ring des Nibelungen‹ von der zu erwartenden Enttäuschung der Zuschauer etwas verschont bleibt. Denn in diesem Märchen steckt nicht nur ein selten gutes Bild der Erdgöttin drin. Es handelt sich hier auch um den kostbaren, fruchtbaren, ja heiligen Urgrund der Kultur der Deutschen. Der Ring ist zwar nur ein mythisches Musiktheater-Requisit. Aber wenn man ihn dem rechten Recken anvertraut, der ihn allein tragen kann und soll, dann wird er diesem zum magischen Ehering, der ihn ewig glücklich an seine Göttergattin bindet.

1.15 Der Quantensprung von der Klassik zur Romantik

Mein Radio war kurz kaputt. Schon gleich nachdem ich es gekauft hatte hatte das Rotchina-Radio aus dem Lidl Supermarkt schwere Ausfälle gehabt. Ich hab es vom Stromnetz getrennt und später neu gestartet, an einem besseren Tag. Die Tagwählerei hat mir bei Elektronikgeräten oft geholfen. Damals erschien es mir als ob Geräte aus Fernost nicht mehr so zuverlässig und brauchbar wären wie in früheren Jahren. Das passte zur Sicht der UTR auf Fernost. Wir müssen mal los kommen von der prekären Abhängigkeit zu einer Region in der viele Verhältnisse uns nicht passen dürfen. Drei Jahre später kann ich froh schreiben dass das Rotchina-Radio jetzt gut funktioniert. Wo Ewa bei Leuten beliebt ist die ihr passen und ihre Mühe sich lohnt, hilft sie bei vielerlei Alltagsorgen.

Mit einem anderen Radio hab ich, zum Trotz, gleich wieder das Schlagerparadies angestellt. Da kam aber gleich wieder so ein Sternen-Lied, und zwar von Jürgen Drews. Der wurde sogar kurz vorgestellt, er war der deutsche Party-König der Ballermann-Meile von Mallorca. In jenem Lied geht es darum dass er sich neu verliebt, und dies mit apokalyptischen Anspielungen beschreibt:

Dann sind alle Gefühle wieder frei ... Das ist der Moment wenn der Himmel brennt ...
wenn sich alles dreht ... wenn man Sterne sieht ...

Auf Bildern wirkt Herr Drews ziemlich rockig, eher wie ein Musiker der Metal Szene. Sein Stil ist harmonisch jedoch eher konventionell, man könnte ihn neo-klassisch nennen. Die Harmonien seiner Lieder finden sich so ähnlich auch in der klassischen Musik, bei Mozart oder Beethoven. Es war dann vor allem Richard Wagner der den Deutschen eine anspruchsvollere Tonsprache vermittelte, die man als spätromantisch bezeichnet. Die meisten Musikliebhaber bevorzugen bis heute jedoch eher simple Harmonien, also konventionelle Melodieführungen von der Tonika zur

Dominante, zur Subdominante und zurück. Simple klassische Harmonik findet sich auch in den Werken Wagners. Doch gerade die gewagten Passagen gefallen echten Wagnerianern besser.

Von Jürgen Drews erzählte der Moderator eine ziemliche Skandalgeschichte. Und zwar war der von reichen Leuten eingeladen worden, an einer Party teilzunehmen. Dort verlangten die von ihm dass er sich aufs Klo setzen sollte, offenbar um von dort aus zu singen. Hinter diesem Partyscherz steckte gewiss ein verborgenes erotisches Interesse. Manche Männer aus dem Showgeschäft sind deswegen beliebt, weil weibliche Fans und sogar Männer von ihnen erotisch fantasieren. Das geht besser bei Leuten die sexuell aktiv sind, zum Beispiel indem sie masturbieren. Jürgen hat bei dem doch blöden Partyscherz kaum mit gemacht, aber schwerer dürfte es ihm fallen sich sexuell mehr zurück zu halten. Das wird für viele Betroffene notwendig, weil ein starkes Triebleben leicht zu einer Sucht werden kann, die Leute stresst und auslaugt. Doch wer sich deshalb so wie Casanova vom Sexuellen verabschieden muss, der könnte an Entzugserscheinungen leiden, und muss mit einem Karriere-Knick rechnen. Gerade derzeit ist der Entzug erotischer Energie eine unbedingte Forderung Gottes an die Menschen. Nur so kann Gott es erreichen dass die Mongos und andere Rassige, welche diese Welt in gefährlichem Übermaß bevölkern, sich bald nicht mehr vermehren. Die Gefahr die Jürgen thematisiert, dass der Himmel brennt und wir zur Unzeit die Sterne sehen, wenn sich die Menschen nur immer neu verlieben und vermehren, diese Gefahr ist furchtbar real!

Die Übervölkerung steckte ja schon dahinter als die Deutschen plötzlich die Weltkriege anfangen. Mit der Gründung des Deutschen Reiches hatte sich die Bevölkerung zu sehr vermehrt. Phosphat- und Nitrat-Düngung vervielfältigten die Ernte-Erträge. Das brachte dann die erotische Kamarilla um Kaiser Wilhelm-2 auf die schurkische Idee, für das gewaltig angewachsene deutsche Volk mit Gewalt mehr Lebensraum zu erobern. Das war der Plan als die Deutschen im Ersten Weltkrieg in Belgien einfielen, und Hitlers Nazis haben diesen Plan nur neu aufgegriffen. In jenen Zeiten war ein Menschenleben wenig wert. Das zeigte sich auch als Wolfgang Wagner als deutscher Landser Polen erobern sollte. Den Wicht schickten sie zum Angriff auf ein MG-Nest. Dabei hat man ihm beide Achselhöhlen durchgeschossen! Es darf als ein echtes Wunder gelten, dass der wichtige Erbe von Bayreuth keinen tödlichen Treffer abbekam. Solche Wunder ergeben sich oft rückwirkend, wenn jemand im späteren Leben viel Glück braucht, und Gott ihn besonders beschützen muss. Es kann gerade populären Musikern leicht passieren dass sich die Greys mit ihren Angriffen auf sie konzentrieren. Die bösen Mächte aus dem fernen Weltall machen gerade guten deutschen Promis und funktionalen Künstlern einen enormen Druck. Das kann sich zum Beispiel so auswirken dass man als Pianist immer die gleiche Stelle nicht beherrscht. Selbst hartes Üben hilft kaum! Es gibt dann in jedem Stück eine Schwachstelle, und wenn man die bewältigt geht anderswo was schief.

Typische deutsche Schlager klingen musikalisch bewusst seicht. Simple Harmonien à la Mozart scheinen bei der Masse der musikalisch ungebildeten Hörer besser anzukommen. Doch gerade die Spitzenreiterin der Szene, Helene Fischer, hat Erfolg mit anspruchsvolleren Harmonien und sperrigen Texten. Die Erdgöttin wird einmal den Namen Helene tragen. Solange es sie aber als Frau noch nicht gibt, fließt die starke Magie dieses Namens auch dieser oder jener Helene zu.

Gott ist keine bloße Idee! Das merken vor allem Künstler, die Gottes Hilfe bei der Kunst benötigen. Gerade auch mit Hilfe der Kunst versucht Gott diese Welt, und dazu Letar, zu verbessern. Das kann sich so auswirken, dass nur manche edlere Menschen, mit einer guten musikalischen Bildung, lernen komplexe und schöne Melodien und Harmonien zu gebrauchen und wert zu schätzen. Die Masse der Normalos führt zwar in Demokratien gern das große Wort; aber nicht nur kulturell drängt Gott sie zurück; und beschränkt sie auf traditionelle Kulturen und Gedankengänge, die oft so halb falsch sind. Einige Werke höchster Qualität, wie zum Beispiel Ravels ›Meine Mutter Gans‹, zeigen einen Bezug zur Weißen Göttin. Diese schöne Zeit der Spätromantik verging nicht ganz. Filmmusik-Werke führen diese Linie fort, doch sie bevorzugen oft Moll und düstere Klänge. In Zukunft will Gott „Klingsors schwarzem Ton“ eine lichte, komplexe, schöne Harmonik und Melodik in Dur entgegen setzen. Diese soll den unsterblichen Asen, der zukünftigen Spezies homo superior, Herzensbildung vermitteln. Gott muss sie jetzt in ganz kurzer Zeit entwickeln.

1.16 Warum Wagner Wotans Walhall in Brand setzte

Wotan zu Brünnhilde (aus: Die Walküre, dritter Aufzug):

Du folgst selig der Liebe Macht! Folge nun dem den du lieben musst!

Nach der Katastrophe des Nazi-Reichs, das im Zweiten Weltkrieg abbrannte, machte man sich auf die Suche nach Ursachen und Schuldigen. Es konnte nicht ausbleiben dass damals gerade Richard Wagners vermutlich beste Oper ›Die Walküre‹ den Nazijägern besonders unangenehm auffiel. Die erregende Musik der Szene vom Walkürenritt war zuvor von den Nazis oft im Radio gespielt worden. So sollte der Durchhaltewillen des Volkes gestärkt werden. Doch gerade diese morbide, düstere Szene in Moll eignete sich im Grunde wenig als Stütze für die Nazi-Ideologie. In der Szene vom Walkürenritt geht es ja darum dass die Walküren tote Helden nach Walhall tragen. Dort sollen diese Einherier (Herrier, Heroen) mit den Göttern leben, bis alle gemeinsam den Endkampf gegen Loki (Loge), Surt (Schwart) und andere Unholde verlieren. Wagner hat diese Szene fast zynisch und widrig ausgestaltet. Bei ihm brennt der Hass von Sintolt und Wittig noch nach ihrem Tode so stark dass er den starken Frauen die Pferde scheu macht. Auffällig ist dass Richard Wagner den Wittig, gerade den der den Namen des berühmtesten norddeutschen Helden trägt, in ein besonders schlechtes Licht rückte. Wittigs mythischer Widersacher Sintolt dagegen ist keine bekannte Gestalt der germanischen Mythologie, aber dieser Name klingt auf englisch deutlich unangenehm nach Sünder (englisch *sin*, Sünde). Die Walküren sind an sich Wotan froh zu Diensten. Aber Brünnhilde zerstört die gute Laune im Himmel, weil sie mit ihrem liebevollen Mitleid für die sterblichen Menschen die Machtpläne Wotans in Unordnung bringt. Als Strafe quasi legt ihr Wotan auf, dass das Superweib einem Menschen in Liebe gehören soll. Das ist genau das Schicksal nicht nur unserer Erdgöttin. Jede Congera die sich einen lebenden Planeten erschuf, und die den Kampf gegen das Böse gewinnen will; muss sich auf Gedeih und Verderb einem Heiland anvertrauen. Auf den meisten lebenden Planeten hat ein Heiland keine Chance, weil die bösen Greys viel zu zahlreich und zu mächtig sind. Diese pflanzen den Leuten gern einen solchen Hass ein, dass der tatsächlich noch dem Tode wie ein Kraftfeld weiter wirkt. Ein wenig vertreten die Luftrösser die Greys, die Hass vermitteln und sich davon leiten lassen! Aus dem guten Teil des Himmels herab erhielt und erhält unsere Erdgöttin klare Vorgaben. Die mächtigen Congeras der Erden-Allianz kann man als himmlische Walküren oder Engel sehen. Für Ewas Welt, die von den Greys und Cräybs derzeit extrem hart angegriffen wird, haben die Experten der Erden-Allianz einen schwer zu bewältigenden aber sicheren Heilsweg erarbeitet. Der sieht es vor dass hinderliche Machtstrukturen und irrige Glaubenslehren beseitigt werden.

Es lag nicht so sehr an den Nazis, wenn die Szene vom Ritt der Walküren den Durchhaltewillen des deutschen Volkes angesichts des grausamen totalen Krieges tatsächlich stärkte. Viele Hörer haben diese Schlüsselszene der ›Ring‹ Opern gewiss in einem pantheistischen Sinne verstanden. Die Botschaft dieser Szene entspricht ja nicht nur der heidnischen nordischen Religion, wo toten Helden ein seliges Leben in Walhall versprochen wird. Genau dies glauben bis heute die letzten Christen, dass Gott ihnen Opfer, Leiden, Verdienste und Heldentum nach dem Tode mit Ehren im Himmel vergilt. So ein tief im christlichen Glauben wurzelndes Ehrgefühl hat auch Adolf Hitler sehr stark motiviert. Eine Art christlicher Kreuzzugs-Eifer leitete Hitler dazu an den Kampf gegen die Sowjets zu wagen, anstatt vorsichtig und pragmatisch wie Stalin zu agieren. Schon in der Zeit seiner ideologischen und politischen Prägung in München hatte sich Hitler als treuer Vasall der römisch-katholischen Kirche gezeigt, und sich über die atheistischen Gräuel der Sowjets empört. Auch Richard Wagner war keineswegs ein „pseudo-germanischer“ Neuheide, sondern ein lauer Christ seiner Zeit. Also ließ er mit seinen ›Ring‹ Opern am Ende Wotan und Walhall untergehen. Solche Szenen mussten sächsischen und süddeutschen Pfaffen besser gefallen als den Adligen der Kaiserzeit. Wilhelm-2, der beliebte König von Württemberg, hatte einer seiner Yachten sogar den nordischen Namen Skidbladnir gegeben. Es lag nahe für solche adligen Romantiker, sich aus der verlogenen bis grausigen christlichen Geisteswelt in die edlere Welt der nordischen Sagen zurück zu ziehen. Doch diesen Ausweg verlegte ihnen Richard Wagner mit den sperrigen ›Ring‹ Opern.

Richard Wagner hat den ›Ring des Nibelungen‹ als Abgesang auf das germanische bis nordische Heidentum gestaltet, das gerade zu seiner Zeit durch Übersetzungen wieder neu bekannt gemacht wurde, und wegen der deutschen Vereinigung wieder Sympathien

fand. Der geniale Dichter und Querdenker hatte das vielleicht gar nicht so beabsichtigt. Aber weil er Jahrzehnte auf die sorgfältige Gestaltung seines Hauptwerkes verwendete, und sowohl die Dichtung als auch die Tonsprache so aufregend neu komponierte, kam ihm von der wahren Gottheit der Welt außergewöhnlich viel Unterstützung zu. Es lag an der inspirierenden Göttin dass in der Saga vom ›Ring‹ viel von ihrer Geschichte vorkam. Nachdem sich der zu erwartende Großangriff der Greys und Cräybs in den Weltkrieg erschöpft hatte; zeigte sich dass der Untergang von Walhall, den Wagner vorgezeichnet hatte, ein echtes Omen gewesen war. Sowohl dem preußisch-protestantischen als auch dem süddeutsch-katholischen Dünkel und Machtanspruch hatte die Erdgöttin, als Erda oder Norne verkleidet, eine klare Absage beschieden, und ihnen den Untergang gekiest. Wagner hat sowohl dem halb legendären Wotan als auch Hagen, Kaiser Wilhelm-2 und Hitler den Weg zum katastrophalen Untergang mit gebahnt. Das fanden viele Deutsche natürlich ungerecht. Nach 1945 kam auch deswegen die Zeit, wo ein neues Deutschland sich distanzieren wollte von der Saga vom scheinbar unheilvollen ›Ring‹. Mit dem Ring war es ja scheinbar so dass er nur allen Leuten Unheil brachte die ihn an sich brachten. Doch war es eben so dass der Ring noch wartete auf den Heiland, der allein als würdig gilt ihn zu tragen. Diesem wahren Gottmenschen allein steht es zu den Ring zu nutzen, der ihn als auserwählten Heiland und ewigen Gemahl der ihn liebenden Erdgöttin zeigt. Mit mir ist dieser Heiland gekommen, und auch die Zeit für eine neue Sicht auf den Ring. Wir sollten erkennen dass sich „die Sterne“ schon lange sehr stark in Angelegenheiten dieser Welt einmischen. Die Sternkunde faszinierte schon Germanicus, jenen römischen Kommandeur der die Germanen massenhaft ausrottete. Die germanische Religion stellt, anders als schädliches jüdisches Glaubensgut, hiesige Helden gegen ferne Feinde auf.

Nach 1945 folgte konsequent das was man als „neuen Bayreuther Stil“ bezeichnet hat. Diesen hatte vor allem Wieland Wagner begründet. In seinem Buch ›Richard Wagner‹ bezeichnete ihn Hans Mayer als »expressiv, nicht realistisch«. Der jüdische Emigrant und spätere (angebliche) Wagner-Kenner fand diesen Stil natürlich gut, und wehrte sich mit typischer Leidenschaft gegen Wagner als vermeintlichen »Wegbereiter deutschümelnden Irrsinns«. Was Juden nicht glauben mögen ist, dass hinter dem Drang der Deutschen hin zur „Erlösung“ der Welt eben eine schwer zu bewältigende interstellare Aufgabe steckt, die ihnen schicksalhaft auferlegt wurde. Der Jude Mayer warf in der Nachkriegszeit Richard Wagner vor, dessen Meisterwerk habe sich »aus der Negation entwickelt und aus der Destruktion«. Das traf für ›Die Götterdämmerung‹ wahrlich zu! Doch der Sinn der mythischen Zerstörung von Wotans Walhall lag nicht darin, einem aus Angst vor Gott zittrigen semitischen Ungeist den Weg zu bereiten; der mit der Unterwerfung Europas durch die Christen und der kulturellen Verjudung nicht Einhalt fand; sondern der derzeit Horden von finsternen Moslems zur Eroberung formiert. Wagners Brandstiftung in Wotans Walhall sollte den Weg frei machen für die bürgerliche Revolution, für den demokratischen Wandel der letzten Jahrhunderte. Zeit seines Lebens setzte sich der Revolutionär Wagner für die Volksmacht ein! Gott ist eben im Kampf gegen die Greys sehr auf selbstbewusste, kluge Deutsche angewiesen.

Die künstlerische Abstraktion, ja die Destruktion des ›Rings‹ von Richard Wagner, welche zuerst Wieland Wagner in Bayreuth propagierte, fand sich als fantastische Idee bereits in der englischen Saga vom ›Herrn der Ringe‹ (LOTR). Der schwule J. R. R. Tolkien formte aus Wagners Alberich seinen Bösewicht Gollum. Der erscheint hier als eigentlich schicksalhaft auserwählter Ringträger, während allen anderen Charakteren der Saga von LOTR der Ring nicht gebührt und nicht gut tut. Deswegen erhält ein Hobbit die Aufgabe den Ring zu zerstören. Ich sehe hier realistische Bezüge zu den, leider viel zu zahlreichen, Welten der Berks. Diese durchweg elenden Spinnenleute kann man sich vorstellen wie Gollum; nämlich als degenerierte, tückische, schwachsinnige, gräuliche Wichte. In realen Träumen erscheinen solche Berks den Menschen eventuell als „Kleine Greys“. Durch die Magie der Greys, der kaputten bösen Congeras ohne lebende Welten, gelingt es ihnen dabei zeitweise ihre große Bosheit zu verbergen. Die Bosheit dieser Aliens zeigt sich dann wenn sie Menschen in Träumen quälen und sexuell stimulieren, und dies als Experimente maskieren. Wer auf seiner Welt keinen guten Heiland haben mag, der erleichtert Bösewichten der Welten der Berks, Cräybs, Skorpioniden, Mantoiden, Asselods und anderer den Zugriff auf die eigene Welt.

Nach 1945 suchte man zu Recht nicht nur die künstlerische, sondern auch die spirituelle Distanz zu Richard Wagners ›Ring‹ und seinem Wotan. Linke und Widrige hatten für die fantastische Saga sowieso keinen Sinn. Klügere Köpfe aber fürchteten sich vor Wotans Macht über den deutschen Geist. Mit mir, Bertram Eljon, als einzig wahren Weltheiland; kommt endlich die Zeit wo man sich an dieses Märchen wieder näher heran wagen darf. Wer vorher noch rätselte, ob solche falschen Gottheiten wie Wotan tatsächlich irgendwo im Jenseits als Geister existieren, und also unsere Geschicke lenken; der erfährt durch die UTR was für Wesen wirklich hinter den Phänomenen des Übernatürlichen stecken. Viele Menschen, vor allem Frauen, erleben echte Wunder und rätselhafte Phänomene. Da verschwinden zum Beispiel Sachen, als ob Hobbits sie klauen würden. Unwissende machen sich vor dass sie sich irren würden, aber kluge Menschen merken dass sich so eine rätselhafte, tückische Magie manifestiert. Diese Magie beruht nicht auf Göttern wie Wotan, sondern auf Bösewichten die sie vom Himmel herab wirken. Das wird durch die UTR endlich klar. Also nimmt Gottes Religion der Wahrheit, Rätseln und Mythen viel von ihrem Zauber. Aber was übrig bleibt ist, im Fall der ›Ring‹ Opern, eine faszinierende und vor allem musikalisch sehr gelungene Saga, die es verdient auf würdige, ja kongeniale Weise aufgeführt zu werden. Man mag sich einen ›Siegfried‹ von Richard Wagner lieber ansehen; wenn der Held nicht nur jung und schön, groß und blond, stimmungsgewaltig und sprachbegabt ist; sondern wenn er ein zum Schwert passendes Schwertgehenk trägt, und in einer Kulisse auftritt die zu seiner Zeit passt. Bislang spielte leider die Furcht vor der Magie dieser Saga eine wichtige Rolle, wenn man sich entschloss sie zu verhunzen, oder sogar mit einer falschen, modernisierten Botschaft zu übertünchen. Jetzt endlich ist die Zeit gekommen wo sich das anspruchsvolle Publikum von Bayreuth so etwas nicht mehr bieten lassen muss und sollte. Da hinten in Bayern geht es natürlich auch um das Christentum, das sich unter dem Einfluss von Christen und Schurken jüngst noch einmal besonders verfestigt hat. Den ›Ring‹ müsste man auch deswegen auf eine gefällige, gut zur Saga und zur Geschichte passende, Weise aufführen; um so das Christentum in die Schranken zu weisen. Denn genau so wenig wie Wotan oben in Walhall sitzt, so sitzt ja Jesus oben im Himmel auf einem Wolkenthron. Wotans Walhall abbrennen zu lassen bedeutet deswegen auch, Jesus zu stürzen. Wer diese künstlerische Aufgabe bewältigt der tut Gutes, für Gott und die Welt. Viele falsche Götter müssen eben jetzt abtreten, mit ihren falschen Fantasie-Welten. So schafft Gott Platz für den eigenen Machtanspruch.

1.17 Wollen wir Katharina Wagner statt Richard Wagner?

Wer weit ins ländliche Bayern nach Bayreuth fährt, um dort die Wagner-Festspiele zu besuchen, tut dies eigentlich um sich Opern von Richard Wagner anzusehen. Doch nicht nur im Jahr 2021 mochten manche Wagners den Gästen lieber was Neues servieren. Blut und Innereien á la Nitsch mit dem Eimer ausgeschüttet, das war im Jahr 2021 die Spezialität des Hauses! Chefin de range war Katharina Wagner, die verspätete Urenkelin aus der skandalösen Ehe Wolfgangs mit Gudrun.

An sich war eine ganz normale Aufführung der ›Ring‹ Opern geplant gewesen. Dafür war schon ein relativ normaler Regisseur engagiert worden. Doch wegen der Corona-Pandemie, und der überaus ängstlichen Politik der alten Kanzlerin Angela Merkel, konnten die Festspiele 2021 nur behelfsmäßig, unter übertriebenen medizinischen Auflagen, stattfinden. In dieser Notlage war es der uralte Aktionskünstler Hermann Nitsch, der wie einst Adolf Hitler aus Österreich vorbei kam, und der Chefin schon wegen seiner besonderen Manieren scheinbar besonders zusagte. Der Aktionskünstler war schon zuvor berühmter gewesen als alle Wagner-Urenkel zusammen. Christian Saehrendt und Steen T. Kittl erklären wie er das schaffte (*Das kann ich auch*, S. 134):

»72 Stunden dauert das *Orgien-Mysterien Theater* von Hermann Nitsch, ein Schlachtfest mit Musik das er seit Jahrzehnten zelebriert. Hatte der Künstler in jungen Jahren kein Problem damit, stundenlang Rinder auszuweiden, Rotwein zu kippen und sich in Tierblut zu wälzen, legt er heute [2007] zwischendurch schon mal ein kleines Nickerchen ein, um frisch gestärkt seine Schweinereien fortzusetzen.«

Also, diese Kritik kann so nicht stehenbleiben. Ausdrücklich ist hier von Rindern die Rede, nicht von Schweinen! Ewa flüstert mir zu dass Hermann Nitsch arabisches Blut besitzt. Auch bei Adolf Hitler haben Forscher ja seltene orientalische Gene festgestellt. Und kann es sein dass damit diese Tendenz hin zur Freude an blutigen Szenen und Handlungen zusammenhängt? Wahre Freude am auseinander Zerren von blutigen Innereien ist ja nicht wirklich schweinish, sondern raubtierhaft.

Was hatte aber so was nun mit der Oper ›Walküre‹ von Richard Wagner zu tun? Dazu fiel dem Künstler eigentlich nichts ein. Der fette, verkommene, versoffene Alte tat nur das was er immer getan hatte in seinem Künstlerleben, er zelebrierte freiberuflich seinen blutigen Kunst-Unsinn. Dass andere Leute auf der Bühne zeitgleich eine Wagner-Oper aufführten, so halb konzertant, das schien ihn nicht zu betreffen. Nitsch mag es eher als Aff-Frong eingeschätzt haben, dass seine Bluttausch-Show in Bayreuth, statt mit Blut und Gekröse, nur mit Farbe stattfinden durfte.

Siegfried war an sich ein gesetzloser Guter, der solche scheußlichen Typen wie Hermann Nitsch schnell mal um den entscheidenden Kopf kürzer machte. Sein großer Fehler war es jedoch dass er das Fürchten nicht gelernt hatte. Dasselbe scheint auch für die Leute zu gelten, die sich heutzutage gelassen solchen Horror ansehen. Schon zu Hitlers Zeiten hatten die meisten Deutschen doch von den Gräueltaten gehört die gerade die SS – also der rassisch edelsten Leute der Nazis – verübte. Auch als britische Bomber ihre Städte in flammende Höllen verwandelten, blieb die Angst die sich hätte einstellen müssen häufig einfach aus. Damals wie heute ließ man sich von realem Horror nicht gern etwas sagen. Die Akzeptanz des Horrors war den Christen mit der christlichen Erziehung beigebracht worden. Und wenn sie hörten dass Hitler Juden, Linke und Homosexuelle in den Lagern misshandeln und umbringen ließ, war das ja nur das was Jesus sowieso mit denen nach dem Tode machen würde. Ganz erstaunlich ist es deswegen das die Juden es nach 1945 peinlich vermieden, die Ursachen des Judenhasses der Nazis im Christentum zu suchen. Statt dessen schürten Juden, Linke und Bösewichte generell Emotionen „gegen rechts“. National-romantische Rechte hatten eigentlich mit den Juden kaum Probleme. Im ›Ring‹ kommen keine Juden vor. Aber schon mit den markigen Sprüchen von Kaiser Wilhelm-2 zur besonderen Rolle der Deutschen erkannten viele Juden, dass die Deutschen dabei waren ihnen die (falsche) religiöse Sonderrolle als auserwähltes Volk streitig zu machen. Um das zu schaffen mussten sich die Deutschen über die Bibel hinweg setzen. Das war es was besonders Adolf Hitler dazu bewegte, sich um die Kultur Richard Wagners so zu bemühen. Nicht der erhebliche Antisemitismus der Christen wurde in der Nazizeit sehr zum Problem, sondern der politisch-religiöse Drang welcher die Deutschen nach vorne führte. Dem sogenannten deutschen Größenwahn stellten sich die Juden besonders hart entgegen, aber als auserwähltes Volk des Himmels, das die Menschheit laut der Bibel in die Verderbnis führen sollte. Die Nazizeit dann machte beide auserwählte Völker zu den großen Verlierern, die von oben herab auserwählten Juden ebenso wie Gottes Deutsche.

Nicht erstaunlich ist also, dass es am Ende des grausigen Spektakels von Nitsch in Bayreuth, mit Musik von Richard Wagner, neben lauten Buh-Rufen auch Applaus gab. Aufmerksam stellte Jens Hinrichsen vom *Monopol Magazin* fest dass der Jubel „von anderen Teilen des Publikums“ kam. Einem anderen Kommentator fiel sogar ein dass die Farbe, die bei der Kreuzigungsszene benutzt wurde, verdächtig nach Blut aussah. Das erscheint mir derzeit unglaubwürdig. Oft gezeigt wurde ein Bild auf dem ein Typ bei einer Kreuzigung einen Statisten mit verbundenen Augen mit Farbe bespritzt. Der halbnackte Statist hält eine Monstranz hoch, also ein christliches Reliquien-Gefäß.

Hey, seit wann kommen Kreuzigungen in der Oper ›Die Walküre‹ vor? Das Problem von Nitsch und Frau Wagner ist in Wahrheit ein katholisches. Mit der UTR hat sich viel geklärt, was früher grausig und mysteriös gewesen war. Dies lässt keinen Platz mehr für Orgien-Mysterien Spiele, denn es gibt dabei kein Mysterium mehr! Hermann Nitsch und Katharina Wagner sind einfach ganz erheblich vom bösen Geist besessen. Der treibt so manche lasterhaften Leute dazu an, sich typisch süddeutsch bis romtreu am grauenhaften Ende der Jesus-Geschichte aufzugeilen, anstatt sich für die ›Ring‹ Opern und die doch edlere germanische Geisteswelt zu interessieren.

Der Träsh-Künstler Nitsch kann immerhin erinnern an manches Schlachtfest aus alten Zeiten, wo der Schlachter mal große Sprüche klopfen und blutige Bissen verteilen durfte. Aber solche Shows der alten Zeiten sind doch aus gutem Grund mittlerweile total aus der Mode gekommen. Gerade im Bayreuth der Wagners muss der Weg weg führen von einem allzu harten Realismus. Die wahren Nibelungen-Geschichten handeln eben von gesetzlosen, triebhaften, gewaltbereiten Germanen. Deren kurze Karrieren waren scheinbar am Zenit, wenn sie sich gemeinsam in der Halle versammelten, wo die gerade geraubten Sklavinnen schon zur Unzucht bereit lagen, und frisch gebräutes Bier und Met in den Kufen schäumte, während junge Sänger alte Lieder über nebulöse Götter und Helden anstimmten. Das heimtückische Böse lauerte gern im Hintergrund dieser Hallen. Heimtückisch heißt ja dass man es zu Hause schwerer hat als überall sonst! Das ist eine der typischen Folgen der kosmischen Angriffe mit N-Strahlen. Sogar die schöne Sklavin die man liebevoll geschändet hatte, konnte dort in kurzer Zeit in ein lasterhaftes Luder mutieren, von dem man befürchten musste dass es einem den Rauschtrunk mit üblen Kräutern vergiftete. Was tun? Eine Weisheit riet den Recken nicht vom Trunke ab, selbst wenn die Gefahr bestand dass dieser vergiftet sein könnte. Statt dessen sollte man das Bier durch den Bart seihen, also durch die Haare quasi filtern. Wäre so was nicht eine Szene für die nächste unmysteriöse Orgie von Bayreuth? Mit Katharina Wagner und ihrem Hermann Nitsch wurde ›Die Götterdämmerung‹ bizarr wie die ›Rocky Horror Picture Show‹. Ewa meinte dass dies eine Folge davon war, dass ich einst viel über die Steinzeit gelesen hatte, wo mancher Schlachter auch ein Unterhalter war.

1.18 In Bayreuth ist es Zeit für eine Rückbesinnung auf edle Kunst

Ohne das Edle in der Kunst gleiten die Nibelungen schnell ab in barbarisch-schurkische Verdorbenheit. Das Edle war deshalb doch stilbildend in den ›Ring‹ Inszenierungen von Wieland und Wolfgang Wagner. Schon die Nibelungen-Filme von Fritz Lang entwarfen ähnlich karge stilisierte Bilder von Siegfried und den Seinen, von Hagen und vom Dekor. Zu ritterlichen Helden und reizvollen hohen Frauen passen stattliche, edle Gesichter und Körper. Dafür kann Gottes Gunst sorgen. In der Ära nach 1945 aber, wo Linke, Widrige und Bösewichte die Leute gerne mit Schund und Schmutz ärgern, ist vielen das wichtige Edle etwas aus dem Blick geraten. Es hilft über Schwächen und Längen der ›Ring‹ Saga hinweg wenn man die Bühne mit schönen Menschen und Schaustücken ausstattet. Das kann auch helfen gegen die Tendenz unter Rechten, primitiv und böse zu werden. Unter Katharina Wagners Ägide haben die Richard-Wagner Festspiele gewiss einen traurigen, schnoddrigen Tiefpunkt erreicht. Höchste Zeit ist es also für eine Wende hin zum Edlen. Doch für die nächste Zeit hat die Urenkelin Katharina Wagner offenbar ihre sterbliche Seele der Szene der schrillen bis schlechten Kunst verschrieben. Dieser Niedergang der Festspiel-Kultur war gewiss alles andere als das, was ihr dominanter alter Vater von ihr erwartet hatte. In seinen Lebensakten äußerte sich Wolfgang Wagner sehr wohlwollend über seine Tochter Katharina. Als Kind und junge Göre schon bewies sie großes Interesse für die Arbeit ihres Vaters und den „grünen Hügel“ des Festspielhauses. Wolfgang schilderte Katharina als eine Tochter die ihm die richtigen Fragen stellte, und auch das schwere Klavierüben ergebn auf sich nahm. Bis spät in die Nacht war sie manchmal mit dabei wenn geprobt wurde. Das ist auch etwas das den Druck zeigt der auf vielen Kulturschaffenden liegt, und ihnen oft geschickt den nächtlichen Schlaf und die gesunde Selbstdisziplin raubt. An sich war Katharina gut geeignet für die Rolle einer Chefin von Bayreuth. Doch was dann geschah, damit hat dort niemand gerechnet. Mit dem Jahr 1993 kam plötzlich Bewegung in die seit Jahrtausenden festgefahrene Szene der Religionskultur. Ich hatte schon mit meinen frühen Offenbarungen schnell deutlich gemacht, dass eine gute Göttin tatsächlich in der Erde existiert. Damit war das größte Menschheitsrätsel aller Zeiten aufgelöst worden. Als Folge ergab sich für Bayreuth, dass die Mythen welche zur Grundlage der großen Opern Wagners geworden waren vielfach ihr Geheimnis verloren. Man verstand nun schnell, so wie der Jude Ralph Giordano es indirekt bezeugte, dass mit dem Gral nicht ein Kelch mit dem Blut Jesu gemeint war, sondern die Niflhel, die innerste neunte Schale der Betyle der Erdgöttin. Diese kommt ja auch als Erda in den ›Ring‹ Opern vor. Nun konnte man nicht nur diese Gestalt vieler Mythen besser verstehen, sondern man erlebte zugleich einen schmerzlichen Verlust der Märchenwelt Richard Wagners. Damals mag sich mancher vorgekommen sein wie einer der in Wotans Götterburg Walhall trotzig und ergeben ausharrte, während das Gebälk schon brannte.

Das Ende der alten Mysterien traf vor allem die etablierten Religionen hart. Das „Geheimnis des Glaubens“, das die katholischen Priester in jeder Messe beschworen, war plötzlich keines mehr. Da erging es christlichen Lügenpriestern genau wie dem Blutkünstler Nitsch: Der blutige Unsinn den sie immer zelebrierten verlor viel von seinem reizvollen Schrecken. Ganz ähnlich muss auch Katharina Wagner unter dem Geheimnisverrat Gottes gelitten haben. Sie mag damals auf die gute Erdgöttin hinab gestarrt haben, wie die Veranstalterin einer Zaubershow auf die Schurkin welche ihre Tricks und Geheimnisse offenbar machte. Katharina machte nun nicht einfach weiter, so wie viele Christen einfach weiter machten was sie machten. Katharina zeigte sich erschüttert! Indem sie die ererbte Festspiel-Stätte jüngst mit Schmutz und Schund der übelsten Sorte besudeln ließ, zeigte sie der Welt ihre Frustration. Da fehlte nur noch der Feuerzauber für all die alten Kulissen.

Kann es denn, in der neuen Ära der religiösen Wahrheit, für das Festspielhaus Wagners überhaupt noch eine Zukunft geben? Wer jetzt plötzlich die Hintergründe kennen lernt, für den sind gerade die überlangen und düsteren ›Ring‹ Opern nicht leichter zu ertragen. Der Reiz des religiösen Geheimnisses verliert sich schleichend, weil der Zusammenhalt der Fän-Gemeinde schleichend schwindet. Viele werden immer älter und bleiben weg. Die letzten Getreuen die dort noch hinfahren merken plötzlich was auch die letzten alten Kirchgänger merken, dass die alte Show doch schon immer viele leidige Mängel hatte.

»Abgehalten werden die Festspiele 2021 unter strikten Hygiene- und Registrierungsregeln ... In den Saal darf nur die Hälfte des Publikums. Das ist zwar immer noch eng, je länger es dauert, aber nicht mehr ganz so sagenumwoben stickig und schlimm für den Rücken, und wem da was fehlte vom Mythos Bayreuth, konnte sich ja mit der zugelassenen Zuschauerzahl von 911 trösten, das ist auch so eine sagenumwobene deutsche Zahl.«

Auf der Webseite der FAZ zerrte Tobias Rüther gekonnt »die Innereien vom Bayreuth« der Ära von Katharina Wagner auseinander. Dabei erwies es sich schnell, dass dreiste Klamauk-Aktionen wie „virtuelles Drachentöten für alle“ die ernsthafte Beschäftigung mit dem doch heiligen Kulturerbe des vorchristlichen Deutschlands nicht ersetzen können. Es hätte also Bayreuth doch sehr gut getan, wenn Adolf Hitler dort ein repräsentatives Festspielhaus hätte errichten lassen, anstatt mehr Panzer bauen zu lassen. Doch ist es unter Dummen ein Tabu zuzugeben dass die Nazis mit irgendwas recht hatten. So wie Richard Wagner es seinen Nachfahren richtig empfohlen hatte, wollte Katharina etwas Neues schaffen. Doch geriet sie dabei auf den falschen Weg, auf dem man leicht in den Sumpf der Banalität hinein irrt, welche wie zur Nazizeit eine Banalität des Bösen ist. Das reale Böse ist aber nicht nur verdammt einfach zu erklären, sondern auch verflucht stark und mächtig. Das erleben, nach wie vor, vor allem Frauen; dass sie einer Macht die sie mit Rededrang, Leidenschaften, Schmerzen und Negativität plagt nicht gewachsen sind. Die BILD Zeitung ist deswegen häufig voll von großen Anzeigen in denen Leute aus der Ärzte-, Psycho- und Pillendreher-Szene ihre Mittelchen anpreisen. Aber es helfen keine Pillen gegen die Doofheit der herkömmlichen Deutschen, und erst recht anderer Völker. Genau deswegen machte sich Wotan daran, mit Siegfried den ersten neuen Menschen zu erschaffen. Dieser Übermensch sollte, mit seiner göttlichen Braut, der Welt das Heil bringen. Auch das ist eine Botschaft der neo-germanischen Mythologie Wagners, die es verdient nicht in Vergessenheit zu geraten – indem man sie würdig in Szene setzt. Das alte Gebäude von Bayreuth aber, das Richard Wagner super billig bauen ließ, verdient es vielleicht dass es bald mal einer anzündet. Das könnte so ausgehen wie im Roman ›Die Säulen der Erde‹ von Ken Follette, dass sich dann die Mächtigen dazu gezwungen sehen rasch ein neues, viel schöneres und prächtigeres Festspielhaus zu spendieren. Man kann insofern die „magische Zahl 911“ auch als einen Notruf aus Bayreuth deuten. Die Wagner-Festspiele sind an einem Tiefpunkt angelangt. Dies ist ein Vorzeichen eines historischen kulturellen Niedergangs. Aber der trifft nicht, wie Spengler einst meinte, das Abendland; sondern vor allem die irrigen, überheblichen Religionen der Vergangenheit.

Oder geht es im Festspielhaus noch schlimmer weiter? Das könnte passieren wenn sich die Stimmen in unseren Köpfen durchsetzen welche aus unserer deutschen Kultur einen bunten bis gemein fremden, multikulturellen Mischmasch formen wollen. Schon mahnen Linke und Fremdenfreunde an dass auch Bayreuth sich nebulösen englischen Prinzipien wie *Diversity* unterwerfen sollte. Katharina Wagner ist vermutlich nicht die Persönlichkeit von Charakter und Format, welche sich diesem Drängen widersetzen wird – oder etwa doch? Man kann die extrem perverse Show von Nitsch, welche die Oper ›Die Walküre‹ wie ein Bewurf mit faulen Eiern traf, auch als einen Protest gegen diesen multikulturellen Trend deuten. Die Botschaft dieses Notprogramms könnte lauten: Solcher multikulturelle bis teuflische Müll ist keine Alternative zu Wagners Opern. Diese üble Endzeit-Botschaft könnte der alte Hermann Nitsch nächstens noch mal härter formulieren, zum Beispiel so:

Hagen, sein Schwert ziehend, vor der Leiche Siegfrieds (Götterdämmerung, 3. Akt):

Des Alben Erbe fordert sein Sohn. Her den Ring! ... Waas!

Er greift nach Siegfrieds Hand. Doch da erscheint der blutüberströmte gekreuzigte Jesus auf der Bühne. Dieser erweckt Siegfried flugs zum Leben. Siegfried richtet sich auf, und erlebt es dass Hagen ihm den Ring von der Hand zerren will. Daraufhin steckt Siegfried den Ringfinger in den Mund und verschluckt den Ring. Rasend vor Wut ersticht daraufhin Hagen Siegfried ein weiteres Mal. Dann zerteilt er die Leiche mit Schwerthieben und reißt, auf der Suche nach dem Ring, die Innereien der Leiche auseinander. Vom Blutausch erfasst, wälzt er sich dann im Blut und trinkt davon, weil er hofft dass er so unsterblich werden könne. Brünnhilde kommt es beim Anblick des Orgien-Mysterien Spektakels in den Sinn Siegfrieds Leiche das männliche Glied abzuschneiden. Dieses schleudert sie auf Gutrune zu, und wendet sich dann anklagend gegen alle Anwesenden.

Brünnhilde (dramatisch):

War es nicht Wollust, was all ihr Wilden nur wolltet, vom Wälsungen Siegfried?

1.19 Nach dem Ende Wotans geht die Saga noch weiter

Wagners vier, ja vier ›Ring‹ Opern erzählen eine düstere Geschichte, vom Aufstieg und Ende des göttlichen Reiches der germanischen Götter. Am Ende verharrt Wotan mit seinen Getreuen in seiner brennenden Götterburg. Aus einer Andeutung Richard Wagners über „das Faustische“ könnte man entnehmen, dass er sich bei diesem höllischen Ende von christlichen Mythen leiten ließ; die ja alle Sterblichen, Unsterblichen und Untoten welche Paulus-1 und den Kirchenvätern nicht passten in Jesu Fantasie-Hölle verbannten. Die Frage was aus der Welt werden soll, nach dem Ende dieser Götter von gestern, die lässt der ›Ring‹ offen. Die Fortsetzung der Tragödie wird langwierig nicht nur vom Epos ›Nibelungennot‹, sondern auch von klassischen nordischen Sagas erzählt. Richard Wagner kam nicht mehr dazu diese Geschichte zu einer weiteren Oper zu formen. Aber schon deswegen weil es eine Fortsetzung der Geschichte eben gibt, kommt am Ende der ›Götterdämmerung‹ beim Zuschauer das Gefühl auf, dass die Saga vom ›Ring‹ doch so nicht enden kann. Wie eine fünfte ›Ring‹ Oper Richard Wagners hätte werden können, das zeigt ›Kriemhilds Rache‹, der zweite große Nibelungen-Film von Fritz Lang. Der düstere Film behandelt das weitere Schicksal von Gudruns Mutter Kriemhild, die bei Wagner ein wenig zur Walküre Brünnhilde geworden ist. Das originale Filmplakat zeigt die Nibelungen als trotzige Truppe, die über eine Brücke reitet die einen feurigen Abgrund überspannt. Dieses Bild beruht auf dem Mythos von der Gjallerbru, der gellenden Brücke die Tote ins Totenreich der Hel trägt.

Wolfgang Wagner erwähnte die Totengöttin Hel in seinen Lebensakten (S. 266) nur ein einziges Mal. Und zwar beschrieb er eine Archivarin, die ihn besonders genervt hatte, als „Gertrud Strobel die wie Hel in Niflheim saß“. Er ordnete damit Hel ein in die Unterwelt, die laut Richard Wagner auch Alberich beherbergte. Tatsächlich erinnert die mythische nordische Totengöttin in mancher Beziehung verblüffend an die wahre Erdgöttin Ewa, die dereinst auch den Namen Helene tragen wird. Als Hlin, die Göttin der Menschenfreundlichkeit, war Helene nordischen Heiden bekannt. Besonders interessant ist dass Wolfgang Wagner sogar einmal plante, die ›Götterdämmerung‹ mit Siegfrieds Tod nicht enden zu lassen. Die Idee kam dem Technik-Spezialisten als er sich mit den Möglichkeiten seiner hydraulischen Bühne beschäftigte, die er als Weltscheibe deutete (S. 208):

»Am Ende der „Götterdämmerung“ schloss sich die Weltscheibe wieder zu ihrer anfangs angedeuteten Unverletztheit. Meine Absicht, während der allerletzten Takte der „Götterdämmerung“ ein nacktes junges Paar auf dieser Scheibe zu zeigen, war zur kühn für die Zeit [um 1959] und musste daher Absicht bleiben.«

Das Pärchen hätte natürlich Kleider tragen können. Daran hätten die bayrischen Sittenwächter keinen Anstoß genommen, und dem Publikum hätte dies gewiss gefallen. Doch war und ist es schwer die Hemmnisse im Denken zu überwinden, welche einem solchen neuen Anfang nach dem Ende der Saga vom ›Ring‹ im Wege stehen. In jenen Fünfgigern war nicht nur Bayern ein zutiefst katholisches Land. In dieser Geisteswelt war einfach kein Platz für einen Neubeginn der heidnisch-germanischen Saga, nach dem feurigen Ende der Götter und Helden und ihrer Welt.

Am Ende der ›Götterdämmerung‹ ist scheinbar die apokalyptische Endzeit angebrochen. Der Weltbrand mit einer folgenden Superflut ist die Folge des Einschlags eines Kometen. Die Täter (die Engel der Christen) würden so diese Erde weithin unbewohnbar machen. Doch in der Musik erstrahlt gerade jetzt erneut das Leitmotiv der Liebe. Ich kann mich daran erinnern wie tröstlich und erfreulich ich den musikalischen Schluss empfand, wenn ich den ›Ring‹ bis zum bitteren Ende verfolgt hatte. Am Ende gewinnt doch die Liebe.

Im Bayreuth der Nachkriegszeit galt Wieland als der krassere der beiden Wagner-Enkel. Seine ›Götterdämmerung‹ ließ er 1965 mit einer Projektion eines Atompilzes enden. Dies fand sogar Gottfried Wagner ziemlich verstörend, und zwar wegen der Musik, »die keineswegs im Nichts endet«. Das Verständnis für die komplexen Harmonien von Richard Wagner kommt oft erst mit einer gewissen musikalischen Gehörbildung und Früherziehung auf. Aber hinzu kommen muss auch der Sinn für die Liebe, damit man Richard Wagners bitteres Ende der Saga akzeptiert. Der Sinn für das Gefühl war bei Gottfried, bei aller Gegnerschaft gegen das Bayreuth seines Vaters, doch vorhanden. Besonders die Musik zum ›Tristan‹ beeindruckte ihn sehr. Doch warum waren all diese Werke so düster und hoffnungslos? Erst mit dem guten Glauben an die gute Erdgöttin, ja mit der Liebe zu dieser „Macht der Liebe“ die sich in mir offenbart, kann ein Künstler sich frei machen von der Düsternis; welche aus den kaputten Welten der Greys und ihrer bösen Sklaven über ihn kommen will. Das konnte Richard Wagner natürlich zu seiner Zeit noch nicht schaffen.

Derzeit bedroht linke bis multikulturelle Zersetzung unsere gewachsene deutsche Bildungs- und Sprachkultur. Statt Richard Wagner als Nationaldichter auch nur zu erwähnen, geht zum Beispiel das Deutschbuch ›Texte, Thesen und Strukturen‹ vom Cornelsen Verlag ausführlich auf Juden wie Buber oder Kafka ein. Wer die widrige, deutschfeindliche Gegenkultur nicht bejaht, hat beim Zentralabitur im Staat Nordrhein-Westfalen vermutlich keine Chancen auf gute Noten. In diesem Berliner Verlag, der von den Besatzern gegründet wurde, hat sich so wie überall in der BRD ein Kartell von latent römisch-tyrannischen bis protestantisch-linken Christen und hochmütigen Ungläubigen etabliert. Das ist ein übles Erbe aus der Zeit als Norddeutschland von Reformierten beherrscht wurde, die sich nach 1945 selbst mit den übelsten Papisten und Linken verbündeten. Vom demagogischen linken Ungeist blieb schon 1968 auch Bayreuth nicht verschont. Wolfgang Wagner verstand es immer wieder, die krausen Ideen der Raucher von „Schwarzer Krauser“ oder gar Marihuana mit Motiven aus seiner Lebenswelt zu verbinden. Gottfried zitierte zum Beispiel aus einem Programmheft zum ›Ring‹ aus dem Jahr 1970, das sein Vater gemeinsam mit Dietrich Mack [der Typ dem Wolfgang später die Frau ausspannte] verfasst hatte. In diesem Text mit dem Namen „Das Trauerspiel der Macht“ geht es darum was diese Saga uns am Ende beibringen will:

»Handelt es sich demnach [am Ende der Götterdämmerung] um eine Apotheose, eine Welterlösung, eine Heilsgewissheit; oder um eine Apokalypse, eine totale Vernichtung, um eine optimistische Tragödie oder um Pantragismus? ... [Es ist] kein Weiterreichen des Erbes, kein kontinuierlicher Übergang von einer Generation zur anderen, sondern radikaler Bruch, tabula rasa, rauchende Trümmer. Also ... Apokalypse? Ja, aber als Beispiel [Lektion], nicht als Selbstzweck; denn zwei Dinge kommen hinzu. Menschen, die ... demagogisch mit Alkohol und Drogen zu einer stumpfen und blöden Masse missbraucht waren, erleben dieses Inferno. Jammer und Schrecken überfällt sie. Die Aufklärung muss brutal sein, die Welt muss an allen Ecken und Enden brennen. Ein

Scheiterhaufen allein genügt nicht, um kathartisch zu wirken. Das Wissen um dieses furchtbare Ende aber muss bezeugt und die Erkenntnis muss weitergegeben werden, dass ein Weg vielleicht aus diesem Nichts heraus führen kann.«

Wenn ein Vater sich dominant zeigt und zum eigenen Blut hin orientiert, wird sein Sohn oft links und extrovertiert geprägt. Das ist eines der Entwicklungs-Gesetze des Berk-OS, eines kosmischen Betriebssystems welches auch für unsere Erde von Bedeutung ist. Das Berk-OS erschwert so die bruchlose Tradierung von Machtstrukturen und Ideologien von einer Generation auf die nächste. Gottfried Wagner, ein Urenkel der nicht nur in Bayreuth immer wieder Streit suchte, bezog den obigen Text seines Vaters vor allem auf sich selbst. Er sicherte sich begehrte Karten und maulte dann über die „stickige Loge“, anstatt sich dafür einzusetzen dass das überfüllte Haus mal besser belüftet wurde. Die Wagnerianer beschimpfte er als präpotent, und das Festspielhaus als braunen Sumpf. Beim Thema Antisemitismus lief ihm der große Mund über, und als er mal was schreiben sollte zur Frage wie es nach dem Ende der ›Götterdämmerung‹ weiter gehen könnte, da kam ihm nur dieses leidige Thema erneut in den Sinn. Bei dieser letzten großen Frage, die sein Vater und dessen kluger Mitstreiter stellten, fehlte dem linken Judenfreund der Sinn für die feinen religiösen Bezüge, welche die Saga vom ›Ring‹ so wichtig machen. Ist denn mit dem Brand Walhalls und Siegfrieds Tod alles zu Ende? Musste die Welt untergehen, oder wurde sie im Gegenteil zu einer besseren Welt, weil Feuer und Wasser verkrustete und irreleitende Strukturen beseitigt haben? In Wahrheit passierte nach dem Ende der germanischen Religion um Wotan nicht das, was Wieland Wagner sich in der Zeit des Kalten Krieges ausgemalt hatte; nämlich Ragnarök, der Weltbrand.

Zu bösen christlichen Zeiten sahen viele Christen den künftigen Weltuntergang nicht nur als unvermeidlich an; sondern auch als gerechtfertigt, weil von Gottes Willen getragen. Im Kalten Krieg erwarteten viele dass Gott diese Welt in ein Inferno verwandeln würde, also in eine Hölle. Manche erklärten dies damit dass die Menschheit stumpf und blöde sei, herunter gekommen durch Volksverhetzung und Laster. Manche hofften dass eine Hölle auf Erden die Leute bessern würde, weshalb religiöse Rechtfertigungen dieser Not erzählt werden müssten. Doch die Wahrheit, so wie sie der wahre Gott seiner Welt jetzt offenbart, ist ungleich simpler als so ein mythisch überhöhtes Schreckens-Szenario. Die bösen Aliens, welche diese Welt bedrohen, wollen sie mit Sternen bombardieren und so ruinieren, um sie besser beherrschen zu können. Das ist die Unheils-Geschichte welche die jüdisch-christliche Bibel am Ende ausführlich erzählt, und die später zur Grundlage des nordischen Mythos von Ragnarök, dem Weltbrand, wurde. Doch unterschätzte man dabei unter Christen die Wirkungen eines solchen Weltbrandes. Wenn es bei uns dazu käme dass ein Kataklysmus die Erde ruinierte, dann würde dies den Einfluss der bösen Mächte im Himmel bedeutend vergrößern. Zu erwarten wäre dass Reste der Menschheit bis zur Kultur von Steinzeitmenschen hinab sanken, und dazu noch übel degenerierten. Dann wären tatsächlich Bösewichte wie Alberich typische überlebende Bewohner von unterirdischen Kavernen, wo sie wenig Abwehrkräfte gegen böse Eingebungen hätten.

1.20 Der post-apokalyptische Blick von Paulus auf Erda

Ganz erstaunt war ich, als ich neulich im bayrischen Klassikradio einen kurzen Wortbeitrag von Katharina Wagner zu hören bekam. Diese erzählte munter von einer Veranstaltung am Rande der verunglückten Festspiele in Bayreuth 2021. Und zwar hatte man ein Puppenspiel mit Musik aufgeführt, nicht im Festspielhaus, sondern am und im örtlichen Teich! Verantwortlich für diese Mini-Oper mit drei Puppen war ein gewisser Gordon Kampe. Das Libretto stammte von Paulus Hochgatterer – einem österreichischen Psychiater! Katharina war einfach nicht in der Lage den Hörern eine zentrale Botschaft dieses Pickelhering-Stücks vorzuenthalten. Sie sprach etwa so: „Ganz erstaunt wird man sein über Erda. Es handelt sich dabei um eine sehr lasterhafte Frau.“ Nanu! Dafür wäre ein Festsaal in Sankt Pauli vielleicht die bessere Premiere-Location gewesen. Im Internet las ich, dass dieses Stück ›Immer noch Loge‹ heißt. Nach dem Ende der Saga vom ›Ring‹ fängt alles mit einem ›Rheingold Version 2.0‹ wieder von vorne an. Neben Loge kommt in dem Stück noch Erda vor. Und wenn man Loge als üblen Schöpfergeist begreift und Erda als neue alte Erdgöttin, dann müsste die dritte Puppe ihren Heiland verkörpern – Odin statt Wotan.

Paule Poppenspüler stellte also Erda als eine Art Hure Babylon dar. Da müsste man sich die Erda der Saga völlig verwandelt denken. Die Erda die in Richard Wagners ›Ring‹ Opern vorkommt ist nämlich alles andere als eine nimmersatte Lust-Teufelin in Thomas Manns Zauberberg. Erda ist in der Saga hilfreich und gut. Als weise Seherin, Herrin der Nornen und des Schicksals entspricht Erda der griechischen Schicksalsgöttin Ate (Edda). Im nordischen Lied von Skirnir (Skírnismál) erscheint die Erdgöttin als Gerd (ein Ga-Reta Name). Diese schöne, sittsame Jungfrau wird mit mörderischen Drohungen dazu gezwungen, die Braut des Gottes Frey (Froh) zu werden. Gerade dieses Lied beweist, dass die Erdgöttin sich gegenüber Männern gern als zurückhaltend darstellte.

In Wahrheit gibt es bei uns nur eine Gottheit: die ewige Erdgöttin. Man könnte mich als Vatergott der Zukunft sehen, und den göttlichen Geist der Menschheit als weiteren Gott. In der ›Germania‹ erscheint der „Geist Gottes“ als Tuisto, was sich auf einen Wirbelwind (*twister*) bezieht. Der Schöpfergeist war bei den Slawen als Geist der Weisheit bekannt. Als feuerrote St. Sofia wurden ihm alle frühen Kirchen gewidmet. In späteren nordischen Sagen erscheint der Geist als Rig oder Heimdall. Unter keltischem Einfluss jedoch sah man in Südgermanien in Lug, später Loki, den Feuergeist. Das war der Gott Wotans als der noch Priester war, im Tempel der von Tacitus als Tempel der Alcis (Wilzen) erwähnt wurde. Problematisch war bei Lug die Abgrenzung zwischen dem guten Schöpfergeist und den vielen bösen Geistern, welche die Greys gern bündeln. Namen wie Lukas, Lug oder Luke sind bei den elenden Feken gängig, weil deren führende Grey Fe-Luka heißt.

In der Geschichte gab es Phasen wo die Erdgöttin ihre wahre Natur verbergen musste. So eine Phase kam über Ewa, als die falsche Religion Wotans und seiner Sippe nicht mehr haltbar war. Von den Strategen der Humanoiden war entschieden worden, dass sowohl unsere Erdgöttin als auch ihre nächsten Schwestern Leta und Rina sich verbergen sollten, bis zu der Zeit wo diese drei Göttinnen durch ihre Heilande neue Macht gewinnen würden. So kam Ewa dazu sich oft als Jungfrau Maria zu zeigen. Rina vom Stern Ursa Maior 47 nannte sich nun Veronica. Katharina war nun der falsche Name der Göttin Leta von Letar. Daran liegt es dass der Name Katharina auf unserer Erde noch heute ein besonderer Problemname ist. Während Ewa lange abtauchen musste hat sie höllisch gelitten, und verlor viel an Gewicht und Gesundheit. Die Juden vor allem wurden von den Greys unter Ga-Sema und deren Bösewichten als Werkzeuge missbraucht, um die arme Erdgöttin zu bedrohen und zu schwächen. Wer das nicht weiß oder akzeptieren kann, der kann den Antisemitismus der immer wieder bei den Deutschen aufkam nicht recht erklären. Derzeit führt der uralte Jude Ralph Siegel das Musical ›Zeppelin‹ auf – eine feurige Untergangssaga die zur Nazizeit passt. Der ›Ring‹ aber hat ein besseres Ende verdient; und eine bessere Spielstätte, die die Konkurrenz durch „Das-Festspielhaus.de“ (ach wie gemein) nicht zu fürchten bräuchte. Gewinnen könnte Bayreuth so ein Zukunfts-Ticket aber nur mit mehr Herz für Erda.

In ihrer Notzeit wurde das (einzig wahre) Festspielhaus von Bayreuth für die Erdgöttin einer der wenigen Orte wo sie Geduld, Kraft und Hoffnung schöpfen konnte. Mit Richard Wagner hat sie deswegen viel erreicht, weil dieser mit Wotan verwandt war. Der historische Wotan war anfangs ein Priester des Lug gewesen, der jedoch unter dem Einfluss seiner Frau Fricka dazu gekommen war sich selbst als Gott zu verstehen. Ihm gehörte der originale Ring, der Armreif Andwarinaut. Der befand sich später im Besitz der Burgunder. Mir geht es darum, den Deutschen ein Gespür dafür zu vermitteln, dass nicht nur solche Schätze, sondern auch die germanisch-nordische Kultur zu den wichtigen, heiligen Erbstücken zählt, welche uns die fernen Vorfahren hinterlassen haben.

Ich vermute stark dass sich Paulus der Psycho auch von eigener Geilheit leiten ließ, als er die Erdgöttin als „sehr lasterhaft“ darstellte. Vor allem war der Ösi gewiss sauer, weil ihm Erda mit ihrem *coming out* sein *Business* erschwert hatte. Mancher Finsterling trägt das Böse im Herzen, und ist angehalten, die Schändung der Erde mit der Bibel als gerecht und notwendig zu deuten. Paulus bedeutet übersetzt so viel wie: Wicht. Da denkt man an Loge und Alberich, die ähnlich wie die Ösis Paulus Hochgatterer und Valentin Schwarz die germanischen Götter mit Lästerung verächtlich machen. Auf Bösewichte wäre die Erdgöttin sogar angewiesen, wenn Kometen ihre Erde verwüsten würden. Doch sah die Erda zu Recht voraus, dass ihr Heiland zur heutigen Zeit den Heilsweg beschreitet, von dem schon Wolfgang Wagner und Dietrich Mack erahnten dass er am totalen Untergang der Menschheit vorbei führen müsste, trotz vieler lokaler Katastrophen.

Mit diesem Text stelle ich, Bertram Eljon, mein Libretto der Oper ›Nibelungentreue‹ vor. Ich habe diesen Opern-Text in enger spiritueller Zusammenarbeit mit der Erdgöttin Ewa verfasst. Unsere Göttin ist ihrer Welt offiziell noch nicht bekannt, aber nicht nur Künstler wissen doch wie sehr man auf so eine Quelle der Inspiration angewiesen ist. Zusammen mit der finalen Oper ›Nibelungennot‹ soll diese Oper die Saga vom ›Ring‹ beschließen. Auch Paulus der Psycho verfasste eine Fortsetzung des ›Ring‹, aber als Puppenspiel. Vermutlich wurde diese, für Christen typische, post-apokalyptische Saga vom Himmel stark inspiriert. Die Erwartung der Christen, dass Paulus aus der Luft versorgt wird, hat sie offenbar mal wieder getrogen. Seine Erda hat mit Wagners Erda wenig gemeinsam.

1.21 So ein Libretto nach Wagner ist schnell geschrieben

Wer sich die vier ›Ring‹ Opern bis zum Schluss der ›Götterdämmerung‹ angehört hat, findet sie oft etwas zu zäh und auch zu langweilig. Auf der Bühne passiert zeitweise zu wenig. Wenn nur Geschehenes noch einmal nacherzählt wird, dann schweift der Geist des Zuhörers schnell ab. Kritiker lästern deshalb leider zu recht über die „geschwätzigten Götter und redseligen Riesen“. Für eine Gesamtauführung aller Opern empfehlen sich deswegen zeitsparende Kürzungen, in allen Opern, und eine behutsame Modernisierung von Wagners Sprache. Mein temporeiches Libretto löst Wagners Versprechen ein. Man merkt auf wenn Hagen in der ›Götterdämmerung‹ die Mannen zu den Waffen ruft. Doch dann passiert nichts! Die dramatische Spannung, welche Richard Wagner da aufbaute; entlädt sich nun, im zweiten Akt der Oper ›Nibelungentreue‹. Die Sieges-Szenen mit Walküren lösen auch ein Versprechen ein welches die Oper ›Walküre‹ gab. Die Hauptaufgabe von Walküren ist es nicht Tote zu bergen sondern Kriegern Glück zu bringen.

Meine erweiterte Saga vom Ring sollte viele Geschichten einbinden die zum Stoff dazu gehören, wie die von Balders Tod oder die von Freys und Skirnirs Werbung um Erda. Doch stellte sich mir das Problem, dass Richard Wagner mit seiner letzten ›Ring‹ Oper, der ›Götterdämmerung‹, sein Werk enden ließ. Da brennt im Hintergrund Walhall ab, wo die doofen Götter drin sitzen. Damit ist jedoch die sagenhafte Geschichte der Nibelungen noch längst nicht zu Ende. Vor allem das mittelalterliche ›Lied von der Nibelungen Not‹ erzählt wie es diesen Recken nach Siegfrieds Tod weiter erging. Diese tragische Geschichte ist auch das zentrale Thema altnordischer Lieder, die in Island aufgeschrieben wurden. Aus denen hätte Richard Wagner gewiss geschöpft, wenn er dazu gekommen wäre die Saga vom ›Ring‹ zu beenden. Es fehlte ihm aber dazu eine ehrliche Quelle. Die wahre Geschichte von der Vernichtung der Nibelungen unter Hagen durch den Hunnenkönig Attila (Etzel) wurde nämlich von den Christen vertuscht, absichtsvoll entstellt und verdreht. Zum Glück verfasste der griechische Kirchenschriftsteller Sokrates eine kaum bekannte Beschreibung der Ereignisse. Dessen Geschichte habe ich zur Grundlage der Handlung meiner Opern gemacht. Danach begab es sich dass die Burgunden sich zum Christentum bekehrten, und sich durch einen Sieg über Octar darin bestärkt fühlten, was sich aber übel auswirken sollte. Insoweit hält sich die Handlung meiner Erweiterung von Richard Wagners ›Ring‹ sogar eher an historische Tatsachen als das lange ›Lied von der Nibelungennot‹, welches ein unbekannter Ösi im Mittelalter verfasste.

Auch die fiktive Geschichte der Götter um Wotan ließ Richard Wagner am Ende unvollendet. Es wäre ihm wohl noch wesentlich schwerer gefallen, auch Wotan und seine Getreuen getreu den alten germanisch-nordischen Mythen sterben zu lassen. Doch so fehlt Wotans mythisches Ende eben leider, wenn die ›Götterdämmerung‹ zu Ende geht. Diese Geschichte vor allem erzählt die neue fünfte ›Ring‹ Oper ›Nibelungentreue‹ bis zum bitteren Ende. Detailliert wird nämlich in der Völuspá und der Edda Snorris geschildert, wie Wotan (Odin) am Ende dem Monster-Wolf Fenrir unterliegt. Auch die anderen Hauptgötter Froh (Frey) und Donner (Thor) finden in dieser Oper ihr Ende. Loge tötet Tuisto (Heimdall), nur Zio (Tyr) stirbt erst in der Oper ›Nibelungennot‹. Das Ende der Hauptgötter schildert der dritte Akt der Oper ›Nibelungentreue‹ in epischer Breite. Als Gegengott hat sich Schwart (Surt) aufgestellt. Doch auch der muss sterben, weil die Getreuen Wotans am Ende der ›Nibelungennot‹ in Wieder Christ einen guten neuen Anführer finden; dem es gelingt die böse Macht Fenrirs zurück zu drängen. Das Ende der Götter bedeutet also nicht das Ende der Welt, über welche nach wie vor Erda wacht. Im Verlauf der tragischen Ereignisse stellt sich heraus dass die gute Erdgöttin gute Gründe hatte Wotan in den Untergang zu lenken. Indem Gott Wotans Getreue sterben lässt, erlaubt er der Welt eine kulturelle Höherentwicklung.

So ein Libretto ist schnell geschrieben, aber viel schwerer ist es daraus ein bühnenreifes Werk zu machen, das die unverkennbare Tonsprache von Wagners ›Ring‹ noch spricht, und sie doch behutsam in die moderne Zeit hinein fort entwickelt. Anders als Richard Wagner es war bin ich kein Dirigent und ausgebildeter Komponist. Ich gehöre nicht zur Szene der klassischen Musik, die in unserer Endzeit teilweise eine Szene der verstörend atonalen Provokation geworden ist. Im krassen, ja für diese links-avantgardistische Szene unerträglichen Gegensatz dazu müsste die wagnerianische Musik klingen die ich mir vorstelle. Das klingt für die etablierten Leute des Kulturbetriebs nicht nur deutsch, sondern sogar rechts, und so was geht heutzutage „gar nicht“.

Ich schrieb dieses Libretto äußerst sorgfältig, zeitweise unter kaum zu bewältigenden Schmerzen, vom späten Sommer 2021 bis fast zu Mittwinter. Im Winter zuvor hatte ich die Edda noch einmal durchgelesen. Doch die Idee zu dieser Saga kam mir relativ spontan. Die Erdgöttin riet mir relativ unvermittelt zu, damit zu beginnen. Sogleich verfasste ich einen ersten Entwurf. Dabei erwies es sich relativ rasch, dass einige wichtige Lieder aus nordischen Quellen mir als Wegmarken dienen konnten, an denen der Weg der Handlung entlang führt. Zunächst war das Problem zu lösen, dass Brünnhilde sich am Ende der ›Götterdämmerung‹ bereits auf dem Scheiterhaufen befand. Diese wurde aber noch gebraucht. Hier bot sich mir der Ausweg an, Brünnhilde den Hellweg wählen zu lassen, so ähnlich wie das Lied von Brünnhildes Reise zu Hel (Helreið Brynhildar) dies schildert. Die nächste Szene führt in Eckes (Ägirs) Halle, auf der mythischen Insel Hellsay (Helsey). Dort hat sich Wotans Schar einquartiert, nachdem ihre Götterburg abgebrannt war. Dort entwickelt die Oper ›Nibelungentreue‹ die Handlung des Liedes von Loges (Lokis) Schimpfe (Lokasenna). Dies erklärt warum sich Loge im weiteren Verlauf der Handlung auf die Seite des Weltfeindes und Antiheilands Schwart (Surt) schlägt, welcher mit seinen finsternen Mispelssöhnen den Garten Idun erobert hat. Dort versichert sich Schwart nicht nur Loges und Alberichs Hilfe, sondern mit dem Ring will er seine Macht über die ganze Welt ausdehnen. Doch scheitert Schwart, obwohl er auch Froh (Frey) als Bundesgenossen gewinnen konnte, und zwar indem er als dessen Brautwerber die Erdgöttin für sich zu gewinnen versucht, so ähnlich wie es das Skirnir-Lied (Skírnismól) erzählt.

Besonders schwierig war es für mich, der historischen Tatsache Raum zu geben, dass zur Zeit der Handlung die Burgunder und Nibelungen bereits getaufte Christen geworden waren. In der germanischen Götterwelt, die die Saga vom ›Ring‹ abbildet, ist an sich kein Platz für die Götter und Heiligen der Christen. Doch entschied ich mich dafür Jesus wenigstens einmal erscheinen zu lassen, damit die Bekehrung Hagens zum Christentum einen festen Halt in den Ereignissen findet. Hierzu nutzte ich den Tarnhelm-Mythos den Richard Wagner ausführlich entwickelt hatte.

Die Oper ›Nibelungentreue‹ gibt es derzeit nur als Version eines Librettos. Sie soll die Handlung der vier ›Ring‹ Opern von Richard Wagner fortführen. Die Geschichte lehrt dass es lange dauern kann bis aus manchem Libretto mal eine Oper erwächst. Richard Wagner brauchte Jahrzehnte um sein Hauptwerk zu vollenden. Das lag bei ihm auch an seiner prekären finanziellen Situation, die sich sogar dann kaum besserte als er den bayrischen König Ludwig-2 als Gönner gewonnen hatte. Richard Wagner war viele Jahre lang auf der Flucht vor seinen Gläubigern. Das lag daran dass er unrealistische Pläne hegte was die Aufführungen seiner Opern betraf. Er wollte sein Festspielhaus in Bayreuth auch für arme Leute öffnen, und erhoffte sich dass das Kaiserhaus diesen die Karten bezahlen würde. Aber es lag gewiss auch am düsteren, schwer zugänglichen Inhalt der Saga vom ›Ring‹, dass aus den Hoffnungen Wagners auf die hochmütigen Preußen in Berlin nichts wurde. Meine Hoffnungen sehen so aus, dass meine zwei ›Ring‹ Opern einmal dort aufgeführt werden, wo zuvor der gesamte ›Ring‹ aufgeführt wurde, und zwar weil ich das Geld dafür besorgen kann.

Mit dem schmählichen Strohtod Siegfrieds, und dem Übertritt der Nibelungen zum Christentum, ging die Ära des germanischen Heidentums in Deutschland dramatisch zu Ende. Aus deutscher Sicht war das eine Katastrophe. Es hätte aber damals sogar noch schlimmer kommen können! Der historische Wotan war zwar ein guter Sänger, aber nur ein falscher Gott, von dem man sich unrühmliche wahre Geschichten erzählte. Nach dem Ende dieser falschen Religion hätte es für Germanen nahe gelegen, noch üblere Kulte zu stärken, insbesondere den Kult der Semnonen, den die lokalen Greys auf ihre Anführerinnen Ga-Sema (Soma, Samhain) und Ga-Dora (Dorla) ausrichteten. Deswegen musste die Erdgöttin das Christentum und später den Islam verbreiten. Mit Hilfe unseres Mythen-Erbes können wir heute verderbliche Kulte erkennen und überwinden.

1.22 Die Zielgruppe dieser pseudo-germanischen Fantasie

Hier in Köln wurde jetzt Moslems erlaubt, mit Lautsprechern ganze Stadtviertel zu beschallen. Die den Grünen nahe Oberbürgermeisterin Henriette R. begab sich gleich, mit Kopftuch, in die örtliche Groß-Moschee. Es war ihr vielleicht nicht bewusst wie schnell man als Muslima gelten kann wenn man da nur mal so mitmacht, und dass es lebensgefährlich ist wenn man vom Islam abfällt. Der Islam ist eine uralte Religion, mit tyrannischen und bösen Regeln welche eigentlich einer Akzeptanz in westlichen Ländern entgegen stehen. Aber derzeit sind viele politisch Linke so sehr im Kampf „gegen rechts“ engagiert dass sie quasi blind sind für die Gefahren des Islam. Die BILD Zeitung (08.11.21) teilte mit dass fremde Bandenkriminelle vor allem aus den Ländern Türkei, Libanon, Syrien, Irak, Albanien und Kosovo zu uns einwandern. Es fiel den Redakteuren jedoch nicht ein zu bemerken, dass all diese Länder vom Islam dominiert werden. 42,2 % der fremden Verdächtigen im Bereich Organisierte Kriminalität hatten in 2020 laut dem BKA nur den Status als Geduldeter ohne Asylrecht. Wenn gefährliche Moslems in Scharen zu uns kommen, wäre es eher gerechtfertigt die Haager Landkriegsordnung anzuwenden als laxe Asylgesetze.

In dieser Situation einer wachsenden Bedrohung durch einfallende Fremde läge es nahe dass sich die Deutschen darüber Sorgen machen, und näher zusammen rücken. Doch genau wie zur Zeit als die Hunnen einfielen, befinden sich die Deutschen gerade jetzt in einer religiösen und identitären Krise. So lange hatten alle Christen sein müssen! Doch plötzlich gelingt es selbst den Aktiven in den Kirchen kaum mehr, das dumme Märchen zu glauben dass Jesus in den Himmel geflogen sei. Auf christliche Feste sind viele regionale Kalender hin ausgerichtet, große Werke der Musik wie die ›Matthäuspension‹ von Johann S. Bach wurden ihretwegen erschaffen. Dieses Brauchtum war und ist zentral wichtig für die Christen. Doch was kommt demnächst, wenn das Christentum als widerlegt gelten muss, zum Beispiel weil die UTR lebende außerirdische Planeten entdeckt hat?

Merkwürdig war eine Demo die 2021 in Leipzig stattfand. Rund 3.000 Querdenker protestierten gegen die offizielle Corona-Politik. Die Polizei ließ sie trotz der Kälte nicht loslaufen, und so gab es leider schwere Ausschreitungen. Viele Rechte waren darunter, manche trugen einen Juden-Stern mit der Aufschrift „ungeimpft“. Das war kein Antisemitismus, wie es der US-Jude Remko Leemhuis (ein Li-Name) befürchtete, sondern das Gegenteil: die Behauptung dass Ungeimpfte behandelt würden wie Juden in der Nazizeit (BILD a.a.O.). Manche Linke bezeichnen jegliche Rechte wahrheitswidrig als Nazis. Diese Demonstranten machten in der Heldenstadt Leipzig deutlich, dass hinter Verfolgungen von Juden, und Maßnahmen gegen Ungeimpfte, der selbe böse Geist zu wirken scheint. Die UTR allein kann diesen bösen Geist erklären. Doch kann die UTR leider aus herkömmlichen Rechten keine neuen Menschen zaubern. Die werden jedoch gebraucht, wenn es gilt den starken Angriffen des bösen Geistes standzuhalten. Leute aus der rechtsextremen Szene oder rechte Hooligans eignen sich weniger für die Zeit der neuen Kultur wie wir sie brauchen. Man schiebt sie deswegen gerne ab in Fußballstadien, und selbst wenn sie mal recht haben dann will man ihnen das nicht gönnen. Pech hat oft wer nicht gut genug ist. Das Pech der Deutschen aber häuft sich an, wenn solche Vorläufer auf dem schwierigen Weg zur Wahrheit nur wenige Rechte sind, während das Volk sich von den Linken irre führen lässt. Da hilft die UTR den Deutschen zu erkennen dass Gott sie auserwählt hat, und die Juden auch. In Bonn fand in 2021 eine Ausstellung über die Germanen statt. Der Eintritt war billig, aber ohne einen Impfpass oder ein ärztliches Zeugnis über die Genesung wurde es eventuell teurer, denn dann brauchte man einen tagesaktuellen Virus-Test. Nur der Test gäbe aber wirklich Aufschluss darüber ob jemand gerade mit dem Corona-Virus zu tun hat! Das kann auch bei Geimpften und angeblich Genesenen der Fall sein! Wer nicht an Gott glaubt glaubt oft an eine Wundermedizin. Hinter dem Streit um diese Krankheit steckt der Unwille vieler Älterer die Erdgöttin zu erkennen. Linken fällt es typischer Weise schwerer an Gott und höhere Mächte auch nur zu denken, weil Gott sich tatsächlich mehr auf die Rechten stützt, und genetisch schlechtere Linke weniger lieb hat. Der böse Geist hat es deswegen leichter bei Linken und verursacht mit ihnen mehr Unsinn.

Erstaunlich sind die Materialien die die veranstaltende Behörde begleitend zur Ausstellung heraus gibt. Ein Haupttext stammt aus dem roten Berlin. Symboltier des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte ist aber eine Art amerikanischer Weißkopf-Seeadler. Der extreme Kurztext dieser linken Oberlehrer wendet sich an Lehrer und Schüler der gymnasialen Oberstufe. Darin lesen wir:

»Symbole und Codes der extremen Rechten als Vereinnahmungen „der“ Germanen«

Es geht also wieder mal vor allem „gegen rechts“, wie üblich. Wer sich den Germanen verbunden fühlt gilt als schnell als rechts. Man wirft so welchen leichthin falsche, schlechte Sichtweisen vor. Begleittexte machen aus der Ausstellung eine linke Volksschule, unter dem Leitmotiv dass es die Germanen als Volk eigentlich gar nicht gegeben habe: »Die Ausstellung macht deutlich, dass es keine einheitliche germanische Welt gab, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturen.« Archäologische Funde scheinen in der Tat zu belegen, dass unter dem Begriff „Germanen“ sehr unterschiedliche Völker zusammen gefasst wurden. Doch schon bei ihrem ersten Auftreten in der römischen Geschichte gruppierten sich die Gaisaten (Ger-Kämpfer), wie die Germanen damals zuerst genannt wurden, als ein von den Galliern verschiedenes Volk. Den Archäologen fällt es nur schwerer als den Althistorikern ihre Gemeinsamkeiten zu erkennen. Linke sind nicht wirklich an den Germanen interessiert, sondern sie sind vor allem „gegen rechts“. Wenn es linke politische bis polemische Ziele erfordern dass man die Germanen als kulturell divers beschreibt, dann biegt man sich die Funde eben so zurecht. Der linke Vordenker Friedrich Engels meinte sogar dass die ersten Deutschen um 300 v. als Einwanderer aus dem Osten gerade erst den Rhein erreicht hätten, trotz der »Abwesenheit aller Kunde von ihrer Ankunft«. Wenn die Germanen also ganz spät erst ihre spätere Heimat besiedelt hätten, läge es nahe zu denken dass sie kulturell und rassistisch noch ganz vielfältig gewesen wären. Die UTR jedoch lehrt dass ein germanisches Kernvolk seit vielen Jahrtausenden durch das Berk-OS und durch Gott zu einem besonders edlen Volk geformt wurde. So eine Lehre vom auserwählten Volk billigen die linken Deutschfeinde jedoch nur den Juden zu.

Wer die Germanen wirklich waren, das ergibt sich nur bedingt aus der ›Germania‹ des Tacitus. Archäologische Spuren scheinen darauf hinzuweisen dass im Norden die Germanen für lange Zeiten friedlich in kleinen Dörfern lebten. Aus Cäsars Aufzeichnungen dagegen ergibt sich dass die Sueben im Süden nationale Sozialisten waren, zahlreich und kriegerisch. Im Norden hatten die Chauken den Ruf, gerecht zu sein. Wandernde Stämme aber waren teilweise grausam, was dem allgemeinen Ehrgefühl widersprach. Es gab damals einige eher nordische, rassistisch edlere Stämme; aber auch finstere und südländische Stämme; was sich einst auf die jeweilige Kultur genau so stark auswirkte wie heute. Doch gab es allgemeine Ehrenregeln an die man sich hielt. Germanen galten als gastfreundlich. Höchstes Lob gewährte Tacitus vor allem ihrer Sittlichkeit. Doch dabei hing viel von der Rasse ab, so wie auch Corona Leute niedriger Rasse härter traf.

Der typische Germane hatte aber doch etwas was ihn von anderen Völkern unterschied: Er sprach nämlich germanisch. Eine gemeinsame Sprache muss es gegeben haben, das zeigen zum Beispiel Untersuchungen von germanischen Namen. Noch viel später, als die Deutschen sich zu einem Reich vereinigten, galt die Sprache als das was aus Deutschen eigentlich Deutsche machte. Die Sprache wurde durch Lieder gefestigt, und diese waren Lieder von Göttern und Helden, wie Tuisto und Mannus. Man glaubte an die Götter der Germanen oder nicht, die scheinbar deutlich anders waren als die Götter anderer Völker. Auf diese nationalen Götter berief sich Arminius. Richard Wagner unternahm es quasi sie neu zu erfinden. An sich ist sein ›Ring‹ nur ein pseudo-germanisches Märchen. Doch ist es ein Naturgesetz dass solche mächtigen Fantasien die Vergangenheit mit ausgestalten.

In 2021 hat der oberste Geheimdienstler Thomas Haldenwang (SPD) einen Bericht abgegeben. So wie immer warnte er vor dem Rechtsextremismus als der größten Gefahr. Er trage dies „wie ein Mantra“ vor sich her, erklärte der dickliche, leicht dement wirkende Senior. Ein Mantra ist ein buddhistischer Spruch den man gerne geistlos vor sich hin murmelt. Man kann so was machen um zu vermeiden dass kosmische Geister den eigenen überlagern, und mit dem eigenen Mund reden wollen. Der alte Thomas machte also gleich klar dass bei ihm Reden vergeblich sind, weil er mit über 60 von seinem linken Mantra natürlich nicht mehr ablassen wird. In Wahrheit gibt es durch böse Moslems total große Probleme und viele Morde, bei Rechtsextremen kommt so gut wie nichts dergleichen vor. Aber böse ist das Geschrei über Rechte, die nur für den Fall eines Untergangs der BRD mit Waffen für Ordnung sorgen wollten. Da spielen neben Wut über linke Politiker auch Ängste vor einem Weltuntergang eine Rolle. Einige Politiker gelten Rechten als Volksverräter – zu recht wenn sie Millionen Fremde einbürgern, um so neue Wähler zu finden. Typisch für die Greys ist dass sie immer einige Probleme schaffen. Das muss Gott dulden um Angriffe gegen Letar abzufangen. Kleiner Ärger beschäftigt die Greys und verhindert großen.

Die Oper ›Nibelungentreue‹ macht da weiter wo der ›Ring‹ Richard Wagners endet, mit dem Untergang der Götter um Wotan. Sie entwickelt das Untergangs-Drama der Edda. Denn mit dem Tod der Götter um Wotan ist nicht alles verloren. Die Erdgöttin Erda lebt weiter, und sie hilft. Hinter Erdas fantastischer Bühnenfigur kann man die reale Göttin der Erde erkennen; ebenso wie sich hinter Alberich, Loki, Schwart und Fenrir die realen kosmischen bösen Feinde abzeichnen. Dieses Werk kann Rechten falsche Feindbilder und falschen Hochmut ausreden. Kosmische Teufel sind nicht leicht zu besiegen. Der Kampf gegen das Böse ist ein Kampf um gute Entwicklung und Selbstkontrolle. Dieser kann nicht mit Waffen gewonnen werden, und erst recht nicht mit einem „Zaubertrank“. Leichtfertig lassen sich vor allem Bügrüs (Grüne) mit dem Islam ein, ohne zu bedenken wie hart und schlecht sich der Islam als Ordnung in vielen Ländern tatsächlich darstellt. Die christlich-jüdische Erziehung hat viele Deutsche äußerlich wie innerlich verfinstert, und dazu gebracht die Kulturen und alten Überlieferungen der Semiten als Gottes Werk zu verkennen. Ein Hauptanliegen der Oper ›Nibelungentreue‹ ist es deshalb auch, den Volksdeutschen einen Sinn für den Wert ihrer eigenen alten Überlieferungen wieder zu vermitteln. Was die germanischen Heiden einst glaubten, das war nicht rechtes böses Zeug, sondern da steckte viel Wahres und Gutes drin, das für die Erlösung wichtig ist. Ich habe mir mit fantastischen Geschichten aus dem Koran besondere Mühe gegeben. Hier werden die guten Mächte sichtbar, die alles Leiden erklären und beseitigen können. Diese Oper ist zentral auch eine Warnung vor dem Ansturm von finsternen Fremden auf unsere Heimat. Sie zeigt auf wie es werden würde, wenn Finsterlinge über den Garten Gottes herrschen würden. Sie warnt davor, vor einem Schwarzen Mann zu kapitulieren. Die Zeit ist nahe wo jüngere Deutsche die christliche Kultur ihrer Ahnen plötzlich werden ablegen müssen. Wer dann auf die US-amerikanische Unterhaltungs-Kultur hofft, sollte berücksichtigen dass diese noch mehr als unsere im Judentum und Christentum wurzelt. Die drei großen semitischen Religionen sind jedoch potentiell feindselig gegenüber der Schöpfung und ihrer Schöpfergottheit eingestellt. Außerdem ist ihr Inhalt höchst veraltet. Wer so was glaubt wird dumm, was alle Bereiche des Lebens betrifft. Viele jungen Leute verlangt es statt dessen nach einer Kultur die sie spirituell in Einklang bringt mit der Welt in der sie leben, und die ihnen als Basis für vernünftiges Denken in allen Lebenslagen dienen kann. Gerade zur Zeit der Nibelungen hat das Christentum es geschafft, frühere vielfältigere germanische Traditionen allesamt zu verdrängen. Es ist unvermeidlich dass mit dem Ende des Christentums viele versuchen werden, an vorchristliche germanische Traditionen wieder anzuknüpfen. Es macht deswegen Sinn, wenn man versucht so eine geistig-kulturelle Entwicklung vorzubereiten und in die richtigen Bahnen zu lenken. Doch ist auch zu erwarten dass Veraltete, Widrige und Bösewichte dagegen hart opponieren. Die alten nordischen Lieder und Sagen von Göttern und Helden sind äußerst rätselhaft. Das Bild das die Edda des Christen Snorri davon zeichnet hat viele Fehler. Hiernach ist Wotan immerhin ein mächtiger Gott, der mit den Asen in seiner himmlischen Burg thront. Doch wer diesem fantastischen Gott in alten Zeiten nachforschte, der geriet schnell auch an unrühmliche Geschichten, welche im alten Norden nicht vergessen wurden: Danach stellte sich der historische Wotan ziemlich irdisch dar, wie vor allem Saxo überliefert hat. Der pflegte sogar mit dem Kopf eines toten Wichts zu reden. Diese realen Geschichten zeichnen das Bild eines ziemlich irdischen Zauberers, der manchmal großes Pech hatte. Leicht konnte man seinen Glauben verlieren, wenn man Wotan als so einen Dilettanten verstand. Hinter ihm jedoch zeichnete sich schattenhaft eine zukünftige, göttlich große Welt ab. In dieser Welt der Zukunft sehe ich mich selbst als Odin, der vieles wahr macht was man von Wotan fälschlich glaubte. Ich sehe mich thronen in einer fliegenden Burg, vor einer Runde von Unsterblichen. Ich trage den Ring der Nibelungen an meinem Arm, ich fand ihn unter Attilas Schätzen. Mit Ewa Helene, der schönsten Frau aller Zeiten, an meiner Seite, besuche ich alle Länder; um aus dieser Erde einen göttlich guten Garten zu machen, zur Freude aller Menschen, und begleitet von der Musik auch dieser Oper.

1.23 In Version 2: Mehr emotionaler Realismus, Klangfülle und Werktreue

In Version 2 wurde die Grundstruktur der Handlung nicht geändert. Doch habe ich einige erklärenden Szenen hinzu gefügt. Vor allem der für die nordische Mythologie so wichtige Mythos von Balder kommt oft vor. Mit Balders Tod scheiterte der erste Versuch Wotans und seiner Sippschaft, Erda einen ihnen genehmen Weltheiland und Mann vorzusetzen. Als Hella/Ellah ist die Erdgöttin auch die Gottheit der Mispelssöhne, gegen die Schwart als Iblis (Teufel) rebellierte. Ich habe mich mehr auf die Sicht des Korans gestützt. Erklärt wird jetzt die Geschichte von der Tötung Belis, die nach der Edda rätselhaft blieb. Etwas genauer und folgerichtiger wird nun vieles entwickelt, wie etwa Loges magische Reisen. Ursprünglich ging es ihm darum die Rheintöchter zufrieden zu stellen, weil er sich von ihnen erotisch fasziniert fühlte. Im Alter hat Loge allerdings der Liebe entsagt. Das fällt ihm nicht leicht, und er ist unstet, angriffslustig und böse geworden. Beim Rauswurf aus Eckes Halle tötet Loge im Duell den Tuisto, der nicht nur den Wächter-Gott und heiligen Geist Heimdall vertritt, sondern auch Rig, sowie einen Fimafeng. Fantastisch realistisch ist vor allem die Ausgestaltung des Mythos vom Marsch der Schatten (der Toten) nach Hellheim. Die toten Götter bleiben nicht lange auf der Bühne liegen. Für sie öffnet sich der Hellweg, an dem Erda als Totengöttin Hella waltet und wacht. Doch eigentlich geht es nicht um solche Fantasien, sondern um das Thema der Auferstehung der Toten, das viele Sterbliche beschäftigt. Um zu zeigen dass Erda im Einzelfall doch Tote auferstehen lässt, wurde die neue Geschichte von Helgis Auferstehung in den ersten Akt eingefügt. Doch vergeblich bemüht sich Brünnhilde die ganze Zeit, zum toten Siegfried zu finden. Den gibt es nicht mehr, und die Totengöttin will Leute dieser doch zu geringen Qualität nicht mehr wieder erleben. Um die zu geringe menschliche Qualität geht es auch beim ersten Auftritt der Töchter der Dornbüsche aus dem Gefolge des Feindgottes Schwart. Alle drei Akte sind wegen vieler zusätzlicher Szenen um rund 20 Seiten angewachsen. Da muss man schon straffer komponieren. Man darf wohl an eine neue Zeit der Wagner-Oper denken, in der die Sänger nicht mehr ständig laut singen müssen, und wegen des alten Orchestergraben-Deckels Probleme haben längere Text-Passagen genau mit der Musik zu synchronisieren. Das Festspielhaus (es gibt nur eines) war zu Wagners Zeiten gewagtes experimentelles Musiktheater, das aber ohne Tests, hastig und möglichst billig aufgebaut wurde. Meine Erweiterung der Saga sollte in aller Ruhe und künstlerisch ideal in Szene gesetzt werden. Dabei dürfte man an moderner Technik nicht vorbei kommen. Es missfiel mir auch dass in Version 1 Wotan am Ende so miserabel und alt ausschaute. Darum hab ich dem düsteren Helden der Saga eine machtvolle Schluss-Szene gegönnt. Mit den Herriern befreit er den Garten Idun aus der Gewalt der Mächte der Finsternis. In Anlehnung an die Zaubereien Wagners beim Gebrauch des Tarnhelms habe auch ich diesmal einige Zauberformeln hervor gehoben. Wotans Zauber lehnt sich an den ersten Merseburger Zauberspruch an. Auch hier geht der fantastische Realismus der Saga in die Erklärung der Wunder in der Wirklichkeit über. Denn Verse bewirken echte Wunder. Das Libretto ist wegen einiger zusätzlich erzählter Geschichten im Umfang angewachsen. Das liegt auch daran dass ich die Texte lockerer gesetzt habe. Meine Absicht war es im Prinzip die Strophen so lange dauern zu lassen wie die Reime reichen. Doch wenn sich ein neuer Ansatz der Handlung oder eine Änderung des Gefühls ergab, habe ich den oft mit einer neuen Zeile kenntlich gemacht. Da sollte es ein Hiatus dem Sänger erlauben, neu und anders anzusetzen. Die Musik sollte dann eine Atempause zulassen. Ich habe jedoch die Texte insgesamt flüssiger und ausführlicher als Wagner verfasst. Die Zuschauer sollen die Texte verstehen können, was durch eine Laufschrift oberhalb der Bühne realisiert werden muss, weil der Gesang allein nicht ausreichend verständlich sein kann. Ansonsten lenken die bösen Würmer Zuhörer zu leicht ab. Die Erneuerung der Saga ist mit diesen beiden Opern noch nicht fertig. Mir schwebt vor, dass aus Wagners kurzem ›Rheingold‹ einmal eine vollgültige erste Ring-Oper werden soll. Darin sollten dann die Geschichten von Balder und Beli vorkommen. Auch sollten dort weitere Götter erscheinen. Die sieht man lieber als die Burgunder und Bösewichte.

Die erste Version dieser Oper hatte ich, zu Mittwinter 2021, etwas voreilig ins Internet gestellt. Nachdem ich die folgende letzte Oper, in Version Eins, in 2023 vollendet hatte, kamen mir noch weitere Ideen. Ewa meinte dass es ihr vor allem auf den emotionalen Realismus ankommt. Ich wollte mich eigentlich noch mehr bemühen Wagners knappen Gesangs-Stil zu treffen, was bei der Masse an Handlung aber manchmal nicht klappen konnte. Nun, kürzen kann man später immer noch. Dafür bieten sich Nacherzählungen und die Reden der Feindgötter und Wichte an. Wagner kürzte lange Zeilen oft auf wenige, schwer verständliche Schlagworte. Ewa meinte ich solle die Texte nicht auf entsprechende Weise kürzen, weil viele Geschichten ihr wichtig sind.

Ein großes Klangerlebnis war die Aufführung 2024 in Bayreuth. Es drehte die vorher sehr miese Stimmung, dass die Brünnhilde mit Catherine Foster jetzt gut besetzt war. Ich meine es lag an mir, dass sich wieder einige gute Leute für diese verhunzende Inszenierung fanden. Trotz der zeitversetzten Inszenierung, die unnötiger Weise die Nacht zum Tage machte, hielt ich durch. Ich las die Libretti gerne mit und stellte mir einen romantischen ›Ring‹ vor. Es gab stürmischen Applaus, aber der galt sicherlich nicht plötzlich doch dem depperten Bühnen-Spektakel. Sowohl der Siegmund Michael Spyres als auch der Siegfried Florian Vogt beschwerten sich im Pausen-„Täk“ mutig über die Inszenierung von Valentin Schwarz. Besser sind in diesen Rollen natürlich deutsche Muttersprachler. Herr Vogt sang brillant und klar, zeigte aber Unsicherheiten im Text. Natürlich lag das mit am ablenkenden Bühnen-Klamauk. Mich brachte es auf eine Idee: Ist nicht der Ösi Schwarz etwas der fremde Feindgott Schwart (Surt)? Dem kommt eben das Bemühen zu die Götter der Germanen zu diskreditieren, sie lächerlich zu machen, zu bestreiten, und zu besiegen. Er verbündet sich mit Alberich und den Wölfen der Finsternis aus Ausgart (Utgard). Dem bösen Nibelungen wollte Wotan entgegen wirken. Dafür formte der düstere Gottvater die „Wolfsbrut“, Wälses Geschlecht. Doch vereitelte der Inzest halb seine Pläne, den Siegmund mit Sieglinde beging; und nachher Siegfried mit Gudrun, die sich in der ›Nibelungennot‹ als seine Tochter erweist. Wälse, genannt Wolfe, wird so auch etwas zum Auserwählten Fenrirs. Solche Pläne schmieden die Greys (Thursen, Feindwölfe) häufig. Vor allem aber lockt sie Geilheit an! Typisch für sie in Wortwahl und Botschaft ist der böse Spruch: „Fick deine Mutter“. Das beträfe oft auch Erda, die übermächtige Mutter Erde. Wagner stellte ihr jedoch mehrmals drohend die Hella gegenüber. Man wundert sich dass die nie auf der Bühne erscheint. Die Drohung mit der Totengöttin ersetzt also die Drohung mit dem Herrn Schwarz, der die Kinder holt die nicht artig sein können. Doch ist die Idee eigentlich unpassend dass Hellas Totenreich in der Endzeit die Lebenden überwinden könnte. Diese Rolle kommt laut der Edda vielmehr Surt (Schwart) und seinen Kreaturen (Surtunge) zu. Die Idee hinter Wagners Konzeption ist, dass Alberich mit dem Ring die Gewalt über Hellas Kreaturen erringen kann, die als Erda auch ihre Erde beherrscht. Der Ring symbolisiert die Macht meiner Wenigkeit, des ewigen Vatergottes, den Wieder nur für eine Zeit vertritt. Es ist natürlich gewagt die gütige, weise Erda mit der düsteren Totengöttin zu identifizieren. Doch kann man sich davon leiten lassen dass die Deutschen, als Germanen des Herzlandes der Erde, doch die wahre gute Natur der Erdgöttin besser erkannten als die kühlen Nordischen. Wagner war natürlich noch dem Christentum verhaftet, das aber gerade zu seiner Zeit durch Darwin und andere endgültig diskreditiert wurde. Für die Christen ist die Erdgöttin als gute Göttin nicht vorhanden. Ihr veraltetes Buch dient ihnen als Ersatz für die hilfreiche Weisheit der lebendigen Schöpfergöttheit. Unsere Erde ist aber gefährlich überfüllt. Gott kann gerade für die wenigen hellen Edeling und guten Lebenden zu wenig tun. Deswegen wagt es meine Hella nur vage, Brünnhilde zu offenbaren dass sie eigentlich auch und vor allem Erda ist. Hella muss sich mit spärlichen Kräften um die Lebenden kümmern. Sie hat selbst für Wotan zu wenig übrig, der ja eigentlich auch ein vergöttlichter Toter ist, der nur in einer Fantasiewelt noch weiter lebt. Wotan heißt jetzt auch mal Har oder Herrian. Solche Kenninge sind traditionell und können auf mehr als eine Weise interpretiert werden. Ich wollte auch der Inszenierung Freiheiten lassen.

Gut fand ich die erfahrenen deutschen Sängerinnen Okka von der Damerau und Christa Mayer. Die Sänger sollten beim Publikum beliebt sein, damit sie Sicherheit und gute Tagesform finden. Mehrmals bin ich leider vor dem Radio weg gedöst. Da half alles Bemühen nichts. Man murrte schon immer über Wagners allzu lange Schmiede-Gesänge. Die teilweise zu langen Monologe mit Nacherzählungen wollte ich möglichst vermeiden, und für Version 2 des Librettos den Stoff vor allem musikalisch noch abwechslungsreicher gestalten. Dafür hab ich noch einige liedhafte Arien, Duette und Chor-Begleitungen eingefügt. Die Zeit in die uns diese Handlung zurück führt war eine Zeit der Lieder, die die Leute gerade in Notzeiten am Ehesten zur Besinnung brachten.

1.24 Der WDR setzt auf Oberhammer und „böse Juden“

Heute hab ich zu lange WDR 3 gehört! Da erzählte eine Dame dass Arnold Schönberg als der bedeutendste Komponist des 20sten Jahrhunderts gelten würde. Beim Sender rühmt man ihn weil er die üble Zwölftonmusik erfand. Nach 1933 wurde der Jude deswegen von den Nazis zur Emigration getrieben. Kein anderer Jude hat unsere Klassik so verdorben, und damit auch den Ruf der Juden. Schönberg war einer der Hauptgründe warum die Nazis den Hass auf die Juden kultivierten; und damit bei breiten Schichten der anständigen, normalen Bürger auf Zustimmung stießen. Ganz ähnlich schlecht und verderblich stellt sich heute der WDR dar. Gerade schreibe ich über einen Preis den zwei alte WDR-Autoren verliehen bekamen: Eine Dose mit Alpaka-Kot wurden ihnen verliehen, für ihre ›Sendung mit der Maus‹, zusammen mit immerhin 20.000 Euro aus Rundfunk-Zwangsbeiträgen des Senders ORF! Stolz posierten sie mit dem „Oberhammer Award“. Der erinnert eigentlich an einen gleichnamigen Physiker. Aber die bösen Oberhammer, das sind die Cräybs, Abkömmlinge von Krabben. Diese kosmischen Bösewichte sind Sklaven der Teufel (Greys), die versuchen unsere bessere Kultur und Zivilisation zu verderben. Diese Teufel legen es nahe, die Juden hier und auf Letar aus den falschen, bösen Gründen zu feiern. Nicht weniger verderblich als Schönberg war der Jude Gustav Mahler, der die spätromantische Musik durch unpassende, willkürliche Harmonien quasi zerstörte. Kein anderer Komponist der Ära wird deswegen vom WDR 3 mehr geschätzt und gerühmt und öfter gespielt. Was Richard Strauss und Anton Bruckner fast immer gelang, hat Gustav Mahler regelmäßig lässig vergeigt. Natürlich lag das an seinem Judentum! Wegen der kosmischen Bezüge hat die Erdgöttin diese Kultur schlechter unter Kontrolle. Der WDR stellt sich etwas als tyrannischer Besatzungssender dar, der Zwangsbeiträge spektakulär verprasst. Gerechtfertigt fühlt er sich durch das Judentum. Man rühmt Schönberg, der auch hörensweite Stücke ablieferte, wegen seiner schlimmsten Tat.

Dennoch höre ich gern ›WDR 3 Persönlich‹ mit Daniel Hope. Es ist legitim dass der Jude häufig jüdische Musiker spielt. Deutsche, die großen Verlierer der Weltgeschichte, haben keine Lobby. Man sucht gezielt Fremde um sie zu ersetzen. Der Himmel macht ihnen mehr Druck; sie werden wie Indigene diskriminiert; und gerade mit Zwölfton-Musik geärgert und unmusikalisch gemacht, wobei der WDR eine unrühmliche Führungsrolle einnimmt. Da muss man von einer Endzeit der deutschen Kultur sprechen. Einen neuen Richard Strauss wird es deswegen nicht mehr geben. Der hatte das seltene Glück einer Musiker-Familie anzugehören, die ihn als Komponisten förderte. Schon seine Frühwerke waren meisterhaft, aber doch weniger spätromantisch und gewagt als die großen Orchester-Werke und Opern, die man heute so oft zu hören bekommt. Doch wer in Salon und Konzertsaal Wiener Klassik und Romantik gewohnt war, von Beethoven bis Brahms, wurde leicht zum Gegner des damaligen Neutöners Strauss. Ein Hauptvorwurf der Etablierten gegen ihn war dass er ein Wagnerianer sei! Man sprach auch von einer Mischung von Wagner und Johann Strauss – das war eine Gemeinheit die mit Namen spielte. Der Vorwurf der älteren süddeutschen bis österreichischen Musikszene gegen Richard Strauss macht nicht nur musikalisch Sinn. Es war Wagners großes Wagnis gewesen die germanische Götterwelt in einem gewaltigen Epos auf die Bühne zu bannen, mit Erda als heimlicher Leitfigur. Der ›Ring‹ musste Christen wegen seiner Tendenz eigentlich nicht missfallen, weil Wagner die falschen Heidengötter als schlecht abtat und fallen ließ. Aber die bösen Mächte im Kosmos merkten doch, dass dieser größte Opernzyklus im Repertoire für Ewa günstig ausgefallen war. Der ›Ring‹ macht aus der Rotunde im Festspielhaus fast einen Tempel der Erda. Die gab es in der Steinzeit, als Kreisgraben-Anlagen wie Stonehenge, überall in Mitteleuropa. Es war ein verderblicher Irrweg, als nach 230 v. um Wotan ein Pantheon von mehreren Göttern entstand, nach dem falschen Vorbild der olympischen Götter. Erda durfte dies nicht gefallen, und deshalb musste sie das falsche Walhall abbrennen lassen. Der historische Wotan war Priester eines vielleicht bösen Gottes gewesen, nämlich des keltischen Lug. Aus dem wurde dann der Loge der Saga vom Ring. Loge muss am Ende böse werden, wie er in der Edda auch erscheint. Auch deshalb ist Wagners Saga ohne meine Erweiterung eigentlich unvollständig.

Wer Wagnerianer als alte Nazis ablehnt, um dann die üble Zwölftonmusik zu rühmen, tut dies auch weil er sich zu wenig fürs Festspielhaus eignet. Dort waltete Valentin Schwarz wie der leibhaftige Teufel Schwart (Surt). Als er Wotan verspottete steckte dahinter aber auch etwas von Gottes Willen. Die Saga sollte der Welt statt Wotan die Erdgöttin zeigen.

Ich habe im Festspiel-Sommer 2024 mal ganz genau hingehört auf das was im Radio zu hören war. Einmal hörte man den Ring gleich doppelt! Während der laufenden Übertragung war eine halblaute Passage eines anderen Stücks der gleichen Oper zu hören. Das hörte sich an als ob jemand mit dem Handy ein Stück aufgenommen hatte das er leise im Zuschauerraum abspielte. Es handelte sich aber um eine gleichzeitige Übertragung von zwei Passagen. Ein Fehler bei der zeitversetzten Ausstrahlung war das. Beim US-amerikanischen Tenor Spyers waren ansonsten sprachliche Ungenauigkeiten und Unsicherheiten im Text doch störend. Er sang an sich gut und kraftvoll, aber für den schweren Text war er sprachlich nicht ausreichend präpariert. Zeitweise musste ihm der Souffleur ganze Sätze hörbar zuflüstern. Wieso hatte der keinen Knopf im Ohr? Insofern zeigt sich das Festspielhaus Bayreuth einfach zu altmodisch. Na gut, es gehört einfach zum Anforderungs-Profil eines Wagner-Sängers der Hochklasse dass er das Deutsche sehr gut beherrscht. Das ist für Anglo-Amerikaner kaum zu schaffen, und das ist auch gut so. Dennoch fühlte ich Skrupel, weil ich in meinen zwei Libretti gerade schwere und seltene deutsche Wörter gebrauche. Die besonders schwere, teils veraltete Wortwahl gibt einfach den Stabreimen mehr Schliff. Veraltete Worte die ich zuvor gar nicht kannte, die aber Wagner eben benutzte, hab ich wenigstens einmal irgendwo verwendet. So was kann fremdsprachige Sänger nerven, die sich doch als Fremde schon mit dem normalen Deutsch erhebliche Mühe gegeben haben. Vor allem die Amis sind derzeit in Bayreuth wohl unverzichtbar. Aber in dem Maße wie das Publikum und auch die Aufführenden wieder nach einer romantischen, werkgetreuen Aufführung, und zudem nach einer möglichst perfekten, optisch interessanten Show verlangen, muss man vor allem an die Verständlichkeit des Texts erhöhte Anforderungen stellen. Und dabei sind Muttersprachler den Ausländern einfach überlegen. Gerade die höchst schwierig zu singenden Textpassagen Wagners hören sich bei Muttersprachlern in der Regel deutlich besser verständlich an. Wer nur die Leute sieht die auf der Bühne stehen, der verliert ansonsten zu leicht die Konzentration auf das Stück. Man schaut sich um, zum Beispiel zu den Musikern. Um das zu vermeiden hatte ja Wagner experimentell den Orchestergraben abgedeckt. Das hat sich nicht bewährt, und in einer besseren Zukunft kann man auch damit experimentieren diesen dämlichen Deckel zu lupfen. In Bayreuth neigt man ohnehin zu Experimenten, und schreckt vor billigem Klamauk nicht zurück. Statt jetzt noch Kiffer-Träume umzusetzen, sollte man sich lieber um solide Qualität bemühen.

Es wird wohl nicht ausbleiben dass unter neuer, verjüngter Leitung das alte Haus auch plötzlich den ganzen etwas verstaubten ›Ring‹ modernisiert. Nach Gottes Willen fehlte es aber dafür an Inspiration. Sonst hätten die Greys die Diskreditierung Erdas betrieben.

Ich denke dass man in meiner monumentalen Erweiterung der Saga, von vier auf sechs Opern, demnächst den gesamten Ring umgestalten könnte. So kämen vor allem im ›Rheingold‹ noch neue Episoden dazu. Zum Beispiel müsste Zio dort vorkommen, und Balders Tod wäre dort zu behandeln. Der Einsatz von Lautsprechern für leise Passagen würde gewiss den Stress sowohl bei Sängern als auch beim Publikum mildern. Mr. Spyers wünschte zu recht dass man auch mal leiser singen können sollte, anstatt die ganze Zeit schreien zu müssen. Doch müsste man, beim Einsatz von moderner Sound-Technik und optisch anregenden Filmszenen, vermeiden dass die Aufführungen allzu Hollywood-mäßig und wie Musicals werden. Wer Wagner nur veralbert gut ertragen kann, dem fehlt das Gefühl für die spirituelle Dimension der Saga. Nur wer für Erda als Erdgöttin auch weihevoll, ja religiöse Gefühle aufbringt, der wird einen erneuerten Ring wollen. Der kraftvolle Wagner-Gesang ist einmalig, er gehört zu unserem Kulturerbe. Aber wer die doch teilweise zu langen Akte kurzweiliger und abwechslungsreicher machen will, muss den Sängern Mikros verpassen. Dass dann alles gut verständlich wird, kann man vor allem bei den Passagen der Frauen dennoch nicht fordern. Da wäre viel eher daran zu denken, den Text über die Bühne zu projizieren. Das mag zuerst ablenken, doch der echte Wagnerianer wird sich daran erfreuen. Alles braucht aber seine Zeit, viel Zeit. Ich bin gerade mal so weit, die erste Fassung der Saga in meiner Erweiterung als Text fertig zu stellen. Diese sogleich zu vertonen fühle ich mich noch nicht berufen. Ich Liedermacher bräuchte dazu die Hilfe von Kennern der Tonsprache Wagners. Ewa flüstert aber dass mein neo-romantisches Libretto bei Katharina Wagner nicht gut ankam. Meine besondere persönliche Problematik ist dass ich an furchtbaren psycho-realen Störungen leide, und jegliche Publizität scheuen muss. Die Greys belästigen gefährlich auch Leute die mir helfen. Ich hab viele andere Sachen zu tun, und muss es hinnehmen dass Andersdenkende mir mit Angst und Hass statt mit Hilfen begegnen. Die UTR ist sehr schwer zu meistern, und wer in seinem kurzen Leben die Welt verstehen will, wird solche irrealen Sagas nicht so hilfreich finden.

2. Zu den Personen und zur Handlung

2.1 Die Einordnung der Oper ›Nibelungentreue‹ in die Saga vom ›Ring‹

Die Oper ›Nibelungentreue‹ wurde als fünfte Oper des Werks ›Der Ring des Nibelungen‹ von Richard Wagner entworfen. Die Ausgangssituation ist also die der letzten Szenen der ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹. Die Konzeption sieht vor dass der gesamte ›Ring‹ zuvor aufgeführt wurde. Viele der Charaktere dieser vier Opern treten in der fünften (und der sechsten) ›Ring‹ Oper einfach noch einmal auf. Vor allem die Walküren, welche in der beliebtesten Szene von Wagners ›Ring‹ auftreten, kommen in der ›Nibelungentreue‹ noch einmal ausführlich vor. Einige neue Charaktere führt die ›Nibelungentreue‹ jedoch ein. Dabei handelt es sich um bekannte germanisch-nordische Götter oder historische Gestalten. Etzel (Attila) und Helgi sind auch Hauptpersonen der Oper ›Nibelungennot‹. Eine neue Schlüsselfigur ist der alte Himmelsgott Zio, der einst den Wolf Fenrir fesselte. Es wäre sehr sinnvoll wenn das Ende der ›Götterdämmerung‹ schon die folgende ›Ring‹ Oper ›Nibelungentreue‹ vorbereitet. Die Götter sollten das brennende Walhall fluchtartig verlassen. In einer weiteren, sechsten ›Ring‹ Oper mit dem Namen ›Nibelungennot‹ (in Vorbereitung) folgt die Geschichte vom Ende der Nibelungen. Vorgesehen ist dass darin Brünnhilde den neuen Hunnenkönig Etzel tötet, und außerdem ihr Glück mit Helgi findet. Obwohl die Opern vor allem das Ende der Götter um Wotan zum Thema haben, wurde keine post-apokalyptische Saga daraus, wie sie Christen oft ersinnen. Meine Erdgöttin ist nicht den grauenhaften Launen ihrer Feinde unterworfen, sondern sie bahnt den Weg zur Erlösung vom Bösen, gerade indem sie Wotan und seine Gesippe untergehen lässt. Das Christentum hat von der Erdgöttin wie auch vom Herrn der Welt, dem Heiland, eine völlig negative Meinung. Den Mächten der Finsternis stehen sie im Wege, beim Versuch unsere Welt zu vernichten. Christen sind hierbei „nützliche Idioten“. Die Bibel weist sie an es als Gottes gute Tat zu bejubeln, wenn Posaunen-Engel die Erde zerstören. Doch was wird sein wenn ihnen klar wird dass Jesus nicht im Himmel lebt, sondern von dort aus Bösewichte und teuflische graue Biester Jesus nur schauspielern? Dann eröffnet sich den Christen der Weg zur Verehrung dieser Mächte der Sterne. Doch einige, deren Geister nicht ganz versauert und einfältig sind, werden dann neue Wege des Glaubens und der Kultur suchen. Dann kann die Beschäftigung mit dem Kulturerbe der Germanen, und dem was Wagner daraus machte, der Weg hin zu einem besseren Glauben werden. Ich stifte, auch mit diesen Opern, den Glauben dass es doch eine gute göttliche Macht gibt; eine Göttin so weise wie Erda, die ihrer Erde durch ihren Heiland das Heil bringt.

2.2 Ein kurzer Überblick über die Handlung von Wagners ›Ring‹

Mein neuer ›Ring des Nibelungen‹ basiert auf Wagners vier ›Ring‹ Opern. Wer diese nicht gut kennt sollte sich erst mit deren Inhalt vertraut machen. Hier ist eine ganz kurze Inhaltsangabe:

Zu Beginn raubt der Nibelunge (hier: Zwerg) Alberich den drei Rheintöchtern ›das Rheingold‹. Dafür entsagt er der Liebe. Der Zwerg Mime schmiedet ihm daraus den Ring der Macht und den Tarnhelm. Der Göttervater Wotan hat sich von den Riesen Fafner und Fasolt seine Burg Walhall bauen lassen, und ihnen als Gegenleistung die Göttin Freya überlassen. Doch die wird gebraucht, um die Götter mit den Äpfeln aus dem Garten von Idun jung zu erhalten. Deswegen macht sich Wotan mit Loge nach Nibelheim (Niflheim) auf, wo er Alberichs geraubtes Gold zurück raubt. Alberich verflucht den Ring, was scheinbar dafür sorgt dass das Rheingold Unglück bringt. Die weise Erdgöttin Erda erscheint Wotan und rät ihm dringend, den Ring nicht selbst zu benutzen. Fafner tötet im Streit seinen Bruder und nimmt das Rheingold als Ablösesumme für Freya an. ›Die Walküre‹ Brünnhilde ist Wotan Tochter mit Erda. Siegmund der Wälsung, ein Flüchtling, gerät zufällig ins Haus seiner Schwester Sieglinde, die unglücklich verheiratet ist. Wotan spielte Siegmund ein Zauberschwert zu. Doch die zwei Geschwister verlieben sich ineinander. Diese unsittliche Beziehung verurteilt Fricka, der Frau Wotans. Sie zwingt Wotan dazu, Siegmund den Tod zu wünschen. Eigenmächtig entschließt sich Brünnhilde dazu, das Liebespaar zu beschützen.

Dennoch stirbt Siegmund, als Wotan sein Schwert zerbricht. Wotan zürnt Brünnhilde. Er nimmt ihr, nach einem Treffen mit anderen Walküren, ihre Superkräfte, und schließt sie in einen Ring aus Feuer ein. Daraus soll sie nur Siegfried erlösen können, der Sohn Sieglindes von Siegmund. ›Siegfried‹ wird Lehrling des Schmiedes und Nibelungen Mime. Es gelingt ihm das zerbrochene Zauberschwert neu zu schmieden. Zusammen mit Mime spürt er dem Drachen hinterher, in den sich Fafner mit Hilfe des Tarnhelms verwandelt hat. Siegfried tötet den Drachen und dann auch den verräterischen Zwerg. Ein Vogel gibt ihm Ratschläge. Als Träger des Ringes ist Siegfried so stark dass er Wotan den Speer zerschlägt. Er dringt zu Brünnhilde in den Ring aus Feuer vor, was nur der stärkste Held schaffen konnte. Er erweckt sie, und die Beiden verlieben sich ineinander. Später ist Siegfried allein unterwegs. Am Oberrhein gerät er in König Gunthers Halle. Dort gibt ihm Hagen einen Trank, der ihn Brünnhilde vergessen lässt. Siegfried nimmt daraufhin Gunthers Schwester Gutrune zur Frau. Gunther will jetzt Brünnhilde gewinnen. Siegfried verkleidet sich als Gunther und überwältigt Brünnhilde. Doch die merkt bald dass sie getäuscht wurde. Aus Wut verrät sie Hagen Siegfrieds schwache Stelle. Tückisch ersticht Hagen Siegfried. Sterbend gewinnt dieser seine Liebe zu Brünnhilde zurück. Der Brand von Walhall gilt als ›die Götterdämmerung‹.

2.3 Ein kurzer Überblick über die Handlung der Oper ›Nibelungentreue‹

Der erste Auftritt beginnt, im Sommer 431 am Rhein, mit der Rettung Brünnhildes. Am Hellweg begegnet Brünnhilde nicht wie erhofft dem Geist Siegfrieds. Die Totengöttin Hella erklärt ihr, zu den Klängen des Harfners, dass es für sie mit Siegfried kein Leben nach dem Tode geben kann. Hella ist auch Erda, die als Norne auf Verlangen ihrer Schwester Werda Helgi auferstehen lässt. Brünnhilde wird von den Rheintöchtern gerettet und erhält den Ring zurück. Alberich erreicht es dass Hella auch Hagen am Leben erhält, wobei Alberich in Verkleidung als sein Retter auftritt. Loge spürt Alberich auf und nimmt ihm den Tarnhelm ab. Die beiden Bösewichte beschließen zum Feindgott Schwart überzugehen, dem der Sieg prophezeit wurde. Nach dem Brand Walhalls haben sich die Götter in Eckes Halle versammelt. Loge kommt in Verkleidung herein und zankt sich mit allen. Froh vertraut ihm sein Schwert an. Erst vor Donners drohendem Zorn entweicht er.

Im zweiten Auftritt weichen Loge und Alberich vor dem Morgengrauen. Burgunden lassen sich taufen, nur Brünnhilde nicht. Am Rhein begegnet der christlich gewordene Hagen dem Hunnenfürsten Etzel. Auf der Suche nach Bräuten will er Gutrune zur Nebenfrau. Helgi soll Brünnhilde für den hunnischen Heerwart Octar gewinnen. Er überwindet Brünnhilde, was dazu führt dass sie sich in ihn verliebt. Als Hagen Brünnhilde beim Bade die Kleider wegnimmt, schenkt Alberich ihr ein Schwanen-Gewand. So reist Brünnhilde nach Idun, wo sie Freya antrifft. Schwart aber hat deren paradiesischen Garten erobert. Er, Alberich und Loge versuchen Brünnhilde listig den Ring abzugewinnen. Die lässt sich weder vergewaltigen noch täuschen. Der Gott Zio rettet Freya; auch Brünnhilde fliegt davon. Sie ruft die anderen Walküren zum Streit. Hagens Burgunden überfallen den Hunnenkönig Octar. Brünnhilde sorgt statt Zio für den Sieg. Helgi tötet als Überläufer Octar.

Im dritten Auftritt stiehlt Alberich Brünnhilde den Ring. Doch dessen Macht ist der Nibelunge kaum gewachsen. Im Garten Idun beraten die Gegengötter über ihre Pläne, auch Froh hat sich zu ihnen gesellt. Froh schloss mit Schwart Frieden und überließ ihm deswegen sein Schwert. Weil der Garten welk geworden ist will Schwart für ihn eine Pflegerin gewinnen. Sie kommen überein dass Froh die Erdgöttin Erda heiraten soll, die er schon lange begehrt. Mit einer List Loges und Drohungen will Schwart Erda in eine Ehe mit Froh zwingen. Diese sagt ihm Unheil voraus. Erda erscheint dann dem doch noch guten Froh, um ihn zur Treue zum Lager der Götter zu mahnen. Als sich daraufhin Froh gegen Schwart auflehnt, sticht dieser ihn tödlich nieder. Von ferne zieht Donner mit acht Walküren und einem Gewitter heran. Schwart versucht vergeblich die Erde mit Kometen zu zerstören. Loge verwandelt sich in einen Drachen der Idun anzündet. Erda bekämpft Loge, Donner besiegt ihn. Als Donner sich Erda nähert erkennt er sie als Meeresungeheuer, von Alberich mit dem Ring irre geleitet. Donner schlägt Erda scheinbar tot. Die Blitze die er dabei an sich zieht töten ihn aber selbst. Alberich entfesselt den Monster-Wolf Fenrir und reißt einen Riss in den Himmel. Unvermutet tritt Wotan auf. Er befreit gefangene Herrier und Idun und gewinnt den Ring, trotz Erdas Warnung. Fenrir tötet Wotan und weist Alberich an, den Ring zu zerstören.

2.4 Die Personen mit Beinamen

Brünnhilde, von Wotan verstoßene Walküre, dunkelhaarig, blauäugig

Erda (Urd, Edda), Erdgöttin; Ellah (Allah); Helle (Weiße); Hella, Hel, Totengöttin; Hellin (Hlin), gute Göttin; Ewar, Wahr (Vör, Jhwh), Rechts- und Volksgöttin, Wala, Gaue (Gaia), Gerda, Holla

Werda (Werdandi), Schilda (Skjöld), Nornen, Göttinnen der Nachbarwelten [Ga-Leta, Ga-Rina]

Wotan (Odin), Wanderer, Walvater, Räuber (Hropt), Nicker (Hnikar), Herrian, Har (Großer), alt

Fricka (Frigg, später Frikko) Wotans Frau, Göttin der Ehe, gealtert

Donner (Thor), Grüner (Hlorridi), Wetterer (Widrir), Donnergott, ergraut

Froh (Frey), Gott des Friedens und Heils, ergraut

Freya (Freyja), Göttin der Jugend und des göttlichen Gartens Idun, goldblond

Loge (Loki), Feuergott, Feindgott, ein Roter, hässlich und alt

Zio, Sieg-Tür (Tyr), Thingso (Schützer der Räte), Din (Odin), Daus (Thjazi), alter Himmelsgott

Ecke (Ägir, Ekke), Meeresgott auf Hellsay, Harfner (Eggdir), [Ga-Rinas Heiland] groß

Schwart (Surt, Tschjort), Schwarzer, Kerner (Skirnir), Höllenhund Schlinger, Blaumann, Sabäer

Die acht Walküren oder Disen: Helmwige, Waltraute, Siegrune, Schwertleite, Ortlinde, Gerhilde, Grimgerde, Rossweisse, milde gealtert

Die drei Rheintöchter: Woglinde, Wellgunde, Flosshilde, erinnern etwas an Frösche

Hagen, Führer der Burgunden, Heide, dann römischer Christ, schwarzhaarig, vollbärtig

Alberich, Bösewicht mit magischen Kräften, verliert nach und nach seinen Verstand, hässlich

Gutrune, adlige Dame der Burgunden, groß, blond

Etzel (Attila), Budlis Sohn, Hunnenfürst, mit Stammesnarben im Gesicht, leicht dunkelhäutig

Helgi, edler Gotenführer, lauer arianischer Christ

Balder (Baldur, Holder, Phol, Edel-Poll), verstorbener Gott, hier scheinbar auferstanden (Loge)

Chor 1) Schatten auf dem Hellweg 2) Herrier und Gefolgsleute Wotans 3) Burgunden Hagens, 4) Schwartunge, insbesondere die Mispelssöhne und Töchter der Dornbüsche [Araber, Perser]:

Wieder Christ (Widar), el-Khidr, Schieder; Wotans Sohn, Heilandgott, Antichrist, stumme Rolle

Backes (Byggvir), Gott der berauschenden Getränke, füllig, stumme Rolle

Bienlein (Beyla), Backes' Frau, Göttin des Mets, finster, stumme Rolle

Ganna (Gna), Dienerin Frickas, stumme Rolle

Sief (Sif, Siw, Suwa), Donners Frau, schön, stumme Rolle

Höder (Höd), Bogenschützen-Gott, blinder alter Ase, stumme Rolle

Forseti (Fosite), Vorsitzender des Ältestenrates, ein Greis, mit Ältesten, stumme Rolle

Tuisto (Heimdall, Rig, auch: Fimafeng), Wächtergott, Schöpfergeist, Liebesgott, stumme Rolle

Ein kleiner Kaplan und Kleriker (Missionare bei den Burgunden), stumm

Der hässliche Hunnenkönig Octar, Etzels Oberherr, und Hunnen, stumm

Die vier von Schnuppen [Kometen] Besessenen, wilde Tänzer, stumm

Fenrir, der böse Wolf am niederen Südhimmel [Thursen, Greys], spricht mit fremden Mündern

2.5 Die Orte der Handlung

Im Anschluss an eine Regie-Konzeption Wolfgang Wagners könnte man die Opernbühne in je zwei Bereiche teilen: die reale Welt der Menschen und die fantastische Welt der germanischen Götter. Die Handlung wechselt jeweils, oder zeigt beide Bereiche getrennt auf der Bühne. Der Himmel (Ausgart) ist geteilt, in den oberen der Engel und den niederen der Thursen und Wölfe. Der Hellweg Erdas verbindet die Weltteile mit der Unterwelt Hellheim, wo die Toten hin gehen.

Der erste Aufzug beginnt an einem Baum im Hochwasser führenden Rhein. Mit Loge geht es zu Eckes Halle auf der heiligen Insel Hellsay. Der zweite Akt beginnt vor der Halle der Burgunden am Rhein. Brünnhilde fliegt in den südlichen paradiesischen Garten Idun, und später von dort zur Felsenhöhe der Walküren. Direkt darunter kommt es später zur Hunnen-Schlacht. Der dritte Aufzug beginnt in der Schlafkammer Brünnhildes, und führt mit Loge erneut in den Garten Idun.

2.6 Stichwortverzeichnis und spirituelle Erklärungen

Alben – Elfen [Außerirdische] Lichtalben sind gut, Nachtalben und Schwarzalben rassig bis böse

Anderlang (Andlang) – die benachbarte Erde [Sirius C 3] der Göttin und Norne Werda [Ga-Leta]

Asen (Äsir) – Götter, vergöttlichte Tote und fantastische Halbgötter [die Unsterblichen Gottes]

Ausgart (Utgard) – der Himmel, das äußere Weltall; oben leben Lichtalben, südlich böse Mächte

Balder – toter Lichtgott, dessen Tod Loge angeblich verschuldete, soll in Hellheim weiterleben.

Belraste – Bifröst, Bilröst, mythische Regenbogen-Brücke nach Walhall. In meiner Erweiterung hatte sie der Riese Beli erbaut, welcher daraufhin dort von den Göttern Wegezoll verlangte

Belis Töter (*Belbani) – Schwert des Froh, mit dem er Belrastes Erbauer, den Riesen Beli, tötete

Binder der Macht (Gelgja, Heljas) – der Ring, Fessel mit der Fenrir für immer gefesselt wird

Danper (Danpr) – [einst gotisches Gebiet, heute der Fluss Dnipro oder Dnjepr in der Ukraine]

Erdbrunnen (Urdbrunnen) – Erdas Brunnen [auch: Niflhel, unterste, neunte Schale der Betyle] ist mit Gebe (Blut), gefüllt. Sechs Krane (vgl: Grane) verbinden ihren Leib mit künstlichen Herzen.

Fenrir, Fenris-Wolf – [Symbolfigur der Greys] Weitere nordische Wolfsnamen sind: Gierer, Frecher, Hetzer, Gram (Geri, Freki, Hati, Managarm)

Folgegeist (Fylgja) – Kurz bevor sie sterben sehen manche Todgeweihten eine Art Folgegeist.

Friedel – Verlobter

Gauch, Gauck – Kuckuck [auch: kleiner Grey, kosmischer Bösewicht, der Böses ausbrüten lässt]

Gellende Brücke – Gjallebrü, mythische Brücke ins Totenreich [Streben in der Betyle]

Gesippe – Angehöriger der Sippe, Großfamilie. Ein Versippter ist ein später dazu Gekommener.

Gevatter – Der Gottvater und Heiland (hier oft: Eljas, Heliand, Gelgja) als zukünftiger Todesgott

Götter – Götter wie Wotan kann man sich ursprünglich als Menschen denken, die mit Göttern gleich gesetzt wurden weil göttliche Macht sie ergriff. Man hielt sie als Tote für weiter existent. Die einzig echten Gottheiten sind die Urgöttin Erda, andere Mächte von fremden Welten und ich.

Gungnir – Odins magischer Speer, oder Stab der Verträge [Gang heißt das Reich der Li-Cräybs]

Harst – veraltet für Heer, das den Herriern (Große, edle Herren und Ritter) zugeordnet war

Heerwart (Hjörward) – Heermeister, Patrizius [in der Spätantike eine Art römischer Vizekaiser]

Heliand, Heljas (Elias) – frühchristliche Namen des Heilands als Gegner des Schwart (Satan)

Hellabrunn, Erdbrunnen der Göttin – (Hel, Urd), neunter Kreis der Betyle. Dort weilt die Göttin als weißlicher Walfisch in ihrem eigenen Blut, das ihr Neiddrachen [Greys] eventuell vergiften.

Hellheim – mythisches Reich der Totengöttin Hella (Hel), später: Helluland, kanadische Küste

Hellsay – Hellesey, die Insel Eckes (Ägirs) in Jötunheim [die dänische Insel Läsö in Jütland].

Hellweg – Hel-Weg, der mythische Weg der toten Schatten ins Reich der Totengöttin Hella (Hel)

Himleh – Gimlé, ein paradiesischer Himmel im oberen Ausgart [die Erden der Erdenallianz]

Heimkreis – Heimskringl, der Machtbereich der Götter dieser Welt [das Sonnensystem Ewas]

Herrier – Einherier, von Wotan nach Walhall berufene tote Elite-Kämpfer [historisch: Harier]

Idun (biblisch: Eden) – ein paradiesischer mythischer Garten [die Nebelküste bei Aden]. Keltisch entspricht ihm die Insel Avalon (Ewas Land), wo der Drache Ladon (Lotan) [Ga-Leta] wacht.

Jötenheim (Jötunheim) – mythisches Land der Riesen [Jütland]

Kriemhild – die wahre Mutter Gudruns [Gattin Siegfrieds, später Gefangene und Kebse Attilas]
Kumpf – germanischer runder Topf, hier: Gral der Erdgöttin (neunter Kreis Nebelheims, Niflhel)
Logi von Ausgart (Utgard-Loki) – mythischer Feindgott aus Ausgart [die Grey Fe-Luka]
Mage – Gefolgsmann, wörtlich: Großer (Magnus)
Mira (Ymir) – mythische Urmutter [Ha-Anna von Mirá, die Muttergöttin der Erdgöttin]
Mispelheim – Land der bitteren Mispeln (Muspilli) und finsternen Mispelssöhne [in Mittelasien]
Mittgarten, Mittgart (Midgard) – die „mittlere“ Erde Erdas [Gaia] im Heimkreis [Sonnensystem]
Neidhock (Nidhögg) – Drache der Tote verzehrt und an der Weltesche nagt. In Wagners Saga ist ihm Fafner in der Neidhöhle ähnlich. In meiner Erweiterung wird Fafner mit Greys verglichen,
Neiding – Neider, Ränkeschmied, jemand der neidisches, beneidetes Gut begehrt
Nesteln knüpfen – Umschreibung für den gefürchteten Zauber der Nornen mit Schicksalsseilen
Nibelungen (Niflungen) – Kinder des Nebels, Fantasie-Zwerge, Wichte. Die Nibelungen können einerseits als Roboter in der Betyle, andererseits als fantastische üble Wichte verstanden werden. In den Nibelungen-Sagen sind es zauberische Zwerge die verborgene Schätze schmieden oder hüten. Im Nibelungenlied sind Hagens Burgunden und andere Hunnen-Genossen, als Gefangene der Hunnen, zu Nibelungen geworden. Nun sind sie spirituelle Kinder der Göttin Nebelheims. In Nebelheim (Niflhel, Hellheim) lebt Hella/Erda [die Betyle in der Erde, speziell ihr neunter Kreis].
Nornen – mythische Schicksalsjungfrauen (Urd, Werdandi, Skuld). In der Saga Geschöpfe Erdas. In der Erweiterung ist Erda heimlich selbst eine Norne, Werda und Schilda sind ihre Schwestern. Es gibt auch nächtliche Nornen [die Greys und ihre Sklaven] die widrige Geschehnisse weben.
Ostara – Göttin der Morgenröte, die Wichte und Knirpse (Skrälinger, kleine Farbige) weg wischt.
Ran – Wassergöttin, Gemahlin Eckes (Aegir, Ekke Nekkepens). [Ga-Rina und Jonathan Eckart]
Rheintöchter – mythische Wasserjungfrauen [Sie können die Utoiden oder Ranoiden verkörpern.]
Riesen – hier: hilfreiche aber habgierige Erbauer der Götterburg [Humanoiden der Erdenallianz]
Schlinge der Schmach (Gleipnir) – Fessel mit der Zio Fenrir erotisch fesselte (ein Seidenstrumpf)
Siedewerk, Seidwerk (Seiðr) – die gefährliche Kunst des Siedens nicht nur von Zaubertränken
Schwartunge (Suttunge) – mythische Söhne des Schwart (Surt) oder seiner Kinder (Suttunge).
Thursen – schädliche, hasserfüllte, riesige Feindmächte aus Ausgart, auch: Feindwölfe [Greys]
Totenstrand (Nastrond) – nahe Orte wo Seelen der Toten verzehrt werden [Welten naher Greys]
Urfehde – die Beendigung eines Streits, einer Fehde
Vielfacher Winter – Fimbulwinter, Eiszeit [nach dem Einschlag eines Himmelskörpers]
Walhall – Götterburg Wotans, von Riesen erbaut (in der himmlischen Stadt Asgard der Asen)
Walküren – mythische Jungfrauen die Kriegern helfen und Gefallene nach Walhall tragen (gut), Vorsicht! Als Gewitterzellen können sie besonders unter dem Einfluss der bösen Mächte stehen. Hexen oder Zauberer wie der historische Wotan dachten sich in Visionen in solche Wesen hinein.
Wehgarten (Wigrid) – Schlachtfeld auf dem die Götter und Herrier Schwarts Scharen unterliegen.
Welsche – mythisches Volk das den Franzosen zugeordnet ist [eigentlich: die Waliser von Letar].
Weltesche, Zackenbaum (Yggdrasil, Yggs Gedrechseltes, koranisch: Zaqqum) – Ein mythischer Himmelsbaum. [Energiebahnen der Erdgöttin, die aus der Betyle entspringen. Weil sie in rote Kugelblitze münden können, verglichen Seher sie einst mit den roten Beeren der Eberesche.]
Wala – Seherin, weiblicher Wal, personifizierte göttliche Weisheit [die Erdgöttin als Walfisch]
Wichte – kosmische Bösewichte, oder teilweise nützliche Nibelungen [Roboter in der Betyle]
Wiegand, Wölund – Teufel, Feindgott in Menschengestalt
Wölwe, die Seherin, Gefjon – Völva, Dichterin der Wöluspa, prophetische germanische Seherin

3. Das Libretto ›Nibelungentreue‹

Die Handlung schließt direkt an die letzte Szene der letzten ›Ring‹ Oper ›Götterdämmerung‹ an. Brünnhilde hatte zuvor Siegfrieds Scheiterhaufen bestiegen. Dieser ging in Flammen auf. Sofort brannte auch die Götterburg Walhall auf, wie von den Flammen von Siegfrieds Scheiterhaufen erfasst. Als bald trat jedoch der Rhein über seine Ufer. Das Hochwasser löschte den Brandstoß. Im Rhein harren die drei Rheintöchter. Sie haben den Ring der Macht in ihren Besitz gebracht, den Brünnhilde zuletzt trug. Hagen springt ins Wasser, in einem wahnhaften Versuch den Ring zu gewinnen. Die Rheintöchter tauchen ihn unter. Das Leitmotiv des Liebeszaubers klingt aus.

Erster Aufzug – Tod und Auferstehung

Das Vorspiel entwickelt das Leitmotiv von Brünnhildes Liebe, mit dem die ›Götterdämmerung‹ ausklang. Aber die Musik wird unvermittelt düster. Die Leitmotive von Walhall, Wotan und Zio erklingen düster und gehen in die Klänge der Walküren und die Feuerzauber-Melodik über. Die Leitmotive von Alberich, Hagen, Helgi und wilde Hunnen-Klänge branden kurz auf. Etzel und die Hunnen-Schlacht kündigen sich musikalisch an. Loges Streitmotiv führt zum orientalischen Motiv von Schwart und dem gräulichen Wolfsmotiv. Zum Schluss kündigen sich mit dem Thema Erdas und Rhein-Romantik Melodien, mit denen der erste Auftritt beginnt, bessere Zeiten an.

3.1.1 Erste Szene (Am Baum im Rhein): Brünnhilde, Hella/Erda

Die Szene zeigt den Rhein am frühen grauen Morgen bei Hochwasser. Aus dem Fluss ragt ein Baum. Müde schwimmend klammert sich Brünnhilde an Zweige. Sie findet Halt mit den Füßen und reckt sich. Im Nebel erscheint am Ufer Erda, nun düster als Totengöttin Hella, neben dem sich öffnenden Hellweg. Brünnhilde schaut zum Rhein hin und bemerkt Hella zunächst nicht.

Brünnhilde (erschöpft):

Oh seligste Liebe, edelster Held ...

Siegfried! Hier ruft deine Siegerin.

Höre auf mich, wo du auch seist!

Lass uns verzeihen, und neulich uns finden!

Was dir im Glück, voll Wonne, nicht glückte –

die treueste Liebe, nicht zu verraten,

die ich für dich lebte –

fordre ich noch im Verderben von dir,

Brünnhild dein wahres, einziges Weib.

Tröste mich, mein toter Mann!

Als du zuerst, zärtlich mich fandest,

fern auf der felsigen Zinne,

lachtetest du mir wie mein leuchtendes Glück.

Doch merkte ich wohl,

wie mich der Tod, auch lachend umfing.

Feurig verwirft er nun Walhall,

um sich die Welt wie von Sinnen,

mit Unheil, zu unterwerfen.

Siegfried! Ach! Sei wer du warst!

Höre mich rufen, und rufe auch du,

die Helle zur Hilfe, die heimliche Herrin!

Sieh mich nun sterben, als deine Starke,

doch weil ich ein Dasein erstrebe mit dir!

Hella hör, du Herrin der traurigen Toten!

Erda die Weise, willst du doch ebenfalls sein!

Weise mir nun meinen letzten Weg!

Brünnhilde (traurig) von Hella/Erda lüde in Duett begleitet:

Wenn alles Leben den Hellweg beschritte,
Blieb einzig Hella, die Erda, noch übrig,
untot, verbittert, für's Leben verletzt.
Unwillig doch und unfähig zu sterben,
müsste sie Thursen zur Sklavin noch werden.

Man sieht für Momente am Himmel durch den Nebel die brennende Götterburg. Brünnhilde wendet sich ab. Ihr Ross Grane erscheint grasend am Ufer. Klagend wendet sie sich dort hin:

Brünnhilde (schicksalsergeben, sehnsüchtig):

Grane, ach! Göttliches Ross!
Gut dass du kamst, zu deiner Kühnen.
Den Hellweg, wollen wir wählen,
bis unten in Hellheim er endet.
Dort hoff ich Siegfried zu finden.
Dort hoff ich auf Treue im Tod.
Ewig als Schatten, will ich dort weilen,
bis Hells Halle im Feuer vergeht.
Brünnhilde hebt den Arm und spreizt drei Finger.
Siegfried, ich schrieb dir auf Stäbe drei Runen,
um dich wie blind, an mich zu binden,
in meinem dürftigen felsigen Nest.

Brünnhilde (plötzlich bitter), wiederum von Erda im Duett begleitet:

Doch er wollte lieber, widrigen Leuten obwalten.
Ein Zwerg, erzog ihn zum Zänker!
Schaurunen schrieb ich – Streitrunen las ich heraus!
Schlimm steht das Schicksal uns allen geschrieben,
wenn nicht drei Nornen zum Guten es wenden,
die heimlich auf Erden, Weltbränden wehren.
Erda, Werda und Schilda, heißen die drei!
Den Feindgott fürcht ich, Schwart den Verschwörer,
der massenhaft Finstere gegen uns führt.
Alberich schaute ich bei jenen Scharen.
Würde den Ring, erneut er gewinnen,
Müsste die Welt ihm gehorchen,
Weil ihm die Hella zur Helferin würde.
In Wehgarten käm es zum letzten Gefecht.
Könnte im Endkampf auf Siegfried den Kühnen,
Walvater Herrians Heerbann verzichten?
Wappne dich Wotan! Sammle die Deinen!
Nun ist nicht Zeit, um Rache zu nehmen,
an Recken die treulos dem Tode erlagen.
Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-hea! Heiaha!
Weidlich, führte nach Walhall ich Frohe.
Jetzt muss ich Wotans Wutausbruch fürchten,
So wie auch Siegfried vor Vater versang.
Das war das Ende das Walvater wollte!
Zornvoll zerriss eine Norne das zerrende Seil.
War Erda es unerkant selbst?

Der Nebel scheint sich zu verdichten. Es wird dunkler und kälter. Brünnhilde krümmt sich.

Schwertzeit und Wolfszeit, sind prophezeit!
Eiszeit und Beilzeit, ist es bald wieder so weit?
Die Endzeit kenn aus Erzählungen ich:
vielfache Winter, vom Weltbrand begleitet!
In Ausgart, dem äußersten Weltall,
weilt Fenrir, der furchtbarste Wolf:
ein teuflisches Untier, in Tücke vernarrt!

Zio der Alte, zäumte ihn einst,
mit einer schlüpfrigen Schlinge.
Doch in der Endzeit zerreißt dieser Zauber.
Biester wie dieses, dürften in Bälde
mit Feuer und Elend, unsere Erde verheeren.
Erda du mußt unser Ende verhindern!

3.1.2 Zweite Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, Chor der Schatten

Brünnhilde schweigt und lauscht. Lockend klingen Siegfrieds Motive an, das Schwertmotiv und das Waldvogelmotiv. Erdas Leitmotiv folgt, mit den Leitmotiven von Vater Rhein und dem Ring. Dann geht Erdas Motiv über ins traurige Motiv Hellas. Sie winkt Brünnhilde zu und wird heller. Brünnhilde bemerkt sie nun. Am Ufer bei ihr öffnet sich der Hellweg. Dort erscheinen Schatten.

Brünnhilde (erschüttert):

Was flackert denn dort für ein Irrlicht?
Dies wird der Hellweg wohl sein!
Ihm weiß ich Hella, die Göttin des Todes, verhaftet.
Einzig scheint unten das Licht das sie leuchtet,
in Hellheim, der Wala wirbelnder Festung.

Wohl weiß ich dass Siegfried der Hellin verfiel.
Er starb nicht als Streiter im Kampfe;
so wie die Herrier, Wotans Getreue,
welche ihr Herr sich versammelt,
für's letzte Gefecht bis zum Ende der Götter.

Erdgöttin Hella, sei mir gewogen!
Ich mag deinen Hellweg nun gehen,
bis hinab in den sumpfigsten Grund!
Mich zieht es nach unten zum Gatten,
so wie es Schatten ins Totenreich zieht.

Der Hellweg verfestigt sich. Man sieht Schatten, die darauf langsam abwärts schlurfen; ins neblige, bläulich glitzernde, düstere, von massiven Strukturen begrenzte Totenreich. Sie singen mal laut und zeitweise leise, teilweise von Hella/Erda begleitet.

Trostlied der Schatten auf dem Hellweg (großer Chor), mit Hella/Erda als Solostimme:

Schatten, ihr Schatten von Toten kehrt ein!
Schreitet hinab um vom Leben zu scheiden.
Der Hellweg, trägt euch zum Ende der Leiden.

Schatten, vorbei ging die tödliche Qual.
Der Hellweg reicht tiefer als jegliches Grab.
Es ziemt auf dem Wege kein eifriger Trab.

Unten herrscht Hella im herrlichsten Saal.
Sie musste im Leben oft Augen befeuchten.
Bleibt nur im Tode, in ihrem bläulichen Leuchten.

Schatten, lasst euer Schaudern nur sein.
Lauschtet ihr Liedern die Lügner euch sangen?
Die Herrin allein bringt Erlösung vom Bangen.

Schatten, ihr Schatten von Toten!
Auf eurem Weg ist die Umkehr verboten.

Schatten, marschieret in die ewige Nacht.
Jetzt hält keine Fessel die jemals euch fing.
In Hellheim, nützt euch kein weltliches Ding.
Der Tod kam zu euch mit bestürzender Macht.

Traulich und treu ist es doch in der Tiefe.
Männer aus Marmor, halten dort Wacht.
Hella hat bräutlich zurecht sich gemacht.
Nun lauscht sie, bis ihr Erlöser sie riefte.

Schatten, ihr Schatten von Toten allein!
Gilt es zu hoffen Gesippe zu finden?
Sucht nicht nach Blickenden unter den Blinden.

Schatten, ihr Schatten von Toten!
Auf eurem Weg ist die Umkehr verboten.

Hella/Erda (milde, würdevoll):

Brünnhild! Traurigste Tochter!
Suchst du nach Siegfried dem Gatten?
Den Lebensbund, der euch einst band,
schied schon für immer sein Tod.

Schickst du dich an, dich ihm zu schenken?
Du bräuchtest kein Bier ihm mehr bringen.
Nimmermehr leeren die Leichen noch Humpen,
in Hellheims lichtlosen Hallen.

Brünnhilde erschrickt und schaut, wenig froh, den düsteren Hellweg entlang. Bald wendet sie sich lieber nach oben. Hilfe suchend reckt sie Gesicht und den rechten Arm gegen den Himmel. Zum Verrats-Motiv schaut Brünnhilde böse in den Himmel. Hella/Erda wehrt sie mit Gesten ab.

Brünnhilde (schuldbewusst):

Wotan, Vater, was blieb mir erhalten,
von deinem Versprechen mir Heil zu verschaffen,
als du im feurigen Bannkreis mich bargst?
Nur meinem Sieger, sollte ich selig gehören.
Soll ich nach Siegfrieds Schatten,
nun in der Unterwelt unselig suchen?

Hella/Erda (mitleidig, barmherzig):

Brünnhild, gräm dich nicht selbst,
so wie du Siegfried vergrämtest.
Weil diese widrigen Zeiten ihn zeugten,
in denen an Zucht es selbst Göttern gebricht,
hielt dieser Tor, der trefflich sich dünkte,
dem Zauber der tückischen Tränke nicht stand.
Sich selbst ward er untreu, später dann dir.

Brünnhilde (schuldbewusst), von Hella/Erda sanft begleitet:

Wahrlich, dies sind wirre Zeiten!

Schwach ward er schnell, Siegfried der Schlimme!
Schlimmer noch schäumte der Hass mir hernach.
Das Schlimmste gar könnte nun kommen,
sollte ich wieder ihn sehen.
Meineidig ward mir der Wälsung.
Doch wie wollte Wotan, Schwüre noch schützen,
wo ihm sein Recke das Richtholz zerschlug?

Hella/Erda (beruhigend):

Fluch Siegfried nicht!
Sprich von der Not nun, statt von der Schuld,
die doch das Schicksal, über ihn warf;
wie einen Menschen missleitenden Zügel,
der ihn an Belastendes bindet.

Brünnhilde wendet sich zum Hellweg. Jetzt erst nimmt sie die Göttin Hella/Erda so recht wahr.

Brünnhilde (etwas hochmütig, herausfordernd):

Wer bist du Wächterin, dort bei den Toten?
Hella die Mörderin müsstest du heißen!
Sage mir Riesin, lass rasch mich wissen:
Sahst du denn Siegfrieds Geist?
Ging dort mein Gatte, an dir vorbei?

Hella/Erda (milde):

Rasch ging er über die gellende Brücke:
Siegfrieds, des Zornigen, Reuigen, Schatten;
auf meinem Hellweg, ganz bis zum Schluss.

Brünnhilde (schuldbewusst, herrisch):

Dass er mir zürnt, muss ich auch denken.
Doch tracht ich danach, mich zu vertragen.
Nun denk ich daran – ich zwing mich dazu –
dass er am Ende, doch ernstlich mich liebte,
als die Verwirrung der Welt von ihm wich.
Erhell mir den Hellweg, waltende Weise!
Ich will zu Siegfried, zu meinem Gatten.
Gib mir den Weg frei, bis an dein Gatter,
wo nun sein schüchterner Schatten gewisslich schon weilt.

Hella/Erda (ernst, vage):

Wählst du den Hellweg? Lass mich dich warnen!
Noch kehrte kein Geist auf der gellenden Brücke zurück.
Nicht tummeln in Nebelheims nachtdunklen Tiefen
sich Scharen von untoten Schatten.

Sterblich sind Seelen, ohne den Leib.
Das Schicksal verzehrt sie, ohne Verbleib.

Die Musik wird tragisch. Brünnhilde zeigt sich erschrocken. Der Chor der Schatten verstummt.
Sie hebt die Faust gegen Hella/Erda. Doch dann verliert sie den Mut und krümmt sich vor ihr.

Brünnhilde (bestürzt, mit schwankendem Gemüt), von Hella/Erda begleitet:

Was muss ich hören, und glauben sogleich!
Ich riet es als Freya ans Fluchen einst kam,

als ihr den Balder ein Missgeschick raubte.
Hehlende Hel, nannte sie hetzerisch dich.
Da hatte Modi vergeblich versucht,
Nach Walhall zurück, den Toten zu tragen.
Ihm mochtest du Helle nicht helfen.

Hella/Erda (erzählend):

Weisheit verpflichtet mich vielfach dazu,
Die Unweisen Unsinn, denken zu lassen.
Wen ich zu Wotan nicht eingehen lass,
Den findet in Nebelheim nimmer man auf!

Brünnhilde (erbittert, drängend):

Dies kann doch für Siegfried nicht gelten!
Bei Wotan, leg ich mein Wort für ihn ein.
Er starb keinen Strohtod, ihn fällte ein Speer.
Ewige Mutter, Ewar, Gerechte!
Lass mich den Leib dir umschlingen!
Zeig du die Gnade die Wotan dem Gatten versagte.
Wenn du in Hellheim, unten verhohlen,
Siegfried nicht würdigst dann gib ihn zurück.

Hella/Erda (zart und bitter), von Brünnhilde begleitet:

Tröstliche Lügen von Toten die leben,
plappern die Priester doch gern.
Dir Walküre sag ich die Wahrheit:
Thursen, hausen im höllischen Ausgart,
in widrigen Welten am Totenstrand weit,
die meinen Heimkreis umkreisen.
Neidische, grausame Würmer sind sie,
die sich mit nebligen Seelen maskieren.

Brünnhilde (bestürzt):

Dann bleib mit dem Hellweg mir weg!
Zeig mir dann zülig, dürftige Dame,
wo Wotan jetzt wohnt in der Welt.
Er wirkt keinen Zauber in Walhall,
gegen das grässliche, fressende Feuer;
doch dass er noch irgendwo weilt, das weiß die Walküre.
Wenn Wotan sich Siegfried im Tod nicht erwählte,
will ich ihn jetzt dazu drängen,
dass er dies nachher noch tut.

Hella/Erda (mitleidig aber kühl):

Brünnhild! Herrliche Heldin.
Klug bist du Kind, was ich wohl weiß.
Um dich zu täuschen, bastelten Frauen,
Puppen aus Hölzern und Wachs.
Die setzte man Wotan nach Walhall hinein.
Sie wollten dich ängstigen, mit Wotans Ärger,
und dich bedrohen, mit Walhalls Brand,
um dir die Macht, des Rings abzuringen.

Du warst zu gewitzt, für Walvaters List.

Brünnhilde (stolz, wehmütig):

Ich liebte doch Siegfried so sehr!

Flehentlich reckt Brünnhilde die Rechte kurz zum Himmel hoch. Doch Wotans Leitmotiv verhallt.

Ihr himmlischen Götter, gewährt mir Gehör!

Mein Glück in der Liebe, es währte im Leben nur kurz.

Wollt ihr mir jetzt selbst im Tode verwehren,

des Teuersten Gunst, erneut zu gewinnen,

die ich als Glück mir im Unglück erwarb,

durch Wotans Geschicklichkeit,

und durch der Göttinnen Gnade?

Hella/Erda (lobend):

Brünnhilde, Kind,

kämpferisch bist du doch noch.

Lass dich vom Leid nicht vernichten.

Ich will dir den Weg, zu Wotan hin weisen.

Zu einer heiligen Insel, zog es ihn hin.

Dort sitzt er heimlich, in einer Halle,

die allen Stürmen. trocken stets trotzte.

3.1.3 Dritte Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, der Harfner (Ecke)

Die Schatten bei Hella/Erda verblassen. Ihr offener Hellweg führt nun zu einer dunklen Halle, in der ein Herd schwach leuchtet. Zu diesem Bild hin wendet sich Brünnhilde. Doch da erscheint ihr rasch ein sitzender Schatten, der ihr bekannt vorkommt. Sie erschrickt und schimpft laut los:

Brünnhilde (zankend):

Gunther, bist du's? Ich kann es nicht glauben.

Blökender Bock, bleib mir im Tode bloß fern!

Ehrlos errang dir ein Fremder dein Weib –

das jener edelste Wälsung,

ehrenhaft erst an sich band.

Als nichtig vom Anbeginn an,

gilt mir vor Ewar am Ende die Ehe mit dir.

Glattweg dann starbst du, schändlicher Gibichen-Spross.

So wie von Siegfried, schied mich der Tod auch von dir.

In dem sich erhellenden Bild, der Halle von Ecke und Ran, sieht Brünnhilde dass der Fremde, den sie für Gunther hielt, eine große Pedal-Harfe an sich zieht und spielt. Es ist der Gott Ecke.

Gunter spielt Harfe jetzt! Kaum zu glauben.

Er wirkt wie ein Engel aus Himleh,

dem obersten Himmel des Heils.

Liegt das daran, dass er zum Christus sich kehrte?

Doch will ich Walküre, ihn nicht bestaunen.

Ich ruf nun erneut, herauf aus der Unterwelt,

Hella, die gnädige Göttin der Toten.

Brünnhilde bin ich, die wünschende Wunschmaid.

Wiederum verstärkt sich der blaugrün leuchtende Umriss der Totengöttin neben dem Hellweg.

Hella/Erda (hoheitsvoll):

Und Hella bin ich, auch Helene genannt;

wahrlich, die einzige Gottheit der Welt,

gnädig den Guten; auch manchen Bösen,
herzig, verzeihend, und niemals verzagend.
Ja Erda selbst bin ich, die Mutter der Erde!

Brünnhilde (drängend, dominant):

Du sei mir recht, wenn du mir wirkst was ich will!
Lass mir doch ihn den ich inniglich liebte,
und den ich deshalb in Demut ertrug;
auch wenn ich Siegfried am Ende verwarf.
Ich war von Sinnen vor Wut!
Dies soll nicht länger mehr zwischen uns sein.
Hilf mir, du weißliche Heldin der Welt,
wenn du für Sehrende noch einen Sinn hast.
Denk an das Heil, das Siegfried dir schuf.
Denk an den Glauben! Du schuldest ihm Dank.
Ohne den Glücksglanz mit dem er erstrahlte,
würde man dir und auch mir, die dich stützte,
wenig gewogen nur sein.

Hella/Erda (mit Engelsgeduld):

Brünnhild, untröstliche Tochter!
Glaubst du noch stets an den Geist deines Gatten?
Wünschtest du Siegfried nach Walhall zu senden?
Schau nur hinauf!
Schon frisst das Feuer die stolzeste Götterburg auf.
Erschrocken schaut Brünnhilde erneut in den Himmel. Sie sieht dass die brennende, rauchende Götterburg gerade in Trümmern in die Tiefe stürzt. Brünnhilde bedeckt erschüttert ihre Augen.

Brünnhilde (hoch dramatisch):

Walhall verbrannte, stürzte, zerbrach!
Wehe, was sind das für Zeichen und Zeiten!
Die mächtigste Burg, die Mittgarden kannte,
nützt nun uns Mächten des Guten nichts mehr.
Ich mag mir nicht denken was Wotan noch macht.
Nichtig erscheint mir die eigene Not.
Für Siegfried blieb oben nichts übrig.
Ein Stuhl in der Halle steht nimmer ihm frei.
Brünnhilde erschlafft und droht sich in die Fluten des Rheins fallen zu lassen. Daraufhin hilft ihr Hella/Erda mit magischen Gesten, sich wieder aufzurichten und sich weiterhin festzuhalten.

Hella/Erda (bewegt):

Mancherlei Gutmensch, ging dir voraus
auf dem letzten Weg aller lebenden Wesen.
Siegfried der Wölfling, lebte er noch,
er käm gewisslich nicht gut, auf dich zu sprechen.
Doch er ist tot. Sein Dasein verging.
Fürderhin fehlt ihm die Gabe der Rede.

Brünnhilde (heftig, beschwörend):

Schweigen denn muss er am Ende.
Ich aber lebe. Ich will für ihn reden,
als ob vor Gericht er jetzt stünde.

Gib mir den Gatten heraus, große Hella!
Mutter des Lebens, lass meine Liebe dich rühren.

Hella/Erda (kühl), von Brünnhilde leise begleitet:

Dein Held hat sein Leben den Siegen gewidmet.
Jugendlich drangvoll beehrte er mehr,
als nur eine einzige Frau zu erobern.
Er liebte mal diese, mal jene, wie dich.

Glücklich gewann er nach Kriemhild Guttrune.
Herrlicher schien ihm die Holde zu sein,
als seine Dunkle vom Drachenfels – du.
Rückhalt und Rang, bei den Burgunden,
brachte die bildschöne Blonde ihm ein,
weil Utes und Gibichs Blut in ihr fließen.
Dies fehlte bei dir, der Frau ohne Sippe.

Siegfried war nicht, der erste der Männer,
der rüde der Gattin den Rücken zu kehrte,
weil kunstvoll ein Kniff, den Kopf ihm verdrehte,
jählings, zu einer Jüngerin hin.

Ich könnte noch viel dir verkünden.
Von Siegfrieds Schuld, weißt du zu wenig.

Brünnhilde (heftig, fordernd):

Siegfried brach Eide, die er vergaß.
Er büßte es mit seinem Tod!
So sei seine Schuld, damit getilgt.
Nun gib ihn mir frei für das Leben der Toten,
die zu den Göttern gesellt werden sollten.

Hella/Erda (bedächtig, abweisend):

Wie kannst du denn glauben dass er dich noch wollte?
Du hast ihm viel Schaden und Schande gebracht.
Er müsste im Tode dir treuer noch werden,
als er im Leben je jemandem war.
Tot ist er nur, nicht treu kann er sein.

Brünnhilde verweist auf den scheinbaren Schatten Gunthers, der weiterhin die Harfe spielt:

Brünnhilde (verzweifelt, wehleidig, drängend):

Er könnte sich ändern!
Dort seh ich doch Gunther, im Tode als göttlichen Schatten.
Zeichen und Wunder geschehen, das zeigt er gerade.

Die Großharfe spielt er so schön wie ein Gott,
was ihm lebendig, niemals gelang.
Flink mit den Füßen sogar, tritt er Pedale!

Die beiden starken Frauen schauen auf Gunthers angeblichen Schatten. Als Hella/Erda einen Lichtschein in dessen Halle hinein weist, sieht man dass es nicht Gunther ist der dort heiter die Harfe spielt, sondern der mächtige Meeresherr Eckes. Dieser spielt jetzt ein Lied für Brünnhilde.

Eckes Lied für die Witwe Brünnhilde (leise, traurig):

Seherin, Witwe,
suchst du im Nebel, nach Siegfried dem Gatten,
unter den schwindenden Schatten?

Du wirst den Helden, in Hellas Brunnen nicht finden.
Brünnhild, du Starke,
du suchst deiner Brünne Zerbrecher.
Willst du wie Balder ihn bergen?
Selbst deinen Göttern, ward diese Macht nicht gegeben.
Walküre, willst auf des Wieherers Kruppe,
du Siegfried zu Wotan befördern?
Kurz wär die Zeit nur, die ihm als Herrier bliebe.
Törin, du findest in Toten kein Leben!
Nebelhaft sind sie nun nur,
Schatten mit denen Unsterbliche unerkannt spielen.

Brünnhilde (erschrocken, weinerlich):

Ich kenn diese Stimme aus stärkeren Zeiten.
Dies ist ein Gott und nicht Gunthers Geist!
Vom Meereseck Eck, ließ ich mich täuschen.

Hella/Erda (milde, etwas müde):

Ja Eck sitzt dort, als Wächter der Wässer,
der riesige Gatte der Ran.
Von ihm hör ich gern,
auch leidige Lieder vom Ende der Götter.
Wenn ich als Ewar, selbst über Wotan,
richte und Urteile fälle,
gibt mir dies Mut, eine Gerechte zu sein.

Brünnhilde (schweremütig):

Lieder vom Ende der Götter ...
dann ist es wahr, Erda Ewar,
dass es nun gar keine Hoffnung mehr gibt,
weder für Siegfrieds Seele, noch für sein Weib?
Alles doch weißt du, erhellende Helle, auch dies.

Hella/Erda/Ewar (leidenschaftlich), von Brünnhild leise begleitet:

Siegfried ist tot. Du jedoch lebst!
Weißt du was war? Du wirst es kaum glauben.
Der Ring trieb dich fast in den feurigen Tod!
Treue verlangt auch von Treulosen er.
Jetzt bist du ihn los, und kannst besser leben.
Brünnhild! Tochter, rette dein Leben!
Bring dich in Sicherheit, bei den Burgunden.
Du magst im Leben die Liebe zum zweiten Mal finden.

Brünnhilde (wehmütig):

Die Liebe, soll ich neu finden?
Ich liebte doch Siegfried so sehr,
auch weil an Wotans Wut ich erkrankte.
Brennt jetzt noch brünstige Liebe in mir?
Mir ist wie dem Mond wenn ein Wolf ihn verschlingt.
Ich weiß nur vom wütigen Feuer das Walhall verzehrt.

3.1.4 Vierte Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, Helmwige, Werda, Schilda, Helgi, Chor der Schatten

Brünnhilde wendet sich ab vom Bild des Harfners, das nun vergeht. Der Hellweg wird wieder düsterer. Die Schatten zeigen sich wieder, die laut oder leise ihre Marschlieder anstimmen. Ein Brausen überrascht Brünnhilde. Helmwige tritt auf, mit ihrem müden braunen Luftross und dem Schatten Helgi. Der trägt eine Halswunde, hält den Kopf gesenkt und bewegt sich nur langsam.

Die Schatten auf dem Hellweg (großer Chor, Männer und Frauen):

Schatten, ihr Schatten von Toten kehrt ein!
Schatten, lasst euer Schaudern nur sein.
Weit ist der Weg! Wir schleichen voran.
Der grinsende Tod ist kein sterblicher Mann.
Uns Schatten erwartet das Ende der Qual.
Vom Leiden erlöst uns ein weißlicher Wal.

Helmwige (rau zu Helgi, dann knapp zu Hella):

Nun husch auf den Hellweg, Helgi mein Held,
du ostischer Hunnen-Genosse.
Weit in die Welt,
musst du hinab wie ein Wurm,
denn von den Göttern wirst du nicht gebraucht!

Schlurfend und mit gesenktem Kopf setzt sich Helgis Schatten zum Hellweg in Bewegung.
Helmwige wendet sich zu Hella/Erda, ohne Brünnhilde zu beachten. Sie wird hart und bitter.
Um diesen Lustigen tut es mir Leid.
Der Recke verstand es zu fechten und Witze zu reißen.

Hella/Erda (knapp):

Doch war er den Nornen zu wenig zu Nutze.
Den hunnischen Feinden des hehrsten Volkes,
schloss dieser Schlingel sich an.

Helmwige will ihr Ross Käyti besteigen. Da ruft von ferne Werda, Erdas beste Schwester. Die Bühne wird dunkel, alle bis auf Hella/Erda erstarren. Diese erstrahlt in Weiß, so wie Werda, die sich im Nebel zeigt. Werda wirft Erda ein Schicksalsseil hin, das diese allmählich aufnimmt.

Werda (bedrückt, hastig):

Erda! Schwester! Bind schnell mich an.
Ein Schatten verdreht, sein Schicksalsseil mir.
Das darf nicht wie andere reißen.

Erda (beiseite):

Werda, ich hör dich aus Anderlang rufen!
Sag was du wünschest!

Werda (drängend):

Bei mir weilt ein Helgi als wichtiger Helfer.
Er käm mit den Kräften, besser zurecht,
würdest du deinen nicht abtreten lassen.
Bande des Namens verbinden die beiden.

Erda (bestürzt, stark):

Wehe, oh Werda! Teuerste Schwester!
Weg starb der Schönling im Augenblick mir!
Betäublich tat er sich betragen.

Werda (drängend):

So kannst du nichts tun?
Lass doch den Lustigen weiter noch leben.

Erda (verlegen):

Das darf nicht bekannt sein, dass ich das könnte!
Doch wage ich alles, um dir gewogen zu bleiben.
Die Not meiner Nächsten, geht mir sehr nah.
Schwer trag ich mit, an deiner Schwäche!

Werda (zur Seite hin):

Schilda auch muss diese Strippe ermessen.
Doch weiß ich sie wird mit uns weben.
Im Nebel erscheint Schilda. Erda zieht Seil von Werda an sich, und wirft das Ende Schilda zu.

Die drei Nornen Erda, sowie Werda und Schilda (weiter weg):

Ihr Guten, webt nun des Schicksals Gewirk!
Schon sei beschlossen und herzlich dazu:
Erda lässt Helgi, weiter noch leben.
Schnell nun ihr Schwestern, schlingt dieses Seil!
Erda und Werda und Schilda zugleich:
Uns drei darf kein Unheil je trennen!
Drei Helgis, kiesen wir deswegen Heil.

Werda und Schilda ziehen sich mit dem Seil in den Nebel zurück. Die Bühne erhellt sich wieder, die Handlung geht weiter. Leit motive zeigen dass Erda jetzt einen Liebes-Zauber wirkt. Helgi verhält daraufhin auf dem Weg zum Hellweg. Brünnhilde zeigt Interesse für den Schatten.

Brünnhilde (bewundernd zu Helgi), von Erda im Duett lenkend begleitet:

Warte ein Weilchen, Helgi du Hübscher.
Groß und gefällig wirkst du im Wuchs.
Hell sind die Haare und offen die Stirn.
Doch klafft dir am Körper die blutige Kluft.

(vertraulich zu Helmwig):

Solch trauriger Anblick, war mir vertrauter,
als ich als Wotans Walküre noch wirkte,
mit dir, Helmwig, der Harten, vereint.
Sag mir noch mehr von dem Manne.
Leuchtet auch ihm, mein liebliches Blau aus dem Blick?
Helmwig geruht zögernd Brünnhilde zu bemerken, weist sie aber mit herrischer Geste zurück.

Helmwig (etwas bedauernd, dann gleichmütig hart):

Was von ihm blieb, das lohnt keinen Blick!
Wahrlich ich wollt' ihn beschirmen!
Doch schlug man den Schönling mir tot.
Mit seinen Versen erregte der Freche,
Hunnische Zwerge besonders zum bissigen Zorn.
So fiel er den himmlischen Fallen zum Opfer.
Mich sollte das freuen!
Die Sorge um ihn bin ihn los.

Brünnhilde (etwas rau, nach Walküren-Art zu Helmwig):

Helmwige hör, wie hart du jetzt redest.
Schwester, willst du nichts Weiteres schaffen?
Sag wie um Wotan es steht.
Sammelt er nicht seine neidlichen Scharen,
Um mit dem schändlichen Schwarzen zu streiten?
Hört er denn nicht, auf Wunschwädchen noch?

Helmwige (düster):

Wenig will Wotan, noch von uns wissen.
Die beiden Walküren wenden sich in die Ferne. Doch nichts geschieht als Brünnhilde jauchzt.

Brünnhilde (nach Walküren-Art):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-hea!
Herrian ruf ich.
Hier ist ein Held den zum Himmel es zieht.

Helmwige (kalt, matt):

Hojoto. Eijeh!
Schweig lieber, Schwester, schlimme Verfemte.
Denk mal daran, wie hart er dich strafte.
Wir alle, waren den Wüterich leid.

Brünnhilde (gemessen):

Die Runen verrieten mir viel,
von künftigem Unheil und Weh.
Schlimmes steht Wotan bevor.
Doch könnte nicht Helgi ihm helfen?

Helmwige (kritisch):

Willst du – in Todesnot – Toten noch Rettung bewirken?

Brünnhilde (typisch leidenschaftlich):

Dass ich das dürfte, denk ich bei diesem.
Folgegeist bist du dem Guten geworden.
Hast bei den Göttern du alles versucht?

Helmwige (düster):

Waltraute sagte dass Wotan am Ende
selbst edelste Helden nur selten erhört.

Brünnhilde (hoffnungsvoll):

Doch würde nicht Wieder, diesen erwählen,
damit er die Schar seiner Starken verstärkt?
Hätte nicht Zio, die Türe zum Sieg,
gute Verwendung für so einen Freund?

Helmwige (höhnisch schauspielernd):

Trüb wie falbe Funzeln, tropfen ihre Augen.
Was sie noch erschauen, scheint zu nichts zu taugen!
Viel traust du den Göttern noch zu!
Doch wenig wird Gutes am Ende geschätzt,
von Wotan und seinen Verlierern.
Zum Kampfe zieht es die Götter kaum.

Träge beim Trunke verharren sie heimlich,
wo sie jetzt weilen, in Eckes Verhau.
Schimmernde Schwerter, handlich gehängt,
verdeckte die Herrin der Halle, die Ran,
die Meermaid, mit einem Lappen.

Brünnhilde (mit plötzlichem Mut zu Erda):

Erda, du Ewige, hör!
Vorhin noch wünschte wie Wotan ich nur,
dass uns das Ende, endlich erlöst.
Doch jetzt kam mir Mitleid, mit diesem Mann.

Helmwige (hart scheltend):

Mitgefühl, ha, mit den Männern!
Das ward dir schon stets, zur schädlichsten Schwäche,
weswegen dich Wotan verwarf.

Brünnhilde (mit aufbrausendem Eifer, dann bitter werdend):

Mein Mitgefühl gab mir den Mut,
der Wotan im Wesen gebricht!
Hab ich nicht Macht, die Männer zu härten?
Hin zu der Halle wo Wotan jetzt weilt,
würde ich reiten,
leicht durch die Lüfte wie einst ich es konnte.
Doch Grane, mein Ross, wurde grau.
Zu Luftreisen taugt es nicht leicht.
Kannst du den kiebigen Braunen mir borgen,
Käiti das Luftross, das dir gehört?

Helmwige (heftig unwillig):

Wahrlich, das will ich nicht wagen.
Ich denk an mich selbst, was ich dir ebenso rate.
Heja, hey, hojoto!

3.1.5 Fünfte Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, Helgi, Loge, Chor der Schatten

Helmwige besteigt ihr Ross und reitet scharf fort. Der Hellweg zeigt weiterhin die schreitenden, leise singenden oder summenden Schatten. Helgi verharrt davor. Loge schleicht sich heran.

Loge (im Gebüsch, überrascht, bei sich):

Bei Hella! Was geht hier vor?
Brünnhilde blieb bei Besinnung!
Wie kann das sein? Auf solche Magie,
versteht sich die Mutter des Lebens allein.

Brünnhilde (bittend zu Hella/Erda):

Erda, ich wend mich verbittert an dich.
Kannst du mir Besseres raten,
Als jetzt den Hellweg, bald zu beschreiten,
mit diesem Kerl der kein Leben mehr kennt?
Leidige Lust spür ich Starke,
Wotan im Streit zu begegnen.
Doch Hellsay ist weit, die Insel wo er sich erholt.

Hella/Erda (hoheitsvoll, wie immer sehr beherrscht):

Wege kenn ich zu verwunschenen Orten,
welche die Wölwen mit Sagen umwoben.
Nur Glückskinder können sie finden.

Brünnhilde (verbittert):

Ich mag nicht mehr glauben, an solche Mären.
Ein Kind dieser leidigen Welt, wurde ich doch.

Loge (aus dem Gebüsch, lockend zu Brünnhilde):

Die Wege ins Glück könnte Loge dir weisen!
Ich wüsste dir selbst auf dem Hellweg zu helfen.

Brünnhilde (jämmerlich):

Dem Tod bin ich ohnehin nah!

Hella/Erda (freundlich zu Brünnhilde):

Heillos, hält dich Verzweiflung gefangen,
welche von fern, die Feindwölfe wirken.
Für deinen Tod, taugst du noch nicht.

Brünnhilde (verzweifelt):

Versagt hab ich doch, in dieser furchtbaren Welt.

Hella/Erda (freundlich zu Brünnhilde):

Vielleicht könnte Helgi dir helfen,
die Welt wieder lieb zu gewinnen.
Schau doch, den Schönling erschaffe ich neu!

Brünnhild wendet sich irritiert zu Helgis Schatten hin. Während Schicksalsmotive erklingen, heilt Hella/Erda mit dramatischen Gesten Helgis tödliche Wunde. Der Hellweg verblasst daraufhin.

Hellas Heilszauber-Lied:

„Blut zieh zum Blute!
Hieb sei verhindert!
Heil werd die Haut!
Hier diese Wunde,
wundersam heil ich,
mit meiner Macht!
Den Toten erweck ich zu weiteren Taten!“

Loge (fasziniert plappernd):

Wahrlich, Hella wirkt Toten selbst Heil.
Doch was sind die Folgen?
Ist dies die Endzeit, wo sich die Leichen,
wieder beleben, voll höllischem Zorn?

Helgi erschrickt und wird wieder lebendig. Die Wunde fällt von ihm ab. Er kann wieder reden.

Helgi (zunächst mit brüchiger Stimme, dann schnell froh):

Ich bin nicht tot, sondern ich leb!
Göttin! Mildeste Mutter der Welt.
Was für ein Wunder, ward mir zuteil?
Ich sah eine Walküre wirken.
Bin ich nach Walhall bestellt?

Hella/Erda (gnädig, gütig):

Du taugst nicht für Wotans wütendes Heer.
Auch für den Hellweg bist du nicht bestimmt,
so frisch wie dein Blut dir noch fließt.

(ermutigend)

Wirk also weiter als hunnischer Held.
Als Lebender magst, du Macher von Liedern,
Mit Hetze und Hieben den finsternen Hunnen,
den fremden Verderbern des heiligen Volkes,
den Ärmsten im Geiste und Glauben,
mit ätzender Arglist ein Ärgernis sein.

Helgi geht agil ab. Loge schaut ihm nach. Brünnhilde hebt bittend die Arme zu Hella/Erda.

Brünnhilde (zunächst düster, dann schnell dramatisch drängend):

Göttin des Guten das alles umgibt!
Ehrfürchtig durft' ich erleben,
wie einen Helden du auferweckt hast!

Tu doch desgleichen, mit meinem Tröster!
Siegfried begehrt ich als Bräutigam wieder!
Ich würd dir opfern, was du auch willst!
Doch wenn du dich weigerst,
mag ich nicht länger mehr leben.
Dann werf ich im Tod mich hinein –
hier in den flutenden Rhein!

3.1.6 Sechste Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, Loge, die Rheintöchter

Brünnhilde wendet sich ab, zum Wasser hin. Hella/Erda beschwört, gegen den Hochwasser führenden Rhein gewandt, die Rheintöchter herbei. Der Rhein wallt auf als sie sich zeigen.

Hella/Erda (beschwörend):

Töchter des Rheins! Zur rettenden Tat!
Wogt mit den Wellen zur helfenden Hella.
Nehmt euch zusammen, ihr Nicker.
Rettet mir Brünnhild, sie wird noch gebraucht.
Ihr maß das Schicksal noch Schwereres zu,
als ob der Liebe zu einem zu sterben,
der sie im Leben nicht lieb genug nahm.

Die drei Rheintöchter (aufgeregt):

Waga, Walla, Wagalaleh,
Weia und Weh!
Wagala-Erda, Walaga-Ewa,
Göttin im heiligen See!

Wellgunde (froh):

Erda, die Helle, ruft uns zur Rettung!
Ihr Bann hält am Baume, Brünnhilde fest.

Flosshilde (stolz):

Die Walküre ließ uns was Siegfried ihr lieb,
der ihr die Brünne zerbrach und das Herz.
Wir sollten ein Herz für sie haben.

Woglinde (mitfühlend):

Sie sehnt sich nach Siegfrieds nebliger Seele.
Brünnhilde liebte den Lebenden leidlich.

Flosshilde (betrübt):

Doch jetzt ist er tot.
Treulos war Siegfried,
welchen Brünnhilde auch wütend bekämpfte.

Wellgunde (schockiert, exaltiert):

Oh Sitten, die Rom dem Rheinland versaute!

Flosshilde (düster, magisch):

Schuld an dem Unheil war letztlich der Ring.
Unverstand scheint er und Unglück zu schicken.

Woglinde (mitfühlend):

Zum Ausgleich gebührt etwas Glück dieser Frau.

Die drei Rheintöchter (lieblich zaubernd):

Wagalaweh! Wallalaleh!
Wogt weg ihr Wellen von dieser Walküre,
die in die Dünung zu stürzen sich droht.

Wellgunde (etwas frivol):

Helfen, könnte nun wieder der Ring,
der auf den Allerwertesten wartet,
vor dem selbst die Seherin scheute.

Vorsichtig hebt Flosshilde den Ring in die Höhe. Sie wirkt verstört, und reicht ihn schnell weiter.
Von einer Rheintochter zur anderen wandert der Ring, weil keine ihn so recht festhalten mag.

Loge (aufgeregt zu Brünnhilde):

Brünnhilde, schau, sie haben den Ring!

Die drei Rheintöchter (düster, dann unkend):

Besiegt denn Brünnhilde den Fluch,
welcher den Ruf des Ringes beschädigt?
Das will das Schicksal, scheinbar nicht wirken.
Unglücklich geht die Geschichte bald aus.

Unk! Hunk! Hungeh!

Wellgunde (flippig):

Der Ring raubte manchem Manne sein Heil,
um damit den Heiland zu heilen.

Woglinde (zappelig):

Jetzt juckt uns der rettende Ring.
Er flutscht uns hinweg und will wandern.

Flosshilde (stolz):

Trefflich besiegte Siegfried den Drachen.
Doch konnte den Ring er nicht meistern.

Wellgunde (frivol):

So gab er ihn Brünnhilde bald,
bevor er zur goldenen Buhle sich kehrte.

Woglinde (dramatisch):

Doch strebte der Ring zu dem Recken zurück!
Der raubte ihn wieder, von seinem Weibe.

Wellgunde (schockiert):

Er büßte den Eidbruch, mit seinem Leibe.

Woglinde (tragisch):

Füglich verdarb ihn der rächende Ring.
Leichtfertig furchtlos, ließ er ihn werden.
Es war dann die Vorsehung die diesen Ring,
noch einmal erneut, Brünnhilde verehrte.
Er das Leitmotiv und Schicksalsklänge ertönen.

Die drei Rheintöchter (melodramatisch):

Weia, wagalaleh, wallalaleia,
ungh, hunka, hung und oh je!

Loge (aus dem Gebüsch, lockend zu Brünnhilde):

Brünnhild, hör doch was Loge dir rät!
Ich weise dir gern, die Wege ins Glück.
Doch mächtiger müsstest du werden für sie.
Versuch doch, Alberichs Ring zu erringen.
Der könnte mit Macht deinen Heldenmut härten.
Die Rheintöchter hätten ihn jetzt für dich.

Wellgunde (warnend):

Der Goldring, bringt selbst den Göttern kein Glück,
noch den Walküren, oder uns unkenden Weibern.

Woglinde (aufmunternd):

Redliche, tüchtige Töchter des Rheins!
Lasst mal die Reden, bis wir Brünnhilde,
aus ihrer misslichen Lage befreien.

Flosshilde (widerstrebend):

Dann geben wir diesen Gewinn ihr zurück.
Er duldet ersichtlich es nicht,
der rächende Ring, dass man ihn raubt.

Brünnhilde (zögernd):

Ich soll ihn wiederum tragen?
Ich denke dass Siegfried das wollte.
Doch mit dem Willen entglitt ihm sein Glück.

Die Rheintöchter ergreifen Brünnhilde und tragen sie rasch ans nahe Ufer. Dort geben sie ihr zögernd den Ring. Brünnhilde will sie dankend umarmen und halten. Doch die Rheintöchter entgleiten ihr, zurück in den Rhein. Erschöpft geht Brünnhilde zu ihrem Ross und umarmt es.

3.1.7 Siebte Szene: Brünnhilde, Hella/Erda, Loge

Kriecherisch schleicht Loge durchs Gebüsch zu Brünnhilde. Hella/Erda lugt nur aus dem Nebel.

Loge (schmeichelnd):

Brünnhilde erkenn ich erst recht mit dem Ring.
Grüß dich Walküre! Ich gönne dir dein Glück.
Lass Loge den Dank dafür hören.
Die Zeit deiner Macht, sie kehrte zurück.
Darf ich dein Freund, nun wiederum werden?

Brünnhilde (verwirrt):

Mein Freund willst du werden –
so wie zuvor?
Unverschämt schienst, du stets mir zu sein.
Feuriger Gott, hast du je Freunde gehabt?

Loge (gleich großsprecherisch, listig):

Zum Freund ward ich Wotan dem Wüterich,
als er in Not einen brauchte.
Da schwoll mir Streithahn der feurige Kamm.
Nieder nach Nebelheim, hin und zurück;
an Hellheim vorbei, lotste ich Listiger ihn.
Soll ich nun dir, den Weg zu ihm weisen?
Ich hörte, dass du dies wünschtest.

Brünnhilde (abweisend):

Mir willst du Widriger helfen?
Misstrauisch lässt mich das werden.

Loge (plappernd):

Ich will das weil Dank ich dir schulde!
Als Wotan mich band, um dich zu bannen,
feurig umflog ich den Drachenfels da!
Lästig und langweilig ward mir das Werk.
Doch bald kam ich Brenner nicht frei.
Endlich erlöstest du Loge!
Mit diesem Ring, raubtest du Wotan den Rang.
Gern zög ihm dir ab manch ein Zauberer jetzt,
Um damit meidlichen Unsinn zu machen.

Loge schaut sich um, und verbirgt seine Hände. Brünnhilde hebt die Hand mit dem Ring um Loge auf Abstand zu halten. Das Leitmotiv zeigt an dass sich die Magie des Rings manifestiert.

Brünnhilde (düster), von Hella/Erda leise begleitet:

Mit meiner Macht tat ich das?
Wohl wünschte ich vormals dass Walhall verbrannte!
Das war als die Wut die Besinnung mir nahm.

Hella/Erda (tragisch zu Brünnhilde):

Der Ring gab dir göttliche Macht.
Doch drängt er zur dämlichen Rache den,
Der ohne Herz zu beherrschen ihn wagt.
Du wiesest dem Feuer nach Walhall den Weg.
Zum Zünder, wurde ein wichtiger Gott.

Loge (empört):

Doch ich war es nicht, das beschwör ich!
Angesteckt hätt ich die Götterburg nie!
Bitter war's mir als sie brannte!

Brünnhilde (mit schwankenden Gefühlen):

Auch mich reut es nun, dass ich das machte,
wenn ich es war, was ich zu glauben mich wehre.
Denn einen wilden, Willen zur Rache,
legte das reizende Ringlein mir bei.
So hab ich Siegfried besiegt, und ewig verloren.
Sie wendet sich klagend zu Hella/Erda hin.
Soll ich nun büßen, für meine Bosheit,
Die doch der Ring mir erregte?
Lässt du mich deswegen weiter noch leben,
Ohne den Gatten mir wieder zu geben?
Grausam erscheinst du Göttin mir nun!

Hella/Erda (kühl):

Singe, Tochter, um dich zu trösten.

Brünnhilde (wehleidig):

Erda, Starke, fast fehlt mir die Stirn,
noch Stand zu halten dem inneren Sturm.
Ich glaub mich gereizt, getäuscht und gepeinigt.
Macht dies der Ring, mit seiner Macht?

Hella/Erda (gütig):

Dem Ring fehlt der Rater der einzig ihm frommt.
Wotan, darf dies nie werden.
Drum wärst als Walküre du nimmer willkommen,
in seinem wütenden Heer.
Öfters vertat sich der Täuscher,
schon als er Balder mir beiordnen wollte.
Bald sank der Gute ins blutige Grab.
Dann schien ihm Wälse, der Wolfe, geeignet,
In Wotans Reich zum Retter zu werden.
Doch dessen Wolfsbrut, wurde zu wild.
Mich wollte Walvater ewig verwünschen,
einschläfern und meiner Rechte berauben.
Als Walhall verbrannte, wich dieser Zauber von mir.
Für seine Bosheit, büßte der Alte mir so.

Loge (bitter):

Auch ich muss für Bosheiten büßen.
Lüstern doch war ich den Dämchen erlegen,
den Süßen, die sich am Rheinufer räkeln.
Ich wollt' das Rheingold zurück ihnen geben!
Mit Lust kann man Loge belohnen!
Ich lernte jetzt neu wie viel Leid das erregt,
Leid das zur Unzeit, Unbill erzeugt.
Lust kann wie Feuer dir schaden!

Erda (düster):

Lust war es auch die einst Balder besiegte,
Als Höder, der Blinde, zu Boden ihn schoss.
Allzu beliebt, war jener Blonde geworden.
Heimlich, hatte die Lust ihn erlegt.

Die widrigen Wölfe, gieren nach Geilheit.
Sie zeigen für Schlimmes ein gutes Gespür,
und schüren, wie Loge, gern schädlichen Streit.

Loge (aggressiv, dann plötzlich nett):

Schädliches Feuer will Schlimmes bewirken.
Ich bin dem Feuer im Geiste getreu.
Doch bin ich verdonnert ein Böser zu bleiben,
Weil ich zum Feuergott ward?

Loge wirbt nun weiter mit widrigem Liebreiz um Brünnhildes Gunst. Doch diese weist ihn ab.

Frei aus dem Feuer, das Wotan wirkte,
bin ich geworden, durch die Walküre.
Mich Wichtigen zieht es zu Wotan nun hin.
Ich sollte ein Gott unter Göttern doch sein.
Dann würde mir Freya, mit ihren Früchten,
die spärliche Spanne des Lebens noch strecken.
Doch wage ich mich, zu Wotan nicht mehr.
Zu übel hetzt Zio die Götter, gegen mich auf.

Brünnhilde bitte, komm mit mir mit!
Hilf mir mit heiliger Macht,
die nun der Ring dir verleiht.

Brünnhilde (heftig ablehnend, wehleidig):

Dir Widerling traue ich zu wenig!
Auch wär ich bei Wotan, wenig willkommen.
Ich suchte doch Siegfried erneut zu gewinnen.
Treu wollt' ich diesmal ihm bleiben,
auch in Gedanken, die mich so oft,
zu falschen Gefühlen hin führten.

Dramatisch klingen erneut Verrats- und Weltbrand-Motive an, die im Liebes-Motiv ausklingen.

Doch dort wär kein Platz für mich mehr,
Wo man Wotan die Waffen der Herrier weiht,
fürs letzte Gefecht mit dem finsternen Feind.
Walküre, war ich für Wotan gewesen.
Doch formte er mich zur sterblichen Frau.
Nicht für den Weltbrand, bin ich bereit.
Leben und lieben, will ich noch lang!

Brünnhilde wendet sich erneut bitter an Erda/Hella:

Weltmutter wisse was wirklich ich will.
Siegfried begehrt ich zur Seite zurück.
Mit diesem Ring, werd ich dich drängen,
dass du erneut einen Toten erweckst:
nicht weg zu Wotan, sondern zum Eheweib hier.
Ich suchte doch Siegfried, schon bei den Sternen,
die mir in Träumen zu zeigen ihn schienen.

Hellas Warnung an träumende Hexen (düster):

Tochter der Erde, es treibt dich jetzt an,
der teuflischen Thursen durstiger Drang.
Die mögen die Schatten, scheinbar beseelen,
doch um uns die Kräfte des Lebens zu stehlen.
Lässt du es zu, dass die dich entführen,
als lüsterne Hexe hinauf zu den Wolken und Sternen?
Dann musst du erwarten, dass aus den Fernen,
die höllischen Mächte dich hässlich verformen.
Ich sag dir die Wahrheit: Du wirst sie hassen:
Die Zeit lässt die Toten zu Nebel verblassen.
Daraus kann niemand erneut, sich Lebende schaffen.

Brünnhilde (dramatisch):

Ach Göttin, dann bleib mir gestohlen!
Sie taumelt zur Seite, und geht mit ihrem Ross Grane ab.

Loge (enttäuscht, wütend gegen Hella/Erda):

Doch ich werd an Wotan mich wenden,
oder Genosse der Feindgötter werden.
Lass mich dich warnen, elende Erda!
Hüte dich Hella, mich zu verärgern.
Den Heimkreis, füll ich mit Heillosen dir,
bis ich als Weltbrand dich selbst auch verbrenn!

3.1.8 Achte Szene: Hella/Erda, die Rheintöchter, Hagen, Alberich, Wieder

Nun beschwört Hella/Erda, mit den Rheintöchtern, das Hochwasser nieder. Da erreicht Hagen schwimmend den Baum im Rhein, und ergreift Zweige. Die Rheintöchter schwimmen zu ihm. Loge verbirgt sich im Gebüsch als Alberich erscheint, der Hagen am Ufer folgt und beschwätzt.

Die drei Rheintöchter (lieblich), von Erda linde begleitet:

Walle, Walla, Wagalaweia!
Wallalaleh! Wogen ohe!
Walle, Woge, auf Woge und Woge!
Wasser des Flusses, fließ fort und vergeh!

Alberich (beschwörend zu Hagen):

Hagen, höre, mein Sohn, auf den Vater!
Raub mir den Ring, der mächtig mich macht,
weil aus dem Rheingold geschmiedet er ward,
das einst ich gewann, für mich und für dich!
Den Rheintöchtern fiel, der Reine anheim.
Greif dir die fischigen Glatten damit sie sich fügen!

Hagen greift nach den flinken Rheintöchtern, die ihn umschwimmen. Sie ergreifen Hagen und tauchen ihn unter, und lachen als er prustend wieder auftaucht und erneut hektisch Halt sucht.

Die drei Rheintöchter (neckisch):

Walla, weia, wallalaweia!
Heia jahei, und ungh – oh wei!
Wallalaweia, jucheia, ha, ha!

Hagen (gurgelnd, dann herrisch zu den Rheintöchtern):

Wuaah! Rraa! Weg von dem Ring!
Ich sah ihn schimmern, hell bei euch Schlimmen.
Wer von euch raubte ihn mir?
Siegfried ist tot, der vormals ihn trug.
Jetzt darf der Stärkste ich sein.
Dieses Stück Beute sei mein!

Wellgunde (mädchenhaft neckisch):

Schaut doch, Schwestern,
Hagen schwimmt hier, mit Habsucht im Herzen.

Flosshilde (damenhaft hochnäsig):

Schmutzig und kalt wie das Wasser ist Hagen,
der Schurke, ein Spross der Trojaner!

Woglinde (scheinbar hilfreich):

Hagen du finsterner Hasser, zügle den Zorn!
Schon deinem Gönner, dem garstigen Wicht,
Alberich steht er nicht gut zu Gesicht.

Wellgunde (lustig befremdet):

Hört er uns nicht?
Er will uns erhaschen, das Ringlein erhalten,
als ob er's verdiene!

Woglinde (lustig empört):

Das tut er nicht, das zeigt er doch freilich,
mit seiner finsternen troischen Miene.

Flosshilde (lustig drohend):

Grimmig, greift Vater Rhein,
nach Hagen, als seiner Beute!

Wieder schaut mit einem Dreizack, als Vater Rhein, kurz auf die Szene. Erneut wagt Hagen in einem Wutanfall den Versuch die Rheintöchter zu erhaschen. Wiederum tunken diese ihn unter, und jauchzen freudig als er wieder hoch kommt. Hagen imitiert erneut gurgelnd ihre Gesänge.

Die drei Rheintöchter:

Heia, heije, wagalaweh!
Kalt wird der Kopf, und oha, juchee!
Hagen gibt acht!
Schnell zieht der deutscheste Strom,
dich in die strudelnde Mitte, mit seiner Macht.

Hagen (gurgelnd, wutentbrannt):

Waah! Fuhh! Wartet ihr Weiber!
Ich schick euch Fischer mit Nachen und Netzen!
Die fangen und schneiden euch Fischlein in Fetzen.

Flosshilde (scheinbar hilfreich):

Kühlt dir der Rhein nicht den hitzigen Mut?
Das Bad tut dir Rauschebart gut.

Hagen (mit Mühe humorvoll):

Besser gefiel mir im Grunde mein Ring!

Wellgunde (mädchenhaft zickig):

Dann fang mich doch Hagen! Ich hab ihn!
Hasch mich dann sollst du ihn haben!

Flosshilde (damenhaft verführerisch):

Nein schau doch ich hab ihn!
Sei doch mal lieb, dann lass ich dich ran.

Hagen (mühsam beherrscht):

Bitte ihr Bösen, ich will meinen Ring!

Die drei Rheintöchter (mädchenhaft fröhlich):

Finde heraus wer ihn hat.
Und fang die betreffende Frau.
Dann soll dir das Ringlein gehören.
Doch Onkelchen, spar mit dem Odem des Lebens!
Schnell fließt der Fluss,
und viele verschlang schon sein Fluten.
Heia und weia, wagalaweia,
he und hurra und oh weh!

Hagen (wütend, enttäuscht):

Wawawa-Ewah oh weh!
Ihr Glitschigen, ihr seid gemein!
Das Spiel in den Wellen kann ich nicht gewinnen.
Gebt mir erst recht meinen Ring,
der mir, so mein ich, als mächtigstem Manne,
nach der Natur, gesetzlich gebührt!
Ich geb euch dafür auch etwas zurück:
All eure Bosheiten zahl ich euch heim!

Die drei Rheintöchter (scheinbar schockiert):

Traun, von uns trägt doch keine den Ring.
Das wollten wir lustigen Weiber nicht wagen.
Brünnhilde muss, ihn wiederum tragen.
Doch passt er so gar nicht zu dir, Hagen!

3.1.9 Neunte Szene: Hella/Erda, die Rheintöchter, Hagen, Alberich

Die lustigen Rheintöchter umschwimmen Hagen enger und zupfen ihn an Haaren und Kleidern. Hagen verliert fast den Halt. Alberich wird unruhig, der ihn vom Ufer aus beobachtet. Der Wicht wendet sich beschwörend Hella/Erda zu, deren Hellweg sich, für Hagen, gerade wieder auftut.

Alberich (aufgeregt, weinerlich):

Erda, du Göttin der garstigsten Welt!
Lass mir am Leben den Mann den ich liebe,
Hagen den Helden, dem ich sein Schicksal verschiebe.
So wie du Brünnhild dir bargst, so hilf mir bei Hagen.
Wahrlich mein Herz, das zuckt mir und hüpf,
unter den schütterten Schultern, für meinen Sohn.
Lass ihn nicht schmutziges Rheinwasser schlucken und sterben!
Des Nibelungen, neidlichen Ring soll er erben!

Hella/Erda (kühl abweisend):

Wenig Freude, brachte der finstere Tronjer,
sich und den Seinen, all den Burgunden bislang.
Und da soll ich viel für ihn tun?

Alberich (beschwörend, scheinbar lieb):

Ich hab ihn lieb und verlass mich auf ihn.
Der beinharte Held, soll mich beerben.
Mein war das Rheingold, das ich gewann,
weil ich der Liebe entsagte – außer für ihn.

Erda (kühl abweisend):

Wenig Gewinn, brachte mir stets was ich tat,
für widrige Wichte wie Alberich, dich.

Alberich (bedrohlich):

Göttin, ich warn dich! Zügle die Zunge.
Mächtig bin ich, wenngleich ein Wicht,
ein garstiger Gucker mit Kasper-Gesicht.
Kosmische Kräfte und Kniffe, kommen mir zu.

Alberich macht gegen Erda eine kneifende Bewegung. Erda duckt sich ein wenig und bewegt die Hände. Daraufhin gerät Alberich momentan ins Schwanken und schüttelt heftig den Kopf.

Erda (kalt):

Du lässt mich zucken, doch zwingt mich das nicht.
Mutig bin ich und auch mächtig genug,
um dir deinen Schwachkopf zu schütteln.

Alberich (bedrohlich, tückisch böse):

Leg dich mit meinem, streitbaren Schwachkopf nicht an!
Mut macht mir jetzt Wotans Machtlosigkeit.
Walhalls Fall, lockte von überall Fressfeinde her:
Würmer des Grauens mit wölfischer Gier,
tief aus Ausgarts traurigsten Klüften und Grüften.

Das unheilvolle Thema von Fenrir erklingt. Ein Hauch seines Schattens zeigt sich tief im Nebel.

Erda (düster, besorgt):

Wahrlich, ob Wotans Wahn bin ich bang.
Er will das Ende der Welt mit dem seinen.
Die Welteberesche, die ich zur Weltbeschau nutzte,
hat dieser Blödmann zu Brennholz gehauen;
um für den Vielfachen Winter zu rüsten,
der mit dem Fall von Kometen, über uns käme.
Nun hat mit dem Holz, ein Holzkopf ihm Walhall verheizt.

Alberich (heftig bittend, scheinbar nett):

Nicht schön schaut dein Schicksal nun aus!
Hilfe, hol dir von Alberich, in deine Höhle.
Doch dazu beruf ich, Hagen als Helfer.
Des Sohnes Leben verlang ich von dir.
Dann wirk ich ein Wunder, das Hagen bekehrt,
zu einem der Wotan als Vater nicht ehrt,

weil er an sein eigenes Gottesreich glaubte!
So schwächen wir Wotan, den Schwachkopf.
Ich lernte von Loge, so listig zu sein, hi, hi, hi!
Lern nun auch du, dazu, und rette die Leiber,
von Alberichs Sohn und dir selbst.

Erda zögert, während die Rheintöchter Hagen bedrängen. Dann hebt sie langsam die Arme.

Erda (zu den Rheintöchtern):

Ihr Töchter im Rhein, haltet ein!
Rettet den finsternen Feind aus der Flut.
Ihm ist ein schlimmeres Schicksal bestimmt,
als schon zu ertrinken.
Nicht wage ich weltliche Weisheit, diesem zu wehren.

Die Rheintöchter lassen ab von Hagen. Alberich aber streift sich nun den Tarnhelm über. Als Jesus Christus maskiert er sich, der vom Ufer aus mit Gesten Hagen bedeutet sich zu retten.

Alberich (mit magischen Versen):

„Jesus, der Christus erschein!
In seiner Gestalt leg ich Gläubige rein.“

Hagen (gurgelnd, erstaunt):

Ach je, das ist Jesus! Das muss er sein!
Angeblich lässt dieser Laffe, keinen allein.
Hagen rafft seine Kräfte zusammen, und rettet sich schwimmend und prustend ans Ufer.

3.2.10 Zehnte Szene: Loge, Alberich

Hella/Erda schließt den Hellweg. Alberich entweicht ins Gebüsch. Hagen geht ab. Während das Morgenrot rosig aufzieht erscheint Loge erneut. Er streift durchs Gebüsch, wo er den nun als Wildschwein getarnten, müden Alberich aufstöbert, mit Göttermacht packt und heraus zerrt.

Loge (scheinbar froh):

Hehe, hoho!
Schau an, ein Schwein, fing ich am Bein!
Das murks ich mir ab, gleich hier!
An Spänen gebraten, darf es als Speise mir dienen!
Da jammert das Schwein lauthals mit Alberichs Stimme los.

Alberich (in Todesangst):

Loge, erkenn mich! Loge, und lass mich!
Dein fügsamer Diener, der Alben-Fürst bin ich,
und nicht was ich schein, nur ein Schwein!

Loge (garstig, nicht überrascht):

Oho!
Ostara, die Göttin die morgendlich leuchtet, klärt meine Sicht.
Alberich bist du, der widrigste Wicht!
Wusst ich doch dass ich dich finde, du Ferkel;
am lauschigen Ufer, wo gerne du lauerst und gaffst,
lüstern auf tändelnde Töchter des Rheins.
Zwar hattest du einst, der Liebe entsagt;
doch greift sich die Wollust,
gegen den Willen, gern manchen Wicht,

und lässt ihn wanken und wackeln,
bis dass er zappelt, und es ihm zuckt.

Alberich wackelt und zappelt vergeblich. Er legt schließlich den Tarnhelm ab und verwandelt sich zurück in den Nibelungen. Loge lässt ihn nicht los und bedroht ihn mit seinem Schwert.

Alberich (ängstlich, garstig):

Holla, Loge, nun lass mich mal los!
Ich tat doch nichts Böses von dem du was weißt.

Loge (fordernd bedroht er Alberich mit dem Schwert):

Du raubtest den Hort, das Rheingold, gesteh!
Dann bargst du das glitzernde Gut erneut.
Du äugtest und griffst in den äußersten Grund,
wo Siegfried es seinerzeit liegen nur ließ.
Gib mir davon, gleich etwas heraus.
Den Tarnhelm begehrt ich, den du da trägst.
So könntest du Lüstling und Kriecher dich lösen.

Alberich (jammernd):

Mein schönstes Geschmeide, willst du gewinnen?
Ich müsste mich hüten, es dir zu lassen,
gäbst du mir nicht bessere Gaben dafür.

Loge (großsprecherisch):

Freyas Früchte, würd ich mit dir teilen.
Das ewige Leben bringen sie ein.
Ich will mir Wotan gefügig machen,
damit er mir hilft, bei solchen Sachen.

Alberich:

Und dafür, brauchst du den Tarnhelm?

Loge (wild):

Der Tarnhelm, macht mich wie Fafner zum Drachen!
Wenn ich den Göttern so mächtig erscheine,
sollen sie lernen, mich nach Gebühr zu erleiden.

Alberich (servil, beeindruckt):

Listig spricht Loge, wie ich ihn kenne.
Dein Plan hört sich gut an, und leuchtet mir ein.
Höre, ich geb dir, dieses Geschmeide,
wenn du mir hilfst, mein Ziel zu erreichen.
Denn etwas vom Rheingold, fehlt mir zur Zeit.

Loge (plötzlich freundlich):

Dann sag was du willst.
Doch warte, ich weiß es.
Wohl weiß ich, dass du den Ring begehrt,
den Mime, einst aus dem Rheingold erschuf.
Auch weiß ich, wer ihn gewann.
Brünnhild, trägt ihn am traulichen Finger.

Alberich (heftig, drängend):

Ach Brünnhild die Freche, die Siegfried verriet!
Die weiß die Macht, nicht wirksam zu meistern.

Bei mir wär das anders!

Trüg ich erst den Treuepfand müsste selbst Schwart,
der Schlimmste der Götter, mich fürchten.

Schwarts Leitmotiv erklingt drohend. Die beiden kleinen Männer ducken sich bedrückt. Fenrirs Leitmotiv überlagert schleichend die Klänge von Schwart. Schatten wabern am Südhimmel. Wilde Habgier erfasst Alberich, er krümmt die Finger und macht greifende Bewegungen.

Loge (düster):

Was jener Unhold an Bösem vermag,
möchte ich ungern erfahren.

Alberich (tückisch böse):

Der könnte uns Kurze gut fördern;
wenn wir zum Freund ihn gewöhnen.
Wir wären dem Gegner der Götter,
gewiss als Gefährten willkommen.
Nach dem was ich hörte entsprechen wir seiner Natur.
Fürchterlich stark ist das feindliche Böse in Schwart.

Loge (düster):

Nach dem was ich hörte,
beeindruckt nur Stärke den schwärzlichen Schuft.

Alberich (sehnd):

Die Stärke hätt ich, hätt ich den Ring!

Loge (überzeugt):

Wahrlich, du Bösewicht, das will ich glauben.
Also, schlag einen Handel ich vor.
Du gibst mir den Tarnhelm und ich, verhelf dir zum Ring.
Mir fällt auch gerade ein wie das ging.
Brünstig, werd ich Brünnhilde betören.

Alberich (erleichtert):

Herrlich, der Handel gilt.
Soll ich ihn eidlich beschwören?

Loge (verächtlich):

Wer gibt was auf Eide von so einem Wicht?
Gib du was mir zusteht, und zwar sogleich.
Dann erst, tu ich dir trauen.
Doch wenn du denkst, mich zu betrügen,
denk auch daran, dass ich zu finden dich weiß.
Loge gibt Alberich frei. Dieser reicht ihm widerwillig den Tarnhelm.

Alberich (heftig):

Da hast du den Häupter verhehlenden Helm!
Und ich, das Raubein, kriege den Ring!
Gierig verlangt mich, nach seinem Glanz.
Lange schon lauere Brünnhild ich auf.

Jetzt hab ich zum Tausch etwas Tolles zu bieten.
Ich schenk ihr zum Fliegen ein Schwanen-Gewand.
Es ward von uns Zwergen mit Zauber gewirkt,
genau wie das Falken-Gewand, das Freya gern trägt.
So könnte die Kühle, wieder zur Walküre werden.

Loge (missmutig, unstet):

Brünnhild will wieder fliegen?
Ich ahne wohin.
Sie will sich verjüngen, mit Freyas Früchten,
in Idun, so wie ich auch.

Alberich (verschwörerisch):

Da muss sich Brünnhilde beeilen.
Denn scheinbar ist Schwart Iduns Schicksal.
Mit seinen Sprösslingen will er dort siegen,
und Idun zu eigen sich machen.
Die Götter mit Freya zur Demut zu ducken,
das hat der hässliche Heerführer vor.
Ein Schänder von Frauen, ist dieser Fiesling.
Frech will er Scharen von Frauen gewinnen,
um ihre Kinder zu schwärzen, mit seinem Schwanz.

Loge (plötzlich vom Bösen ergriffen):

Und ich, ich fühl Lust ihn zu lassen.
Die Götter, würden mich hassen, hi, hi!
Sie reden doch gern vom Charakter der Rassen.
Jetzt will ich als Blonder sie tüchtig verwirren.

„Balder der Blondschoopf, zeig sich in mir!“

Die wölfischen Klänge und Schwarts Leitmotiv mischen sich subtil mit den Themen von Loge und Alberich. Loge entfaltet den Tarnhelm und streift ihn über. Im wallenden Nebel verwandelt Loge sich in Balder, einen großen, blonden Gott. Mit veränderter Stimme redet er zu Alberich.

Jetzt bin ich Balder. Aus Hellheim, spiel ich den Boten.
So wirksam verkleidet, kann ich wohl wagen,
Wotan erneut zu beehren.
Wichtiges weiß ich zu melden.
Aufwecken könnte doch Hella, all ihre Toten!

3.1.11 Elfte Szene (In Eckes Halle): Ecke, Wotan, Fricka, Froh, Zio, Freya, Ewar/Erda als Rechtsgöttin, Loge, Höder mit seinem Blindenführer, Forseti mit Ältesten, Sief, Backes, Bienlein, Ganna, Herrier und Gefolgsleute (Chor)

Loge öffnet sich den Hellweg. Er wählt den zweiten Weg, der zu Eckes und Rans Halle führt. In einer Reiseszene, ähnlich der im Stück Rheingold, windet Loge sich durch fantastische Welten. Aus einem Wirbel heraus erreicht er Eckes Halle auf der Insel Hellsay. Dort stehen, sitzen und trinken die, oft grau gewordenen, Götter und Gefolgsleute. Wotan und Froh sitzen auf den zwei Hochstühlen. Ecke spielt Harfe, bis der als Balder verkleidete Loge zu Loges Streitmotiv eintritt.

Loge als Balder verkleidet (mit Balders verstellter Stimme zu Ecke):

Heil Ecke! Sieh an!
Da sitzen sie alle, auf Hellsay herum,
die runzligen Rater, die ratlos und ruhelos,
Wotan aus Walhall hinaus geführt hat.
Einer nur scheint hier zu fehlen als Gast:

Der Hehrste der Götter, den es je gab!

Verblüfft stellt Ecke die Harfe hin und steht auf. Auch Fricka, Freya, Froh, Zio und andere Götter erheben sich und treten zum Neuankömmling. Ewar, Wotan, Höder und Wieder bleiben sitzen.

Ecke (verblüfft, ehrfürchtig):

Wahrlich, Balder, dein Anblick behagt.
Sei mir willkommen du Herrlicher, in meiner Halle.
Doch darf ich den Augen denn trauen?
Kehrtest du Holder aus Hellheim zurück,
um uns von Hella selbst Heil noch zu bringen?

Froh (verblüfft, eifersüchtig):

Nie hätt ich Hella das zugetraut,
dass sie dich Schönsten, scheiden je liebe;
von ihrem tiefsten Verlies.

Zu klaren, edlen Klängen umringen die gealterten Götter staunend den scheinbar ewig jungen Balder. Fricka will vertraulich zu ihm treten, doch Balder/Loge weicht zurück.

Fricka (gerührt):

Balder mein bester, behütetster Sohn!
Inniglich liebte ich dich!
Magst du die alte Mutter, nicht mehr umarmen?
Oft ward mir wärmer, wenn ich daran nur dachte.

Loge als Balder verkleidet (mit Balders verstellter Stimme, frech zu Fricka):

Schone vor deiner Begierde den Schoß,
der deinen stolzesten Sohn dir schenkte.
Schwach bin ich noch auf der Brust.
Brünstige Lust muss ich meiden,
die sich für zärtliche Mütter, wenig doch ziemt.

Loge wendet sich nun mit markiger Stimme an alle Götter in der düsteren Halle.

Heil sei euch Göttern und Herriern!
Ich bring euch bestürzende Kunde.
Hella kann doch, die Toten erwecken,
die sie im finsternen Hellheim verwahrt.

Die Musik wird aufgeregt. Die meisten Götter und Gefolgsleute murmeln gerührt.

Ewar/Erda (in einer Richter-Robe mit Schalen-Waage, ungerührt):

Unwahr erscheint mir die Nachricht.

Das Gefolge (Chor):

Hellheim, gilt als die Stärkste der Stätten.
Nie kehrte bis heute von dort,
ein Toter zurück.
Was will uns das Wunder bedeuten?

Froh (misstrauisch):

Selbst Balder, den Besten, gab Hella nicht los,
als Modi und ich, zurück ihn begehrt.
Was ist seit damals dort unten passiert?

Fricka (verärgert):

Die Endzeit kam nahe heran.
Grässliches hört man die Griechen jetzt reden,
da ihre eigenen Götter,
ob ihrer Laster, längst sie verwarfen.

Zio (verächtlich):

Wahrlich, von Jesus, geht das Gerücht,
dass alle Gräber er aufgraben will,
wenn in der Endzeit die Erde vergeht.
Streng will das Söhnchen die Toten dann strafen,
welche vor Zeiten nicht glaubten und wollten,
was jener Wirrkopf befahl.

Freya (übel gelaunt):

Das Unglück der Juden der jämmerlich starb?
Der Ungeist der Rache verformte den Rabbi,
als seine Wunder nicht wirken mehr wollten.

Fricka (jovial):

Stärker, schäumt schnell der Zorn,
in finsternen Schlingeln und Schaumschlägern auf.

Ewar/Erda (ruhig wie stets):

Doch wahr eine gütige Göttin das Recht.
Das soll niemals sein,
dass das Gesetz gebrochen je wird,
das Tote von Lebenden trennt.

Unterdessen hat der alte blinde Höder sich erhoben. Von einem Blindenführer geführt tritt er zu Balder/Loge. Der Blinde breitet die Arme aus um ihn zu umarmen. Balder/Loge weicht ihm aus.

Das Gefolge (Chor), andächtig:

Schaut doch auf Höder den Blinden!
Mit einer Geste, will er den Balder,
in Frieden erneut an sich binden.

Ecke (grimmig):

Der Schütze der Balder erschoss, mit seinem Bogen.

Fricka (feindselig):

Zur Strafe, ward er mit Blindheit geschlagen der Blöde.

Loge als Balder verkleidet (wieder mit Loges garstiger Stimme):

Mag Frickas strafender Zorn mich verschonen!

Froh (froh):

Jetzt könnte die Göttin ihn heilen,
Höder, den Schützen, den Loge verhetzte.

Ewar/Erda (düster):

Auch dieses Unheil ist schwer zu beheben.
Hebt man von einem sein Leiden hinweg,
erlegt man es oft einem anderen auf.

Das Gefolge (Chor), andächtig:

Man sagt dass in Zukunft erneuerte Zeiten,
Balder und Höd in der Heimat vereinen!
Sollen sie jetzt sich versöhnen!
Das wird das Beste was jemals wir sahen.

Der blinde Höder bekommt grabbelnd den zurück weichenden, als Balder verkleideten Loge zu packen. Bei seiner Umarmung reißt er ihm den Tarnhelm vom Gesicht. Balder wendet sich um und stürzt zu Boden. Als Loge steht er nun auf. Entsetzen ergreift die Götter und Gefolgsleute.

Die Götter und Gefolgsleute (laut und erschrocken durcheinander):

Holla! Seht doch! Bei allen Göttern!
Was für ein furchtbarer Zauber war das?

Ecke (fassungslos):

Das ist doch Loge, so wie er leider noch lebt!

Zio (aufbrausend):

Der feindliche Schuft, der Höder verhetzte!
Mit einer magischen Tracht, tarnte der Mickerling sich.

Fricka (erschüttert, in Tränen):

Traurig, macht mich das täuschende Werk.

Loge (grämlich, bittend):

Wartet ihr Wilden, mit eurer Wut.
Ich kann das erklären.
Als Gott will ich gelten, in eurer Mitte.
Doch musste ich fürchten, dass man den Frieden der Halle,
verweigern mir würde aus mistigen Gründen.
Zum Glück hieß mich Ecke willkommen.
Das hab ich mit meinen Listen bewirkt,
die euch doch früher oft halfen.

Ecke (streitbar):

Den Gruß, lass ich nicht gelten,
den vorhin ich Balder gewährte.
Heb dich hinweg, sonst hagelt es Haue!
Ecke will mit einem Holzlöffel auf Loge losgehen. Andere treten ihm bei. Froh tritt dazwischen.

Froh (düster, herrisch):

Wartet Getreue! Ecke halt ein.
Lasst lieber Wotan entscheiden,
was wir mit dem Mickerling tun.

Loge (warnend, nervös):

Unklug wär es zum Feind sich zu machen,
den Gott der dem Feuer, mächtig gebietet.
Auch Eckes Halle, könnte in Flammen aufgehen!

Freya (grimmig):

Donner löscht flink jedes Feuer.
Hier wird er in Bälde sich zeigen.

Fricka (gegen Loge):

Sei froh dass er fort ist du feuriger Feind!
Gar wenig schätzt Donner dich Schuft.

Ecke (bedrohlich zu Loge):

Denk dir den Schwinger des Hammers herbei!
In schrecklicher Laune, stell dir das Schwergewicht vor.
Und denk dir dazu, dass er dich hier fände.
Loge du Lügner, nicht gut, erging es dir dann.

Loge (etwas verzweifelt):

Ich wollte in Frieden doch kommen!
Ist hier kein Ratssitz mehr frei für den Listigen,
der euch zuvor doch so manches Mal,
mit nötigen Mitteln, half aus der heillosen Not?
Die Gefolgsleute beruhigen sich. Da Ecke schweigt wird Loge noch bittender und demütig.
Sage mir eines, ehrlicher Ecke du Recke:
Wie reden hier drinnen die Rater von mir,
in deinem düsteren Met-Saal am Meer?

Ecke (feindselig):

Hier wird von den Göttern und ihrem Gefolge,
kein gutes Wort dir gegönnt!
Den Grund dafür brauch ich dir nicht zu nennen.
Walhall verbrannte, die wehrhafte Feste.
Himmelhoch lag sie und war nicht zu löschen.

Das Gefolge (Chor), das Folgende leise begleitend:

Ja Walhall verbrannte, die Burg in den Wolken.
Walhall die Schöne, Walhall die Stolze,
Wotans herrlichste Stätte ...

Zio (dazwischen, feindselig):

Und Loge, schiebt man die Schuld daran zu,
weil er der feurigen Lohe obwaltet!
Die Stimmung wird kämpferisch. Waffen werden im Saal gezogen und Fäuste erhoben gegen
Loge. Erda kommt hinzu, mit Schwert und Schalen-Waage. als Rechtsgöttin Ewar gekleidet.

Loge (jämmerlich, grell):

Ich hab nichts verbochen!
Ein lästiger Zauber, zerrte die Lohe mir weg!
Brünnhild bewirkte, in brünstiger Wut,
dieses Verhängnis für mich.
Doch sie weist dem Ring, den Rachedurst zu,
der Walhall in Schutt und Asche verwandelte.

Ewar/Erda (begütigend, dann düster):

Wahrlich der Ring, hat seinen eigenen Willen.
Schwer wiegen Schicksale in meinen Schalen,
die, ungeschehen, schon Schatten doch werfen.
Fort nahmen Nornen, gute wie grausige,
Gottvater Wotans geliehenen Glanz!
Die Empörung legt sich. Ratlos murmeln die Götter. Wehmut kommt auf.

Die Götter und das Gefolge (Chor):

Nun sind wir vertrieben, sind wir verwegen,
Wotans wildes Gefolge sind wir.
Wir wehen im jähren Schatten der Wolken,
wir ziehen wütend dahin in der Nacht,
bis uns der Nebel verschluckt.

Loge (mutiger zu Wotan):

Wotan sei Heil!
Ich merke wohl,
dass er der guten Hilfe gedenkt die ich gab,
als einst die Riesen sich Freya bemächtigten.

Wotan (betrunken murmelnd):

Wieder, mein Sohn!
Erheb dich für Loge.

Mit einer wackligen Handbewegung weist Wotan den Wieder an, vorne im Saal für Loge Platz zu machen. Daraufhin heißt auch Ecke, der Hausherr, Loge widerwillig als Gast willkommen.

Ecke (zu Loge)

Ich grüß dich als Gast, in Eckes Gemächern,
in meiner Halle an Jötenheims Sund,
wie unter Freien es Fug und Recht fordern.
Doch rate ich dir: Reit nicht zum Angriff hier!
Zügle die Zunge, wie deinen Zelter!
Wenig, will man hier hören von dir.

Das Gefolge (Chor):

Ja schweig doch Loge, du Lügner, du Schuft!
Nichts wollen Herrier hier von dir hören,
schon weil du schuld warst an Balders Tod.

Zio (hetzerisch anklagend):

Und Brandstiftung raubte uns Göttern die Burg!
Ich glaub doch der Feuergott schürte die Flammen.
Wo immer es brennt, ist er beteiligt!

Freya (bitter):

Die Last seiner Schuld, krümmt Loge die graue Gestalt.
Doch keiner hat Mitgefühl mehr, mit seinem Missgeschick.
Loge krümmt sich betroffen. Da steht Wieder endlich auf und räumt für Loge seinen vorderen Platz. Dieser setzt sich und lässt das Herdfeuer mit einer Geste hell auflodern. Er wirkt wütend.

Loge (um so frecher, zu den Gefolgsleuten):

Schweigen soll lieber das Schmuddel-Gesinde,
wenn sich die Götter beim Gastmahl beraten.
Ihr müden Helden, jetzt fehlt euch die Heimstatt,
wo ihr auf kostbare Kissen euch legtet;
vor euch die Kelche aus edlem Kristall,
um euch mit Rheinwein die Rachen zu füllen.
Nun müsst ihr nordisches Lager-Bier mögen,
und einen Strohsack als Lager hoch schätzen!

Das Gefolge (Chor):

Schweig endlich Loge, elender Schwätzer!
Sonst setzt sich Ecke mit dir auseinander.
Der Meister der Meere ist nicht als barmherzig bekannt.

Ecke (bedrückt):

Wenig würde mir Milde noch nützen,
da Mittgartens Ende sich naht.
Sicher erscheint mir bald nur noch die See,
wo Ran, meine Gattin, sich Sagaland baute.
Gern genießt Wotan, dort ihren Wein.

Zio (zornig herausfordernd):

Zorn sollte Wotan nun zeigen,
anstatt im Seegrund, sich zu besaufen.
Doch raubte Siegfried ihm dafür den Sinn,
als Wotan dem Menschlein viel Macht überließ.

Nötig wär jetzt mal ein Neuer als Führer.
Ich könnte dies werden, wie ich es einstmals schon war.
Zio schaut sich Beifall heischend um. Doch nur Wenige unterstützen ihn mit Lärm und Gesten.

Loge (lauernd):

Rasch zürnt ja Zio, doch zaudert auch er,
statt stürmisch den Alten ins Abseits zu schieben.

Zio (rebellisch gegen Wotan):

Bald hat er Ruhe, der Räuber des Rheingolds.
Seht ihn doch an!
Kummer und Gicht, krümmen den Greis.
Ein Schimmer der Schwäche erhellt ihm sein Haupt.

Wotan ist unterdessen plötzlich eingenickt. Wotans Haupt wird im Schlummer von einer Aura erhellt. Fricka wischt ihm mit einem feuchten Tuch den Kopf ab. Davon schreckt Wotan auf.

Wotan (benommen, schwerfällig):

Einst sah ich Lichter, um Siegfrieds Haupt leuchten.
Als Vorzeichen tat ich es ab –
für seinen feurigen Tod.

Ewar/Erda (nüchtern):

Der Glanz raubte Siegfried die Sinne,
weil er des Wassers Erfrischung oft scheute!
Das kommt auch davon wenn man Frischobst verschmät,
und zu viel süffigen Seim zu sich nimmt,
den Met welchen Bienlein gern mischt.

Loge (höhnisch, verächtlich gegen Ewar, Backes und Bienlein):

Viel kannst du nur reden, Rechtsgöttin Wahr!
Oft schenkte Wotan den Schlechten den Sieg,
außer wenn er – vom Wein überwältigt –
auch mal die Schurken und Schädlinge strafte.
Ein Trinker ist Wotan geworden,
so wie es Brauvater Backes gefällt,

der träge die Tage beim Trunke vertut,
an seines Bienleins Busen gebettet.
Dunkel wie Mist ist die mickrige Magd,
die ihn in trunkenen Träumen betört.

Backes winkt Loge ab. Wotan muss aufstoßen, und trinkt rasch noch mehr aus seinem großen Horn. Fricka schickt ihre Dienerin Ganna zu Backes. Die lässt sich ein großes Horn voller Bier geben und reicht es eilig Loge an. Dieser nimmt es zögernd entgegen und nippt am Schaum.

Fricka (versöhnlich zu Loge):

Den Haustrank gab Ganna, die gnädige Helferin, dir!
Du gib uns Ruhe,
du Graukopf und früherer Roter, dafür.
Hier waltet Fricka mit Wotan in Frieden.
Der Herrinnen Gunst hat oft Hader geschlichtet.

Loge (streitlustig, auftrumpfend):

Sprichst du von jenen, schmähhlichen Zeiten,
als du mit Wotans zwei Brüdern gebuhlt hast?
Fort war dein Wotan auf Wanderschaft.
Gleich schwelgten die Schwäger in seinen Gemächern,
Willi und Weh,
frech in der Gunst seiner göttlichen Gattin.

Freya (etwas garstig gegen Loge):

Sei ruhig, du Neiding! Nimm guten Rat an.
Aufführen soll man doch Altes nicht mehr.
Anständig war doch die Stimmung in Walhall.
Das hab ich dort, mit herziger Frauenmacht,
gern so gefügt.

Loge (netter, aber gleich wieder garstig):

Sittsam und sorgsam bist du, das ist wahr;
Freya, du schöne, erfreuliche Frau.
Doch kenn ich den Toren mit dem du es treibst.
Zio, der Zuchtlose, hieß er zu Zeiten.

Zio (rasch empört):

So nennst du mich, Frechling? Sieh dich bloß vor!
Es drängt mich dazu,
dir deinen Hochmut, hart zu vergelten!

Loge (höhnisch):

Hart warst du nicht als der Wolf sich einst nahte.
Der biss dich gemein in dein männliches Glied!

Zio (wegwerfend):

Meine List glückte, und mehrt meinen Ruhm,
denn mir gelang es den Fenris zu fesseln.
Gelächter und Zustimmung kommt im Saal auf. Zios Siegesmotiv erklingt und verwirrt sich.

Das Gefolge (Chor):

Heil sei Zio, dem Herren der Lüfte.
Höllische Wölfe wehrt ständig er ab,

der himmlische Gott,
Heervater Wotans Getreuer.

Loge (gegen Zio):

Doch heimlich wagt Zio sich nun, auf holprige Wege!
Dies raunten die Nornen sich zu, die solches wohl wissen.
Nicht wird er vergeblich um Freyas Hand werben.
Und dann ist es aus mit den Früchten der Jugend,
für uns, die Fürsten der Welt.
Freya verbirgt ihr Gesicht. Erhebliche Unruhe entsteht im Saal.

Froh (streng, begütigend):

Was schwafelst du jetzt, von meiner Schwester?
Du roter Streithahn, nur schmäbliche Reden,
bringst du in Eckes Biersaal noch vor.
Besser, steht es uns sterblichen Göttern doch an,
friedlich und froh, ja freundlich zu sein.

Fricka (mütterlich zu Loge):

Sei bitte recht freundlich zu Freya, Loge,
damit sie dich besser mit leckeren Birnen bedenkt.

Loge (verächtlich):

Spart euch das Faseln, da denk ich an Fasolt.
Schwach ward die Schöne im Reiche der Riesen.
Ich mag nun nicht, dem zuckrigen Zauber verfallen,
den dieses Weibsbild zu wirken versteht.
Da glaub ich lieber an List und Gewalt.
So hat sich einst Wotan, Walhall erworben.

Wotan (düster, betrunken):

Wahrlich, Loge, als einst ich dich fand,
hast du dich nützlich zu machen verstanden.
Doch wo blieb das Rheingold das wir uns gewannen?
Alberich barg es am Ende – dem Ende der Götter.

Das Gefolge (Chor, düster raunend), Wotan teilweise begleitend:

Wo blieb das Rheingold, und wo blieb die Macht?
Stärkere Mächte als Götter und Menschen,
wanden sie Wotan, dem Greis, aus seinem Griff.

Loge (verächtlich gegen Wotan):

Ja schaut ihn euch an, euren schwächlichen Alten.
Wo blieb sein Speer, Symbol seiner Stärke?
Ein Stärkerer schlug ihn dem Schwachen in Stücke!
Wem ließ er den Ring, aus Rheingold geschmiedet?
Die Walküre trägt ihn, die Wotan verbannte!
Ein Auge gab Wotan für göttliche Weisheit einst hin.
Nun schaut er halb blind und betrübten Blickes,
nur in den Hellweg hinein.

Loge springt auf und beugt sich zu Wotans Hochstuhl. Er reißt den Beutel hoch der dort hängt.
Und dann seht den Beutel, den Wotan hier birgt!

Mimes, des Mickrigen, miefiger Kopf steckt da drin.
Zu ihm geifert Wotan wenn Wut, und Weh ihn ergreifen!
Was mag ihm der Rest jenes Bösewichts raten?

Freya (elend zu Froh):

Wehe, mein Bruder, nichts Gutes hat Wotan im Blick.
Wenn dies so endet, wie es wohl muss,
herrschen bald gräuliche Thursen,
und Wichte in unserer Welt,
statt ihren stattlichen Göttern.

Froh (düster gegen Loge):

Wahrlich das Ende, wählte uns Wotan,
als er im Anfang dem Roten vertraute.
Das zeigte sich doch, als dessen Lohe,
letztlich an Walhalls Wandbalken leckte.

Loge (zornig, verzweifelt):

Nicht jedes Feuerchen war meine Fügung!
Wahrlich, im Weltkreis wirkt einer nicht nur,
der stärker als ich, das Schicksal der Erde gestaltet.
Auch wirken, vom heiteren Himmel hinab,
höllische Würmer und Wichte auf uns!
Sie lassen, zum Beispiel, von Ausgart aus,
die Augen uns unerwünscht zittern.
Sie machen uns Pläne und führen die Hände;
sie maulen mit manch einem Mund.
Kaum bändigen, kann ich die eigene Klappe,
wenn sie um Kopf und Kragen mich redet!
Doch sag ich die Wahrheit, wie ich sie weiß:
Böseste Würmer, wollen den Weltbrand entzünden.
Zu seiner Stunde soll Schwart, der Schurke, dies schaffen!
Daran bin ich nicht beteiligt –
oder in Zukunft vielleicht!

3.1.12 Zwölfte Szene: Die Vorigen, Donner, Tuisto, die Schatten

Unterdessen öffnet sich erneut die Hallentür. Donner tritt ein, stürmisch bewegt, mit seinem Paar von Dienern, die seine Sachen tragen. Freude kommt auf. Die Musik lebt auf und wird machtvoll. Loge flieht aus dem Mittelpunkt der Szenerie erneut auf seinen (Wieders) Sitz.

Das Gefolge (Chor, froh drängend):

Heil, Heil, dreifaches Heil sei Donner!
Du bist der Stärkste der Streiter, in Eckes Wohnstatt.
Not tut uns nun deine stürmische Stärke.

Fricka (peinlich lieb):

Heil sei dir Donner, herrlichster Diener!
Not tut uns nun deine tätliche Nähe,
da Wotan mein Gatte nur grübelt und zaudert und zagt.

Sofort trägt man für Donner einen dritten Hochstuhl nach vorn, neben die anderen. Seine Frau Sief reicht ihm eine Waschschüssel. Doch er nimmt sie nicht, er bleibt stehen und ereifert sich.

Donner (polterig):

Mach mich nicht schwach jetzt, Sief, mit deiner Schönheit!

Höret ihr Herren und Herrier, und seid gewarnt.
Schlimmes, muss ich euch Starken nun melden.
Frevelnde Scharen von finsternen Streitern,
sammeln im Süden bedrohlich sich an.

Froh:

Hunnen, nennt man die unholden Wichte.
Söhne der Mispel verstärken von fern ihre Scharen.
Schwartunge heißen sie alle, Kinder des Schwart.
Kein gütiger Gott redet gern über sie.

Donner (zu Froh und allen):

Hört was ich hörte.
Ein Ungeist beseelt diese Horden des Unheils!
Ein schwärzlicher Schurke scheint sie zu führen,
seit jenem Tag als Belraste zerbrach,
die Brücke die Mittagart mit Walhall verband.
Uns Göttern will Schwart, das Ende bewirken!

Wotan (betrunken brabbelnd, mit plötzlicher Wut):

Das will mit dem Speer, ich ihm verwehren!
Doch wo blieb der treffliche Gungnir, mir?
Stille tritt ein. Alle schauen wie gebannt auf Wotan. Der will nach seinem Speer greifen, doch
vergeblich sucht er ihn an seinem Hochstuhl. Backes reicht ihm rasch ein weiteres Trinkhorn.

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Wo blieb nun unsere Macht,
die Macht der Götter über die Welt?
Stärkere Mächte als unsere Götter,
sogen sie Wotan, aus seinem Sinn.

Loge (grell):

So hört mich nun weiterhin an.
Ich bin noch nicht blöde wie Wotan geworden.
Ihr hörtet von Schwart, und seinen Horden.
Schwarz wird der Erdkreis von Schwartungen werden,
schwarz wie die Nacht in der schädliche Sterne ihm leuchten.
Sein schwarzer Stern lodert, schlimm wie ein Wildfeuer auf!
Loge zappelt. Er muss wider Willen kichern, und wirkt etwas weibisch.

Hi, hi, hi!

Lasst euch vom schwärzlichen Unhold erleuchten.
Gönnt ihm die Macht welche Wotan gebricht.
Solchen entsetzlichen Rat, geb ich euch Göttern.
Besser wär das als das Ende das Wotan besorgt.

Auf bestürzte Stille folgt ein Aufbrodeln der Erregung. Viele Gefolgsleute springen wütend auf
und reden durcheinander. Auch die Götter erheben sich, nur Wotan bleibt wie gelähmt sitzen.

Donner (drohend gegen Loge):

Loge, wie kannst du so reden!
Widriger Wicht, willst du mit Wölfen bald speisen?
Hüte dich wohl, sonst trifft dich mein Donnerschlag, der sie erlegt.

Loge (verhalten wütend, höhnisch):

Garstig, grollt doch der Donnergott gern.
Ich soll mich hüten sonst haut er mich um!
Ich weiß du schlägst schnell, auf Schwächere ein.
Doch magst du schon bald deine Stärke beweisen,
im Kampf gegen Schwart, den Kühnsten der Schwarzen.

Dein Sieg ist den Nornen in Nah oder Fern,
bei Sonnenlicht oder im Dunkel der Nacht,
angeblich, nicht ersichtlich.

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Wo blieb nun unsere Macht,
mit der Macht der gealterten Götter?

Wieder erregen sich die Gefolgsleute. Donner erzeugt mit seinem Hammer ein Donnerrollen in der Halle, die daraufhin wackelt und staubt. Das dämpft sofort die Erregung der Gefolgsleute. Ewar steht unterdessen auf und tritt zum sich öffnenden Hellweg. Dort kleidet sie sich als Hella.

Donner (drohend gegen Loge):

Loge, du heillosen Fratz, heb dich fort!
Ich röte dir sonst deine restlichen Haare,
mit deinem bösen, dämlichen Blut,
so rot wie sie früher mal waren!
Keiner mag hier dein Gekeife gern hören.

Loge (gespielt ängstlich, störrisch):

Also gehorch ich. Ich weiß du schlägst zu!
Doch vorher soll Wotan sein Machtwort noch sprechen.
Was wollt ihr dem Feindgott, ernstlich erwidern,
wenn Schwart von euch fordert die Waffen zu strecken?

Das Gefolge (Chor, düster raunend):

Ja wo bleibt die Macht, die Macht Wotans?
Stärkere Mächte als unsere,
schenkten sie Schwart, dem Schwarzen Mann.

Zio (kämpferisch):

Was will dann Wotan, halb erblindet,
wenn seine Macht, ein Feind ihm entwindet?
Loge rät uns, dem Feind sie zu lassen.
Das wär ein schmähhliches Ende für unsere Welt.

Wotan (schreckt auf, betrunken):

Das Ende, das war's was ich wollte.

Fricka (scheltend):

Wotan, hör her!
Räuber, jetzt tu was, um uns zu retten!
Wieder mal wagt,
scheinbar nur Loge noch listig und schlau,
an unsere Rettung zu denken.

Stille tritt ein. Alle schauen wiederum wie gebannt auf Wotan, doch dieser bleibt stumm. Wotan greift schließlich fahrig nach dem Beutel mit Mimes Kopf, und murmelt mit diesem. Daraufhin

zieht Froh sein Schwert. Froh macht spielerisch Anstalten damit den erschrockenen Loge zu zerhauen. Doch dann reicht er traurig das Schwert Loge hin, in einem Tuch mit dem Griff voran.

Froh (mit heiligem Ernst):

Listiger Loge, nimm nun mein Schwert.
Belis Töter wird es genannt,
seit ich damit jenen Riesen erschlug,
der uns den Weg, nach Walhall verwehrte.
Schärfer noch ist es als Siegfrieds Schwert,
das neidliche Nothung, das Mime zerteilte.
Doch ich fühl zu alt mich, um es zu führen.

Loge, schenk jenem Schwarzen mein Schwert.
Den Frieden der Götter des edelsten Volkes entbiete ich ihm.
Ich bin kein Feigling, aber ein Gott dem der Frieden gefällt.
Heiß diesen Fremdling bei uns,
in Frieden willkommen.

Donner (rau gegen Froh):

Schweige doch Froh!
Dass Friede uns frommt, das kann ich nicht finden!
Feig und verräterisch nenne ich dies!
Weichlich verhältst du dich jetzt wie ein Weib!

Fricka (energisch):

Und dennoch ist dies,
auch Wotans Willen und meiner.
Walvater würde, anders nichts fügen,
wenn er den Willen nur fände.

Ecke (mürrisch):

Gastfreundlich muss man doch Fremden begegnen.

Wotan (lärmig, betrunken):

Fremd auch war Backes, als er zu uns floh.
Die Christen, hatten zum Feind ihn erklärt,
obwohl sie doch selber so saufen.
Er wurde mein Freund und Versorger.
Jetzt füllt er mich ab,
mit Tränken die kräftig zu Kopfe mir steigen.
Loge weist Wotan auf den sehr alten Forseti hin, der mit anderen Alten in einer Ecke sitzt.

Loge (plötzlich lästerlich):

Dich treibt die Trunksucht, bald in den Tod!
Schau lieber nicht in die Goldbleche hier.
Die zeigen dir spiegelnde Lichter,
und die vergreisten Gesichter.
Wotan du darfst zu Forseti dich setzen,
Der gern mit den Ältesten murmelt.

Ich aber will euch verlassen.
Besseres hab ich zu tun,
als mit euch Blöden, mich zu besaufen.

Forseti erhebt sich. Er zieht wütend sein Schwert, und geht auf Loge los. Weichend nimmt Loge

das Schwert an, das Froh ihm vorstreckt. Ecke aber vertritt Loge den Rückweg zum Hellweg.

Ecke (zornig gegen Loge):

Doch Eines, lass dir noch sagen, Loge du Lästere:
Ich mag deine Hetze, fürderhin hier nicht mehr hören.
Wag nicht noch einmal, hier meinen Bau zu betreten!
Nicht länger als Gast und als Gott,
darfst du in Zukunft hier gelten.

Loge (mit spontaner Wut):

So werde ich euch, zum Wölund wohl werden ...

Plötzlich begegnet Loge dem Wächter-Gott Tuisto, der gerade eintritt, besorgt über den Lärm.
Loge begrüßt den froststarrten Tuisto übertrieben herzlich, und zeigt ihm das Schwert des Froh.

Tuisto, du fehltest mir noch!

Mein Erzfeind bist du, der mir so oft,
den Weg nach Walhall verwehrte.

Sieh ich verzeih dir.

Ich bin dein Freund!

Setz dich dazu und sauf mit!

Wo weiltest du draußen, mit nassem Buckel?

Hast du den Steifen auch nass dir gemacht?

Gelächter kommt in der Halle auf. Tuisto zieht langsam sein Schwert. Da wird Loge noch wilder.

Seinerzeit hast du den Steig doch bewacht,
der gerne mit vielerlei Farben erglänzte.

Doch Belraste brach,

die Brücke nach Walhall, in Stücke;

so wie einst Beli der Riese, der sie erbaute,
als Froh ihn erschlug, mit diesem Schwert.

Wegezoll wollte der Freche da fordern,
von seinen Göttern –

denen die Welt doch gehört!

Hoffen darfst du,

du träger, trauriger Tropf,

dass niemals ein neuer Gevatter,

dir wieder die schimmernde Brücke erbaut,

die du bewachen dann müsstest.

Ecke (zornig zu Tuisto):

Tuisto, du kommst gerade mir recht!

Du sorgtest doch oft schon für Ordnung.

Im Leben kann Loge das Lästern nicht lassen.

Das Gastrecht entzog ich dem Gauner,

der sich verkleidet, unter uns schlich.

Schmeiß ihn mir raus diesen Schuft!

Zögernd zieht Tuisto sein Schwert gegen Loge. Von hinten rückt Forseti Loge immer näher, und von der Seite her schwingt Thor seinen Hammer gegen ihn. Loge wählt die Flucht nach vorn.

Loge (lauthals, hektisch):

Tuisto, willst du schon sterben?

Sieh doch, ein Wunderschwert ward mir zuteil,
das Froh, dem Feigling, nicht dienen mehr mag.

Mit Frohs Wunderschwert schlägt Loge Tuistos Schwert entzwei und ersticht ihn. Er seufzt grell. Lähmendes Entsetzen packt die Anwesenden.

Tjach!

Tuisto, dein Leben ist aus!

Nicht musst du des Nachts, für Nachwuchs mehr sorgen,
und ihn erziehen,

mit Frauen, die du kaum kennst,
Beherrscher der Betten der Welt!

Ledig der leidigen Dienste bist du,
bis nachmals ein neuer Gevatter,
die Toten vielleicht alle aufwecken mag.

Ecke (fassunglos):

Loge das sollst du mir büßen!

Ihr Leute, was wartet ihr noch?

Lasst dies die letzte der Schandtaten sein,
Die dieser Unheiland weiland beging.

Das Gefolge (Chor, in hellem Entsetzen):

Vorwärts ihr Herrier, fasst diesen Feind!

Auf Eckes Anruf hin springen einige Gefolgsleute auf. Doch Loge hält sie mit dem Schwert auf Abstand. Tuisto erhebt als Schatten auf und geht träge zu den Schatten auf dem Hellweg ein. Loge huscht vor ihm hinein. Die Gefolgsleute schrecken davor zurück den Hellweg zu betreten.

3.1.13 Dreizehnte Szene: Die Vorigen ohne Loge

Froh (gebieterisch):

Lasst mir den Flegel in Frieden.

Wichtiges trug ich dem Wichtigen auf.

Zio (kalthertzig):

Ein tragischer Totschlag war dies,
bei einem typischen Zwist.

Germanen sind gern, dazu geneigt.

Freya (erschrocken zu Zio):

Er ging in den Tod, nach Hellheim hinab.

Tuisto hat doch ihn am Ende getötet.

Froh (gelassen):

Selbst diesen letzten Weg meistert Loge lebendig!

Der Zankteufel kennt wie kein Zweiter die Kunst,
sich durch die Wege zu winden,
welche die Welten verbinden.

Aus dem sich schließenden Hellweg tritt Ewar/Hella erneut in die Halle. Einige weinen dort um Tuisto und beugen sich, andere setzen sich und trinken weiter. Fricka tritt wehmütig zu Ewar.

Fricka (betrübt, bittend zu Ewar):

Rechtsgöttin Ewar!

Auch noch die Toten, richtest du ja.

Gut wär es doch meine Gutste,
wenn sich so manche, lebend noch zeigten,
welche die lebende Welt, herzlich vermisst.

Ewar/Erda (ruhig wie stets, leidend, zu allen Anwesenden):

Schlecht erscheint eine Welt ihren Schöpfern,
wenn Schwärzliche, Schwache und Schlechte sie füllen.
Ihr älteren Götter seid einfach veraltet.
Die Zeit eures Endes, steht nun bevor.
Besseres müssten die Asen doch leisten,
Welche die Göttin der Erde sich wünscht.

Gönnt nur den Göttern von gestern,
in Ehren die ewige Ruh.
Lasst sie wie Sterbliche sterben.
Auch den gealterten Feinden,
wird es entsprechend ergehen.

Erda's Motive bereiten das Leitmotiv Wieders vor. Mächtige Klänge mit den Leitmotiven von Brünnhilde und den Walküren sowie Helgi, Schicksal, Krieg und Liebe beenden den ersten Akt.

Zweiter Aufzug – Die Hunnen kommen

3.2.1 Erste Szene (vor der Halle der Burgunden am Rhein): Alberich, Loge

Die Halle der Burgunden leuchtet am Rhein. Im Morgengrauen schleicht Loge mit dem Schwert davor durchs Gebüsch. Dort trifft er Alberich an. Beide sind in bitterer Laune und reden garstig.

Alberich (bitter, jämmerlich):

Loge, na endlich! Schon graut der Morgen.
Schnell füllt die Sonne den Äther mit Strahlen.
Verhasst ist die Zeit bei uns zornvollen Zwergen,
weil sie vom herrischen Himmel uns scheidet,
der uns mit widriger Wundermacht stärkt.
Oft wünscht Ostara, die Röte des Morgens,
Wichte und Widrige weg aus der Welt.
Fürchten muss ich, Alberich,
dass diese Dase in Stein mich verwandelt!
Alberich packt Loge voller Furcht und Ungeduld.

Loge, du Listiger, warst du bei Wotan?
Sag mir die Wahrheit, was hast du erreicht?

Loge (müde, vergrätzt):

Fast hätten die Götter den Garaus gemacht,
dem Gott der als Gast sich zu ihnen begab.
Verzankt bin ich nun, mit diesen Feinden.

Alberich (bestürzt):

Du wolltest dir doch Wotans Wohlwollen sichern,
um damit den Ring, erneut zu gewinnen,
für Alberich, als deinen Freund!

Loge (garstig):

Die Steine am Strand sind mehr meine Freunde,
als tückische Teufelchen, so wie du.

Alberich (mit plötzlichem Hass):

Dann bleib mir doch fern du Versager!
Für Zänker wie dich, fehlt mir die Zeit.
Der Tod rückt mir jeden Tag näher.

Loge (etwas milder):

Dann schau dieses Schwert an du Schuft!
Es ward mein Gewinn bei des Lebens Gefahr.
Zu treuen Händen trug Froh mir den Totschläger an,
auf dass ich ihn Schwart, dem Schwärzlichen, brächte.
Zum Freund, will Froh sich den Freundlosen machen.

Alberich (mühsam wieder milder):

Zu unseren Plänen, passt das nur schlecht.
Mächtiger würde auch Wotan dann werden.

Loge (verächtlich):

Wotan ist alt und gebrechlich geworden.
Krumm wie sein Trinkhorn, sitzt er nur da,

und ernährt sich von Wecken und Wein.
Froh spielt sich auf, und Donner tut stark.
Eifrig zankt Zio, und Ecke wird unwirsch.
Mich jedoch ächten sie,
diese hochnäsigen Herren.
Ich werd ihnen zeigen,
dass ich der Schlauere bin.
Überzugehen zu Schwart,
das tät mir Graukopf gefallen.
Mit seiner Hilfe, könntest den Ring du erhalten.

Alberich (aufgeregt):

Erläuter mir rasch deine neueste List!

Loge (tückisch):

Das lass ich mal sein.
Was du nicht weißt, kannst du auch keinem erzählen.
Die Rheintöchter horchen ja überall hier.
Die beiden Verschwörer schauen sich kurz um.

Alberich (mit besonderem Hass):

Nichts von dem Rheingold,
gönn ich den grässlichen Nixen!

Loge (garstig):

Und ich missgönne Brünnhilde den Ring.
Mit ihm ward sie wie eine Göttin so stark.
Doch hat sie die Schwächen der Weiber.
Brünstig ist sie und den Göttern ergeben.
Dem Froh hat sie stets schöne Augen gemacht.
Ihm aber war, Brünnhilde zu wild.
Lindern, soll ihrer Lüsterheit Drang,
ein anderer Gott.
So viel sei gesagt.

Alberich (neugierig, etwas jämmerlich):

Erklär mir noch mehr!
Schwerlich versteh ich was leichthin du schwafelst,
wenn du ins Reden nur kommst.

Loge (etwas kleinlaut):

Zu Schwart muss ich mutig nun reisen.
Lerne dort mehr, wenn wir uns wieder begegnen.
Still jetzt! Da schleichen die Schwachköpfe Roms.

3.2.2 Zweite Szene: Brünnhilde, Gutrune, Hagen, Alberich, die Gefolgsleute (Chor der Burgunden), die Rheintöchter

Es wird hell. Loge und Alberich weichen ins Gebüsch. Zu den Klängen einer Holzorgel tritt der kleine Kaplan mit Mönchen und Dienern auf und errichtet am Rheinufer einen Altar. Brünnhilde und Gutrune mit edlen Frauen und Hagen mit Gefolgsleuten kommen hinzu. Im Rhein wird nun getauft. Zu Choral-Gesängen segnet der Kaplan die Mächtigen, sowie Täuflinge und Betende, bis Hagen ihm bedeutet aufzuhören. Der hoch behelmte Führer der Burgunden reckt sich und hebt den Arm grüßend gegen den Himmel. Man hört Anklänge an das Leitmotiv der Walküren und das Hörner-Leitmotiv Fenrirs. Tief am Horizont zeichnen sich wabernd Wolfs-Schatten ab.

Hagen (forsch):

Ihr Mannen, die Messe, habt ihr gehört.
Nun hört noch was Hagen, euch dazu erhellt.
Wohl wisst ihr: Den Wotan verehrte ich viel,
mehr als den Froh, und Zio dazu!
Dem Donner auch spendete reichlich ich Dank.
Für Tuisto und Wieder, für Freya und Wahr,
den Treuen um Wotan, und Loge dem Trotzigen,
blutige Gaben – blindlings, bot ich sie dar!

(bitter)

Und dennoch traf mich das tückische Unheil!
Schon schlug mir schwer, der reißende Rhein,
über mein Haupt und die Zier meines Helms.
Ich flehte zum Flussgott!
Die weiseste Wala –
die Helle, mir heimlich verhasst –
rief ich da an!
Doch schien nur der Christus, zu Hilfe zu kommen,
ein Schelm welcher einst auf dem Wasser spazierte:
Ich schaute Jesus, den Heiland der rettet!

Die Gefolgsleute (Chor, furchtsam):

Hagen sah Jesus.
Sein Heil soll uns helfen.
Doch was, wird Wotan in Walhall nun denken?

Brünnhilde (düster):

Auch der hilft Halunken wie Hagen schon mal.

Hagen (wiederum stolz und froh):

Ich änderte mich, und meine Meinung,
was alte germanische Götter angeht.
Wotan ward weich, und Walhall verging ihm.
Christus erwies sich in Wahrheit als Kaiser,
wenn uns der Kaplan keinen Kappes serviert.
Sein Tod soll zum Sieg, uns fürderhin führen.
Der Himmel verlangt, als Märtyrer menschliche Opfer.
Der Kaplan erschrickt, und klappert laut mit dem Altargeschirr. Hagen lässt sich nicht beirren. Er wendet sich gestikulierend gegen Brünnhilde, redet aber etwas christlich milder und demütig:
Ich ließ mich taufen, so wie ihr Treuen.
Nur eine stand abseits, als Stolze, zuletzt:
Brünnhild, ich werd deinen Willen bald brechen.
Beugen, muss sich das Weib vor dem Manne,
wie vor dem Schelm der die Weiber verschmähte.
Wohl weiß ich dass du, die Wala noch ehrst.
Die stärkt jene Macht die der Ring dir verleiht.
Den gib mir jetzt her!
Gehorche du Grimme!
Sonst dulden wir Christen nicht länger dich hier!
Verlangend erhebt Hagen die Hand nach dem Ring, den die düster gekleidete Brünnhilde trägt.

Zu Alberichs Leitmotiv zeigt der sich kurz im Gebüsch. Als Hagen sich aber forsch Brünnhilde nähert, weist diese ihn mit der Macht des Ringes zurück. Wie geblendet taumelt Hagen zurück.

Aach!

Brünnhilde (hart):

Halt ein vor dem Ring, ruchloser Hagen!
Fürchte den Fluch den ein Wicht auf ihn warf!
Die Macht dieses Ringes darf dir niemals dienen.
Heil soll er bringen statt uns zu verderben.
Dem redlichsten Recken nur steht dieser Ring,
gut zu Gesicht.

Die Gefolgsleute (Chor, leise, furchtsam):

Der Herr dieses Ringes soll helfen und retten.
Doch wessen Wille, wirkt denn darin?

Hagen (geheimnisvoll):

Es heißt dass ein Wicht, sein Eigen ihn nennt,
den man als König der Alben nur kennt.

Alberich (lästerlich aus dem Gebüsch):

Bei Wotan und Loge, Fenrir und Schwart:
Noch einmal verflucht sei das Ding!
Die Anwesenden schauen sich unbehaglich um.

Gutrune (bedrohlich gegen Brünnhilde):

Hört was von König Gunther ich hörte:
Der Meister des Ringes, nutzt eine Macht,
die einzig dem einzigsten Gotte gebührt.
Das heiligste Volk soll zum Heile er führen.

Hagen (sammelt sich):

Ich bin jetzt Führer der völkischen Schar.
Viele Burgunden, und Langobarden,
Sachsen und Thüringer, Schwaben und Bojer,
Schildungen noch, Alanen sogar,
alle so zahlreich wie zuchtlos,
zehn mal zehntausend, Zänker und Räuber,
führe ich an.

Und diesen traust du dich zu trotzen, Brünnhild?
Wahrlich, du bist doch nichts weiter,
als eine düstere Witwe!

Brünnhilde (bitter, bedachtsam):

Denk dir die Seele von Siegfried, an meine Seite.
Die Faust dieses Streiters, trotze dir selbst noch im Tod!
Noch ist die heilige Stärke nicht hin die ihn stahlte.
Von Hella, der Göttin der Toten, schien sie zu stammen.

Hagen (hektisch gegen Brünnhilde):

Hier unter Christen,
kann diese heidnische Macht,
dir lang nicht mehr dienen.

Den besseren Beistand aus Rom,
hat uns der Klerus beschert.
Der Hofkaplan hier, der sagte voraus,
dass sein Christus zu Siegen uns führt,
so wie den Kaiser, den Konstantin,
der einst das Kreuz sah und siegte.

Hagen beugt sich herrisch zum ängstlichen Kaplan.

Ist das nicht so?

Sag uns noch mal, was uns bevorsteht,
du Betbruder du.

Hagen zieht den Kaplan am Ärmel zu sich, und legt ihm schwer den Arm um die Schultern. Der kleine Mann wagt es kaum den Blick zu heben, und er bleibt stumm. Mit zittrigen zwei Fingern deutet er auf seinen Altar. Guttrune packt das dort aufgestellte große Kreuz und hebt es hoch.

Gutrune (hell):

Im Zeichen des Todes tat Jesus ein Wunder,
als jenem Kaiser den Sieg er verhiß.
So wie der siegte, siegen auch wir,
wenn es dem untoten Jesus gefällt.

Die Gefolgsleute (Chor, verwirrt):

Seht doch was Guttrune tut, ja die Blonde!
Sie zeigt uns das Kreuz, Konstantins Zeichen.
In seinem Zeichen, sollen wir kämpfen.
Den Sieg prophezeit uns der kleine Kaplan.
Hurra für das Kreuz und den Sieg!

Brünnhilde (warnend):

Euch droht der Tod auf der Folter,
wenn euch die Hunnen überwältigen.

Hagen (barsch):

Schwarz wird das Land, von ihren Scharen.
Wie Sintflut und Wirbelsturm sollen sie wüten.

Gutrune (beschwörend, reißerisch):

Doch müssen den Tod wir nicht fürchten!
Als Märtyrer werden wir seliger sein,
wenn uns die Mutter vom Tode erweckt,
Maria die Jesus als Jungfrau gebar!

Die Gefolgsleute (Chor, rau):

Ha, ha, ha, ha.
Was für ein Schmarren ist das!
Schon manche Keusche, kam schnell zum Kinde,
als wir hier Häuser und Höfe verheerten.

Gutrune (ängstlich):

Jesus gebot uns in Einfalt zu glauben.
Wer glaubt, der wird keine Gräuel erleiden;
in Hellheims tiefstem Verlies,
unten, dort wo das Ungetüm weilt,
das sich von elenden Seelen ernährt.

Brünnhilde (empört):

Das halt ich für hässlich erfunden,
dass Hella die Schatten noch schindet,
und sie wie Schmorbraten brät.

Alberich (hetzerisch zischend aus dem Gebüsch):

Doch ist es wahr!
In einer Grube voll Schlangen,
Hält Hella die Schurken gefangen,
die Eidbruch und Mord einst verübten.
Die Göttin der Erde ist grässlich gemein!
Erneut schauen sich viele Anwesenden suchend um, aber Alberich bleibt unentdeckt.

Hagen (triumphierend):

Aus Hellheim soll Jesus zurückgekehrt sein,
was Balder, dem Blondem, keineswegs glückte.
Es spukte der Jud, dann heimlich herum,
bevor ihn der Himmelsgott holte;
Helias, Herr dieser Welt.

Gutrune (grell):

Uns allen steht solches bevor.
Groß werden wir einst im Weltraum geehrt,
wo Christus mit seinen Kapaunen,
wie Wotan ein Walhall bewohnt.

Hagen (träumerisch):

Er wird uns in Engel verwandeln.
und zaubert uns Zuber voll Wein,
so wie er in Kana zum Einstand es tat.

Gutrune (hingerissen):

Doch peinigt er dort erst die Lügner und Sünder,
in einem Pfuhl, voll brennendem Pech.

Die Gefolgsleute (Chor, einfältig):

Oh, oh, oh, oh!
Da möchte ich nicht mit dabei sein.
Düsternis erfasst die Schar vor der Halle. Da schiebt sich Alberich nahe hinter Hagen heran.

Hagens Strafpredigt (getragen, ergeben), von Alberich im Duett begleitet:

Vertraut nicht auf jegliche Waffen.
Ein Christ ist zur Buße erschaffen.
Hofft nicht auf Heil, in dieser Welt!
Hört was die Bibel am Ende verheißt.
Sehr bald will uns Jesus, nochmals beehren,
mit strafenden Engeln und fallenden Sternen,
um diese scheid Welt, in Scherben zu schmeißen,
als Rache, weil er am Kreuze verreckte.
Der Wille der Wichte im Himmel, wird so getan.
Das ewige Ende der Erde erfüllt Gottes Plan.

Brünnhilde (dramatisch wie eine Seherin):

Das wird den Wölfen des Fenris gefallen:
Gierer und Frecher, Hetzer und Gram,
verschlingen dann Sonne und Mond.

Gutrune (ekstatisch gruselnd):

Doch das darf uns Christen nicht kümmern.
Nach jener Wolfszeit, will uns Herr Jesus,
mit einem Fährboot zum Himmel hoch fahren.
Er wird wie die Sonne selbst leuchten.

Die Gefolgsleute (Chor, skeptisch):

Ach so und aha!

Gutrune (frömmelnd):

Vertraut nur dem Führer, ihr Treuen!

Hagen (zänkisch gegen Brünnhilde):

Dies haben wir alle im Taufbad bekräftigt,
bis auf Brünnhilde.

Brünnhilde (beherzt):

Ich fand eine Macht die mir mächtiger scheint,
als jene ferne der finsternen, störenden Sterne.
Mich leitet die Weisheit der Wala der Welt.
Erda, weiß mir mit Runen zu raten.

Gutrune (giftig, unstedt):

Doch droht die Gewalt, des Gottes der Welt!
Du hüte dich, vor diesem Schwarzen!

Hagen (unsicher):

Über uns Christen, hat jener Mohr keine Macht,
weil Jesus, der Christus, weit über ihm wohnt.

Brünnhilde (verlegen, vorsichtig gegen Hagen):

Von deinen Göttern, weiß ich zu wenig.

Es heißt nur von Wieder, dem schweigsamen Wilden,
dass er als Wiederchrist käm um zu siegen,
über die wölfischen Scharen des Schwart –
statt voller Wehmut die Welt zu verwerfen,
und sich in den finsternen Himmel zu flüchten.

Lastendes Schweigen tritt ein, während die Motive Erdas und des Ringes sich mischen.

Die Gefolgsleute (Chor, wehmütig):

Das war die Welt des germanischen Glaubens.
Wenn wir der Wala den Rücken zu kehren,
weicht ihre rettende Weisheit von uns.

Alberich (eifernd aus dem Gebüsch heraus):

Brünnhild, blauäugiges Biest!
Hagen mein Sohn, hör meinen Rat:
Schau dass die Schwätzerin schweigt.

Hagen (bestürzt):

Hörtet ihr Jesus wie ich ihn vernahm?
Hängt diese Heidin für Heervater auf,
wenn sie den starren, trotzig Hals,
vor Jesus dem Blödmann nicht beugt.

Alberich verbirgt sich, als Hagen sich vergeblich umschaute. Wild rudert Hagen mit den Armen und nimmt seinen hohen Helm ab. Die Mannen verharren unsicher. Der Kaplan wäscht sich zitternd die Hände. Da tritt Gutrune unsicher vor Brünnhilde.

Gutrune (unsicher, höhnisch):

Dies sollen die Götter entscheiden.
Wenn du dem Wiederchrist dergestalt traust,
dann hol ihn zu Hilfe, Walküre!
Mag er als dein Streiter die Stimme,
erheben für dich und dein Heil.

Brünnhilde (etwas mutlos):

Als schweigsam ist Wieder bekannt.
Der ewige Heiland, soll er nicht sein.
Und dessen Zeichen, sehe ich nicht,
da jenen Messias die Welt noch vermisst,
so wie die Juden es lehren.

Was ich jedoch, schmerzlich jetzt spüre,
ist dass mir Wotans wütende Macht,
mir so vertraut, die immer mich führte,
wie mit den Winden verweht!

Hagen (hämisch, mit neuem Mut):

Ja, mit des zaudernden Zauberers Macht,
verweht jetzt auch deine, Walküre.
Gefesselt bist du mit den Stricken der Nornen,
die bald dir den Nacken beengen.

Gutrune (beschämt zu Hagen):

Frag erst nach Siegfrieds Gold seine Witwe!
Nicht hängen soll sie, bis wir es haben.

Hagen (herrisch zu Brünnhilde):

Walküre rede!
Wo ist das Rheingold, welches der Drache verlor?
Es ist Siegfrieds Erbe, und steht seiner Ehefrau zu.
Und die war Gutrune,
nach kirchlichem Recht, das künftig hier gilt!
Du schuldest ihr deshalb den goldenen Ring!

Brünnhilde (rau und verwirrt, dann kräftig und klar):

Das Rheingold gehört in den Rhein!
Erneut ertönt Orgelmusik. Der kleine Kaplan macht vor Brünnhilde das Kreuzzeichen und will ihr den Ring von der Hand ziehen. Doch diese hebt die Ringhand hoch, aus seiner Reichweite. Die Macht des Ringes manifestiert sich. Brünnhildes Stimme festigt sich und wird machtvoll.
Ich rufe nun Erda zu Rate!
Es mag mir die Göttin erneut,
die rettenden Rheintöchter senden.

Die Rheintöchter erscheinen. Man hört vom Rhein her leise klagend ihre typischen Gesänge.

Die Rheintöchter (im Chor, bedrückt und etwas gehetzt):

Wagalaweia, Wagalaweh! Wallaleh und ade!
Rheingold, reichliches Gold, das von uns wich,
seit Urzeiten unser Geheimnis und Glück!
Im seligsten Spiel, umschwammen wir dich.
Doch dein Verlust tat uns weh.

Die Gefolgsleute (Chor, erstaunt):

Hört ihr das, auch? Hör doch Herr Hagen!
Da singen Sirenen im Rhein.
Oft warnen sie lieblich vor Unheil die Leut'.

Hagen (grimmig):

Da hör ich grundsätzlich nicht hin.

Gutrune (abgewandt):

Ich hör nur den wispernden Wind.

Alberich (hetzerisch):

Oft schon betörten sie Schiffer,
um sie ins Unheil zu ziehen.
Ihr Leute, ihr solltet sie fliehen!

Hagen (ergeben zum Himmel hoch):

Heiligster Vater, die himmlische Hetze macht Sinn.
Hagen schaut nun himmelwärts. Doch wie gebannt lauschen die Anderen den Rheintöchtern.

Brünnhilde (grimmig gegen Alberich):

Ich warn vor dem Bösewicht Alberich euch!

Flosshilde (tragisch):

Rheingold, unreines Gold!
Es ging uns verloren, und wurde verdorben.
Alberich hat diesen Frevel verübt.

Wellgunde (melodramatisch):

Das Klauen, ist keine Kunst.
Alberich fehlte die göttliche Gunst,
um seinen Ring, so richtig zu nutzen.

Woglinde (feierlich):

Da hat er die Habe verflucht.
Nun giert sein Sohn wie von Sinnen danach.
Unheil bringt Hagen, über sein Land.

Die Rheintöchter (im Chor):

Brünnhilde du Schöne!
Walküre warst du gewesen!
Meide den christlichen Unverstand.
Besseres wissen wir dir, von der ...
Walaleia, Walagalora, Weialalei?

Beim Himmel, oh wei!

Die Rheintöchter winden sich. Der Name der Erdgöttin will ihnen zunächst nicht mehr einfallen.

Woglinde (zu Brünnhilde):

Sei bass gewarnt vor Hagens Wahn:
dass er der Herr dieser Welt werden könne.
Sei bass gewarnt, Brünnhilde, von der ...

Die Rheintöchter (im Chor):

Wagalaweia, Wallalaga, Walada –
der Wala Ewar –
wahrlich so lautet der Name,

Flosshilde (verehrend):

der goldensten Göttin der Erde,
des schauenden Heilands herrlichster Schatz;

Wellgunde (etwas übertreibend):

die mit ihm zugleich,
im Sieg erst ersichtlich,

Woglinde (etwas furchtsam):

göttlich erglänzen einst darf;
damit man zuvor ihr den Sieg nicht raubt –

Die Rheintöchter (im Chor):

so wie das Rheingold man raubte.

3.2.3 Dritte Szene: Brünnhilde, Gutrune, Hagen, Alberich, die Gefolgsleute (Chor), Etzel und Hunnen, Helgi

Die Sonne bescheint die Burg. Mit dem Nebel weichen die Rheintöchter. Zu rohen hunnischen Klängen treten Etzel und Hunnen sowie Helgi auf. Hagen tritt ihnen ziemlich grimmig entgegen.

Hagen (kalt):

Nun endlich zu Etzel, dem Fürsten der Fremden.

Du harter Hunne kamst zu uns geritten,
um uns mit deinem zernarbten Gesicht,
Zeugnis zu geben von deiner Natur.

Sag uns, was du hier suchst!

Etzel zögert und räuspert sich laut. Er ist kein guter Redner des Deutschen, und hat Hagen offenbar nur schlecht verstanden.

Etzel (eher milde, ausdruckslos):

Häm!

Ich suche Streit, mit allen,
die stören auf unseren Wegen.
Stark sind wir Hunnen und herrisch wie Hengste der Steppe!
Stärker wird unser Heerbann noch werden,
wenn unser König, Octar der Kühne,
bald euch Burgunden befehligt.

Hagen (erregt, barsch):

Das darf wohl nicht wahr sein!

Wenig verstehst du von unserem Wesen;
du Wicht aus den östlichen Weiten.

Die Gefolgsleute (Chor, empört):

Wie kann dieser Kleine es wagen,
hier in der Fremde vor Hagen dem Führer
so frech aufzutreten?

Helgi (verlegen):

Weil Etzels Reiter so zahlreich sind,
und trefflich zu schießen verstehen.

Die Mannen raunen aufgeregt. Etzel wendet sich an Helgi und lässt sich flüsternd übersetzen.
Der Gote hebt begütigend die Hände. Da erschrickt Brünnhilde und raunt Guttrune zu:

Brünnhilde (verzagt):

Schau da steht Helgi!
Das ist der Held, den auf dem Hellweg ich traf!
Ihn heilte Hella, von einem tödlichen Hieb!
Ihr Mitleid bewies sie dem wichtigen Mann.

Gutrune (bitter):

Das Ungetüm, ha!
Unheimlich ist sie den Heiden sogar.
Die Hunnen erschuf sie, um uns zu strafen.
Als Gottvaters Geißel, sind sie gemacht.

Alberich (aus dem Gebüsch heraus, besonders garstig):

Hella erschuf alle Scheusale einst,
um damit die Welt zu verderben.

Helgi (milde tadelnd):

Die Hunnen, sind keine Scheusale!
Sie suchen doch Hilfe bei euch,
um in Europa sich gut zu entwickeln.
Etzels Volk sucht fortwährend Frauen,
für Octar den Heerwart und all seine Herren.
Wir fahnden nach Frauen, edelster Abkunft,
nach besseren Bräuten,
als in den Horden der Hunnen man findet.

Hagen (hin zu Brünnhilde):

Wohlfeile Bräute, hätten wir wahrlich zu bieten.
Schau auf die schwarze Witwe da vorn.
Brünnhild kann reiten, lästern und streiten.

Etzel nickt, während Helgi leise übersetzt. Rasch zeigt er jedoch mit dem Finger auf Guttrune.

Etzel (verlangend):

Da diese Lange! Wie lautet ihr Name?

Hagen (unwillig, verlegen):

Die goldige Dame? Sie heißt Guttrune.
Tochter der Kriemhild von Siegmund ist sie,
aus Urmutters Utes, uralter heiliger Sippe.

Ihr Gatte war Siegfried, doch der ist nicht mehr.

Bei der Erwähnung von Siegfrieds Namen kommt leise Unruhe auf unter den Burgunden.

Die Gefolgsleute (Chor, raunend):

Ja Hagen erstach ihn, Siegfried den Stärksten.
Das war weil Guttrune den Geist ihm verwirrte.
Ungetreu ward er, durch ihren tückischen Trank.

Alberich (aus dem Gebüsch heraus, hetzerisch):

Siedewerk nennt man die hitzige Kunst dieser Hexe.
Jetzt wird die Stolz von Jesus bestraft.

Etzel hört nicht zu. Er reckt sich und beschaut und betastet Guttrune frech. Dann wirkt er froh.

Etzel (freudig):

So ist sie zu haben! Herrlich, ich nehm sie.
Als Brautpreis biete ich Pferde euch an,
und reiche Gewänder, aus Seide gewirkt.

Helgi (zynisch zu Guttrune):

Etzel der Edelmann,
wird dich begeistert begatten.

Etzel reicht Hagen seine Hand hin, und erwartet wohl dass dieser einschlägt, um den Handel zu bekräftigen. Doch dagegen protestiert Guttrune mit entsetzter Stimme.

Guttrune (entsetzt, flattrig zu Hagen):

Hagen, verschacher mich nicht an den Hunnen.
Der Knirps ist doch einen Kopf kleiner als ich!

Hagen (tückisch boshaft):

So dünkt es dir klüger, des Königs Gemahlin zu werden?
Das könnt ich verstehen.

Helgi (humorvoll):

Octar der Heerwart ist auch nicht viel größer.
Außerdem gilt er als schön wie ein Schwein –
äh Schwan wollt ich sagen.
Guttrune schaut auf Etzel mit Widerwillen herab.

Guttrune (tapfer):

Ich stelle mir vor dass ich Kinder krieg,
von so einem gelblichen Kerlchen.
Widrige Wesen, unwert der Wonne, wären sie mir.

Brünnhilde (kalt gegen Etzel):

Kalt würden Etzel die Glieder wohl werden,
wenn er Guttrune ins Bett sich befiehlt.

Helgi (zu Brünnhilde):

Darob, ihr Damen, seid unbesorgt.
Etzel hat etliche Weiber zum Wärmen,
Damen und Luder aus vielerlei Ländern.
Nur Octar der Heerwart, hält sich noch mehr.
Manche gehen verloren auf Reisen.

Denn nur wer gefällt, kriegt ab von den Speisen.

Gutrune (entsetzt):

Hach!

Gutrune jammert entsetzt auf. Gelächter kommt auf bei den Gefolgsleuten.

Die Gefolgsleute (Chor, heiter, entsetzt):

Ha, ha, ha, ha,
hört euch das an!

Hagen (verächtlich):

An seiner Herde von Schlampen im Stadel
erkennt man bei Hunnen den mächtigen Mann.

Spontan gibt Etzel Gutrune einen Klaps auf den Hintern.

Etzel (zu Hagen):

Befiehl dass sie sanfter bellt, Siegfrieds Süße.
Mich kitzelt der Klang wenn sie kläfft.

Hagen reagiert nicht. Doch nun tritt Brünnhilde kämpferisch zwischen Etzel und Gutrune.

Brünnhilde:

Siegfrieds Gemahlin war eigentlich ich.
Ich hab seinen Tod zu beklagen.

Hagen (unfroh):

Siegfried war Brünnhilds, treuloser Trottel.
Im Totenbett noch, hat er sich zu ihr bekannt.
Etzel wirkt kurz irritiert. Doch energisch nickt er.

Etzel (befehlsgewohnt zu Hagen):

So hatte der Held, also zwei Frauen.
Das soll mir recht sein, denn ich nehm beide:
die Herrische für meinen König,
die Hündin für mich.

Gutrune (entsetzt):

Oh heiliger Vater im Himmel, hilf!

Gutrune bekreuzigt sich und schaut nach oben. Auch Etzel wendet sich daraufhin himmelwärts.
Zios Leitmotiv erklingt. Etzel wird unfroh, als Brünnhilde die Hand mit dem Ring gegen ihn hebt.

Brünnhilde (herrisch gegen Etzel):

Willst du mich erwerben?
Dann komm und kämpfe mit mir.
Ich geb dem Stärksten allein mich geschlagen.
Wotan gewährte mir einst diese göttliche Gunst.

Etzel (etwas erschüttert):

Ein Greifvogel flog mir heut morgen voran.
Das gilt mir als Zeichen von Zio,
wie hier der Himmelsgott heißt.
Uns Hunnen verheißt dieser Herrgott den Sieg.

Brünnhilde (streitbar):

Dann kämpfe um mich wie ein Bussard, um seine Beute.

Brünnhilde benutzt die Macht des Ringes um Etzel zu bannen. Etzel weicht erschrocken zurück. Wie zuvor berät er sich leise mit Helgi. Dann befiehlt er ihm laut:

Etzel (zu Helgi):

Helgi, die glatteste Zunge des Heeres führst du!

Als Octars Gesandter, kamst du mit mir.

Er schickte als Brautwerber dich in die Welt.

Du darfst für den König ins Kampfgeviert treten.

Du Gote vom Danpr, wo Hunnen jetzt herrschen,
wirf ihm die herrische Frau, zu Füßen.

Die Gefolgsleute und die Hunnen flüstern aufgeregt. Man reicht Helgi Helm, Speer und Schild. Auch Brünnhilde wird gewappnet. Helgi scheint dies wenig zu gefallen. Er kreuzt mit Brünnhilde kurz die Speere. Doch dann weicht er vor ihr zurück, benommen von der Magie des Rings.

Helgi (weichlich):

Eigentlich fechte ich Edelmann nicht gegen Frauen.

Brünnhilde (kriegerisch):

Der Beste nur kann mich besiegen.

Zum Lohn, soll er mich kriegen.

Helgi (schüchtern):

Eigentlich ist, wenn ich ehrlich sein soll,

Herr Walter das bessere Hau-Schwert im hunnischen Heer.

Er dreht sich um zu den Hunnen. Dazu lachen die Gefolgsleute der Burgunder und auch die Hunnen. Schnell gerät daraufhin Helgi in milde Wut.

Die Gefolgsleute (Chor, höhnisch):

Jetzt zieht er den Schwanz ein, dieser Schönling.

Ein Hund der Hunnen, ist er doch nur.

Helgi (leicht wütend, aber doch witzig):

Ich töte den Hundesohn, der mich verbellt!

Mit einem mutigen Ausfall-Schritt springt Helgi auf Brünnhilde zu. Er schlägt Brünnhildes Speer zur Seite und zerrt ihren Schild nieder. Dann umschlingt er sie begehrllich. Brünnhilde lässt ihre Waffen zu Boden fallen. Stumm verharren sie so. Dann geht Helgi, um seine Waffen abzulegen.

Etzel (erleichtert):

Da hat diese herrische Hexe,
wohl ihre Kampfkraft, weit überschätzt.

Hagen (verächtlich):

Ganz aus der Übung ist Brünnhild,
und nicht mehr die Jüngste.

Kräftigen wird sie die Reise zu Octar, dem König.

Brünnhild (klagend):

Mir geht die Macht ab die Wotan, weiland mir wirkte.

Zwar kann ich der Kampfkraft des Ringes gebieten,
den mir einst Siegfried als Siegespfand gab;
nur gehorcht die Magie mir nicht gut.

Helgi (verlegen):

Doch steht dir Prinzessin der Goldring, gut zu Gesicht.

Brünnhild (scheu):

Ich denk dass der Goldring, Gutes bewirkt.
Feinde und Biester begehrt er zu binden,
sie magisch zu fesseln, und zu zerstreuen.
Ein Fluch liegt auf ihm, und der lässt uns irren und leiden.
Böses erregt und verdreht und verteilt dieser Ring,
um zu verhindern dass Unheil zur Unzeit sich zeigt.
Doch bringt dieser Ring uns den göttlichen Geist.
Aus ihm spricht die sanftere Stimme der Macht.
Durch ihn wirkt der zärtliche, göttliche Zauber.

Mächtig ertönt das Motiv des Liebeszaubers. Helgi und Brünnhilde wenden sich einander zu.
Als Helgi sich bückt um Brünnhildes Waffen aufzuheben, nimmt sie sein Gesicht in ihre Hände.

Helgi (liebrend) und Brünnhilde (scheu) im Liebes-Duett:

Die Augen verziert dir das frischeste Blau.
Ich ahnte es eher als dass ich es sah.
Wünsche des Herzens, lenken die Blicke.

B: Du bist nur ein loser Geselle,
und doch, erweckst du im Herzen mir Weh!

H: Du bist eine ältliche Dame,
doch wird mir ganz warm, wenn ich dich seh!

Das Herz ist ein seltsames Ding.
Es fügt wie ein magischer Ring,
Menschen ganz plötzlich zu Paaren,
die vorher sich unvertraut waren.
Da wird mancher Kehlkopf zum Kloß.
Und schnell liegen Nerven dann bloß.

H: Mit dir in den Armen, fühl ich mich groß.

B: Ach Liebster, lass mich mal los!

Als Helgi sie schüchtern loslässt, wendet sie sich heftig ab.

Alberich (aus dem Gebüsch, warnend):

Jetzt tut sie traulich, die heidnische Hexe.
Doch wabert gewittriges Böses in ihr.

Die Gefolgsleute (Chor, furchtsam):

Dies brachte uns Siegfrieds Verderben.
Nur deshalb vermochte den Ring sie zu erben.

Brünnhild (düster):

Die Liebe zum Leben, ließ ihn mich finden.
Erda, wollte erneut an die Erde mich binden.

Helgi (gläubig):

Die Liebe ist doch, die mächtigste Macht!
Dies lehrte im Ostland ein Heiliger mich.
Heljas der Heiland besiegt selbst den Tschjort,
den schwärzlichen Satan mit ihr.
Hell leuchtet das Licht seiner Weisheit, in seine Welt.

Çutrone (düster):

Doch wirft Gottes Licht leider schreckliche Schatten voraus.

Brünnhild (zögernd, dann immer unheilvoller):

Der Zauber der Liebe, ließ mich den Zweikampf verlieren.

Einzig an Erda, konnte ich eben nur denken.

Der Goldring, scheint ihren Gatten zu zeigen,
den sie dereinst als Erlöser umarmt.

Doch kommt mir von diesem die Kunde kaum zu.

Nicht wag ich so weit in die Zukunft zu sehen –

mit meiner Zauberkraft – bis er sich zeigt,

weit nach der Endzeit die nahe jetzt ist,

wo Fenrir der Werwolf, Wotan sich fängt und zerbeißt;

und Wieder aus Rache den wölfischen Rachen zerreißt.

Brünnhilde löst sich von den Burgunden und tritt bitter zu Helgi.

Eine von Wotans Walküren war ich.

Doch sterblich und schwächlich, ließ er mich werden.

Zu weich war ich Wotan, zu wild meinem Mann.

Mit Mühe nur trieb mich zu weiteren Taten mein Mut.

Helgi (schmeichelnd):

Du wärst eine Gattin nach meinem Geschmack.

Sag nicht, dass du die Liebe nicht spürtest,

die dir entbrannte, an meiner Brust.

Brünnhilde aber schwelgt in Erinnerungen an Siegfried, und verhärtet sich.

Brünnhild (verhärtet):

Sicherlich liebte ich Siegfried zu sehr.

Der Sehnsucht nach dir, entsage ich besser sofort.

Du hast mich erobert. Zu frech fand ich das.

Helgi (wendig):

Dann frag ich mit Demut Verzeihung dir ab.

Gib mir deinen Frieden, mächtige Frau!

Die Urfehde heisch ich von dir, mit deiner Hand.

Brünnhild (verwirrt):

Um meine Hand hältst du an?

Helgi reicht Brünnhilde die Hand zur Beendigung des Streits. Zögernd nimmt sie diese an. Dann sinkt sie ihm sehnsüchtig in die Arme. Zu den Klängen des Liebeszauber-Motivs küsst Helgi sie verlangend, vergeblich von hunnischen Klängen und dem Etzel-Motiv gestört. Brünnhilde reißt sich los aus Helgis Griff und hebt ihren Speer auf. Sie geht zur Seite ab, alle anderen zur Halle.

3.2.4 Vierte Szene: Brünnhilde, Hagen, Alberich

Am Nachmittag ist das Rheinufer menschenleer. Brünnhilde legt erhitzt ihr Kleid und den Speer ab, geht ins Wasser und badet. Heimlich hinzu kommt Hagen, wobei Alberich ihn im Gebüsch beschleicht. Hagen nimmt Brünnhildes Kleid an sich. Brünnhilde stellt Hagen empört zur Rede.

Brünnhilde:

Hagen! Was tust du?

Schämst du dich nicht?

Hagen (rau):

Du solltest dich schämen, heidnische Hexe!
Wie blöde, du mit dem Goten anbandelst!
Er mag galant sein und flink wie ein Falke,
Doch deiner Hexerei, kommt Helgi nicht bei.

Brünnhilde (herrisch):

Auf uns wirkt der Liebe Magie.
Octars Gesandter erlag ihr im Siege.
Doch davon nichts weiter.
Was weißt du von Liebe und Wonne, du Wilder?
Kalt wie ein Gletscher auf Island bist du.
Gib mein Gewand mir zurück!

Hagen (kalt):

Das tu ich, sobald du dich taufen lässt!
Schlimm fällt es auf dass du Schlange dich windest,
und dich vor unserem Klerus nicht krümmst.
Wenn du noch Heidin zu bleiben gedenkst,
dann geh doch nackt, wie einst die Germanen.
Du fändest so rascher den richtigen Freier,
wenn dir der König der Hunnen nicht passt ...
Hagen verhält plötzlich und lauscht. Alberich raunt ihm aus dem Gebüsch her etwas zu.

Alberich (mit Mühe salbungsvoll wie ein Kleriker):

Hagen, mein Sohn! Lass mich dir helfen.
Streng schaut dein Vater vom Himmel herab;
und seine Stimme, die spreche ich.
Stell dieser Frau, doch forsch deine Fragen.
Kundig ist Brünnhild in magischen Künsten.
Hagen wird heftig erregt. Er schaut sich vergeblich um nach Alberich, der sich wieder verbirgt.

Hagen (vertraulich zu Brünnhilde):

Doch warte ein Weilchen, lass mich bedenken.
Tunlich, rate mir Tröstliches, weise Walküre.
Ein völkisches Heer will ich führen,
gegen die Hunnen, nach heimlichem Plan!
Was meinen die Götter Germaniens dazu?

Brünnhilde (kalt):

Frag doch die römischen Männlein, die du so magst.

Hagen (vertraulich):

Den Klerikern traue ich kaum.
Zu sehr bin ich Schuft, in Blutschuld verstrickt,
so wie du auch.
Vergiss nicht, dass wir verschworen einst waren!
Wir beide, hassten doch Siegfried, bis auf den Tod!

Brünnhilde (wehmütig):

Im Tod erst erkannte er, dass er mich liebte.
Als es zu spät war, starb da mein Hass.
Das leg ich den Mächten des Schicksals zur Last.

Hagen (drängend, verstohlen):

Jetzt hast du Grund, den Herrscher der Hunnen zu hassen.
Gebrauch diesen Goldring, gegen den Geilen!
Er bringt das Verderben das Octar verdient!

Brünnhilde (zögerlich):

Das ist nicht einfach, mit diesem Ring.
Kümmertlich wirkte ich doch, als ich kämpfte.

Hagen (wegwerfend):

Kämpfer genug, stellt mir mein Heer.
Wenn Tausende fielen, tät mir das passen,
denn knapp ist die Kost längst geworden.
Octar den König, könnt' ich mit Arglist besiegen.
Dazu riet heimlich, Etzel, der Harte.
Gutrune kriegt er, als dreizehnte Gattin.
Schon sieht er sich selbst, als hunnischen Heerwart.
Seherin, sag mir dazu was du siehst.

Brünnhilde (zögerlich, düster):

Ich seh zu wenig von wichtigen Schlachten.
Streitrunen müsste ich schneiden zuvor,
die uns den Weg ins Verderben dann wiesen.
Mancherlei Sorge plagt meinen Sinn.
Viel deutet auf furchtbares Unheil mir hin,
das uns der Schwart, ein Feindgott, bewirkt.
Wotan jedoch, hilft mir mit Weisungen kaum.
Andere Götter gestalten das grimme Geschick.
Gönne mir Zeit für die Antwort!

Hagen (barsch, dann verlockend):

Die Zeit sollst du haben – während du badest.
Sag mir den Sieg gegen Octar voraus,
und sorg auch dafür mit dem Ring!
Dann kriegst du die Kleidung zurück,
und glatte Gewänder aus Seide dazu,
und aus des Königs Schatulle Kleinodien noch,
kostbarer als deine kleidsamen Spangen.

Hagen geht abrupt mit Brünnhildes Kleid und ihren beiden edlen Schulterfibeln ab. Als bald tritt Alberich geduckt aus dem Gebüsch hervor. Er entfaltet ein Gewand und zeigt es der badenden Brünnhilde. Es ist ein schimmerndes, langes, weißes Schwanen-Gewand mit Flügelarmen.

Alberich (bemüht nett, aber auch höhnisch):

Wen schaut da mein Blick? Brünnhild die Böse,
die ihren Helden und Herrn, an Hagen verriet.
Bist du in Bedrängnis, und musst deinen Busen verbergen?
Helfen, könnte dir Nebelheims Herr.
Schau das Gewand hier! Ich ließ es wirken,
von meinen Könnern, den Meistern der magischen Kunst.
Dies Schwanen-Kleid würd ich dir schenken.

Brünnhilde (verwirrt):

Nicht unschön, schaut es ja aus.
Doch was für Haken verheimlichst du mir?

Alberich (süßlich):

Trau mir du treulose Treue!
Wohl weiß ich warum du viel badest.
So suchst du dich zu verjüngen,
für diesen herrlichen Goten, Helgi den Geilen!
Da soll dir die schwankende Brust doch schön stehen.

Brünnhilde (empört):

Was weißt denn du Wicht, von meinen Wünschen?
Unsittlich ist es im Holze,
heimlich nach Frauen zu forschen.

Alberich (gönnnerhaft):

Stärken will ich die gestürzte Walküre,
weil ich euch schätze, ihr wilden Schätzchen.
Mit diesem Fluggewand, könntest du kühn wieder fliegen!
Störrische Dame, stell dir das vor:
Frei mit den Schwänen, flögst du davon,
immer sobald, der Sommer vergeht.

Brünnhilde (sinnierend):

Gern würd ich wiederum fliegen.
Doch wo flög ich hin?

Alberich (scheinbar entsetzt):

Was ist das für eine Frage!
Im Garten von Idun ist Freya zu finden,
welche die Früchte der Jugend vergibt.
Die Äpfel und Birnen, Zwetschgen und Datteln, Marillen und Kirschen,
machen dich frisch wie ein Mädchen.

Brünnhilde (widerwillig):

Das leuchtet mir ein wie der Vollmond bei Nacht.
Angenehm ist es in Idun wie nirgendwo anders.
Doch kenn ich dich Tropf, und trau dir nicht recht.
Brünnhilde reckt herrisch den Ring aus dem Wasser. Dessen Magie manifestiert sich.
Schau her, du Schleicher im Holze!
Sag jetzt die Wahrheit, widrigster Wicht!
Ich zwing dich, mit meinem Zauber dazu.
Heljas, heiß ich den hehrsten der Ringe!
Er holt Gottes Weisheit hinein in die Welt.
Auf günstigen Handel hoffst du gewiss!
Du Nibelunge, gierst nach dem Ring.
Niemals, denk ich, darfst du ihn haben!

Alberich (verwirrt, zappelig):

Ach ja er sei mein, nein ich mein mein!
Was doch euch edlen Damen so einfällt!
Du bist gemein, nein ich mein schlau!

Brünnhild, glaube mir mal und vertrau!

Brünnhilde (verärgert):

Sag ehrlich: Du bist ein ehrloser Wicht.
Selten nur trägt mich mein sehender Sinn.

Alberich hält sich den Mund zu, um nicht die Wahrheit sagen zu müssen. Doch er muss atmen.

Alberich (in Nöten):

Hmmja, ha, ha, ha,
ich sag dir die Wahrheit!
Ein Gott gewann mich als Mittler.
Ihm sollst du helfen, im heiligen Idun.
Froh leiste ich diesen freundlichen Dienst.
Uns geht es darum diese Welt zu gewinnen.

Brünnhilde (erstaunt):

Du meinst gewiss Loge, den listigsten Gott.

Alberich (unstet, plapperig):

Da sag ich nicht nein, nein ich mein ja.
Auch Loge hilft Froh, dem gütigsten Gott!
Ihm geht es darum, das Böse zu bändigen,
welches die Welt mit Verderben bedroht.

Brünnhilde:

Jetzt meinst du Schwart, den mächtigen Feindgott?

Alberich (unstet plappernd):

Nein und nun ja. Ich rede von Fenrir nun auch,
dem furchtbaren Werwolf aus Ausgarts Weiten.
Lange bemühten die goldenen Götter ihr Glück,
um aus der Ferne, Fenrir durch Zauber zu fesseln.
Keinem gelang es, bis Zio ihn dazu verführte,
sich in die Schlinge der Schmach zu verstricken.

Brünnhilde (düster, gemessen):

Das weiß ich wohl.
Doch eine Wölwe, sah von der Endzeit,
dass Fenrir dort los käm aus letzterer Fessel.
Das Ende der Götter, soll dann der Geifernde bringen.

Alberich (drängend, bald immer böser):

So ist es, bei Wahr!
Das darf den Göttern wie uns Nibelungen, niemals gefallen.
Doch mangelt es Wotan an Weitsicht und Macht.
Deshalb will Froh sich um Erda, die Helle, bewerben!
Die Göttin ist überaus übel – überlegen mein ich.
Seit Froh sie von Walhall aus sah, will er sie haben.
Doch fehlt ihm die Macht sie sich fügsam zu machen.
Die Helle zur Hilfe uns allen zu holen,
dabei hilf du, dem fried samen Froh.
Den Reif, benötigt dafür, dein redlichster Gott.

Brünnhilde (verwirrt):

Die Märe soll wahr sein? Ich mag es kaum glauben.

Drängend warnt vor Gefahren, mich mein Gefühl.

Leise aber bedrohlich erklingt das Wolfsmotiv. Schatten und Sterne wabern tief am Südhimmel.

Alberich (hastig, drängend):

Flieg in den Garten von Idun mit diesem Gewand!

Freyas besonnensten Bruder, wirst du dort finden.

Froh ist voll hehrer hoch fliegender Pläne.

Fricka vertraut ihm, und Wotan traut ihr.

Froh hält sich schon für Herrians Erben.

Wenn du dem Weichling den Ring anvertrauest,
könntest zu seiner Walküre du werden.

Du fändest mit Froh, das Glück deines Lebens –
denn für den herzigen Helgi bist du doch zu kalt.

Wäge dein Schicksal nun wohl!

Alberich legt das Schwanen-Gewand für Brünnhilde am Ufer ab und windet sich zappelig zurück ins Gebüsch. Brünnhilde steigt scheu aus dem Wasser und hält sich das Kleid vor.

Brünnhilde (weichlich):

Ich nehm dieses Nachthemd als Hilfsgut, nebliger Nornen.

Was für ein Schicksal sie weben, weiß nur Ewar,
die weiseste Göttin aus Wotans Schar.

Schmeichelhaft scheint mir das Schwanen-Gewand.

Doch was will ich damit bewirken?

(mutiger, sehnsuchtsvoll)

Ich weiß ja genau wessen Gunst mir gefiele.

Der Held meines Herzens ist Helgi fortan!

Er, mein Besieger, er wär mir besser,
als Siegfried es je in den Sinn kam.

Brünnhilde verzieht sich mit dem Schwanen-Gewand ins Gebüsch. Zarte Liebesklänge mit Helgis Motiv bauen sich auf, die aber von wilden Hunnen-Klängen abrupt gestört werden.

3.2.5 Fünfte Szene (Im Garten Idun): Brünnhilde, Freya, Erda als Schlange

Brünnhilde fliegt durch Wolken, mit dem Schwanen-Gewand bekleidet und ihrem Speer in der Hand. Der paradiesische Garten von Idun erscheint, vom Nebel halb verhüllt. Auf einem Diwan trifft Brünnhilde Freya an. Rasch steht die Göttin der Jugend auf und begrüßt die Walküre mit Umarmungen. Auch Erda zeigt sich nun, als eine Art Schlange die sich um zwei Bäume windet.

Brünnhilde, teilweise von Freya und Erda begleitet: Das Willkommen im Paradies (Terzett):

Heil Idun, dem Ort der am meisten gefällt!

Ich kann es kaum glauben, wo ich nun bin:
Der Garten der Göttin beseelt meinen Sinn.

Heil Idun, dem Ort den die Göttin erhält!

Die Gnade der Göttin trug mich zu ihm hin.
Weisheit und Jugend sind hier mein Gewinn.

Heil Idun, dem Ort den Gott Vater erhält!

Doch leider, wirkt auch das Böse darin,
schon seit der Schöpfung, schwerem Beginn.

Heil Idun, dem Ort den das Böse vergällt.

Sei gastlich willkommen im göttlichen Garten.
Hier ist die Heimstatt des göttlichen Heils;
das eigentlich, in Mittgartens Mitte,
den Edlen vor allem als Erbe gebührt,
den goldblonden Asen, Walvaters Glück,
die Erda hervor bringt und hegt.

Freya pflückt einen Apfel und reicht ihn Brünnhilde. Diese legt ihren Speer ab, und beißt hinein.
Sie lächelt selig. Ein Duett zwischen den beiden Frauen ergibt sich, das von Erda begleitet wird.

Brünnhilde, Freya, Erda: Das Segens-Lied vom Paradies (Terzett):

Garten der Göttin!

Lieblichster Ort dieser Erde.

Hierher gelangen nur heldische Gute,
welche die gnädigen Götter hoch achten.

Garten der Weisheit!

Hier wachsen Früchte in Fülle,
von Ewars göttlicher Weisheit vergütet.
Weise, wird man von ihrem Genuss.

Garten der Schönheit!

Hier singen Vögel und Menschen,
die ihrer gnädigen Götter gedenken.
Schön werden die, welche hier weilen.

Garten des Lebens!

Hier machen Müde sich frisch,
von ihrer weißlichen Wala beraten.
Ewig bleibt jung, wer hier sich verjüngt.

Garten des Glücks!

Wertvollster Ort dieser Welt,
um den uns verdorbene Feinde beneiden,
die viele Gärten, vernichtet schon haben.

3.2.6 Sechste Szene: Brünnhilde, Freya, Froh, Schwart mit Schwartungen

Die Musik wird plötzlich tragisch. Das düstere, orientalische Leitmotiv von Schwart begleitet den Auftritt von Schwart und Froh. Schwart trägt Frohs Schwert und wirkt düster und agil. Froh trägt ein Symbol des Friedens, einen Stab mit grünen Zweigen daran. Er lächelt unsicher und grüßt die Frauen lässig mit erhobener Hand. Als Freya ihn froh umarmen will weicht er ihr hastig aus.

Freya (erstaunt, besorgt zu Froh):

Wo kommst denn du her, lieber Bruder?

Ist meine Umarmung dir unangenehm?

Freudig winkst du mir zu,

doch aufgesetzt wirkt dein Gesicht.

Und wer ist der finstere Fremde?

Mir scheint, als Schwertträger steht er dir bei.

Statt Froh antwortet Schwart, der herrisch mit dem Schwert Frohs herum wedelt.

Swart (trocken):

Schweigen muss Froh. Ich will für ihn reden.

Der Schwarze bin ich, der Schwart nach der Schrift.

Froh kam in Frieden um Frieden zu suchen.

Er zog es vor, sein Schwert abzugeben,
vor Schwartungen, Söhnen der Mispel,

dem mächtigen Heer meiner Kinder.

Mein Diener, ist dieser Dürftige nun.

Dazu nickt Froh, der plötzlich betrübt wirkt. Brünnhilde löst sich mühsam aus ihrer Erstarrung. Freya weicht derweil in die Schatten der Bäume. Dienerinnen kleiden sie in ihr Falken-Gewand.

Brünnhilde (vorwurfsvoll zu Froh):

Froh, ihr Götter um Wotan habt also,
dem Übermut euch überantwortet,
so eines finsternen Feindes?

Wurdet ihr schwach vor dem schwarzen Gezücht,
das Ausgart aussäte in unsere Welt,
auf dass es bessere Saaten verdrängt?

Ich Walküre mag das nicht glauben.

Swart (mit religiösem Ernst, wie ein Prediger):

Sehen ist glauben, grämliche Stolze.
Glaubst du noch nicht an den Sturz deiner Götter?
Die Gunst der Gefährten ging Wotan verloren.
Auch nicht mehr gefragt ist die Suff, seine Frau.
Und Froh, dieser Helfer, ward ebenso hilflos wie
Donner, der abwehrt, und Zio der Adler.
Vor diesen Knallschoten kann man nur warnen!

Ich bin jetzt der Menschheit mächtigster Gott.
Ich halt zu Ellah, und das macht mich stark,
Denn wahrlich, die Gottheit ist sie nur allein,
und das weil ich Schwarzer, als ihr Beschützer erschein.

Schwartunge fallen vor Swart zu Boden. Ein Wink von Swart lässt auch Froh eilig auf die Knie fallen. Er beugt vor Swart sein Gesicht bis auf den Boden. Östliche Klänge ertönen.

Sieh nur wie froh, der Froh mich verehrt,
Den finsternen Swart, als seinen Fürsten.
Er sinkt aufs Gesicht, vor seinem Gebieter,
vor mir seinem Baal, nach östlichem Brauch.

Freya (bestürzt zu Brünnhilde):

Walhall ist abgebrannt! Wotans Stolz ist dahin.
Folglich verließ meinen Bruder sein früherer Mut.

Brünnhilde (feindselig):

Ich jedoch geb meinen Geist noch nicht auf.
Nie dürfte ein Neiding mich derart erniedrigen!

Swart (verächtlich aber etwas feige):

Schweig doch du Schlampe!
Unwürdig seid doch ihr Weiber,
von der Geburt bis zum Grab.
Blasiertheit ist eure Bestimmung,
die euch die Einfalt erträglicher macht.
Sprich nur vor mir deinem Herrn, wenn er dich fragt.
Nun beug dich zu Boden!
Bereu deine Sündhaftigkeit!

Swart fuchelt vor den Frauen mit Frohs Schwert herum. Brünnhilde hebt den Arm mit dem Ring um ihn zurück zu verbannen. Die Magie des Ringes will sich manifestieren. Doch Freya

fällt Brünnhilde in den Arm, und legt ihr die Hand vor den Mund.

Freya (ängstlich zu Brünnhilde):

Wage nichts wenn du nicht mehr von ihm weißt.
Mächtig sind Mispelheims Scharen.
Schwart hat sie hierher geführt.
Die Hitze der Gegend erträgt nur der Gegengott gut.
Wir Götter selbst werden gebeugt,
von diesem gefährlichen Gegner,
der Iduns Grenzen nicht achtet.

Swart (stolz):

Mein soll der Garten der Göttin jetzt sein.
Für meine Mannen und Märtyrer,
werde ich Idun jetzt nutzen.
Sie sollen hier Rosen und Nachtigallen,
und vielerlei Früchte vorfinden.
Auch lass ich hier Schlafmohn und Haschisch anbauen.
Willfährig machen die Wunschkräuter mir,
mutlose Männer, und freche Frauen.
Swart wendet sich streng zu Brünnhilde.
Suchst du hier Heil, du alternde Hexe?
Willst du hier göttliche Gaben genießen?
Dann füg dich dem göttlichen Willen von Swart.
Ständig verharr in der Furcht, mir zu missfallen!
Wehrst du dich aber, abgöttisch, widerlich?
Man wird dich packen und peinigen,
am Ort meiner Schrecken, den ich mir schaffe.
Tief in der Wüste, wirkt dann mein teuflischer Wille.

Brünnhilde (entsetzt):

Da Unhold, bist doch nicht Herr deiner Willen.

Swart (lüstern):

Was Swart wirklich will, entscheidet sein Schwanz.
Du gibst dich dem Stärksten nur hin?
Du fandest ihn hier, du fliegende Hexe.
Ich bin dein gefürchteter Gott und geliebter Gebieter.

Brünnhilde (trotzig):

Dich Widerling täuscht der tückische Wille,
der gar nicht dein eigener ist!

Swart (härter):

Du lass dich willig zur Lüsternheit ducken.
Glaub mir, dass Demut die Damen ergötzt.
Erniedrigung ist es was viele erfreut.
Geil magst du werden durch meine Gewalt.
Lass dir durch Haschisch die Hemmungen nehmen,
denn Lust und auch Liebe verlang ich vor allem von dir.

Swart winkt einen Diener herbei, der eine rauchende Duftampel trägt. Tierhaft brüllend saugt er den Rauch ein, den der Diener auch Brünnhilde zu fächert. Swart wirkt nun wie besessen.

Aaah, uaah!

Freya nähert sich unterdessen Froh und schaut ihn misstrauisch an. Der flieht an Brünnhildes Seite.

Brünnhilde (verwirrt zu Froh):

Was hat der hässliche Hitzkopf nun vor?

Froh (lustig, mit Loges verstellter Stimme zu Brünnhilde):

Zu seinem Lüderchen, macht dich der lüsterne Mohr.

Schwart gibt sein Schwert ab. Schwankend bis stürmisch geht er auf Brünnhilde los, greift ihr zwischen die Beine, und zwingt ihr enges Kleid hoch. Brutal drückt er seinen dürren Unterleib gegen sie und hebt sein Gewand. Brünnhilde wirkt zunächst wie gelähmt, durch die Magie des Feindgottes. Ein finsterner Schatten zeigt sich hinter Schwart am Himmel. Auch Froh scheint die Schändung zu befürworten und lustvoll zu beobachten. Da ertönt das Leitmotiv des Ringes. Als sich dessen Macht manifestiert, weicht der böse Bann von Brünnhilde. Sie schubst Schwart hart weg. Nun handelt auch Freya. Sie zieht ihren Dolch heraus und stellt sich mutig vor Brünnhilde.

Freya (mit zitternder Stimme zu Schwart):

Diesen Gewaltakt, kann ich in Idun nicht dulden.
Der göttliche Zauber verginge dem Garten davon.

Froh (hetzerisch, mit Loges fieser, verstellter Stimme zu Schwart):

Meister, den mächtigsten Ring,
trägt diese Freche am Finger.
Raub erst Brünnhilde das Ding,
auf dass ihr kein dreister Gedanke geling.

Swart (mühsam sich bändigend):

Schweigst doch du Schelm, von dem was ich weiß.

3.2.7 Siebte Szene: Brünnhilde, Freya, Froh, Schwart mit Schwartungen und Mispelssöhnen (Chor)

Swart winkt weitere Gefolgsleute herbei. Nun nähern sich Mispelssöhne den Frauen, gierig und grimmig. Brünnhilde ergreift ihren Speer und benutzt den Ring. So hält sie die Finsterlinge auf Abstand. Schwart fuchtelt mit dem Schwert herum, das er plötzlich gegen Freya richtet.

Swart (herrisch gegen Freya):

Höre, du Hure des Gartens, und schweig!
Was soll dieser Aufzug, den du jetzt trägst?
Ich hörte doch längst, was für ein Luder du bist.

(im Stegreif-Stil eines Predigers):

Swart schätzt keine Schlampen, die allzu stolz,
mit Trachten und Schmuck sich staffieren.
Schlichte Tücher, schwarz wie der Schlamm,
aus dem euch die Göttin erschuf,
solltet ihr trübsinnig tragen, statt frohem Flitter.

Swart wendet sich nun gegen Brünnhilde.

Das gilt auch für dich, du fliegende Hexe.
Gib diesen Ring jetzt deinem Gebieter.
Du schuldest den Göttern Gehorsam.
Froh ist dein Gott, und er nahm als Meister mich an.
Wir fordern dies von der Walküre, von dir.

Froh (hektisch, mit Loges kaum verstellter Stimme zu Brünnhilde):

Ja reich mir den Ring, mir deinem Gott!
Du trägt ihn als Zeichen der Treue,
zum toten Siegfried nur noch.
Doch konntest du treu ihm nicht sein,
weil Wotan euch beide verwarf.
Reich nun den Ring deinem rächenden Gott,
der sich für Wotans Ende ihn borgt,
wofür dann Alberich sorgt.

Die Mispelssöhne (Chor, gebieterisch):

Ja reich deinem Herrn, in Demut den Ring.
Gehorch dem Gebot der gestirnten Nacht!
Sie hat die Weiber den Männern zu Willen gemacht.

Froh streckt die Hand aus. Brünnhilde zögert und schluchzt auf. Sie reibt unschlüssig den Ring.

Brünnhilde (irritiert, etwas jammernd zu Freya):

Hach je, soll das wirklich so sein?
Freya dein Bruder, fordert den Ring,
auf meine Treue mir ab!
Verlangt ihn denn Froh für sich selbst,
oder für Schwart diesen Schänder von Frauen?

Freya (missmutig, verwirrt):

Das dürfte nicht sein, dass so ein Dreckskerl ihn führte.

Swart (begütigend, scheinbar milde, zu Brünnhilde):

Reich diesen Ring, getrost deinem Gott.
Mir würde das Schätzchen schlecht passen.
Ich spür einen Zauber in ihm der mir zürnt!
Ich lasse ihn also dem Froh, meinem Freund.
Schon lange verlangt es den Schönling, nach Erda Ellah.
Mit diesem Goldring, soll für die Große er stark genug sein.
Ich als sein Schweißhund, mach mit dem Schwert sie ihm klein.
Brünnhilde lässt die Magie des Rings wirken. Schwart und die Männer weichen etwas zurück.
Froh aber nähert sich weiter Brünnhilde. Da nutzt diese die Magie des Rings um ihn zu bannen.

Brünnhilde (im Ton einer Zauberin):

Froh sag die Wahrheit, beim Binder der Macht!
Ich zwinge dich Gott, mit meinem Zauber dazu.

Froh (lästerlich und überheblich, mit Loges kaum verstellter Stimme, zu Brünnhilde):

Reich froh mir den Ring, du brünstiges Reh.
Zum stärksten und schönsten und reichsten der Götter,
zum Liebling der lüsternen Göttin der Erde,
so freundlich und mächtig wie Loge,
ja ihn, machst du so froh.

Freya (ängstlich zu Brünnhilde):

Forsch und beharrlich,
mit bester Absicht doch bislang vergeblich,
begehrte mein Bruder die Urgöttin Erda zur Braut.

Swart (hetzerisch):

Die tückische Dame der Tiefe, treibt es doch heimlich,
mit zahlreichen Freiern zu ihrem Vergnügen!

Froh (frecher, jetzt mit Loges unverstellter Stimme, zu Brünnhilde):

Das soll sich durch Froh freilich ändern.

Mit Inbrunst bricht Swart, den Weibern den Willen.

So macht sich ein Gott, die Fotzen gefügig!

Mit meinem Allmächtigen stell ich mich auf!

Du tu das Gleiche, und reich mir den Ring!

Brünnhilde schüttelt den Kopf. Freya erschrickt bei dieser Rede und weicht vor Froh zurück.

Swart (zischend zu Froh):

Du Schwachkopf, sei doch mal still!

Brünnhilde (alarmiert):

Was muss ich hören!

Ich traue meinen Ohren jetzt mehr als dem Sinn des Gesichts.

Der gütigste Gott, mit göttlicher Gnade gesegnet –

Froh sprach noch niemals so niedrig und schlimm!

Brünnhilde bannt Froh mit der Macht des Ringes und tritt zu ihm. Mit der Rechten fingert sie an seinem Hals herum. Plötzlich hebt sie ihm den Tarnhelm vom Gesicht. Froh wendet sich ab und sinkt zu Boden. Als er wieder aufsteht sieht man dass es Loge war, der sich als Froh verkleidet hatte. Swart wedelt wütend mit dem Schwert, doch Brünnhilde weist ihn mit dem Ring zurück.

Brünnhilde (aufgebracht):

Loge! Was für ein Schwindel war das!

Mit diesem Gespinnst, ward das gemacht,

das Wichte einst wirkten, um törichte Weiber zu täuschen.

Ich ließ mich täuschen, als Siegfried mich trog!

Mit dieser Maske, kam er zu mir,

wie König Gunther als Freier verkleidet.

Doch noch einmal täuscht man mich nicht!

Loge (jammernd zu Swart):

Das schwierige Schauspiel missglückte.

Gib mir keine Schuld.

Swart (enttäuscht):

Dein Mundwerk geriet dir, aus deiner Macht.

Loge (böse):

Widrige Wunder wirkt Erda, die elende Wala.

Swart bedeutet Loge sich erneut zu verbeugen. Loge krümmt sich vor ihm. Daraufhin bedroht Swart Brünnhilde und Freya. Aus dem Hintergrund kommen Schwartunge bedrohlich heran.

Swart (zu den Schwartungen und Mispelssöhnen, von der Gier beherrscht):

Ihr Männer!

Fasst mir die stolzesten Frauen,

denn meine Metzen, müssen sie sein!

Wenn nicht mit Listen,

siege ich doch mit der Macht,

welche die Finsternis über mich wirft.

Die Mispelssöhne (Chor, widerstrebend):

Die sind nicht wie unsere Weiber.
Ein Nein bleibt da immer ein Nein.
Doch wenn wir zu hart sie behandeln,
versauen wir sie und uns selbst dazu.

3.2.8 Achte Szene: Brünnhilde, Freya, Loge, Schwart, die Mispelssöhne (Chor) und sonstige Schwartungen, Zio

Freya und Brünnhilde weichen zurück, als sich die Schwartungen ihnen im Pulk nähern. Freya hebt den Blick in die Ferne. Brünnhilde hält die Finsterlinge mit Ring und Speer auf Abstand.

Freya (betend in die Ferne):

Zio, mein Retter!
Man nennt dich auch Thingso,
denn Schutzgott der Freien beim Thing sollst du sein.
Schütz nun die Freiheit der stolzesten Frauen.
Adler des Reiches, hörst du mein Rufen?
Komm rasch zu Hilfe, Zio bring Heil!

Die Musik wird heftig bewegt. Zio springt im Adlergewand aus der Höhe herbei. Er verbreitet gleißendes Licht, vor dem die meisten Schwartungen die Köpfe abwenden und zurück scheuen.

Zio (machtvoll gegen Schwart und die Seinen):

Halt und zurück! Hinweg mit euch allen.
Für euch seh ich hier keine zuckrige Zukunft voraus.
Keinerlei Früchte schenkt Freya zur Stunde euch allen.
Die Göttin des Gartens gehorcht mir allein!

Swart (heftig enttäuscht):

Jetzt wird der Abgott gemein!

Loge (aufgeregt bettelnd zu Zio und Freya):

Ihr handelt nicht nett!
Hässlich und alt, bin ich geworden.
Bald muss ich sterben, wenn ihr mir nicht helft!
Zorniger Zio, lass mich nicht missen,
den zuckrigen Zauber der Früchte von Idun,
den einzig Freya zu wirken versteht.

Zio (verächtlich gegen Loge):

Du bist am Ende, Loge du Lügner,
was nicht einmal Wotan bedauert.
Stark wie ein Adler flieg ich dir mit Freya davon.
Folge uns, Frechling, wenn du es wagst.

Freya packt ihr Bündel auf die Schulter und nimmt Zios Hand. Doch daraufhin wird Loge zornig. Zio fliegt hoch mit Freya, die ihm zögernd in die Lüfte folgt. Loge hascht vergeblich nach ihr.

Loge (wütend bis flehentlich):

Freundliche Freya!
Lass dich von Zio, in seinen Horst nicht entführen.
Den Schrecken der Finsternis, hält der nicht stand.
Warte doch Zio, dir werd ich es zeigen!
Du willst ein Adler sein? Ich werd ein Falke!
Um deine Beute, die blonde, bring ich dich jetzt.

„Fliegender Falke ergreif diesen Gott!“

Loge streift sich den Tarnhelm wieder über. Er verwandelt sich in eine Art Falken-Zauberer, und reitet auf seinem umgedrehten Stab wie auf einem Besen. Alle schauen ihnen gespannt nach.

Brünnhilde (lebhaft):

Da fliegen zu dritt sie dahin, leicht in den Lüften!
Zio, der Alte, ist immer noch wundervoll wendig.

Schwart (kalt):

Doch Loge fliegt schnell wie ein stürzender Falke!
Die Sucht nach mehr Leben beseelt ihn.

Brünnhilde (hektisch):

Leider hat Loge sie eingeholt.
Mit seinem Stock will er Zio von hinten zerstoßen.

Doch was tut Freya?
Sie schleudert dem Dreisten ein Ding in den Schlund ... eine Nuss!
Die kann er, so schnell, zum Boden nicht spucken noch schlucken!
Laut röchelt Loge, und reißt sich selbst an der Zunge.
Dem Bösen entflog seine Beute.

Ha ha ha ha,
hojoto, ho ho!

Brünnhilde lacht und jauchzt kurz. Zios Licht verliert sich in der Ferne. Die Mispelssöhne wollen wieder näher rücken, aber Brünnhilde hält sie mit Speer und Ring auf Abstand. Auch Schwart weicht vor der Macht von Brünnhildes Ring zurück. Bei ihm gruppieren sich seine Gefolgsleute. Loge kommt langsam und enttäuscht zurück geflogen. Er nimmt seine wahre Gestalt wieder an.

Die Mispelssöhne (Chor, zögernd):

Auch dieser Luftkampf, ging uns verloren.
Dem Schicksal ist niemand gewachsen,
Heimlich gewährt uns Ellah unser Glück,
indem sie die Gärten ergrünen uns lässt –
oder sie weist in die Wüsten zurück,
uns missliche Söhne der Mispel.

Schwart hindert seine Gefolgsleute drohend mit dem Schwert am Davonlaufen. Er zieht nun aus seinem orientalischen Ärmelgewand etwas heraus das wie ein leichtes dünnes Seil wirkt.

Schwart (mysteriös zu Brünnhilde):

Dies seidige Seil, gewann ich vom zornvollen Zio.
Schwarzalben schufen die Schlinge der Schmach, vor langer Zeit.
Zio trug sie am Leibe, als Fenrir mit Lust in die Falle er lockte.
Wer dieses Band nun besitzt, hat Macht über beide.
Schwarze Magie, meistere ich, mit dieser Schlinge.
Denn ich bin Schwart, der schwärzeste, größte,
Gott dieser geistlosen Welt!

Er windet den Strumpf zu einer Schlinge, und tut so als wolle er sie um Brünnhildes Hals legen.

Brünnhilde (beschämt):

Sehr leicht, wirkt dieser seidene Strumpf.
Doch keineswegs leicht war was Zio,
damit vollbrachte.

Schwart (plötzlich scharf):

Das Böse im Himmel, bannte der Himmelsgott.
Doch jetzt ist Zio, mit Fenrir zugleich,
zauberisch in seiner eigenen Fessel gefangen.

Loge (ahnungsvoll, überdreht):

Wenn man die Schlinge der Schmach zerstört,
befreit man Fenrir, das Biest.
Das tät mir passen, hi, hi.

Brünnhilde (düster):

Schwarze Magie neigt den Schurken sich zu.
Deren Gewalt,
dürfte auf Erden nicht dauerhaft sein.

Swart (tückisch milde zu Brünnhilde):

Schweig statt zu schwatzen, und hör mir zu.
Zio, der Zaghafte, ist wie ein Zeisig entfliegen!
Jetzt gehört mir der Garten hier ganz.
Oder willst du,
allein mir noch Widerstand leisten?
Wenn du dich jetzt, in Wehmut doch willfährig zeigst,
werde ich gnädig und gut zu dir sein.
Dann bist du bald meine Göttin des Gartens.
Als meine Feindin jedoch, droht dir Verderben.

Brünnhilde (kalt):

Mit Wotans Schicksal verknüpft ist mein Stolz.
Walvater machte mich einst zur Walküre.
Soll ich im Untergang untreu ihm werden?

Swart (beschwörend):

Warum, willst du denn Wotan noch treu sein,
dem doch der Tod, sicher schon droht?
Wankelmüt ist für euch Weiber doch typisch.
Besser bekehr dich zur Macht die mir zukommt.

Brünnhilde (stolz):

Ich bleib Walküre in Wotans Gefilden!
Heimischen Helden, helf ich mit Heil.

Swart (drohend):

Du könntest in Idun, ewiglich leben, Idiotin!
Doch dümmliche Treue, bringt dir den Tod!

Brünnhilde (wehleidig):

Ich mochte nicht leben, wenn man die Ehre mir raubte.

Loge (drängend zu Brünnhilde):

Brünnhild, beweis deine Wertschätzung –
für das Böse!
Zur meuchelnden Mörderin Siegfrieds bist du geworden,
mit Hagen im Hinterhalt, an einer heiligen Quelle.
Doch war eure Rache gerecht aus der Sicht deiner Warte.

Brünnhilde (plötzlich unglücklich):

Verwerflich war das was ich tat.

Der Ring, ward mir zum rächenden Richter.

Doch fühle ich dass mich auch Erda, damals verriet.

Unerwünscht war meine Macht jenem Monster,
das Wotan nicht leiden mehr mag.

Swart und Loge fassen wieder neuen Mut, als sie Brünnhildes Schwächephase bemerken.

Loge (schimpfend zu Brünnhilde):

Nun wirkst du so niedrig, wie jene Neidinge,
die in den elenden Auen von Ausgart ausharren,
schändliche, schwächliche Scharen von Wichten;
die euch mit Listen und Lüsten belauern,
die euch bei Nacht, mit Bosheit bedrücken,
um mit den teuflischen Thursen, an euch zu zehren.

Swart (lockend zu Brünnhilde):

So bleib doch in Idun, als Herrin der Schande.

Verbirg deine Schwächen im Dunst der hier herrscht.

Brünnhilde zögert. Da ertönen Walküren-Klänge. Mit ihnen gewinnt Brünnhilde mehr Edelmut.

Brünnhildes Rechtfertigung (verzweifelt, trotzig):

Ich bin eine fehlbare Frau, doch keine böse.

Aus formlosem Nebel, ward ich geformt.

Man könnte auch uns Nibelungen, nennen:

Kinder des Nebels, kleiner als Riesen,
größer als Wichte, verwirrt wie die Welt.

Uns schafft die schützende Erde das Schicksal.

Uns schafft das Blut, die Treue zum Blute –

mag uns die Treue, die Tiere selbst zeigen,
den blutigen Tod auch bescheren.

Brünnhilde erhebt sich mit Hilfe des Ringes und des Schwanen-Gewandes in die Luft und fliegt davon. Die Musik wird aufgeregter und kämpferischer. Die Motivik der Walküren setzt sich durch.

3.2.9 Neunte Szene (In felsigen Höhen): Die neun Walküren

Die Szene führt in felsige Höhen. Brünnhilde fliegt mit der Magie des Rings rechts an. Nach und nach kommen die anderen Walküren herbei; mit Speeren, Schilden, Brünnen und Lufttrossen. Als sie sich treffen, erstrahlen sie, bis auf die schwanenweiße Brünnhilde, in zarten grün-blauen Farbtönen. Die Walküren-Klänge wechseln bald vom anfänglichen Moll immer häufiger nach Dur. Diese Klänge werden bis zum glanzvollen Ende des Auftritts entwickelt und wiederholt.

Brünnhilde (jauchzt in die Ferne):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiho!

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiaha!

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heia-Ga-Ewar!

Speere! Schilde! So ruft Brünnhilde!

Brünnhilde, dann mit Waltraute, und Helmwige, Siegrune und Schwertleite (ankommend):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Heiho!

Hojoto! Hojoto! Heiata-ha! Heija!

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho!

Heil Wotan! Speere und Schilde!

Zum Streit ruft Brünnhilde!

Waltraute (aufgeregt zu Brünnhilde):

Hojoto! Heiato-ha! Heiaha! Heija Erda!
Liebes, du lebst noch? Ich fass es nicht!
Brünnhild, du bist es noch, du die Verfemte.
Wie ich mich freu, ich die Waltraute,
deine Vertraute.

Schwertleite (froh):

Seht doch! Das ist Brünnhilde!
Seht die im Tode der Göttin Geweihte!
Unlängst bestieg sie die brennenden Scheite!
Sie galt als verloren.
Und jetzt lebt sie doch,
und fliegt hier hinauf, unverfroren.

Siegrune (zweifelnd zu Brünnhilde):

Zum Streit rufst du uns,
du Weiche allein, die Wotan verstieß?

Helmwige (bestürzt zu den anderen):

Wie kann sie das wagen?
Hat sie denn Walvaters Vollmacht?

Waltraute (geheimnisvoll):

Sie trägt doch den göttlichen Treuepfand!
Seht dieses Rätsel an, von einem Ring,
der ihr die Macht, des mächtigsten Gottes vermittelt.

Brünnhilde hebt den Ring und zeigt ihn herum, dessen Macht sich motivisch manifestiert. Die Aufregung der fünf Walküren beruhigt sich. Die agile, drängende Musik gewinnt an Festigkeit. Die angekommenen Walküren geraten musikalisch subtil unter den Bann der Magie des Rings.

Brünnhilde (erneut in die Ferne):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha! Heiho!
Walküren, habt Acht!
Mit göttlicher Macht, ruf ich euch zu mir!
Zur Schlacht und zum Sieg, geleitet mir Hagen,
den heldischen Führer des heiligen Volkes,
den Heerwart der heimischen Mannen.

Ortlinde, Gerhilde, dann Grimgerde, Rossweisse (ankommend, sich begrüßend):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho!
Brünnhilde, die Traute!
Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ho!
Schwestern! Ergraute!

Die neun Walküren (sich findend):

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Hojoto! Hei-aha.
Hojoto-ho! Hojoto-ha! Hejaha! Heil Ewar!

Mit den Luftrössern zucken gewittriges Leuchten und Schauer durch die stürmische Luft.

Der Segen der Walküren:

Ihr Schönen der Schwestern nur, seid begrüßt!
Wir sind willkommen, denn wir wirken Heil,
in Walvaters weiter, herrlicher Welt.
Heil wird die Welt mit der Zeit,
denn himmlische Hoffnung, wird ihr zuteil.
Wir färben grün, die Gärten und Weiden!
Wir sind unbenommen, mit Stürmen und Schauern,
so lang auf den Feldern der Bauern,
der Frau Gaue die goldene Garbe man weihet!
Die Herrschaft gebührt diesen beiden,
im Heimkreis der Erde, so breit.

Hojoto! Hejo!
Heil Walvater, wirk uns den Sieg!
Leuchte dein Licht das den Heilsweg erhellt.
Doch ins Verderben, führ uns die Feinde!
Hojoto! Heja!
Heil Holla Gaue, holdeste Fraue der Welt.

Ortlinde (atemlos zu Brünnhilde):

Schnell fand ich dich, liebe Schwester!
Eindringlich rief mich dein magischer Ruf aus der Rast.

Helmwige (plötzlich anbiedernd zu Brünnhilde):

Du schaust blendend aus, Brünnhilde mein Schatz!
Dein Kleid strahlt so licht wie dein schimmernder Leib.
Neulich gab ich dich verloren!
Doch jetzt erstrahlst du, wie neu geboren.

Rosswesse (scheu, liebevoll zu Brünnhilde):

Magische Macht, die endlich entstand,
spür ich in dir.
Ich freu mich für dich.

Geschmeichelt lässt Brünnhilde die Magie des Ringes wirken. Die Walküren weichen zurück.

Waltraute (warnend):

Meide, dennoch Brünnhilde,
die Ränke des Rings!
Du bist nicht die Fassung in die er sich friedlich nur fügt.
Erda die Göttin nur weiß,
wie man den Ring, richtig umrahmt:
Dafür passt nur das perfekte, göttliche Paar.

Brünnhilde (unwirsch):

Die Warnung klingt wahr.
Doch was bliebe übrig, wenn ich verzage,
und mir die Macht die uns Not tut versage?

Brünnhilde wendet sich ab von der warnenden Waltraute. Die acht Walküren gruppieren sich dann froh und stolz um Brünnhilde, die mit dem Ring der Macht als mächtige Anführerin auftritt.

Die Walküren (anfeuernd):

Hojoto! Hojoto-ho, Heiata-ha, Brünnhilde!
Das Heil sei mit dir,

und mit dem richtigen Rahmen des Rings!
Heil sei dem Hochgott, dem ewigen Vater,
und seiner Erda fürwahr!
Ihr Heil sei mit dir, Brünnhilde.

Siegrune (zweifelnd):

Sie wird das schon richten, und richtig uns lenken,
die holdeste Erda, nicht wahr?

Gerhilde (zuversichtlich):

Schwarzhaarig schien sie in früherer Zeit.
Seit Walhall verbrannte wirkt sie wie befreit.

Grimgerde (düster):

Zu bitteren Wagnissen wirkt sie bereit.

Brünnhilde (leidenschaftlich):

Schwestern! Walküren!
Stark steht gewappnet zum göttlichen Streit!
Ich zähl auf euch Stärke in schwierigster Zeit.
Speere und Schilde tragt schwer ihr voran,
wenn ihr ihm beisteht, dem völkischen streitbaren Mann!

Die neun Walküren (im Wechsel):

Hojoto-ho, Hojoto-ho, Heiata-ha, Hurra!
Wir leiten Schwerter und Speere;
wir leiten Steine und Gere, und Beile;
wir leiten Keulen und Pfeile,
und wirksame Blicke.
Wir lenken trefflich Geschicke!

Brünnhilde (gemessener):

Schwestern! Walküren!
Hört mich noch mal an.
Gegen die Hunnen, hilft nur noch ein Heerbann!
Finstere Horden verheeren die heilige Heimat
den heldischen Hellen, den guten Germanen!
Den Widerstand wagen,
das Heer uns führen wird Hagen!

Ortlinde (schockiert):

Der treulose Hagen von Tronje?
War das deine Wahl?

Brünnhilde (bitter):

Ihn bot das Schicksal mir an.
Es fand bei den Scharen der heimischen Streiter,
sich zum Befehligen, leider kein besserer Mann.

Gerhilde (leidenschaftlich):

Brünnhild, besser bist du.
Führe uns an.

Brünnhilde (ermutigt):

Heil für die Helle, und Heil auch für Hagen!
Helfen, sollte uns allen sein Sieg.

Die Walküren (aufbrausend):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiaha-ha!
Heil Ewar Hellin!
Heil für Brünnhilde und Heil für den Krieg!
Waffen, Walküren,
und vorwärts zum Sieg!

Sie heben ihre Speere und wollen sich gruppieren. Doch Siegrune stellt sich noch einmal quer.

Siegrune (kritisch):

Wartet mal noch. Was sagt Wotan dazu?

Gerhilde (düster):

Wotans Machtworte kennt keiner mehr!
Sein einstiger Erbe zerschlug ihm den Eide verzeichnenden Speer.

Helmwige (plötzlich wieder verärgert):

Seitdem verfällt seiner Götterwelt Glanz und Gewalt.

Ortlinde (verächtlich):

Auf seine restlichen Tage trinkt Wotan zu reichlich.
Backes der Füllige, füllt ihn mit Wein und mit Bier.

Schwertleite (begehrlich):

... wenn ihm das Bienlein nicht Honigwein bringt,
und herrlichen milchigen Met ...

Ortlinde (begehrlich), mit Schwertleite im Duett:

Sie hält sich an Haidrun, der Ziege.
Der zapft sie den Saft reichlich ab.
Den saufen dann alle die Asen,
bis sie betrunken die Halle vergasen.

Die neun Walküren (rau lachend):

Ha, ha, ha, Heiata-ha!

Grimgerde (grimmig):

Lasst nun den Tratsch von der Trunksucht,
die Wotan verwelken doch ließ,
mitsamt seinen Asen und Magen.
Dies stärkt fremden Mut wenn die Feinde uns lauschen.

Rossweisse (furchtsam):

Ungern gedenk ich der Wölfe und Wichte,
Schreckliche die uns von ferne befeinden.
Ausgeburten, des höllischen Ausgart sind sie.

Waltraute (mutig):

Sie drohen schon lange doch an,
uns allen das Leben zu nehmen.

Grimgerde (grimmig):

... der Arge vor allem, welcher sie anführt,
Fenrir, das furchtbarste Untier der Ferne.

Rossweisse:

Kann denn nicht Loge, der listigste Gott,
sich etwas Dreistes ausdenken?

Waltraute (düster):

Loge ist längst mit den Göttern zerstritten,
weil Freya ihm oft ihre Früchte verweigert.

Schwertleite:

Da müsste doch Froh seine Schwester ermahnen.

Brünnhilde (düster):

Der schenkte sein Schwert dem Schwart, diesem Schuft.
Zio der Freche entführte die zornige Freya,
vor jenem Schänder von Frauen.
Einsam liegt Idun seit jenem Ereignis.
Die Mannen aus Mispelheim zählen mir nicht.

Die Walküren (wehklagend):

Hojoto! Und Weh! Hoje! Oh weh Erda Ewa!
Wehe, wehe, weh ihr Walküren!

Grimgerde (gepresst):

Nicht gut geht es ab, für unseren Geist,
der für den Sieg uns begeistern doch soll.

Gerhilde (düster):

Was soll denn werden, aus dieser Welt,
welche sich Erda im elenden Anfang erschuf?

Brünnhilde (düster):

Künftiges Unheil erkannten die Nornen.
Das Schicksalsseil riss das zur Not sie nur banden.

Ortlinde (düster):

Da kappte Wotan die Esche der Welt.

Grimgerde (schimpfend):

Der Wicht war vom Weine benommen.

Schwertleite (erklärend):

Widrige Würmer zernagten der Weltesche Wurzeln.

Helmwige (deprimiert):

Den Weltbaum nutzte doch Erda,
die Ewige, für ihre Weltschau!

Rossweisse (verzagend):

Ist ihre Welt, von Himleh so fern,
dem besseren Himmel, also verloren?

Waltraute (verschwörerisch):

Wotan verübelte Erda ihr Wissen!
Der Lauscherin wollte er trotzen.

Grimgerde (schimpfend):

Jetzt treibt ihn der Suff zum Kotzen!

3.2.10 Zehnte Szene: Die neun Walküren und Zio

Die Musik wird unheilvoll. Doch dann erklingt das Leitmotiv Zios. Zio springt im Adlergewand auf die Bühne und jauchzt, die Walküren imitierend. Erneut geht Strahlenglanz von ihm aus.

Zio (etwas zu übermütig und gekünstelt):

Hojotoho! Hojotoho! Und auch, na klar:
Heija.

Heil sei Ewar, und heil euch Walküren.
Zu diesem Krieg, komm ich als Kriegsgott herbei.
Mit meiner Macht, weiß ich mir Siege zu sichern.

Die Walküren zeigen sich nicht begeistert. Das Leitmotiv Zios kann sich nicht durchsetzen.
Verwirrt bewegen sich die Walküren. Da wird Zio unwirsch.

Mädel, ich hörte euch maunzen.
Hört mich nun lieber erst an.
Neues erfahrt, was ich allein weiß.
Hört meine bessere Nachricht zuerst.

Gerhilde und Ortlinde, dann auch Grimgerde kehren sich zu Zio und erweisen ihm Achtung.
Siegrune, Helmwige, Waltraute und andere weichen von ihm und stellen sich zu Brünnhilde hin.

Ortlinde (anbiedernd):

Sei uns willkommen, mit dem was du Wichtiges sagst.
Hojoto! Hojoh?

Brünnhilde und ihre Gruppe von Walküren (wehleidig):

Hojoto! Und Weh, Hoje!
Wo führt der himmlische Kriegsgott uns hin?
Oft gilt er als grausam und gnadenlos.
So wirkt Zios Zauber sich jedenfalls aus.

Brünnhilde (machtvoll):

Der Krieg ist nun mal, ein Graus.

Helmwige (düster, anklagend):

Wir brachten die Besten der Krieger,
im Tode nach Walhall, um Wotans Willen.
Den Endkampf sollen sie kämpfen.

Rossweiße (traurig):

Doch Wotan zerschlug, den Weltbaum in Stücke!
So störte er Erdas schützende Strahlen.
Dies mindert das Heil das die Holla uns schenkt.

Brünnhilde (tragisch):

Schlimmeres steht noch bevor.
Wenn Wotan demnächst, nach Wehgarten zieht.
um Loge und Schwart zu bestreiten,
soll keiner der Helden am Leben mehr bleiben.

Dann droht allen Göttern der Tod.
Dies las ich aus heillosen Runen heraus.
Unerwünscht ist mir der Krieg den sie kündeten.
Den Christen, gilt er als Lohn für die Sünden.

Grimgerde (grimmig):

War all unser Wünschen, also vertan?

Zio (mit etwas künstlichem Eifer):

So hört mich nun an meine Mädels!
Seid nicht in Sorge, wegen des Weltbaums.
Es barg einen Schößling, Freya die Schöne.
Den pflanzte pfleglich sie ein.
Jener schoss leichthin, schon in die Lüfte,
um mit den rötlichen Beeren,
die irdischen Wesen, Weisheit zu lehren.

Die Walküren (halbwegs froh):

Hojoto-he! Heija! Heil sei Freya!
Heil für die ewige Erde,
und Heil für Erda, die Deutsche Ewar!

Waltraute (mächtig, zauberisch):

Sie lässt Gewächse gedeihen, mit nährendem Geist.
Die Weltesche kuppelt, Erdas gedrechselte Kraft.
Die Walküren zeigen sich kurz erleichtert. Doch rasch entbrennt wieder die Zwietracht um Zio.

Ortlinde (anbiedernd zu Zio):

Sieg-Tür, sonnigster Gott!
Dein Glanz zeigt die Macht an, die dich beflügelt.
Freya verhalf sie zu fraulicher Stärke.
Wahrlich, dein Licht will uns leiten!

Rossweiße (warnend):

Kopfweg bringt schnell dieser künstliche Schimmer,
mit dem der Kriegsgott auch gerne verblendet.

Gerhilde (lüstern):

Zio verzag nicht!
Leite uns mit deinen Lüsten.

Zio (rau, scheu):

Das ist nicht leicht, bei zwingender Lust,
die kaum die Stärkste zu steuern vermag.

Waltraute (warnend):

Gerhild gib acht, und hüte die Hände!
Wie eine Sucht zehrt der Zauber an dir,
den nicht nur Zio zu wirken versteht.
Lüsternheit führt oft zu Leiden.

Rossweiße (warnend):

Wenig sind Männer die Herren der Wonne,

die auch aus Ausgart schnell sie entfesseln.
Vor Fenris dem Werwolf tut Wachsamkeit Not.
Gierig verlangt es das Untier nach frevelnder Lust.

Zio (plötzlich missmutig):

Den Wolf aus der himmlischen Ferne,
vermochte ich vormals zu fesseln.
Zu Schatten, ließ meine Schlinge ihn werden.
Welche am südlichen Himmel gern wabern.
Kaum stören sie Zio den Starken.
Zio weist auf die Schatten am Horizont, die daraufhin etwas stärker werden.

Rossweisse (besorgt):

Das kann eine List dieser kosmischen Luder auch sein.
Gutes vergelten die Wölfe um Fenris mit Grausamkeit gern.

Brünnhilde (düster gegen Zio):

Zio, deshalb bleibt mir deine Zuversicht fern!
Mit deiner Fessel, fesselte Fenrir auch dich.

Waltraute (sachlich):

Schwestern, lasst uns zur Sache nun reden.
Zio, zu Taten, willst du uns führen.
Ein Krieg steht bevor.
Was sollen wir wagen?
Das wäre worüber wir streiten.

Siegrune (misstrauisch):

Doch lüsterner Zio, lass dich nicht locken,
Mit deiner Macht gegen Wotan zu bocken!

Zio (leichtthin, verärgert):

Ein treuer Gefährte, war ich dem Graukopf doch stets.

Siegrune (empört):

Schwestern ich warn euch!
Zio zerstritt sich mit Wotan zu Urzeiten schon!

Rossweisse (warnend):

Als typisch gilt doch, der Leichtsinn für ihn.

Schwertleite (empört):

Der Daus nimmt sich Dreistigkeit raus!

Ortlinde (beschämt):

Mit seiner Macht,
grabbelt der Meister an Mädchen bei Nacht.

Rossweisse (zögerlich):

Ich halt mich doch lieber zu Wotan auch,
denn Zio trau ich zu wenig.

Die Walküren laufen hin und her, murmeln und zanken etwas, mit bewegten Armen.

Zio (plötzlich reumütig):

Wotan getreu bin ich noch!
Soll ich die Sage euch nochmals erzählen,
wie ich zu Wotans Gefolgsmann ward?

Waltraute (sachlich):

Tausendmal hörten in Walhall wir sie.

Zio (dramatisch):

Dann hör sie noch einmal von mir!

Seit Urzeiten herrschte die Helle allein,
über die Welt, die sie sich erschuf,
samt ihrem gesuchten Gemahl.

Als Friedel stand einst ich ihr bei.
Ich galt den Germanen als einziger Gott,
als ewiger himmlischer Vater der Welt.
Doch heimlich verriet mich das herrische Weib.

Zio äugt und hampelt verkniffen und parodiert so den einäugigen, wütigen Wotan.

Im Anfang war Wotan ein Wanderer nur,
der Seidwerk betrieb, und sonstigen Zauber.
Einst kochte er Fleisch, in einer Grube,
doch ohne dem Adler zu opfern.
Da ließ ich es gar ihm nicht werden.
War ich denn nicht, in Wahrheit sein Gott?
Verzweifelt verwarf er mich da.

Fürderhin wollte mir Wotan nicht dienen.
Als süchtiger Sänger suchte er Ruhm.
Den Sachsen erschien er als lebender Gott!
Geistlos bekehrten sich viele Germanen zu ihm.
Ich war nur ein Kriegsgott, und nicht als ein Guter bekannt.

Zio beugt sich breitbeinig zur Erde und bewegt sich wie ein lüsternes Weib.

Nun war es an mir zu verzweifeln.
Ich ahnte genau wer das Schicksal mir schuf!
Erda, hatte mich Lüstling als Friedel verworfen.
Heimlich erwählt und verwirft sie die Walter der Macht.
Sollte ich Wotan zum Feindgott da werden?
Ich schwor ihm stattdessen Gefolgschaft.
Die Treue brach ich, in Ehre ihm nie.

Schwertleite (misstrauisch):

Auch mir gilt die Treue als Ehre.
Doch Zios Treue bleibt zweifelhaft mir.

Waltraute (sie tritt ergriffen zu Zio):

Treue zu üben statt Zwietracht und Tücke,
dies lehren die Götter das Volk der Germanen.
Lieber, mir darfst du als ehrenhaft gelten.

Helmwige (misstrauisch):

Und dennoch halt ich mich zu Wotan.
Brünnhilde fasst sich und spricht machtvoll zu den Walküren, die immer noch entzweit stehen.

Brünnhilde (energisch):

Ich meine wir sollten ihm trauen.
Schaut zu ihm auf, und hört auf den Schlaunen.
Als Kriegsgott steht er uns bei.
Dies fügte die Macht, die mich beflügelt!

Zio (freudig):

Das hör ich gern.
So hört mich noch an.
Noch eine bessere Nachricht, hab ich für euch:
Mit kühnsten Künsten wehrt Erda der Endzeit.
Die Erdgöttin raunte, den Nornen recht zu.
Sie fügen und sehen den Sieg uns voraus;
für Brünnhild die Mächtige, für Hagens Harst,
und endlich für mich, euren Herrn in der Höhe.
Da geben die Walküren den Parteienstreit auf. Sie formieren sich alle mit Zio in ihrer Mitte.

Der Kriegsgesang der Walküren (aufbrausend, dann tragisch ausklingend):

Sieg! Heija! So ist es verkündet.
Das Heil für den Sieg, mit Siegvaters Gunst,
schenkt uns das günstige Schicksal.
Hojoto, Hojotoho! Hojoto, Hojotoho!
Vorwärts Walküren, Speere und Schilde!
Wir bringen Heil, dem heiligsten Volk.
Auch sind wir beim Schicksal im Bilde.
Wir bergen Germanen bei vielen Gefahren.
Wir kiesen den helleren, klügeren Köpfen,
gern aus dem Stroh ihrer Lager das längere Los.
Doch schenkt das Schicksal den Sterblichen eben,
so wie den Göttern, oft einen schnellen Tod bloß.
Nur Ewar die Göttin, taugt für das ewige Leben.
Heiaga! Heiaga-he! Heiaga-Jewa! Weia!

Brünnhilde (erleichtert):

Kämpft mit dem Heerbann von Hagen,
in diesem gerechten Konflikt!
Schützt so den Helden und Hellen die heilige Heimat!

Zio (kalt):

Walküren, sorgt für den Sieg.
Die Walküren heben ihre Speere. Das Walküren-Leitmotiv geht über in das Siegesmotiv.

3.2.11 Elfte Szene: Brünnhilde mit den Walküren, Hagen und das Heer der Burgunder (Chor), Helgi, Ohtar und das Heer der Hunnen

Zu brausenden Orchesterklängen formieren sich die Walküren zur Wehrmacht. Unter ihnen am Boden sieht man jetzt die Mannen, die mit Hagen im Hintergrund gegen die Hunnen vorrücken.

Brünnhilde (jauchzend):

Hojoto! Hojoto-ho! Heiaga! Heil Erda!

Zio (kalt):

Bildet die Wehrmacht im Heimkreis der Welt!

Stärkt Schilde und Speere in Treue und Ehre!

Walküren, sorgt für den Sieg.

Die neun Walküren (Mut fassend):

Heil Zio, und Heil deinen Helfern!
Vom herrlichsten Himmel herab,
auf diese entlegene Erde,
gebt den Germanen ihr göttliches Heil;
doch ihren finsternen Feinden –
sie wollen die Deutschen und Welschen enterben –
fügt das Verderben!

Die Mannen Hagens (Chor, stürmischer werdend):

Vorwärts zum Sieg! Vorwärts mit Hagen!
Gott schenkt das Heil, den heimischen Scharen.
Fürchtet euch nicht! Verteidigt das Vaterland.
Der Heiland des Himmels, gibt unser Glück, in unsere Hände.

Die neun Walküren (drängend, latent bestürzt, drängend), Zio begleitend:

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ho!
Heiaha! Heiaga! Weia!

Zio (kalt):

Heil Ewar! Göttin des Rechts,
führ mir die Walküren zum Sieg –
in unserem heiligen Krieg!

Die Mannen Hagens rennen mutig an gegen die überraschten, Pfeile schießenden Hunnen.

Hagen (stürmisch):

Vorwärts ihr Mannen!
Für Gott, Volk und Vaterland!
Treibt sie zurück nach Tartarien!
Bringt mir die Beute!
Der gütige Himmel schenkt sie uns heute.
Herr Jesus, gewähr uns dein jüdisches Glück.

Die neun Walküren (irritiert, sofort leiser jauchzend):

Hojoto-ho! Hojoto-ha! Oh Weia!

Ist das nicht typisch? Oh Mann!
Hagen ruft Jesus jetzt an.

Heiata-ha! Heiaga-ewa!

Hört ihr das Schwestern? Oh weh!
Bei Balders gefrorenem Zeh!

Zio (plötzlich voller Hass):

Zu Jesus bekennt sich jetzt Hagens Schar?
Das mag ich im Leben nicht leiden!
Lieber, helf ich den hässlichen Hunnen sogar.

Zio fliegt von Brünnhilde weg auf die rechte Seite der Höhen. Gerhilde und Ortlinde folgen ihm.
Sofort vergehen den Walküren die lenkenden Gesänge. Hagens Mannen geraten in Verwirrung.

Helmwige (entsetzt):

Seht ihr den Kriegsgott, den Alten?
Zio, setzt zu den Feinden sich ab.

Siegrune (entsetzt):

Ich ahnte, dass ihm die Hunnen gefallen,
weil sich die Deutschen, gegen ihn wenden.

Rossweisse (entsetzt):

Mit seinem Licht, und seiner Lust,
tat er uns alle doch blenden!

Brünnhilde (entsetzt):

Wo blieb seine Treue zum heiligsten Volk?

Helmwige (wütend):

Das Volk fiel doch selbst von sich ab!
Jetzt tun sie als wären sie Juden,
und wohnten bei Jesus im himmlischen Reich.
Die Zukunft der Erde, ist ihnen gleich.

Schwertleite (weinerlich):

Schwester, so seh ich das auch.

Die sieben Walküren (entsetzt):

Wehe, oh weh! Hojoto-je!
Wehe, weh, oh weh Ewar!

Helmwige (wütend):

Überall streiten sich härter die Heere,
doch mangelt es vielen der Männer, pah,
wie Zio an Treue und Ehre.

Rossweisse (furchtsam):

Ein Feindstern ließ Zio zum Zornigen werden,
dem nun der Hass, das Handeln diktiert.

Grimgerde (mäßigend):

Stark ist der Kriegsgott, und sanft und kühn!
Untreu mag ich ihn nicht nennen.

Siegrune (entsetzt):

So holt ihn zurück, Zio den Harten!
Das könnte nicht gut für uns enden;
wenn er die Hunnen jetzt stärkt.

Grimgerde (Zio ergeben):

Der Kriegsgott bemächtigt sich unserer Macht,
in Hitze am Kampftag, liebkosend bei Nacht.
Wer könnte sich Solchem erwehren?
Zio befehl – wir folgen in Ehren!

Auch Grimgerde verlässt nun die Schar der Walküren um Brünnhilde und fliegt zu Zio über. Der will die Walküren seiner Schar neu formieren, links auf seiner hohen Warte über den Hunnen.

Zio (eifernd zu seiner Schar):

Wilde Walküren, vorwärts zum Sieg!
Jetzt stärke ich mit meinen Schwingen,
die hunnischen Söhne von Hunden.

Gerhilde, Ortlinde, Grimgerde (eher lau und mutlos):

Wacker, Walküren, lasst uns den Kriegsgesang hören!
Lobet den Kriegsgott, den König des Himmels, in Ehren!
Er führt unter Fittichen sicher zum Sieg, die Seinen.
Er mag uns bei Nacht, mit kitzelnden Federn betören.
Er schenkt seiner Schar neuer Menschen die weltliche Macht.

Als Zio die Flügelarme mächtig ausbreitet, hebt Brünnhilde den Arm mit dem Ring gegen ihn.
Dessen Magie bezwingt Zio, er streicht ab von seiner hohen Warte. Seine Walküren folgen ihm.

Brünnhilde (befehlend zu ihrer Schar):

Seht nur, Zio räumt seinen Sitz!
Uns rettet der Goldring, aus der Gefahr,
den Falschen zum Sieg zu verhelfen.

Von seinem Herrn, dem guten Gevatter,
dem Heiland der Welt, stammt diese Macht.
Stärker als Zio, zeigt sie den Kriegern jetzt an,
wo es sich ziemt und lohnt, zu stehen den Mann.

Waffen, Walküren, zum Sieg!

Mit der Macht des Rings beruhigt Brünnhilde ihre restlichen Walküren. Auch Hagens Mannen festigen ihre Reihen und stürmen erneut vor. Die Walküren raunen ihnen von oben herab zu.

Brünnhilde und ihre fünf Walküren (sich im Gesang beruhigend, immer subtiler):

Hojoto! Hojoto! Hojoto-ho! Hei-Ho!
Hojoto! Hojoto! Heiata-ha! Hei-Ga!
Hojoto! Hojoto! Hoiho, heil Ga-Ewar!

Brünnhilde (befehlend) vor dem Gesang der Walküren:

Deutsche, stemmt euch den Hunnen entgegen!
Die finsternen Horden bringen kein Heil.
Heil Wotan und Heil seinem Erben!
Sie retten die Erde, vor dem Verderben,
Sie bringen dem Volk das bleibende Heil.
So wird ihren Kindern, den künftigen Asen,
auf ewig die Welt als ihr Erbe zuteil.

Brünnhilde und ihre fünf Walküren (erneut dramatisch):

Schwestern bleibt treu!
Verliert nie den Mut.
Seht doch, die Schlacht steht schon gut!

Hagen (befehlend zu den Mannen):

Die Ersten im Felde, bilden den Eberkopf mir!
Bleibt nahe, Burgunden, beim Nebenmann hier!
Keiner greift vorschnell an.
Feige schon flüchten die Feinde.
Dafür sorgt Jesus, kein anderer Gott!

Die Walküren geraten erneut in Verwirrung. Siegrune und Schwertleite rauschen davon. Die Mannen formieren einen Angriffskeil und treiben die gegnerischen Hunnen in die Flucht. Einige

Hunnen fliehen zu ihrem König Octar. Der verlebte Hunne wird von Helgi und einer gotischen Leibgarde umringt und verteidigt. Da beeinflusst Brünnhilde Helgi, mit der Macht des Ringes.

Die Mannen (Chor, stürmisch):

Vorwärts mit Hagen und mit seinem Gott!
Wünscht uns die Engel im weiß-blauen Himmel herbei!
Sie sichern dem Heerbann das Heil und den Sieg!
Sie bringen uns reichliche Beute,
die fahrende Habe der Hunnen für unsere Leute.

Brünnhilde (beschwörend aus der Luft zu Helgi):

Helgi!
Höre, Geliebter der Göttin!
Schließ dich den hellen Germanen jetzt an!
Die Walküre kiest dir in Liebe den Sieg!

Helgi (hell im Kampfeifer zu den Goten):

Ich sollte hören, auf diesen herrlichen Sang!
Ich sollte töten, den Heerwart der Hunnen!
Octar der Hundesohn, knechtete uns,
und opferte uns allzu gern.
Doch dieser Hunne bekannte sich nie,
zu Heljas unserem Herrn.

Brünnhilde nutzt den Ring um Helgi zu unterstützen. Helgi wendet sich plötzlich gegen den Hunnenkönig Octar. Helgi erschlägt Octar nach einem kurzen Kampf. Nun geben die Hunnen den Widerstand auf. Sie blasen Hörner zum Rückzug. Rossweisse und Helmwigge fliegen fort.

Brünnhilde und Waltraute (mühsam):

Hurra für den Sieg!
Sieg Heil für Hagen!

Waltraute (bitter zu Brünnhilde):

Doch bleiben uns Beiden,
heute viel offene Fragen.
Brünnhilde und Waltraute, die letzten beiden Walküren, fliegen getrennt davon.

Die Mannen Hagens (jubelnd, aber schnell von Düsternis ergriffen):

Sieg! Hurra!
Gelobt sei der Christus, der Kriegsgott im Himmel!
Das Heil war mit Hagen und mit seinem Gott.
Von uns fielen Wenige – Gott sei Dank.
Wenige nur trugen Wunden davon.
Schade, schon endet der Krieg.
Und nicht von Dauer, ist mancher Sieg.
Die frohen Sieges-Melodien werden jäh durch das rohe hunnische Leitmotiv Etzels abgelöst.

Dritter Aufzug – Endkampf im Garten Idun

Die Musik zum Beginn ist düster. Man hört die Leitmotive von Alberich, Loge, und Schwart; bis sich am Ende Wotans hellere Motive durchsetzt, die im Leitmotiv des Siegeschors der Herrier und Walküren ausklingt, welcher die Schlussszene der folgenden Oper ›Nibelungennot‹ prägt.

3.3.1 Erste Szene (In Brünnhildes Gemach): Brünnhilde, Alberich, Loge

Es ist Nachmittag. Brünnhilde döst in ihrem dunklen Gemach. Heimlich schleicht sich Alberich zu ihr. Loge wacht an der etwas geöffneten Tür. Brünnhilde träumt unruhig, aber erwacht nicht.

Alberich (flüsternd zu Loge):

Da ruht sie, die Blonde.
Wo barg sie den Ring?
Vorhin noch tat sie ihn ab,
beim Bade im Fluss, als sie die Haare sich bleichte.

Brünnhilde (seufzend im Schlaf):

Ach Helgi! Helgi! Edelster Held!
Ich dürste nach dir, doch,
verdien ich dich noch?

Alberich (zickig zu Loge):

Männer will Brünnhild mit Blondheit betören!
Nach Helgi verlangt es der Hellen.
Den kann ich Künstler ihr bieten.
Mich zu verkleiden, und zu verschönern,
das fällt mir Frehdachs nicht schwer.
„Helgi der Held, sei meine Larve.“

Alberich zieht sich den Tarnhelm über. Im Schatten verkleidet er sich mit einem Vers als Helgi. So schleicht er sich nah an sie heran. Er späht nach dem Ring, und findet ihn an ihrer Hand.

Alberich als Helgi verkleidet (zischend schimpfend):

Verflucht, am Finger schon wieder,
blinkt ihr der bindende Ring!
Schwer träumt die Schöne.
Soll ich es wagen den Ring ihr zu rauben?
Haben, muss ich das kostbare Kleinod!

Loge (laut flüsternd):

Träufel doch Öl auf den Ringfinger ihr!

Alberich als Helgi verkleidet (froh):

Recht hast du listiger Rater mal wieder.

Alberich sucht und findet einen Flakon mit Salböl. Er träufelt der schlafenden Brünnhilde Öl auf die Hand und ergreift diese. Brünnhilde bewegt sich unruhig im Traum. Alberich zuckt zurück.

Brünnhilde (im Schlaf, rau):

Helgi, ach Helgi!
Ich hab dich lieb.
Halten möcht' ich, erneut deine Hand.

Alberich als Helgi verkleidet (süßlich bis höhnisch Helgi imitierend):

Brünnhild! Brünnzessin!
Sei meine Braut!

Lass uns zur Trauung die Ringe rasch tauschen.

Alberich zieht Brünnhilde den Ring vom Finger. Er hält sich die Nase zu um nicht zu niesen. Als er es doch tut erwacht Brünnhilde halb. Aber sofort betört Alberich sie mit der Macht des Rings.

Alberich als Helgi verkleidet (lachend, unterdrückt niesend):

Ha, ha, ha –
ha-tschumm!

Brünnhilde (im Halbschlaf, benommen):

Helgi, ach Helgi!
Wo ist dein Heil?
Schlimmes, träumt mir von tückischen Schleichern,
neidischen Tröpfen mit tiefenden Nasen.

Alberich tänzelt und wackelt vor Freude, während er mit Loge aus dem Raum schleicht.

Alberich als Helgi verkleidet (eher froh zu sich selbst als zu Loge):

Ha, ha, ha, hab ich dich,
reizendes Ringlein!
Endlich, führt dich der Altmeister Alberich,
der deinen boshafte Drang bald zu bändigen weiß.
Fleißig zur Rache, treibt mein Fluch mich nun an.

Loge (grell flüsternd):

Recht gabst du Bösewicht dir,
mit dieser tollkühnen Tat.
Mächtig hat dies dich gemacht.
Reisen wir rasch nun nach Idun!
Lass mich durch schweflige Schlünde dich leiten.
Vorwärts zu Schwart und den finsternen Scharen,
wo man die Wichte noch wertschätzt die Wotan verwarf!

3.3.2 Zweite Szene (Im Garten von Idun): Alberich, Loge, Schwart, Froh, die Mispelssöhne oder Schwartungen (Chor)

In einer Reiseszene ähnlich der im Stück Rheingold wandern Alberich und Loge durch Wirbel. Aus den Nebeln ersteigt der Garten von Idun, beherrscht von Schwart und den Mispelssöhnen. Diesmal wirkt der Garten etwas herbstlich welk. Polster und Tische, Diwane und Ballen stehen unter den Bäumen. Schwart sitzt herrisch und schaut sich düster um. Froh steht geduckt neben ihm. Dazu treten der unstete Loge sowie Alberich, der froh immer wieder den Ring befinger.

Swart (bitter schimpfend):

Wo gibt es denn das!
Was ist mit dem Garten, der vormals schön grünte?
Viel von dem Laub, ward lappig in kürzester Zeit.
Die herrlichen Früchte, sie fallen herab und verfaulen.

Loge (bitter, von der Hitze bedrückt):

Das liegt an der plötzlich plagenden Luft.
Die Hitze war niemals zuvor hier so heftig.

Froh (bitter, schwächlich):

Donner der Wetterer, hilft hier nur wenig,
denn Freya die Gute behütet den Garten nicht mehr.

Swart (schnarrend):

Mit ihrem Buhlen flog Freya davon.

Zio den Bussard, den knöpf ich mir vor!

Swart macht komische obszöne Bewegungen. Die Mispelssöhne lachen furchtsam.

Chor der Mispelssöhne (düster):

Ha, ha, ha, ha!

Schaut nur ihr Söhne des Südens!

Schaut auf den schwärzlichen Swart.

Er mag uns gebieten mit seinem Gemächt,
wenn es ihn selbst nicht regiert.

Alberich (kichernd, etwas einfältig zu Swart):

Meister, mach Zio zur Mücke, hi, hi!

Loge (prahlerisch):

Lass diesen Luftikus mir!

Die Rache ist mein, spricht ein Gott.

Swart gibt Loge einen Schlag, damit er schweigt

Swart:

Still jetzt du Schandmaul!

Froh soll mir sagen, der freundliche Feind,
wie dieser Garten, wieder gedeiht.

Froh (feindselig):

Such dir als Gärtnerin eine geduldige Göttin.

Swart:

Doch wo hält sich Freya, heuer versteckt?

Du als ihr Bruder, und Tugend-Wächter,
solltest das wissen.

Froh (bitter):

Ich denk jetzt nicht an die Schwester mein.

Hier fehlt die fleißig helfende Helle.

Erda, die rüstige Gärtnerin, muss Idun retten.

Loge (furchtsam, lästerlich):

Außerdem fehlt auch erfrischende Feuchtigkeit hier!

Donner der Wetterer, müsste hier Wasser mal lassen.

Doch wenn er dem Wein, im Übermaß pflog,
schafft er es kaum bis zum Klo.

Loge starrt in den Himmel. Swart will ihm einen Schlag geben, aber er wirkt zu träge dazu. Im tiefen Süden (hinten) wabern hitzige Schatten. Im Westen (links) grummelt fern ein Gewitter.

Froh (unstet):

Mühsam nur hält sich des Hammers Träger zurück.

Es lockt ihn das letzte Gefecht zu beginnen.

Kein Schild hält ihm stand wenn er zuschlägt.

Swart (böse, aber matt):

Auch Donner ward alt,

genau so wie Wotan und du.

Den Endkampf würdet ihr Welken,
doch nicht gewinnen.
Ich rief mir flugs,
die riesigen Thursen der Finsternis her.

Loge (furchtsam, mit Abscheu):

Als widrige Wölfe aus Ausgart, wollen sie wirken;
doch stecken in Wahrheit verwesende Würmer dahinter.

Froh (nervös):

Die Wölfe um Fenrir, wirst du wohl meinen.
Den lockte Zio, in seine zwingende Leine.

Schwart (böse):

Der räudige Wolf und sein gräuliches Rudel,
brennen schon lange darauf,
die Erde hier ernstlich mit Feuer zu fegen.

Ich lös ihm die Fessel, dann darf er frei laufen.

Schwart zieht wild die Schlinge der Schmach heraus und wedelt damit nach oben hin herum.

Alberich (überdreht):

Hi, hi, hi!

Froh (düster, bittend zu Schwart):

Selbst dir darf der Weltbrand nicht angenehm sein.
Auf unser Wohlergehen, sollten wir alle doch sehen.
Schwart nickt, und wird plötzlich weniger heftig.

Schwart (milder zu Froh):

Und was schlägst du Schwächling mir vor?

Froh (eifertig):

Die Schönste der Welt, die Wala umwerb ich schon lang.
Uns Göttern, müsste sie gnädig sich zeigen.
So könnte sich alles zum Guten noch wenden.

Schwart (erneut böse):

Nichts Gutes, gönn ich den Gegnern mein.
Gut wär das Ende für sie und die Welt.
Pfui sollt ich zu diesem Sündenpfehl sagen,
in dem sich Ellah, die uralte Erda,
wie eine Muttersau suhlt.

Chor der Mispelssöhne (traurig):

Hört doch, der Lausbube lästert Ellah!
Das ist nicht recht, denn die Göttin ist groß!
Die Schöpfung entwuchs ihrem Schoß.
Ach! Ah! Auha!

Schwart (um so böser), vom Seufzen der Mispelssöhne (Schwärtungen) begleitet:

Mir gilt sie als Göttin der Welt die ich hasse!
Schön würde lieber ich heißen,
doch Schwart muss ich Schwärzlicher sein.

Verwünscht sei die Haut, die sie mir schwärzte!
An meiner Schlechtigkeit trägt sie die Schuld.
Wie einen Walfisch, würd ich das Weibsbild zerlegen ...

Es juckt Schwart. Mit einem Wutausbruch wendet er sich gegen die seufzenden Mispelssöhne.

Ich hör schon, das passt euch Schwartungen nicht?
Ihr jammernden Feiglinge, lasst mich in Frieden.
Lust hab ich jetzt, nach Hellheim hinab euch zu jäten.

Die Mispelssöhne seufzen weiter, bis Schwart sie mit Gesten vertreibt. Er lässt sich dann das Schwert reichen, das Froh gehörte, und fuchtelt damit zur Erde hin herum. Loge zieht zappelig die Füße weg. Alberich aber freut sich.

Alberich (überdreht, garstig):

Das Ende der Erde, wär mir ganz recht.
Ich hab sie satt, samt Erda der Hellen,
die mir beständig mit Steinen die Wege verlegt.

Loge (warnend, bitter):

Satt wird bald niemand mehr werden,
wenn diese Welt, im Weltbrand verbrennt.

Froh (kläglich):

Abmagern müssten wir dann mit den Menschen,
wir Götter die gerne von Opfern sich nähren.

Daraufhin schweigt Schwart nachdenklich. Dann reicht er das Schwert den Dienern zurück.

Swart (nachdenklich zu Froh):

Du also dürstest, nach dieser Dame der Welt.
Das soll mir recht sein. Ich werd dir helfen.
Die Braut werd ich werben, für dich meinen Diener.
Notfalls gebrauch ich mit Nachdruck Gewalt.
Mit kalten Metzen, kenn ich mich aus!

Loge (pessimistisch):

Da kommt nichts Rechtes bei raus.

Swart:

Warte es ab, alter Schlingel.
Wo wär die Schlampe zu finden?

Loge:

Das ist ihr Geheimnis.

Alberich (überdreht):

Sie hat einen Zuber, sagen die Zwerge,
unten in Nebelheim, in dem die Urgöttin haust.
Einst fand sie Wotan im finstersten Winkel.
Ewigen Schlummer bewirkte er Erda zum Schluss.

Froh (romantisch, respektlos):

In tiefsten Tiefen,
lebt Erda schon lange,
als eine listige Schlange.
Abwesend stellt sie sich oft oder tot.

Doch wenn sie nur will, dann lechzt sie nach Licht,
wie eine göttliche Pflanze;
dann reckt sie sich hoch, und breitet sich aus,
über die Erde, die ganze,
wie jenes winzige, kostbare Kraut,
von dem alles Grünzeug ab stammt.

Wie ein Gewächs, entwuchs sie der Erde,
als sie vor Zeiten zuerst,
im Garten von Idun erschien.

Da war sie vom Himmel herunter gekommen,
als eine von drei dicken Damen.

Swart (drängend):

Dann ruf sie heraus aus der dreckigen Deckung.
Nutz deine göttliche Macht.

Loge (furchtsam):

... und sei nett!

Zögernd erhebt Froh die Hände und beugt sich hinab zur Erde.

Frohs Werbung um Erda (zögernd, gefühlvoll):

Erda, ehrlich bin ich, und ich begehre dich.
Wehrhaft bist du, und weise und weißlich.
Auf deinem Hof will ich Hungriger stehen,
Bis du mich huldvoll als Hausgast begrüßt.

Gerda, du Ger, sei mir begehrlieh als Braut!
So wie einst Wotan der Welt erste Waffe
wild zu uns wehrhaften Wanen hin warf,
wage ich nun was noch keinem gelang.
Als fröhlichen Friedel, sollst du den Froh bei dir finden.

Hella, lass dich vom Hochgott nicht lange noch bitten!
Seit ich dich einst von der Höhe aus sah,
bin ich in lüsterner Liebe entbrannt.
Schlummernde Schöne, schau milde mich an und erscheine!
Die vier Männer verharren schweigend. Zunächst tut sich nichts.

Froh (mutlos zu Swart):

Uns zu erhören geruht Erda nicht.

Loge (witzig zu Swart):

Wohl allzu wenig,
gefällt dein von Schande geschwärztes Gesicht.

Swart (raunzend):

Schwach macht mein Anblick selbst dich, und auch feig.
Doch wenn ich die Weiber von hinten besteig –
so wie ein höllischer Hund –
stört meine Schnauze sie nicht.

Froh (ablenkend, schwitzend):

Heiß ist das hier!
Vom heißesten Hundstern kommt das!

Alberich (belustigt):

Erda, kennt jeden Hund noch im Himmel,
bis zu des grimmigsten Kläffers gräulichem Kern.
Den Schwart hat sie längst, als Schurken erkannt.

Loge (listig):

So täuscht sie mit List,
ihr Treiber der tückischen Triebe.
Schwart könnte Kerner sich nennen.
Kernig ist er und als Schwarzer nicht leicht zu erkennen.

Froh (zu Schwart):

Schling einen Schleier, um deinen krautigen Kopf.
Dann wag dich im Geiste hinab zu dem göttlichen Topf.
Schwart windet sich einen tiefblauen Schleier um den Kopf.

3.3.3 Dritte Szene: Erda/Ellah, Froh, Schwart, Alberich, Loge

Von ihrem Leitmotiv mächtig angekündigt, wächst Erda aus der Tiefe. Die Göttin schimmert im kalten, blaugrünen Licht. Sie wirkt kühl und schwermütig. Die vier Gegengötter weichen zurück.

Alberich (ängstlich, irre zynisch):

Schon wieder die Hella!
Ich hoffte neulich,
sie auf dem Hellweg erst wieder zu sehen.
Wahrlich, das wäre mir Wicht früh genug.

Schwart (mühsam freundlich):

Da bist du Ellah!
Gut ist es, dass du gehorchst.
Hör mich nun an.
Kerner, der Brautwerber kam,
um dich zu finden, und dich mit Froh zu verbinden.
Schwart nimmt das Schwert und posiert damit, und wirkt plötzlich gierig und tyrannisch.
Doch lern mich zuerst,
als deinen dreistesten Liebhaber kennen.
Wenn du dich weigerst,
mich als den Meister, dir zu erwählen,
werd ich die Welt dir verbrennen!

Chor der Mispelssöhne (bestürzt):

Jetzt will der Wilde Ellah, erobern,
Für seinen Freund, den fröhlichen Froh,
doch erst für sich selbst, nach seiner Sitte.

Erda/Ellah (sehr ruhig, kalt):

Ist es nicht schlimm,
dass diesem Wüstling dutzende Weiber nicht reichen?
Finster sind diese, doch ihn verlangt es
besessen nach mir, einer Bleichen.
Wäre dies nach deinem Willen,
Froh, du friedlichster Gott?

Froh (düster) zu Erda/Ellah:

Mit meinem Schwert, mag er dich schrecken.
Dahinter kann kaum eine gute Macht stecken.

Swart (arrogant, triebhaft wild) zu Erda/Ellah:

Höre du Dirne, in höchsten Nöten!
Raten lasst dir, von deinem Verderber,
wie du die Gunst deiner Welt gewinnst ...

Swart bewegt sich obszön. Nun wenden sich Froh, Loge und Alberich gegen Swart.

Loge (erschrocken zu Swart):

Sei doch nicht neidisch und dumm!
So wild geht kein Brautwerber um,
mit einer Frau die sein Freund nur begehrt!
Sie unter Zwang zu begatten, wär doch verkehrt.
Mühsam beherrscht sich Swart und wendet sich ab.

Froh (zögerlich):

Wahrlich, solch hohen Frauen;
muss man das Herz erst erbauen.

Alberich (zynisch zu Froh):

Kalt wirkt die Wala auf mich,
so kalt wie der Kumpf, den sie bewohnt.

Loge (überdreht frech zu Froh):

Hüte dich Froh, sonst wirst du nicht froh,
mit Erda der Hellen als Herrin im elenden Heim.
Schlimm muss sie schmachten,
und schmeicheln und schwächeln,
lustvoll von leidigen Feinden wie Fenrir verfolgt.

Froh (befangen zu Erda):

Ich fühl mich nicht frei dich zu fragen, Erda,
was ich zu wollen mir wünschen jetzt sollte.

Erda/Ellah (mütterlich-freundlich zu Froh):

Wahrlich ich kenn dich, freundlicher Froh,
seit du als Knabe schön saßest,
im Schoße von Skadi, der Mutter dein.
Lustlos und leichtsinnig scheinst du als Graukopf,
mir nun geworden zu sein.

Erdas Zauber entfaltet sich und erfasst die Götter und Mispelssöhne.

Ihr Sterbliche seid, befangen von Sünden.
Lasst mich euch verkünden:

Wenig behagt es mir,
wenn mich begehrlieh ein Freier belästigt;
so wie der Swart, der mir schon schwer,
die Laune verdarb, der furchtbare Lüstling.

Swart (frech, herrisch):

Dumme, das darfst du nicht denken!
Schweigen, sollst du vor Swart statt zu schwätzen.

Froh, diesen Schönling, den schätzt du falsch ein.
Sein Schwert schwinde ich, Schwart sein Gebieter!
Lass mich dich niedrige Magd damit Demut und Gottesfurcht lehren!

Erda/Allah (düster zu Schwart):

So kommst du Kerner zu mir –
als zorniger Kriegsmann?
Ein Schwert bringst du mit, statt Brautkranz und Schmuck?
Nichts Denkbare darf daraus werden.
Da pflückt Loge spontan eine Birne und reicht sie in Erdas Richtung.

Loge (bemüht freundlich):

Nimm diese Birne vom nützlichen Birnbaum.
Die schenkt dir Schönen, Schwart der Sabäer.
Die köstlichsten Früchte gewann dieser Kühne;
mit seinen Mannen, die Mispeln nur kannten,
als sie im östlichen Ödland noch wohnten.

Erda (kalt):

Die Speisen der Sterblichen nutze ich nicht.
Aus einem Pütz, genieße ich Pilzsuppe nur.
Auch nehme ich den Froh nicht als Bräutigam an.
Schon früh ward ich einst einem einzigen Freier versprochen.
Der Herr meiner Welt wird der Herrliche heißen.
Schwart wird unvermittelt wütend. Er beugt sich zu Erda und bedroht sie mit dem Schwert.

Swart (wütend):

Schweig doch du Schlampe, bis du gefragt wirst.
Siehst du das Schwert hier?
Damit, hau ich dein Haupt dir herunter,
wenn du dem Froh, meinem Freunde,
dein Jawort verweigerst!
Erda schweigt lange.
Also was sagst du dazu? Jetzt darfst du reden.

Erda/Allah (ruhig):

Nie – werde ich verzagen, und unter Zwang,
so einem Wüstling zu Willen sein!
Du Schädling im Garten der göttlichen Gunst,
so nenn ich dich Schwarzen.
Du darfst in den Ländern der Weißen nicht bleiben.
Mögen die Götter, um Wotan und Wieder,
aus Idun alsbald dich vertreiben!
Daraufhin bekommt Alberich einen Wutanfall. Er beschwört die Magie des Ringes gegen Erda.

Alberich (überdreht, bedrohlich, mit wölfisch verzerrter Stimme):

Erda du Eklige! Dich kenne ich wohl.
Ständig, setzt du uns Zwerge zurück,
weil dir die Großen, besser gefallen.
Höre jetzt was ich dir Böses verheiße!
Abwandern lass ich die Auserwählten,
die heiligen hellen Germanen dir,

die heimlich du hegst und behütest.
Sieglos wie Siegfried, sollen sie sterben,
ihr Volkstum vergangen in Fernen!
Finsteren Fremden, Römern und Hunnen,
soll ihre frühere Heimat gehören.

Schreckliche Schmerzen lass ich dich leiden,
welche die Wölfe des Weltalls bewirken.
Nicht aushalten sollst du die Härte des niederen Himmels,
und dich nach deinem, niedrigen Dummkopf verzehren.
Eine bedrückte Stille folgt, die Schwart mit dem Schwert wedelnd beendet.

Swart (zu Alberich, dann zu Erda):

Schweige nun, Schlimmer.
Rede, du Schlange im Garten.
Längst gab ich dein Jawort dem Froh, meinem Freund.
Wahrlich, du hast keine Wahl.

Erda (fest):

Nie – hätt ich mir träumen lassen zuvor,
dass ich dem Froh, zu Willen sein würde.
Da steckt mir ein Frosch doch im Hals.

Loge (witzig):

Auch der wird nicht froh mit dir werden.
Erda versinkt leidend in der Tiefe. Swart wirkt erschüttert, Froh mutlos, Alberich jedoch agil.

Alberich (zu Swart):

Kein künftiges Heil für den Garten,
ist von der Wala noch zu erwarten.
Lass mich also machen, allmächtiger Herr!
Alberich bin ich, der König der Alben,
ein Meister in vielerlei Kniffen und Künsten.
Und mit der zwingenden Macht,
die dieser meidliche Ring mir vermacht,
zwing ich den göttlichen Garten, zu neuem Glanze!

Alberich bemüht sich nun die Bäume ringsum mit der Magie des Ringes zu stärken. Wo er hin geht und seine Magie versprüht, wachsen Blätter, Blüten und Früchte in kurzer Zeit; jedoch in übermäßiger, verzehrender Üppigkeit. Swart folgt ihm interessiert in den Wald. Sie gehen ab. Froh und Loge verharren in düsterer Laune. Zu ihnen wächst Erda erneut aus dem Boden.

3.3.4 Vierte Szene: Erda, Froh, Loge

Erda (vertraulich mahnend zu Froh):

Guter Gott Froh!
So grüßt dich Erda erneut.
Mahnen, muss ich dich an deine männliche Ehre.

Froh (erschrocken, fahrig):

Wer willst du sein?
Ach ja, du bist Erda!
Seltsam vergesslich ward ich im Alter.

Erda (freundlich):

Oft mag ich es nicht, dass man mich durchschaut.
Kennst du denn Schwart, diesen Schurken, im Kern?
Schauerlich hat sich der schwärzliche Hitzkopf betragen.
Der wollte mich schänden und schneiden,
mit deinem früheren Schwert.

Froh (betrübt auch zu Loge):

Das sah ihm ähnlich, dem finsternen Fremdling.
Wie seine Hunde behandelt er uns.

Loge (witzelnd):

Ich könnte mich in einen Köter verwandeln.
Wenn er zu böse wird, werd ich ihn beißen.
Ich beiß ihm das Ding ab das schändlich ihn macht.

Froh (düster):

Frech wird der Mann wenn er mächtig sich fühlt,
weil dann sein Ding mit ihm denkt;
das doch durch Geilheit, gerne ihn lenkt.

Erda (milde zu Froh):

Höre nun Froh, Freund und Versippter der Asen.
Erda, die weltliche Weisheit, ermutigt zum Waffengang dich.
Ebenso hoch stehst du Wane im Rang,
wie Donner und Wotan die Asen.
Wag es dem widrigen Schwart, den Weg zu vertreten.
Entreiß ihm dein eigenes Schwert, und stell ihn zum Streit.

Froh (milde entsetzt):

Längst schloss ich doch Frieden mit Schwart.
Es ziemt sich doch freundlich zu Fremden zu sein –
zu solchen missratenen Mohren erst recht.
Mit dir auch sei Frieden, Frau Erda.
Lass mich, als Hochgott, dich milde beraten:
Ein Weltkrieg mit Schwart wäre schlimm ...
Loge unterbricht Froh aufgeregt mit Gesten.

Loge (wütend):

Doch einen Sieg, der Streitmacht des Südens,
sagten die Nornen als Nächstes voraus:
Schwart soll die Götter und Herrier schlagen.
Ich schlug mich deshalb, auf seine Seite.
Und kamst du nicht deshalb, ebenfalls her?

Froh (beschämpt):

Ich hörte Wölwen, von Weltkriegern munkeln.
Wehgarten heißt, die Stätte der schrecklichsten Schlacht dieser Welt.
Noch weiß nicht mal Wotan wo die genau liegt.
Als Wanderer brach er jetzt auf, um dies zu erkunden.
Wotans Leitmotiv und Klänge unterbrechen die Götter, die sich nach Wotan umschaun.

Erda (sehr rhythmisch, wie eine Zauberin):

Nornen sah ich Nesteln knüpfen, um das Schicksal zu gestalten.

Doch ihr Seil, das Siegfried halten sollte, riss entzwei!
Ich war in schwerer Not, und mit dabei.
Da wünschte Wotan ich den Tod, dem Alten.

Loge (verzweifelt):

Doch willst du auch was Wotan will – das Ende?
Behagte es dir, wenn Wotan bald,
mit seinem tiefen Fall aus Asgards Feste,
die Götter und Getreuen mit sich reißt?

Froh (elend):

Uns grauen Göttern wird der Tod zur Gnade werden.

Erda (mit prophetischer Abgeklärtheit):

Mit Wotans Ende wär nicht alles aus.
Ich hab mit meiner Welt noch vieles vor.
Ich sehe schon ein neues Schicksalsseil sich schlingen,
und das wird einer wirken den noch keiner kennt.
Den hehrsten Heiland wird man ihn einst nennen.
Von ihm noch mehr zu meinen wag ich nicht.

3.3.5 Fünfte Szene: Erda, Froh, Loge, Alberich, Schwart, die Mispelssöhne (Chor), gefesselte Herrier (Chor).

Swart und Alberich kehren zurück, begleitet von bewaffneten Mispelssöhnen. Sie führen gefangene, gefesselte Herrier mit sich. Schwart reicht sein nun blutiges Schwert einem Diener.

Swart (launisch):

Ein Häuflein Herrier, trafen wir an.
Sie wollten nach Idun eindringen.
Zornvoll fuhr ich dazwischen.

Die gefesselten Herrier (Chor, düster):

Wir galten in Walhall als Wotans Elite!
Wieder, der Schiedermann führte uns an.
Doch siegten wir nicht gegen diese.
Es heißt dass die Helle, dass uns die Göttin verriet.

Die Mispelssöhne (Chor, düster), teilweise in Gegenrede zu den Herriern:

Hört was sie sagen. Aus Walhall sind sie.
Es führte el-Khidr, der Wieder, sie an.
Doch ließ sie das Schicksal nicht siegen.
Dank sei Ellah.

Beide Chöre:

Erda Ellah ist groß,
die Hella der Tiefe, zweifellos.

Swart (herrisch):

Jetzt stehen die Burschen gebunden im Staub.
Die höllische Hitze, die heuer hier herrscht,
vertragen selbst Selige schlecht.

Alberich (wütend, garstig):

Wieder, so heißt es, hab sie befehligt!

Entwischt ist er uns in das Dickicht;
das Wotans wildester Sprössling bewohnt.
Mit meinem Ring, wollte ich nieder ihn ringen.
Da zog ihn sein Zauber vom Finger mir fast!

Er umklammert die Faust mit dem Ring mit der anderen Hand. Die Herrier werden abgeführt.

Erda (kühl gegen Alberich):

Den Ring, zieht es zum besseren Manne,
Um Besseres leisten zu können mit ihm.

Schau nur, wie es dem Garten ergeht.
wo du gewaltsam, Wunder wirktest.
Der Geist der dir Bösewicht inne wohnt,
taugt dir zur Missetat mehr als zum Heil.

Die Bäume die Alberich eben gekräftigt hatte werden welk und erschöpft. Junges Laub, frische Blüten und unreife Früchte fallen herab. Die Schwartungen sammeln sie erschrocken auf.

Die Mispelssöhne (bitter, gedrückt):

Ein Schrecken der Göttin des Gartens ist das!
Seht doch ihr Gläubigen,
wie da die Blätter sich bräunen und sinken!
Es welken die Blüten, es fallen die Früchte zu Haufen.

Loge (witzig):

Die kann man nicht mehr verkaufen.

Alberich (bestürzt):

Man kann sie doch noch, zu Fruchtwein vergären und saufen.

Froh (leidvoll):

Ein Anblick zum Haare aus raufen.

Swart (gleichmütig):

Ins Feuer damit!

Loge (zynisch, doch erschrocken):

Ich seh es schon kommen:
Bald brennt der Garten ganz auf!

Swart (großsprecherisch):

Den Garten werd neu ich gestalten,
Mit Huren und Sklavinnen die ich gewann.
Schlampen sind hiesige Frauen jetzt alle,
die mir als die Meinen im Tode verfielen.

Alberich (zappelig, wider Willen lüstern):

Willige Weiber, gibt es hier reichlich.
Doch nähren sich nachts auch die Wölfe davon.

Swart (gemütsarm):

Man muss mit den Werwölfen heulen.
Sie machen die Welt mir gefügig.
Ich Schwarzer spür mehr ihre Macht.

Schaurige Klänge erheben sich. Am Horizont wabern Wolfs-Schatten. Erda zeigt sich mächtig.

Erda (zu Froh, warnend gegen Alberich):

Fürchte dich Froh!
Sei bass gewarnt, gütiger Gott,
vor diesem Bösewicht dort!
Alberich trägt nun den treulichen Ring.
Doch kann er den Binder der Macht kaum meistern.
Zu niedrig ist er, ob seiner Zwergen-Natur!
Blöde und albern wird Alberich, in Bälde werden.
Mit seinem Mund, sprechen dann Mächte des Bösen.

Die Mispelssöhne (vom Grusel gepackt):

Mächte des Bösen betrüben die Menschen.
Schädlich wär es, sie zu verfluchen,
wenn sie uns Söhne der Wüste versuchen.
Widrige Geister, bringen die Wüste zum Glühen.
Zum Glück ließ Ellah, hier ein paar Palmen noch blühen.

3.3.6 Sechste Szene: Froh, Loge, Alberich, Schwart, die Mispelssöhne (Chor), Freya (von ferne), Hella/Erda

Alberich setzt die Magie des Ringes grausam gegen Erda ein. Diese stöhnt, krümmt sich und versinkt im Boden. Schwart lässt sich beunruhigt das gereinigte Schwert wieder geben.

Froh (betrübt):

Erda Ellah, die ewige Gottheit ist groß.
Warum, bei Wotan, ließ sie alleine uns bloß?

Die Mispelssöhne (im Folgenden fortwährend leise klagend):

Alberich, dieser Bösewicht,
Ellah lässt er leiden und ekelt sie fort.
Ach, weh, eije ...

Swart (dramatisch zu Froh):

Frech war sie wieder, weichlicher Froh,
die elende Erda Ellah.
Dir mächtigem Gott, müsste die Gattin gehorchen.

Alberich (irre kichernd):

Sie hat keinen anderen Freier als Froh, ho, ho, ho!

Froh (kalt zu Schwart):

Um sich zu versagen kam Erda nur nochmals zu mir.
Du machst mir was vor und auch dir.

Swart (gegen Froh):

Schweig mal, mein Mage.
Gehorche im Glauben, mir deinem Herrn!
Was ich dir sage,
daran, darfst du nie zweifeln!

Froh (fest zu Schwart):

Du machst dir was vor, auch was den Garten betrifft.
Dringend gebraucht, wird hier Erdas Güte,
denn Idun wie vorher gedeihen zu lassen,

das schafft dir Alberich nie.

Loge (servil zu Schwart):

Hol dir doch Freya, die Gute, als Gärtnerin.
In Zios Wohnstatt, wirst du sie finden.
Frohs schöne Schwester ist Freya und frei.
Sie weiß gewiss wie man Erda bewegt,
uns ihren Segen, nicht zu versagen.

Swart (mit wegwerfender Geste):

Ältlich und hochmütig ist diese Hure.
Zu Jungfrauen drängt mich statt dessen der Sinn.
In ganz jungen Jahren sind Frauen noch fügsam,
und blind für das Böse mit seinen Gefahren.

Alberich lässt nun die Magie des Ringes auf Loge einwirken. Loge krümmt sich und redet härter und lästerlicher weiter.

Loge (plötzlich lästerlich):

Ja Hure so heißt sie zu recht!
In Walhall galt Freya als Schlimmste der Schlampen.
Jeglicher Kerl kam zum Zuge bei ihr.
Doch kann sich die Katze, durch ihre Künste,
jederzeit in eine Jungfrau, wieder verwandeln.

Froh (sehr empört gegen Loge):

Loge, du Lügner, ich fasse es nicht!
Wie kannst du Roter so Unwahres reden,
von meiner schamhaften Schwester?

Swart (etwas humorvoll zu Loge):

Schweig mal, du Schweinehund Loge.
Oder, na gut, dein Plan mag mir passen.
Frech entfloh Freya, aus meiner Macht.
Das kann ich auf Dauer nicht dulden.
Hier ist ihr Heim, hier soll sie mir dienen,
als glücklichste Hure des Gartens.

(plötzlich heiter und träumerisch):

Mit Haschisch mach ich die Herrin erst milde.
Später verscherbel ich sie,
als Sklavin, an einen Schergen,
der sie mit Lust und Gewalt,
zum rechten Gehorsam hin reitet.

Alberich:

Hi, hi, hi, himmlisch!

Loge (widerwillig):

Geil wird sie werden und widrig, die Gute.
Froh gibt sich einen Ruck, und reckt sich.

Froh (wütend werdend, gegen Schwart):

Das glaub ich nicht. Ehrlich gesagt,

du finsterer Feindgott, du widerst mich an!
Um meine Welt zu erhalten,
wollte ich dich, mit Wotan versöhnen.
Doch das ist nicht möglich!
Du Schurke bist schlichtweg zu schlimm.

Swart (empört aufbrausend):

Schweig doch du Schelm!
Wie kannst du es wagen so widrig zu reden,
vor deinem Richter,
der mit dem scharfen Schwert vor dir steht?
Hüte dein Mundwerk, sag ab deinem Mut!
Beug dich vor mir bis zum Boden, und bete mich an!

Alberich (einfältig):

Hi, hi, hi!

Mit der Macht des Ringes versucht Alberich, Froh zur Verbeugung zu zwingen. Das gelingt fast, bis Froh sich reckt und erneut los redet. Er geht dabei energisch auf Swart zu.

Froh (wütend aber beherrscht gegen Swart):

Nenn mich nicht einen, von deinen Dienern.
Den Treueeid hab ich einst Wotan geleistet.
Daran nur bin ich Germane gebunden.
Swart bedroht nun Froh mit dem Schwert. Froh weicht langsam wieder zurück.
Swart, gib doch auf!
Dein Plan ist gescheitert.
Wotan und Donner, Fricka und Freya, Ecke und Ran,
Zio und Wieder und alle die Götter und Herrier;
werden sich immer, Fremden wie dir widersetzen.
Freie germanische Götter sind wir.
Uns beugst du niemals hinab bis zum Boden.

Loge (verzweifelt):

Zeit ist es eben, für unser Ende,
wie es die Vorsehung fügt.

Swart (scheinbar gleichgültig):

So soll es wohl sein.

Alberich (einfältig zu Swart):

Hi, hi, hi, hi; ho, ho!
Mach diesen Frechling doch fertig, finsterer Meister.

Swart (etwas furchtsam):

Nur wenn es den nächtlichen Nornen gefällt.

Froh (bitter):

Willst du mich Gott, zum Waffengang fordern?

Swart (tückisch gegen Froh):

Du wähltest den Tod ohne eigene Waffe, du Tor!
Alberich wendet die Magie des Ringes auf Swart an. Unvermittelt springt dieser vor und stößt

Froh das Schwert in den Leib, und lässt es dabei los. Froh wendet sich sterbend gegen Loge.

Froh (mühsam, sterbend):

Loge hör!

Hör mich zuletzt, du Brandstifter Walhalls.

Verflucht sollst du sein, du Verräter!

Froh stürzt mit dem Schwert im Leib zu Boden. Von fern hört man klagend Freyas Stimme.

Freja (klagend aus weiter Ferne):

Froh!

Mein Bruder, es brach ihm der Blick!

Verwunschen war dieses Geschick.

Loge (frech, erschüttert zu Schwart):

Lange wirst du Freyas Bruder wohl nicht überleben.

Swart (matt, gleichgültig):

Viel Schlimmes, steht noch bevor nach der Schrift,
das unerbittlich das Schicksal uns schickt.

Erda öffnet als Hella den Hellweg. Froh steht auf, befreit sich vom Schwert und schlurft hinein.

Hella/Ellah/Erda (ruhig wie stets):

Schlimmes Geschick, wird schnell sich ergeben,
wenn man sich Böses zu Hilfe beschwört,
anstatt es standhaft, von sich zu weisen.

3.3.7 Siebte Szene: Swart, Alberich, Loge, die Mispelssöhne und die Töchter der Dornbüsche (Chöre), die acht Walküren und Donner (von fern)

Von Westen (links) zieht ein Gewitter auf. Die Klänge der Walküren und Donners bleiben nun phasenweise präsent. Swart schafft es nur mühsam das Schwert Frohs wieder aufzuheben.

Donner (fern von außerhalb der Bühne):

Hedo! Hejjo!

Donner bin ich, der himmlische Herr.

Die acht Walküren (von fern, Donner begleitend):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha!

Hejjo Donner!

Donner reist durch die dürstende Welt!

Er bringt seinen Segen: den Regen.

Loge (aufgeregt, anbiedernd zu Swart):

Donner der Große fährt grollend herbei.

Das kann uns recht sein, dass es hier regnet.

Doch fürcht ich, dass er nicht viel von mir hält.

Swart (überdreht zu seinem Gefolge):

Den Tod geb ich bald, dem brausenden Gott!

Fürchtet euch nicht!

Wenn ihr was fürchtet dann mich!

Ich fange euch nämlich,

wenn ihr euch feige jetzt flüchtet.

Swart hindert Gefolgsleute mit dem blutigen Schwert daran sich zu verdrücken.

Loge (aufgeregt):

Ich aber fürchte den Donner.
Ich kenn ihn als kühnen Kämpfer!
Hart holt er aus und schlägt härter noch zu.
Tot fallen gleich seine Gegner zu Grunde.

Swart (mit eiferndem Gebell):

Den müsst ihr nicht fürchten, den Tod.
Das Ende der Welt ist ohnehin nah.
Vergnügt euch mit Metzen so lange ihr könnt.
Ich geb euch dafür alle Weiber jetzt frei!

Alberich (lüstern, etwas irre):

Klingt das nicht so geil wie der Garten hier grünt?
Die Schwartungen und Mispelssöhne werden unruhig. Manche wirken froh, viele unzufrieden.

Die Mispelssöhne (missmutig, erregt klagend):

Die süßlichen, bitteren, hitzigen, kalten,
dicken wie dünnen, lästig geschwätzigen Frauen,
die wir im Leben oft widerlich fanden,
eignen sich schlecht, als himmlische Huren.

Loge (bitter):

Leicht kann man Weiber verderben,
wenn man zu mies sie behandelt.

Swart (herrisch):

Mir gelten Frauen als Huren und Sklavinnen nur.
Führt welche herbei! Ein Wetter zieht auf.
Sie sollen den Garten, wetterfest machen.
Wer Lust hat steigt gleich auf sie drauf.

Die Töchter der Dornbüsche, verschleierte Frauen, treten auf. Sie bedecken Polster und Stühle, Kisten, Gestelle und Ballen mit Decken und Laken. Die Mispelssöhne zeigen sich wenig erfreut.

Die Mispelssöhne (Chor, scheltend) im Wechselgesang:

Unschön doch wirken die hiesigen Weiber!
Mit traurigen Tüchern hält deshalb,
Swart sie beständig bedeckt.
Sie sind wie die schlechteren Stücke vom Fleisch,
die man gern unten in Schüsseln versteckt.

Die Töchter der Dornbüsche (Chor, schrill) im Wechselgesang:

Hässlich sind hier, im Garten wir Weiber!
Mit schwarzen Tüchern hält deshalb,
der schwärzliche Schänder uns ständig bedeckt.
So wie die Zackenbaum-Früchte sind wir,
die man beim Mahl, nur ungern entdeckt.

Die Mispelssöhne und die Töchter der Dornbüsche (Chöre, in Zwietracht):

Rabenschwarz zieht ein Gewitter schon auf.
Der Donnergott raubt uns wie Wotan die Ruhe.
Rabenschwarz sieht unser Unhold auch aus.
So kann weder Liebe gedeihen noch Lust.

Swart (verzweifelt in einer Tirade zu Alberich):

Alberich, nutz doch den Zauber des Rings!
Großäugig, geil und in allem gehorsam,
schlaksig und schweigsam statt fett und geschwätzig,
so wünsch ich hier mir die Metzen.
Himmlisch soll Idun jetzt werden.

Alberich (halb irre):

Ho, ho, ho, ho,
wünschst du dir Stumme, wie Spinnen so dürre,
wie es im niedrigen Himmel gefällt?
Auch Ausgart birgt Burgen, Auen und Gärten.
Glubschäugig sind dort und winzig die Weiber.
Die Klänge der Walküren und Donners nähern sich. Die Frauen und einige Gefolgsleute fliehen.

Loge (zögerlich zu Swart):

Vielleicht hatte Froh vorhin recht,
als er dir riet, vor seinem Tod,
mit Erda dich gut zu vertragen.

Alberich (schimpfend):

Elend lebt Erda, in ihrer untersten Hölle.
Wer zu ihr hält, der lässt auf ihr Leiden sich ein.

Swart (heftig wie ein Prediger zum Boden hin):

Dass sie allein lebt, die Elende, ist mir bewusst.
Auch spürte ich schon ihre schreckliche Macht.
Doch einem Weibe, werde ich niemals mich beugen.
Bin ich nicht Swart der Verderber, ihr Feind, der Iblis?
Swart trampelt mit dem Fuß auf und fuchtelte mit dem Schwert zur Erde hin.
Verflucht sollst du sein! Ich will dich befehlen Ellah!
Zum frechen Rebellen, will ich dir fürderhin werden.
Der Himmel der garstigen Geister, hetzt mich jetzt auf.

Alberich (halb irre):

Verbrenn ihr den Garten, verwüste die Welt.
Das wird sie das Fürchten wohl lehren,
das Not tut damit sie gehorcht.

Loge (zögerlich, mit Blick in die Luft):

Doch beeil dich, mit diesem Brand.
Bald könnte Donner hier alles durchnässen.

Donner (grollend, nah von außerhalb der Bühne):

Hedo! Hei-jo!
Donner bin ich, der himmlische Herr.
Loge, ich krieg dich in Bälde am Kragen.
Stell dich dem Stärksten der Götter zum Streit!

Die acht Walküren (nah von außerhalb der Bühne, Donner begleitend):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha!
Heijo Donner!

Donner du Stärkster der himmlischen Herren!
Stell diese Bösen du starker Beschützer!
Strafe das Schandmaul, Loge den Feindgott!
Schlag auch zu Boden, den schwärzlichen Buben.
Schlag sie zu Brei!

Loge (ängstlich, zappelig):

Jetzt mach ich Lästere lieber mich dünne.

Swart (empört, hetzerisch, mit Blick nach oben):

Hört nicht auf die himmlischen Hexen,
die aus den Wolken gegen mich hetzen!
Nutzt eure Stärken, um sie zu Boden zu stürzen!

Alberich (agil):

Wahrlich ich bleibe, wie widrige Geister im Weibe.

Loge will verstoßen fliehen. Doch Alberich wirkt mit dem Ring magisch auf Loge ein. Daraufhin kehrt dieser um und wird mutig und machtvoll.

Loge (etwas lästerlich zu Swart):

Recht hast du Ruchloser doch.
Da finde selbst ich noch zum Glauben,
an einen Gott den ich Gegnern nur gönne.
Also erkühn ich mich auch, als Krieger zu wirken.
Fürchten, mag ich den Frechling,
den Donner nicht mehr.

Dem Wetterer mach ich jetzt Feuer, unter den Füßen.
In einen Drachen verwandel ich mich,
der sogar Donner, dem Schlagetot, Schrecken einjagt:
„Feuriger Drache, Loge umfassend!“

3.3.8 Achte Szene: Alberich, Swart, Loge als Drache, Erda/Ellah

Loge streift sich den Tarnhelm über. Feuer wabert um ihn. Das Gewitter weicht etwas zurück. Loge verwandelt sich in einen riesigen, feuerroten und Feuer spuckenden Drachen. Als dieser durch den Garten Idun stampft, fliehen auch die restlichen Swartungen. Dröhnend spuckt der Drache Feuer. Bäume und Gewächse fangen Feuer. Alberich schürt die Flammen mit Magie.

Alberich (irre zu Loge):

Weiter so, Bösewicht! Alles soll brennen!

Swart (verzweifelt):

Loge du Drache, lass dies mal sein!
Da wächst Erda erneut aus dem Grund, ihr Thema wird mächtig. Erda bleibt wie immer ruhig.

Erda/Ellah (zu Loge):

Loge, du Widriger, selbst wider Willen!
Dir gilt die Ungunst der Göttin der Unterwelt,
weil du als Feindgott, Feuer verbreitest,
in meinem göttlichen Garten!

Loge (im Zorn garstig gegen Erda):

Was lästerst du hier, du Lastern verhaftetes Luder?
Ich werd dich brennen, bis du als Braten,

den furchtbarsten Feinden aus Ausgart verfällst.
Ein Widriger bin ich, vom Willen zum Widerstand brenn ich.
Zündeln und brennen,
war mir von jeher nach meiner Natur,
von der in der Endzeit ich einfach, mehr noch erfuhr.

Loge wirkt einen Feuerzauber über Erda. Die krümmt sich in Schmerzen, aber sie bleibt ruhig.
Erda wirft ihre bläuliche Magie wie ein Netz über Loge. Erdas Zauber bändigt den Drachen.

Erda (ruhig, machtvoll):

Als Göttin des Guten im Garten der Welt,
verleg ich den Weg, dir feurigem Wicht.
Stärker als stinkige Drachen bin ich.

Loge (jammernd):

Aua, oh weh!
Grimmige Schmerzen im grässlichen Schädel,
muss ich nun schlucken statt Feuer zu spucken!
Das halt ich nicht aus. Nein, ich geb auf!
Gnade, grausamste Göttin!

Der feurige Drache krümmt den Kopf wie ein Hund. Doch da wird Alberich agil. Mit der Magie des Ringes wirkt er Erdas Zauber entgegen. Alberich wird von Klängen der Wölfe um Fenrir gestärkt. Am Horizont lodern wölfische Schatten auf. Von Funken bedrängt muss Erda leiden.

Alberich (hasserfüllt) gegen Erda:

Leide du Lüsterne – wider Willen!
Mit himmlischer, teuflischer Macht,
werd ich deiner Welt zum Tyrannen!
Ich seh dein Verderben voraus,
das mit dem Ring ich bewirke,
denn ich bin der Bösewicht dem er gehört.

Erda (ruhig, düster, froher werdend):

Weiter als alle seh ich in die Zukunft,
und was ich dort seh, sagt besser mir zu.
Die Macht dieses Ringes muss reifen.
Im Ring wirkt der Geist, des Retters der Welt.
Noch fehlt mir mein göttlicher Mann,
um diese Macht, gebührend zu nutzen.
Dem Unheil ein Ende zu setzen,
das widrige Wichte, damit bewirken,
wage derweil, ich Erdgöttin nicht.

Erda gibt den magischen Kampf gegen den Drachen Loge auf und weicht in die Erde zurück.
Alberich reckt die Ring-Faust in die Höhe. Die Musik erreicht einen dramatischen Höhepunkt.

Alberich (triumphierend):

Ruhm sei dem Ring, des Nibelungen!
Das bin ich Alberich, der ihn gewann.
Ich siege, mit seiner göttlichen Macht!
Dagegen nützt keine Gegenwehr nicht.

Schwart (froh, aber respektlos):

Das hast du Gauch gut gemacht.

Loge als Drache (komisch furchtsam):

Warte mal ab, Schwart unser Herr und gibt acht!
Donner der Starke bestürmt uns mit Macht!

Swart (grimmig):

Dass der mich besiegt, das wär doch gelacht.

Alberich (zuversichtlich):

Auch der ist uns nicht mehr gewachsen.
Loge, was sagst du Drache dazu?

Alberich nutzt die Macht des Rings um Loge zu beeinflussen. Der wird daraufhin wieder mutig.

Loge (dröhnend als Drache, überdreht):

Des Nibelungen, furchtbare Macht,
über den Ring weckt den Rachedurst mir!
Donner der Dummling, stieß mich zu oft in den Staub.
Hörst du mich, donnernder Gott?
Stell einem Drachen zum Streite dich!
Oder, setzt dich gleich ab,
auf deinen Donner-Balken zu Haus!

3.3.9 Neunte Szene: Swart, Alberich, Loge als Drache, Donner, die acht Walküren, Wieder, die Mispelssöhne (Chor) und sonstige Schwartunge

Die Gegengötter ducken sich, als Donner mit dem Hammer im Gewitter auftritt, von den acht Walküren oben in der Luft begleitet. Vor lauter Verwirrung entfällt Swart das Schwert Frohs.

Donner (grollend):

Hedo! Hejjo!
Donner bin ich, der himmlische Herr.
Den Himmel bestell ich mit Wolken,
so wie ein Hirte der Herden bewacht!
Finstere Feuchtigkeit zieh ich zusammen.
Walküren sammeln sich wirksam in Wirbeln.
Saurige Blitze, treffen die Schurken.
Mit meinem Hammer,
werd ich sie mächtig verhauen.

Die acht Walküren (hoch oben in der gewittrigen Luft, Donner begleitend):

Hojoto! Hojoto-ho! Hojoto-ha!
Hejjo Donner!
Der stärkste der himmlischen Herren ist er!
Die Thursen vertreibt er,
die Wolken die Wege versperren.
Dem feurigen Drachen,
dem Gegner der Göttin, bringt er Verderben.
Hört doch ihr Guten, und hofft auf den Grünen!
Der Wettergott zaubert mit weidlichem Nass,
Bäume und Sträucher und Gräser auf dürstenden Grund.

Loge als Drache (kämpferisch, aber furchtsam gegen Donner):

Willst du hier siegen, du Dummling?
Das lass nun Loge, den Listigen sehen.

Ich biete Brände, gegen dich auf.
Mich stärkt die zerstörende Macht.

Der rote Drache Loge speit überall hin Feuer, auch gegen Donner. Doch der lässt mit seinem Hammer Wind und Regen aufkommen. Auch Schwartungen löschen jetzt mit Decken Brände.

Donner (voller Zorn, aber mit ruhiger Entschlossenheit):

Loge, als Drache, treff ich dich Treulosen hier.
Mir hast du die himmlische Halle verbrannt.
Nun magst du dich hüten, vor meiner Rache.
Dich Schurken bring ich zum Schweigen!
Mit meinem Hammer, dem Malmer, zermalme ich dich.

Donner versetzt dem Drachen mächtige Hiebe. Der wird nieder geworfen und verwandelt sich zurück in Loge. Aus dem aufgewirbelten Staub wankt Loge hervor. Der Tarnhelm entfällt ihm.

Loge (jammernd):

Aua, oh weh! Donner halt ein!
Ich leg es dir nah.
Du stehst hier mal wieder als Stärkerer da.

Alberich (genervt, dann in einem erschrockenen Wutausbruch):

Loge mein Lieber, noch schütz ich dich ja.
Donner will Loge totschiagen. Da setzt Alberich den Ring gegen Donner ein. Der ermattet, sein Hammer entfällt ihm, er kann ihn nicht aufheben. Alberich krümmt Donner und drückt ihn fast zu Boden. Wieder erscheint kurz im Gebüsch und versucht vergeblich Alberich mit Magie den Ring abzuziehen. Alberich wehrt sich mit Geschrei. Loge krümmt sich derweil demütig vor Schwart.
Wehe, der Wiederchrist reißt mir am Ring!

Loge (ängstlich plappernd, jämmerlich dienerisch):

Finsterer Herr!
Schon wieder versagte dein wichtigster Helfer.

Swart (verächtlich, hart zu Loge):

Alt und gebrechlich, bist du geworden.
Und deine Feuerchen wirken nur wenig,
da wir den Weltbrand im Sinne schon haben.
Schweig doch und stirb, im heiligen Krieg!
Ein Märtyrer darfst deinem Meister du werden.

Loge (empört, in einem plötzlichen Wutausbruch):

Schweig du doch Schwart, du schwärzlicher Schurke!
Hässlicher ist dein Gesicht als dein Hintern!
Von deinen peinlichen Plänen, klappte doch keiner.
Soll ich hier warten bis Donner zu Hackfleisch mich haut?
Gegen den Doofen, wagst du ja nichts.
Lieber verzieh ich mich jetzt, in weite Fernen.
Ich bau mir ein Boot für die Reise ins Blaue.
Reisen mag ich übers äußere Meer,
bis zu den Knirpsen am Rande der Welt,
und dann in den Himmel hinauf zu den Sternen.

Donner (träge und etwas kläglich, zu Loge):

Warte du Bösewicht.
Mit meinem Malmer, zeig ich dir Sterne gleich hier.

Swart (unbeirrt):

Zu störenden Sternen will Loge sich flüchten.
Mich stärken sie auf meiner Erde.
Als bockig beweis ich mich ihnen.

(verächtlich, drohend gegen Erda und die Erde, dann zu Loge):

Erda Ellah!
Hör was dein Herrgott gebietet.
Ich werd dich lehren, zu Willen zu sein,
dem schwärzlichen Feindgott, dem feurigen Swart.
Schon sollst du die schreckliche Stunde erleben,
die dir deine Welt, mit Wolken von Asche bedeckt ...
Holla, Loge, warte noch mal!
Was wird aus dem Teil das du trugst?

Loge (bitter):

Der täuschende Helm, treibt dich ins Unglück hinein.
Ein Diener hebt den Tarnhelm auf und reicht ihn Swart. Der wendet sich fragend an Loge, der jedoch abgeht. Da legt Alberich Swart den Tarnhelm an, und ruft dazu einen Zauberspruch:

Alberich (froh zu Swart):

Der Tarnhelm ist dies,
den Loge der Trottel so töricht verwarf.
Nun lass mich dich lehren, wie man ihn nutzt.
Sprich nur ein Sprüchlein um dich zu verwandeln!

Swart (ungeduldig):

Ein boshafte Böcklein, will ich gern werden.

Alberich (für Swart):

„Teuflischer Bock werd dem Schwarzen zuteil!“

3.3.10 Zehnte Szene: Swart, Alberich, Donner, die acht Walküren, die Mispelssöhne (Chor), die vier Besessenen und weitere Schwartungen

Mit einem Zauberspruch lässt Alberich den Tarnhelm wirken. Swart verwandelt sich in einen gehörnten schwarzen Bocks-Gott. Dies erregt besessene Bettler, die unter den Schwartungen sitzen. Die vier zerlumpte Besessenen springen auf und tanzen wild um Swart herum.

Swart als Bocksgott beim Tanz der Teufel (leidenschaftlich, eitel froh):

Traun dieser Tarnhelm, kleidet mich gut!
Als lüsternstes Tier locke gräuliche Teufel ich an.
Von diesen Bettlern, haben Besitz sie ergriffen;
so wie von mir, der kaum noch weiß wer er war.
Tanzt ihr Besessenen, bis in den Tod!

Chor der Mispelssöhne (bedrückt, ergeben):

Weisheit erstrebten einst diese Wilden!
Sie lauschten den Reden der rächenden Engel,
Welche uns gern die Gemüter verwirren.
Jetzt lassen die grausigen, lüsternen Geister sie leiden.

Swart als Bocksgott (leidenschaftlich, pathetisch):

Gräulichen Geistern gerieten die Guten zu nahe.

Mit Schnuppen verband sie das strafende Schicksal.
Wie fallende Sterne, müssen zu Boden sie fallen.
Dann sollen wie fallende Sterne sie schallen.

Auf eine Geste von Schwart hin fallen die vier Besessenen zu Boden. Man hilft ihnen wieder auf und reicht ihnen vier Businen. Schwart heizt mit wilden Zuckungen die Stimmung weiter auf.

Ihr Blödmänner, hört mir mal zu.
Himmlische Brander, sollt ihr von oben beschwören.
Blast eurem Bock mit Businen nun Böses herbei!
Ich will mit fallenden, strahlenden Schnuppen,
zur Stunde die Erde in Stücke zerschlagen!
Sündhaft, wär es mir nicht zu gehorchen!
Gnadenlos zornig, zeig ich Zerstörer mich gern.

Chor der Mispelssöhne (ergeben zum Himmel hinauf):

Swart schickt der Erde die himmlischen Leiden,
für Eljas den Mahdi und seine Ellah, diese beiden.

Alberich (böse):

Auch Göttern gebührt so ein grässlicher Fall.

Donner ist es mit Mühe gelungen den Hammer wieder aufzuheben. Das Gewitter kommt näher. Der Posaunenchor der Besessenen hallt. Die Anwesenden schauen hoch. Echos erklingen vom Himmel. Der bewölkt sich jedoch stärker. Es stürmt, donnert und blitzt. Die Klänge Donners und der Walküren verdrängen immer mehr die Klänge Alberichs, Schwarts und seiner Gefolgsleute.

Donner (zu seiner Stärke findend):

Hedo! He-oh! Holla sei froh!
Donner, heiß ich im irdischen Dunstkreis!
Wolken bewirk ich und wirbelnde Winde!
Regen auch bring ich, wie man mich kennt.
Hier wird er gebraucht, weil Feuer hier lodert und raucht.
Es ist nicht Brauch dass man göttliche Gärten verbrennt.

Die acht Walküren (oben in den dunklen Wolken) Donner begleitend:

Hedo! Hojoto! Heiha! Heiða!

Waltraute, von den Walküren jauchzend begleitet:

Donner der Herr ist der Feind aller Feinde der Welt!
Helft, Walküren, damit er den widrigen Sternen
mit Wolken die Wege zur Erde versperre!

Swart als Bocksgott (etwas jämmerlich):

Donner und Blitz und ein Unwetter auch!
Ich hab einen Hass auf die Weiber da oben,
die auf Kamelen, über die Kämme der Wolken hin reiten.
Donner der Starke verstärkt ihre Schar.
Diesen Gewalten bin ich nicht gewachsen.
Swart wendet sich reumütig an die vier Besessenen und ihre bösen Engel.
Miesmacher! Zahnknirscher! Ohrknaller, Grabscher!
Lasst ab von der Lust, ihr lästigen Engel,
mit lärmenden Sternen die Welt zu zerstören!
Es zeigt sich doch von euren Schnuppen, nicht eine Spur!
Swart macht eine segnende Geste über den rauchenden, halb zerstörten Garten von Idun.

Ich Wüstensohn weiß den Regen zu schätzen.
Mag es noch mehr, auf Idun erst regnen.
Der Garten der Gaben bedarf dieser Stärkung.

Die Mispelssöhne (erleichtert):

Hört ihr, hört ihr gut hin?
Jetzt darf es doch regnen.
Walküren sollen, mit dafür sorgen.
Doch nicht diesen widrigen Weibern,
nur unserer Gottheit, Ellah gebührt Dank.

Swart als Bocksgott (erschöpft):

Schwächlich, sind diese Schwachköpfe doch;
die sich zur elenden Erda hin beugen.
Auf meine Hörner, nehme ich die Diener der Welt!
Ich bringe Leiden, auch ihren Göttern den beiden.

3.3.11 Elfte Szene: Swart, Alberich, Donner, die acht Walküren, die Mispelssöhne (Chor)

Die Mispelssöhne beugen sich zur Erde hin. Die vier Besessenen weichen vor Wind und Regen zurück und treten ab. Erleichterung kommt in Idun auf. Donner tritt drohend gegen Swart an.

Die acht Walküren (von oben im Sturmgewölk):

Hojoto! Hojoto-he! Heiata-ha! Heiho Donner!
Donner der starke, himmlische Schläger,
zornig wie selten bezieht er mit bläulichen Wolken,
jetzt den Zenit.

Alberich (witzig bis ängstlich zu Swart):

Hi, hi, hi, Hiebe, Heiho!
Vorsicht, mein Herr und Gebieter!
Hiebe, könnte es hageln auf dich.

Donner (machtvoll gegen Swart) von den Walküren begleitet:

Hedo! Horrido! Heiho –
und Heiße, Hahaa!

Die dunklen Wolken verdichten sich. Donner schwingt den Hammer drohend gegen Swart. Ein Blitz zuckt hindurch und wirft Swart zurück. Donner lacht mit dem raschen Donnerrollen. Swart legt zitternd seine Bocks-Verkleidung ab. Er hebt begütigend die Arme.

Ich bin der mächtige Donner.
Doch wer willst du sein?
Schwächlich erscheinst du nun mir,
du Blaumann, halb Mensch und halb Tier.

Die acht Walküren (von oben im Sturmgewölk), Donner jauchzend begleitend:

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiata-ha. Heiho Donner!
Heil sei dem herrlichen Grünen.

Swart (jämmerlich):

Frieden entbiete ich dir!
Ich bin der Swart,
ein netter Bandit aus der Nähe.
Söhne der Mispel, nennt man die edleren Meinen.

Die Schwartungen aber, hört man oft schreien,
fürchterlich schimpfen, verfluchen und schwören.

Donner (machtvoll, zornig gegen Schwart):

Als Grenzer des Gartens stellt Donner sich auf,
denn Idun gehört uns germanischen Göttern.
Den Zutritt verwehre ich üblem Gezücht,
mit flammender Waffe, auf Wotan Geheiß,
des Kaisers des heimischen Kreises der Welt.

Donner unterbricht sich und geht in die Knie, als er sieht dass Frohs Schwert am Boden liegt.

Doch was seh ich da?

Oh Unheil und gräuliche Düsternis!

Da liegt das blutige Schwert meines Freundes!

Hier also starb, der friedliche Froh!

Alberich (albern zu Donner):

Bäume begoss er am Ende, mit seinem Blut.

Dem Gott lag der Garten am Herzen.

Hi, hi, hi, hi!

Swart (verdrossen) zu Alberich:

Schweig doch du Wicht.

Albernheit adelt dich nicht.

Swart wendet sich an Donner.

Welk und verbrannt ward mein Garten.

Freya entfloh, seine Fürstin, zuvor.

Idun verging so sein Glück.

Garstiger als es den Göttern gefällt,

zeigte sich da ihres Bruders Geschick.

Als Rache des Schicksals, deute ich dies,

an Göttern die Wüsten nicht ausreichend wässern.

Donner verharrt kurz mit den Fingern vor den Augen. Dann aber lässt er den Donner erneut grummelnd donnern. Er tritt mächtig auf Swart zu, und schwingt drohend seinen Hammer.

Donner (machtvoll, zornig gegen Schwart):

Du bläulicher Schattenmensch!

Schlecht schaust du Scheusal mir aus.

Sag nun wahrhaftig, was du hier willst,
in Freyas einst friedlichem Garten!

Swart (ängstlich, verbindlich):

Ich suchte die Freya, um sie zu freien.

Doch zog sie mit Zio, scheinbar schon fort.

Um ihr Gebiet zu behüten, blieb ich dann hier.

Donner (zweifelnd zu Alberich):

Und das soll dem Blaumann ich glauben?

Alberich, sag mir die Wahrheit du Wicht.

Alberich (verlegen, eifrig):

Glaub dem Gefühl, das mit dem Ring ich dir gebe.

Die Mispelssöhne (furchtsam):

Glaub lieber Ellah, die gerade sich zeigt.

3.3.12 Zwölfte Szene: Die Vorigen und Erda/Ellah

Unruhig schaut Erda/Ellah vom Hellweg her aus dem Gewölk, das Donner erregt hat.

Alberich (garstig schimpfend):

Der Elenden glaub ich kein Wort!
Oft hab ich Lust sie zum Leiden zu zwingen,
wenn sie statt Weizen das Unkraut kräftigt,
damit wir Wichte, weiter nicht wachsen.

Die acht Walküren (kläglich von oben im Gewölk):

Hojoto! Hojoto-he! Tee, oh je! Holla, oh weh!

Rosswesse, von den klagenden Walküren begleitet:

Erda soll leiden, die Weisheit der Welt!

Waltraute, von den klagenden Walküren begleitet:

Der Bösewicht bringt ihr beständig viel Leid.
Doch ist auch Donner, ihr wenig gewogen.

Hella/Erda (traurig zu Donner):

Unwillig warte ich Wala auf dich,
Donner du dräuender Ase!
Düster verbirgt dein Gewölk dir die glänzende Sonne;
die dir ansonsten, auf einer Sonnenuhr,
zu deiner letzten Stunde schon leuchtet.

Donner (langsam, erbittert zu Erda):

Wer willst du sein – die Wala der Welt?
Kaum kann ich Gott, gut dich erkennen.
Die Schlange am Busen, könntest du sein.

Alberich (hetzerisch gegen Erda):

Nebel umwabert das niedrige Wesen.
Doch will sie als Norne auch gelten.

Erda (ernst, leidend):

Wahrlich ich bin eine Norne von dreien,
ein Weib das zum Guten Geschicke verknüpft.
Doch zerren mir feindliche, nächtliche Nornen,
gefährlich die Nerven entzwei.
Sie bringen mir Schmerzen die schwer ich ertrag.

Schwart (zögernd):

So sag uns das Schicksal voraus.

Donner (mürrisch):

Ja gib eine Probe, Norne, von deiner Kunst.

Erda (klagend zu Donner):

Willst du von Schwart, noch Weiteres wissen?
Zum Glück war dem Geilen bei Freya, der Schönen,
kein günstiges Schicksal beschieden.

Nie würde die Gute doch frei sich ergeben,
so einem schwärzlichen, schändlichen Schuft!
Ehrlos sind Neger viel eher nach ihrer Natur ...
Erda unterbrechend jault Schwarz vor Wut laut auf.

Swart (jaulend gegen Erda):

Hau ja ja jau!
Schweig doch, du dreckige Dame von Welt!
Kümmertlich kriecht aus dem Kot dir das Kraut,
mit dem deine dämlichen Viecher du fütterst.
Aus meinen Augen, mistige Magd!

Erda (ernst zu Donner):

Lasst mir die Freiheit die Wahrheit zu sagen.
Ihr hörtet mich Weltherrin wohl.

Swart (kumpelhaft zu Donner):

Zur Feindin, ward sie uns furchtbaren Göttern.

Donner (wie betäubt, misstrauisch):

Doch spricht sie die Wahrheit, die Wala?
Mir scheint ich erleb sie in Lügen verstrickt,
die Teufel wie schädliche Träume uns schicken.

Die Mispelssöhne (furchtsam):

Wer außer Ellah, kann Wahrheit von Halbheiten scheiden?

Swart (mit Mühe beherrscht):

Alberich, hilf mit dem Ring mir erneut.
Alberich will den Ring nutzen. Doch auf Wieders Leitmotiv hin schaut er sich zunächst nur um.

Alberich (mit wachsender Wut gegen Erda):

Oh dass ihr Erda nicht trautet!
Ich König der Alben, kenne sie besser als ihr.
Verschönert erscheint, als Nixe sie oft,
als Norne, oder als Rechtsgöttin Wahr.
Als Erdas Geschöpf will sie gelten.
Verkleiden, tut sich die Trickserin nur!
Mit diesem Ring, werd ich euch zeigen,
was für ein furchtbarer Wurm, in Wahrheit sie ist!
Jetzt trag ich selbst meinen meidlichen Ring!
Mit seiner Macht, beschwör ich die Mutter der Welt.
In Hellheims Gedärmen greif ich sie auf,
so wahrhaft wie Nebelheims Tiefe sie kennt!

Mutig und mächtig entfaltet sich nun Alberichs Zauber, mit Hilfe des Rings des Nibelungen.

„Wala, als Mittgartens Schlange erschein,
bei deiner Mutter, bei Miras verbranntem Gebein!“

Alberich beschwört die Göttin der Erde in ihrer wahren Gestalt herauf. Mit einem gewaltigen Brausen erscheint Erda einmal mehr, nun zusätzlich in Gestalt eines gigantischen, bläulich leuchtenden, bleichen Lindwurms. Alle taumeln vor ihr zurück oder ducken sich angstvoll.

Donner (durcheinander):

Was für ein furchtbarer Walfisch ist das?

Die Mispelssöhne (ehrfürchtig sich beugend):

Seht ihr's, sehr ihr das auch?
Wahrlich, groß ist Ellah und gewaltig.
In ihrer Welt, an Wundern so reich,
kommt ihr an Künsten, deswegen keiner doch gleich.

Swart (erschrocken, zornig gegen Erda):

Doch mich packt der Graus!
Erda, so schaust also wirklich du aus!

Erda, nun auch als Lindwurm (gewaltig, geduldig sanft):

Als Lindwurm,
lind wie ich wirklich auch bin,
will ich die Weisheit euch lehren.

Donner (missmutig gegen Erda):

Von Würmern will ich keine Wirrungen hören!

Swart (aggressiv gegen Erda):

Auch mir schweig von allem, was mir missfällt.
Es ziemt sich nicht Schwarze noch schwärzer zu zeichnen!

Alberich (verächtlich gegen Erda) :

Und schweig mir nur weiter du schillernder Wurm,
wenn wichtige Worte wir wechseln,
wichtige Wichte wie Alberich, ich.

Swart (herrisch zu Alberich):

Schweig mal auch du, schlimmer Wicht!
Es war nicht mein Wunsch dass du wünschtest,
um Erda herbei zu beschwören.
Treib das verwunschene Untier zurück in die Tiefe.

Alberich setzt die Magie des Ringes gegen den Lindwurm Erda ein. Diese kämpft hart dagegen an, und leidet sichtlich. Die Walküren oben klagen erneut. Donner wird deswegen wankelmütig.

Die acht Walküren (kläglich von oben im dichten Gewölk):

Hohe! Oh je! Oh weh Erda, Ellah!

Helmwige (böse):

Der Weisheit der Welt,
bringen die Wichtel beständig viel Leid.

Swart (feige, hetzerisch zu Alberich):

Weiter so, Wicht! Mach madig den Wurm!

Donner (plötzlich drohend gegen Swart):

Swart, dein Geschrei, widert mich Wetterer an.
Lieblich bist du, wie eine bläuliche Leiche.
Sag mir nur schnell:
Wo find ich Loge, diesen Verräter?
Entwischt ist mir vorhin der Wicht.
Walhall hat er, das denk ich, verbrannt.

Ich hörte von fern, wie Froh ihn verfluchte.
Den hau ich jetzt durch, wenn ich ihn finde,
bis er so blau wird wie du!

Schwart (etwas furchtsam):

Voll lief das Maß, von Loges Sünden.
Den Fuchsign wirst du hier nimmermehr finden.

Alle schweigen. Alberich wird von der Magie des Ringes immer stärker erfasst. Ein magisches Wabern umgibt ihn. Nun setzt er die Magie des Ringes ein um Donner gegen Erda zu lenken. Mit großen Gesten weist er ihn auf den Lindwurm Erda hin. Daraufhin erfasst Jähzorn Donner.

Alberich (hetzerisch zu Donner gegen Erda):

Dummer, da ist doch dein Feind!
Listig hat Loge sich magisch maskiert.
Feuer, spuckte der Freche bis vorhin als Drache.
So hat er Freya den Garten versengt.
Als du ihn dann schlugst, hat dieser Schelm,
vom Drachen, in einen Wurm sich verwandelt.
Besser erträgt er die Schmerzen in dieser Gestalt.

Donner (in raschem Zorn gegen den Lindwurm Erda):

Waas? Loge! Was muss ich hören!
Schmeck dies als Strafe von mir.
Donner schlägt donnernd mit dem Hammer auf den Lindwurm Erda ein. Blitze umzucken ihn.

Erda, nun auch als Lindwurm (kläglich):

Weh, oh weh! Wie muss ich leiden!
Donner der Wüterich, jetzt ist er außer sich!
Der Dummkopf erkennt seine Erdgöttin nicht!

Die acht Walküren (aufgeregt, kläglich von oben im Sturmgewölk):

Weh! Oh weia! Weh lasst uns rufen!

Gerhilde (bedrückt):

Donner, beim höchsten Himmel, halt dich zurück!
Du raubst deiner redlichen Göttin ihr restliches Glück!

Donner zögert und lauscht in die Höhe. Doch da wischt Alberich mit der Magie des Ringes über Donner weg. Donner taumelt erneut zum Angriff auf den Lindwurm Erda. Rötliche Blitze treffen nun Donner immer härter. Die Erdgöttin wehrt sich mit ihrer Magie, aber sie kann als Lindwurm die Schläge nicht gut abwehren, da auch Alberich sie angreift. Alle werden immer aufgeregter.

Alberich (anfeuernd zu Donner):

Hi hi hi, ha hau, au schau und hurra!
Wir schlagen das Kriechtief wie keiner es schlug!
In Erdas Leben, ist alles nur Lug und Betrug!

Die Walküren, von Erda/Ellah begleitet:

Wehe! Donner!
Lass die Frau Welt doch in Frieden.
Mit ihrer Schöpfung, schuf sie ihr Heim,
so wie die Himmlischen alle.
Die Mutter der Mütter der Erde ist sie.

Erda, nun auch als Lindwurm (klagend):

Donner, mein Kind, könntest du sein.
Finde die Liebe der Mutter in mir!
Zeig Einsicht, und hab Erbarmen!

Donner (empört gegen Erda):

Wotan erschuf diese Welt, mit Löser und Hönir.
Dies lehrte mich Fricka,
die es vom Gatten einst hörte.
Folglich, lügst du mich an frecher Wurm!

Erda, nun auch als Lindwurm (leidend, begütigend):

Als Vater ward oft ich verkannt,
von Priestern mit wenig Verstand.
Die ewige Erde, und was sie trägt,
erschuf ich mit Eljon, meinem Erlöser!
Den meinte Fricka, die Alte,
als sie die Sage vom Löser erzählte.
Hönir jedoch war der höhrende Geist.
Das Böse war immer beteiligt.

Donner zögert benommen. Doch die Magie des Ringes reizt ihn erneut zur blitzenden Wut auf.
Unvermittelt schlägt er krachend auf den Lindwurm Erda ein, welche zuckend Wirkung zeigt.

Donner (in wildem Zorn):

Wahrlich, du Wurm, jetzt kenn ich dich wieder.
Dich hatt ich einst an der Angel,
als ich im Ruderboot fischte,
mit einem freundlichen Riesen.
Ungestüm riss mich das Ungetüm,
fast in sein stinkendes Fressmaul hinein!
Hoch trieb es wildeste Wellen,
als wär es von zornigen Thursen gepeinigt.
Schwer schlug das Monster, ein auf mein Schiffchen,
um es mir scheitern zu lassen!

Alberich (heftig anfeuernd zu Donner):

Jetzt gib ihr Schläge dafür,
der Schlange der Stürme,
schlimm auf den Schädel!

Verblindet und herum gerissen von der Magie des Ringes, mit erneuertem Eifer und göttlicher Stärke, schlägt Donner auf den Lindwurm ein. Immer mehr rote Höhenblitze umzucken ihn.

Erda auch als Lindwurm (gütlich):

Weh, oh Schrecken, das halt ich schlecht aus!
Ich Wala weilte doch niemals im Wasser!
Mit einem Hai, verwechselten mich,
damals der Riese, und Donner der Rüpel!
Betrunken waren die beiden,
noch aus der Nacht.

Donner (wütend gegen Erda):

Schluss mit den schmutzigen Lügen!
Ich schick dich, du Schlange im Garten,

den Hellweg hinab den du hütest.
Dort magst du Balder in Bälde beschwatzen, du Biest!
Nochmals haut Donner mit dem Hammer besonders hart auf den Lindwurm Erda ein.

Erda auch als Lindwurm (mit einem Ächzen):

Aach! Ich fasse es nicht!
So leicht löschen Lügen ein leuchtendes Lebenslicht ... aus.
Der Lindwurm Erda krümmt sich ein letztes Mal und versinkt im Nebel. Die Musik wird sehr still.

Alberich (triumphierend zu Donner):

Wahrlich du Tor,
den Wurm schlugst zu Tode du wund!

Die acht Walküren (tragisch, von oben):

Weh! Weh! Weia! Oh weh!
Ewar oh weh! Das Ende ist nah!
Die Erde ist hin, wenn Erda vergeht.
Hojoto! Hojoto-je! Hojoto-je-wa!

Siegrune (mit Hoffnung):

Doch ist die Göttin der Erde,
wirklich, nimmermehr da?
Ich seh sie im Nebel doch noch, hurra!

Die acht Walküren (froh, von oben):

Hurra! Ruft doch Hurra, für Erda!

Ortlinde (froh):

Erda die Göttin, ist doch noch da.
Das darf den Widrigen, wenig gefallen.
Der Hellweg mit Ellah/Erda öffnet sich erneut. Donner erhebt sich als Toter auf und schlurft hinein.
Am südlichen Horizont wabern Schatten auf. Deren Magie erfasst Alberich und auch Schwart.

Swart (plötzlich jämmerlich):

Aua, verflucht!
Was machte das Monster, als es verging?
Plötzlich, plagen mich schreckliche Schmerzen!
Schädigend wirkt dieser wölfische Schatten,
auch auf die Schurken die schützen er sollte.

Alberich (höhnisch gegen Donner, mit einer plötzlich wölfisch grollenden Stimme):

Donner du Dummkopf, dein Leben ist aus!
Die schützende Göttin, schlugst du zu Grunde.
So stärktest du Fenrir, der nicht dein Freund ist.
Verhasst ist dem gräulichen Wolf diese Welt.

Donner (verzweifelt wütend):

Verraten ward ich, vom eigenen Sinn!
Mir selbst, ward ich zum wütenden Feind,
als ich die schlaueste Schlange erschlug,
die mich und Mittgarden erschuf.
Krachend entladen sich immer mehr rote Höhenblitze um Donner. Dieser wankt, sein Hammer entfällt ihm. Donner taumelt noch neun Schritte und sinkt leblos zu Boden.

Alberich (triumphierend zu Schwart):

Hi hi hi hi, ha ha,
ach schau mal und hoppla!
Donner der Große –
mit Erda zugleich, ging er zu Grunde!
Geebnet hab ich den Weg,
zum Ende der Welt,
das wölfische Feinde besorgen mit mir.

Die acht Walküren (grimmig von oben):

Hojoto! Hojoto-he! Schau doch Schwertleite, oh weh!

Schwertleite (grimmig):

Die Widrigen wollen die Waffen der Götter gewinnen!
Lasst es uns weiter, ihnen verwehren.

Das Gewitter verzieht sich und es klart auf. Diener versuchen vergeblich Schwert und Hammer aufzuheben. Alberich lenkt die Magie des Rings auf Schwart. Daraufhin wird dieser grimmiger.

Swart (mit neuer Gefühlskälte zu Alberich):

Die Endzeit ist da für das Ende.
Nun, wenn das Schicksal es will,
dann mach diesem Schauspiel ein Ende,
Alberich, bösester Wicht dieser Welt.

Alberich (etwas höhnisch):

Wie du befehlst böser Herr!
Doch sei mir nicht böse dass ich dich bestahl.
Die Schlinge der Schmach, die Zio einst trug,
durch Zauberkraft kam sie zu mir.
Nun soll sie Fenrir, den Feindwolf,
nicht länger mehr fesseln.

3.3.13 Dreizehnte Szene: Schwart, Alberich, Hella/Erda, die acht Walküren, die Mispelssöhne (Chor), die Töchter der Dornbüsche (Chor)

Alberich zieht nun die Schlinge der Schmach hervor, den seidenen Strumpf dessen Magie dazu diente Fenrir zu fesseln. Er lässt den Strumpf in einen Feuerbrand fallen. Als dieser auflodert, bricht die Musik in einen wilden Aufruhr aus. Am niedrigen Himmel bildet sich ein Riss, durch den Sterne funkeln. Der Riss verformt sich zum Schatten eines Werwolfs aus Würmern. Die Feindgötter und ihre Getreuen ducken sich. Gekreisch und Brausen übertönen fast die Musik.

Die acht Walküren (kläglich von oben im Gewölk):

Weh! Oh weia! Weh lasst uns rufen!

Grimgerde (grimmig):

Da bricht der Werwolf von fern durch die Deckung,
die Zio der Adler vor Zeiten der Welt verschaffte.

Alberich (mit grollender, wölfisch fremder Stimme):

Hört auf den Wolf, der aus mir spricht,
dann hört ihr ihn stärker und holt ihn heran!
Das gräuliche untote Ungetüm,
wimmelt von gierigen, fressenden Würmern.

Swart (mit Schrecken, kleinlaut):

Was geht da vor, am Himmel da hinten?
Schaudern lässt mich der Schatten des Wolfs.
Und dort in dem Wirbel ... wer wird das sein?
Ellah! Entsetzlich, sie blieb noch am Leben!
Von diesen Mächten fühl ich mich verkleinert,
wenn sie zum Endkampf gerüstet sich zeigen.

Hella/Ellah/Erda (düster):

Blindlings, trifft oft das tödliche Blitzen,
das uns das Böse aus Ausgart beschert.
Oft schlug es mit Blitzen, scheinbar mich tot.
Doch hab ich Hella neun Leben, in meiner Höhle.
Hüte dich Schwart, vor Fenrir dem Schlächter,
der dir in Bälde befehlen sonst wird,
so wie ein Herr seinem Hunde,
besonders zur nächtlichen Stunde.
Schwart krümmt sich beschämt. Alberich aber triumphiert.

Alberich (irre triumphierend):

Das Ende bewirke ich nun dieser Welt!
Böseste Wölfe, biete ich auf
aus den wildesten Weiten des Weltalls.
Gierig sind sie, uns zu verheeren,
uns zu verderben, und zu verzehren.

Swart (leidend an Skrupeln):

Das soll doch nicht sein, nicht jetzt wo wir siegen!
Fenrir, du Feindwolf, lass mich mal länger noch leben!
Früher als Weiße, scheidet uns Schwärzliche doch,
der schreckliche Tod von der Welt.

Alberich setzt die Magie des Ringes, die Fenrir nun mit Bewegungen unterstützt und verstärkt,
stärker gegen Swart ein. Daraufhin wird dieser gekrümmt, und ändert rasch seine Meinung.

Swart (wiederum finster zum Ende entschlossen):

Doch seh ich anders die Sache sogleich.
Niemand schafft es sein Schicksal zu ändern.
Wenn mir die Männer aus Mispelheim sterben –
finster sind viele, und aus verworfenen Sippen –
schickt mir der Himmel doch hellen Ersatz:
feurige Brander, die fallen und bersten,
bis dass diese Welt, in Flammen vergeht.

Schaut auf den strafenden Stern!

Zu Swart treten die Töchter der Dornbüsche, mit dem Bild eines Kometen auf einer Stange.

Die Töchter der Dornbüsche (Chor, klagend):

Wir warnen euch vor einem strafenden Stern.
Schädliche Schlangen und Feinde der Welt,
zerschlügen damit diese Erde gern.

Die Mispelssöhne und Töchter der Dornbüsche (Chöre, wie im Gebet):

Schädliche Schlangen und strafende Sterne,
machen uns bitter und böse und statt mild.

Wir scheiden davon, die Ewar Ellah!
Schütze du Göttin, schöpfende Schlange,
uns vor den schlingenden Schlangen der Ferne.

3.3.14 Vierzehnte Szene: Erda/Ellah, der Wanderer, Schwart, Alberich, die Walküren, die Mispelssöhne (Chor), die gefesselten Herrier (Chor), Wieder

Die Töchter der Dornbüsche fliehen, als sich durch den Wolfsriss ein flammender Komet zeigt. Erda lenkt diesen ab. Ein Wanderer (Wotan) tritt unterdessen unter die Mispelssöhne. Derweil wird Alberich immer mächtiger von der Magie des Ringes und Fenrirs erfasst und übernommen.

Alberich (irre zappelnd, sich ereifernd):

Den heimischen Himmel zerriss ich!
Fenrir der Werwolf, schaut durch den Schlund.
Zios Schlinge, zügelt den Schlinger nicht mehr.
Bald wird die Bestie hier reichliche Beute vorfinden.

Erda/Ellah (düster klagend, dann raunend):

Sonne und Mond, wollen die Wölfe mir weiden.
Weh! Wehe, wie werden wir leiden,
wenn nicht ein günstiges, nötiges Wunder geschieht.
Noch setz ich Hoffnung in Wotans Heil.
Schon ist er nahe, das spür ich,
wie auch die Walküren es wissen.

Die acht Walküren (kläglich von oben im Gewölk), im Wechselgesang mit Erda:

Wehe! Weh! Wie werden wir leiden.
Setzen wir Hoffnung in Wotans Heil.
Schwart wird von Furcht erfasst. Er zittert, aber fasst sich, und schubst und tritt einige Diener.

Schwart (mit Grimm seine Furcht verbergend):

Holt die Gefangenen! Mit diesen Geiseln,
will Wotan ich willfährig machen.
Die Diener gehorchen. Grimmige Schwartungen treten rasch mit gefesselten Herriern auf.

Alberich (mit der wölfischen Stimme Fenrirs):

Opfern, sollst du dem Himmel die Herrier.
Fenrir verlangt, den Tod dieser Feinde.
Dann sollst du sehen, was dir das bringt.

Schwart (tut schlau):

Fenrir dem Feindwolf, traue ich zu wenig.
Da kam ich plötzlich, auf einen klügeren Plan.
Ich Schwarzer mach Wotan verächtlich.
Mein rächender Spott, er raube den Mannen den Stolz,
die Wotan in Ehren die Treue noch halten.
Nichtig und eitel ist doch sein Bemühen,
die Welt vor dem Wolf zu bewahren.

Man reicht Schwart ein närrisches Zauberer-Kostüm. Spontan greift er sich aus der Schar der Mispelssöhne den greisen Wanderer (Wotan) heraus. Dem streift man das Kostüm über, und platziert ihn auf ein Podest vor den gefangenen Herriern. Dann feuert Schwart die Seinen an.

Schaut her ihr Schurken, und lacht euch krank!
Lustig, darf man den Lustgreis hier finden,
den Graubart der Wotan ganz ähnlich geriet.

Als Schelmenstück gelt uns sein Schicksal.

Schwart tritt drohend zum als Narren verkleideten Wotan

Zeig uns die Zauberkunst die du beherrschst!

Sonst lass ich dich Wotan den Wölfen zum Fraß.

Die Mispelssöhne (bemüht lustig)

Ha, ha, ha, ha!

Schaut hin da steht Wotan,

Wotan als närrischer Wicht.

Im Frühling die Narren am Rhein,

die könnten nicht närrischer sein!

Was immer der Zauberer will,

das geschieht ja nur nicht.

Allgemeine Heiterkeit ergibt sich. Doch die legt sich als Wotan mächtig los redet. Die Walküren sinken unterdessen zur Erde. Sie stellen oder setzen sich verstohlen in der Nähe Wotans auf.

Wotan (drohend gegen Schwart):

Hier find ich dich endlich, finsterer Fremder!

Schwart ist dein Name, man nannte ihn mir.

Macht, verleiht mir die Weisheit der Welt,

die ich als Wanderer, einst mir erwarb.

Doch was weißt du, von weltlichen Dingen?

Hier bist du Höllenhund doch nicht zu Haus!

Der Welt schönster Garten sieht grässlich jetzt aus,

seit du deinen fleckigen Fuß in ihn setztest.

Du heillosen Schurke, ich schmeiß dich hier raus!

Schwart (irritiert):

Wahrlich, wie Wotan, redet der Wicht.

Doch ist er's in Wirklichkeit nicht.

Die gefesselten Herrier (Chor, klagend):

Wir galten in Walhall als Wotans Elite!

Nun führt diese falsche Wotan uns irre.

Ist unser Kampf für die Welt, also verloren?

Das weiß nur die Gottheit, die über Wotan auch waltet.

Die Mispelssöhne (düster), die Chöre im Duett:

Hört was sie sagen. Ihr Walhall versank.

Nun führt sie ein falscher Walvater irre.

Auch ihn lässt das Schicksal nicht siegen.

Ellah sei gepriesen. Erda sei Dank.

Beide Chöre:

Erda die Ellah ist groß,

die Hella der Tiefe, zweifellos.

Die Walküren reichen Wotan grüßend die Hände. Mit ihren Klängen beenden sie die Narretei.

Die acht Walküren (grüßend, mit Ehrfurcht), von Erda/Ellah begleitet und geleitet:

Hojoto! Hojoto! Hojoto-eh!

Heil Erda Ewar.

Hojoto-ho! Hojoto-ho! Heiata.

Heil Wotan, Wotan ist da!

Walvater, sei uns willkommen.
Deiner Bedeutung bedürfen wir Disen,
um unseren Guten das Glückslos zu kiesen.

Die gefesselten Herrier (Chor, mit stürmisch erwachender Zuversicht):

Seht doch ihr Herrier! Heervater ist's!
Als Wanderer kam er zu uns.

Die Walküren und die gefesselten Herrier (Chor):

Wotan, Sieg Heil! Fähr uns zum Sieg,
wenn es die Endzeit und Erda erlauben.

Wotan (als Wanderer, feierlich), von Erda im Duett begleitet:

Wirkmächtig seh ich Walküren hier sitzen!
Einige schlugen gemeinsam in Fesseln.
Einige lösten einst Heere davon.
Ich sah sie sich kloppen, um manch kühne Witwe.
Mit ihrer Hilfe, und meiner Macht,
lös ich den Meinen die Fesseln.

„Befreit von den Fesseln und haftenden Banden,
sei diese Schar meiner heldischen Besten!“

Den Herriern fallen die Fesseln ab, wobei die Walküren helfen. Wie gelähmt schauen Schwart und die Schwartungen zu. Einzig Alberich ist noch imstande zu handeln. Er hebt die Hand mit dem Ring, und setzt dessen Magie gegen Wotan ein. Wieder erscheint da in einem Gebüsch.

Alberich (mit heller Wut):

Das lass ich nicht zu, du neidischer Greis,
dass diesen Garten zurück du gewinnst.
Mit meinem Ring, mach ich dich tot!
Jetzt sieht ein Bösewicht rot!

Wieder macht aus der Deckung heraus eine große Geste. So zieht er Alberich den Ring ab. Der Ring fliegt wieder zu. Wieder hebt ihn hoch und lässt seine Magie wirken. Schwarts Diener und die Mispelssöhne beginnen zu fliehen. Die Herrier entwapfen einige und nehmen sie gefangen.

Erda/Allah (hoffnungsfroh):

Der Wiederchrist wieder führt jetzt den Ring!
Einst wird man die Welt, damit vom Leiden erlösen.
Doch füglich verborgen, ist dieser Heilsweg uns noch.

Alberich (mit Wut, wachsendem Schrecken und elendem Jammer):

Mein lieber Ring!
Der Antichrist klaute das Ding,
des Königs der Alben goldenen Schatz!
Wieder verwehrt mir das Meiste an Macht.

Wotan (höhnisch zu Schwart):

Schau doch, Schwart, auf deine Schergen.
Sie laufen davon oder lassen sich fangen.
Die sind eben niedrig, nicht wahr?

Swart (unbeirrt, verächtlich):

Ich stell sie neu auf, meine finstere Schar.

Alberich (feige):

Das will ich später erleben,
statt für einen Schwarzen mein Leben zu geben.

3.3.15 Fünfzehnte Szene: Erda, Wotan, Schwart, die Walküren, die Herrier (Chor), die gefangenen Mispelssöhne (Chor) und Schwartungen, Wieder

Alberich verzieht sich ins Unterholz. Erda wartet am Hellweg. Wotan legt das Narrenkostüm ab. Von Fenrir gestärkt hebt Schwart hebt erneut das Schwert auf. Er geht damit gegen Wotan vor.

Wotan (drohend gegen Schwart):

Schwärzlicher Schurke, mich schreckst du nicht!
Zum Zauberstreit musst du mir stehen.
Dein schwarzes Gesicht soll vor Schrecken ergrauen.
Idun, wirst du bald nimmermehr schauen.

Swart (sich in Kampfwut redend):

Nun trotzt mir doch nur dieser tollkühne Tattergreis noch.
Mit diesem Schwert, fäll ich ihn jetzt,
wie vorhin den Froh seinen Sohn.
Wotan, erkennst die Waffe du wieder?

Wotan (in höchster Not):

Das Blut meines besten Sohnes,
hat Belis Töter benetzt.
Doch steckt ein Zauber in jeglichem Streitdorn.
Wieder, mein Retter, reich mir den Ring!
So bann ich den schwärzlichen Schurken,
und schmeiß ihm zu Boden das Schwert!

Widerstrebend reicht Wieder seinem Vater den Ring. Dessen Magie kräftigt Wotan sofort. Zittrig will Schwart den waffenlosen Wotan erstechen. Doch Wotan bannt ihn mit der Hilfe des Rings. Mit wilden Zuckungen wirft Schwart das Schwert zu Boden. Wotan lacht triumphierend auf.

Hah!

Die Herrier (erleichtert):

Schwerlich wird Schwart, sein Schwert wieder nutzen.
Er schmiss es zu Boden, der schwärzliche Schurke!
Wotan bewahrte durch Wunder sich Leben und Heil.

Die Walküren und die Herrier im Wechselgesang:

Herrian! Hojoto-ha, hurra!
Den Sieg schenkt der Ring dem göttlichen Vater.
Wotan, Wotan Sieg Heil!
Führ uns zum Endsieg, wenn es die Endzeit erlaubt.

Swart (jämmerlich, zurück weichend):

Das darf doch nicht wahr sein!
Ich nenn diesen Greis: gealtert, gescheitert, gemein.

Hella/Ellah/Erda (ruhig gegen Schwart):

Schätz Wotan mal stärker ein als er scheint.
Als mächtiger Meister zeigt er sich geschickt,
im Umgang mit grimmen Gesellen wie dir.

Wotan (machtvoll):

Schwer strebte das Schwert, aufs Schlachtfeld hinab.
Das Heil seines früheren Herrn, wirkt fort in der Waffe.
Froh führte vormals, Froh dieses Schwert.
Er gilt mir als schönster, stolzester Sohn.
Froh würde er Erda zum Friedel gern werden ...

Die Magie des Rings braust auf und bringt Wotans Leitmotiv und Klänge zum Schweigen. Das ermutigt Schwart. Von Fenrir gestärkt, tritt er Wotan erneut entgegen, mit geballten Fäusten.

Swart (lästerlich, zornig):

Soll ich einem Greis, geschlagen mich geben?
Wir Schwarzen sind oft, als Schläger berühmt.
Komm also, Alter, und lass uns kämpfen.
Ich werd dir die Zähne und Backen zerbrechen.
Doch schwatz hier nicht länger, von deinem Sprössling!
Ich fällte den Feigling, mit seiner eigenen Waffe.
Sein Schwert schien es mir, nicht zu verwehren.
Schutzlos, bist du im Alter, Alter;
denn Froh deinen Sohn,
den holte Ellah, zu sich schon hinab.

Swart weist zu Hella/Ellah/Erda, die am Hellweg wartet. Wotan wirkt kurz erschüttert, aber er weicht nicht zurück. Er wendet sich mühsam den Walküren zu, den Herriern und auch Wieder.

Wotan (angestrengt die Haltung bewahrend):

Andere Söhne, zeugte ich zahlreich.
Wieder steht dort, mit den Walküren.
Walküren reitet, denn Walvater streitet!
Streiter in Scharen, führen sie ständig mir zu.
Nur Brünnhilde mag ich nicht brauchen.

Die Walküren und die Herrier (Chor) im Wechsel:

Hojoto! Hojoto-ho! Heiata! Hojo!
Heil Wotan für immer!
Heil Wotan, der niemals je wankt,
und dann im Alter vom Amte ab dankt?

Hella/Erda (sorgenvoll):

Wotan ich warn dich erneut!
Meide die Macht dieses Rings.
In dieser Notzeit, ist sie nicht leicht zu nutzen.
Unheilvoll wird die Musik um Erdas Leitmotiv. Erda wendet sich zu den Walküren.
Ich rat euch Walküren: Wendet euch ab!
Wieder, ich warne auch dich!
Rette dein Leben im letzten Gefecht.
Bleib Erda erhalten, noch eintausend Jahre,
wenn jetzt dein Vater dem fressenden Himmel verfällt.

Die Klänge der Walküren und die Magie des Rings können sich gegen das Brausen Fenrirs nicht durchsetzen. Wieder geht ins Dickicht ab. Wotan wird sofort unsicher und ruft ihn zurück.

Wotan (schwächer werdend):

Wieder ich wünsch dich mir wieder.

Wieder ich ruf dich!

Wieder beeil dich!

Wotan, dein Vater und Herr, bedarf deiner Hilfe!

Auch ruf ich Zio, der einst um die Macht mit mir zankte,
aus seinem Adlerhorst, wo dieser alte Himmelsgott haust.

Zio jetzt zeig dich!

Wotan zitiert dich!

Auch ruf ich Froh,

den friedvollen geistreichen Rater.

Mein herrlichster Sohn,

erschlug mir einst Beli, Belrastes Erbauer ...

Swart (höhnisch weist er auf den Ort wo Froh starb):

Siehst du den Blutfleck am Boden?

Da drüben starb Froh einen schmähhlichen Tod.

Ein Auge gabst du für Weisheit einst hin.

Nun bist du halb blind, und blöde dazu.

Wotan (seufzt grämlich):

Ach!

Wotan seufzt und erleidet einen Schwächeanfall. Als er fast umfällt, eilen die Walküren ringsum zu ihm und stützen ihn. Doch als Swart ihnen mit Fäusten entgegen tritt müssen sie weichen.

Die Walküren (bestürzt):

Hojoto! Heiata-he! Oh weh!

Dem widrigsten Gott, sind wir nicht gewachsen.

Wotan! Herrian! Hilf uns, Herrje!

Swart (trotzig gegen Wotan):

Spar dir die Spucke, grämlicher Greis,

denn dein Geflügel, kann dich nicht retten.

Der fressende Himmel verschlingt wie mit Klauen,

dir heillose Heere und schwächliche Söhne.

Schon längst haben dies, die nächtlichen Nornen entschieden.

Den Endkampf kannst du nicht gewinnen!

Fenrirs Schatten-Klauen breiten sich wie schwarze Wolken über den Abendhimmel aus. Davon ermutigt will Swart Wotan boxen. Doch Wotan benutzt den Ring. Swart taumelt zurück und gibt auf. Er flieht zu den gefangenen Mispelssöhnen, und zieht den Tarnhelm aus dem Ärmel.

Wotan (zitternd, drohend gegen Swart):

Schweig nun du schwärzlicher Schurke!

Den Wölfen des Grauens, dienst du dich willfährig an.

Doch mit diesem Ring, vertreibt dich ein stärkerer Gott.

Die gefangenen Mispelssöhne (Chor, mutlos, erbittert):

Schon wieder, scheitert der Schwarze!

Hella/Erda (erbaut, lehrend):

Da wirkt ein Gesetz der Schöpfung,

das Schwarze zu Schwachen gestaltet.

Zwar helfen dem Neger die gräulichen Nornen,

die aber mit grausamer Bosheit,

statt dass sie mit Segen ihn stärken und stützen,
lieber doch schmählich, scheitern ihn lassen.

Swart (eingeschnappt, tiradisch):

Den himmlischen Mächten bin ich nicht gewachsen.
Dass ich mich bewähre auf andere Weise,
als diese wertlose Welt zu verbrennen,
schreibt mir die Schrift doch nicht vor.

Doch noch bin ich nicht, wie Wotan, am Ende!
Mit dieser magischen Mütze,
gewinn ich als Gegengott, mir neue Macht.
So will ich Wotan entweichen.
Ich mach einen Höllenhund einfach aus mir!
Schlinger, den Schrecklichen,
mag man erschauernd mich nennen.

Swart zieht sich den Tarnhelm über, und verwandelt sich mit einem Spruch in eine Art Hund.
„Fass Großer Hund, den Neger im Nacken!“

Wotan (erleichtert, drohend gegen Swart):

Hört nicht auf den Hund der zu herrschen begehrt.
Zieh lieber den Schwanz ein, schwärzlicher Schurke!

Swart (als Höllenhund Schlinger):

Lass mich dich warnen, machtloser Wotan!
Dir schauen die Schatten schon über die Schulter,
vom Hellweg her, den Erda Ellah dir eröffnet.

Die Erdgöttin hat hier in Wahrheit die Macht.
Der Walfisch wird niemals, so wie du Nicker,
schläfrig zur Unzeit und später schlimm faul.

Wauu! Jaul!

Die gefangenen Mispelssöhne (düster):

Wahrlich, groß ist Ellah.
Doch wem, gewährt die Frau Welt,
die Gnade der göttlichen Weisheit,
zu so einer zornigen Zeit?

Wotan (verwirrt, unwirsch):

Ihr Meinen, lasst mich allein!
Ich will mich mit Erda beraten.
Gönnt euch Getränke und Braten.

3.3.16 Sechzehnte Szene: Erda, Wotan

Swart läuft als Hundegott davon. Auf Wotan Wunsch gehen auch alle anderen Anwesenden ab. Wotan lässt erschöpft den Ring sinken. Der nachtschwarze Wolfsriss am südlichen Himmel braust und wabert. Man hört von dort geisterhaftes, unverständliches Gerede. Erda wirkt beim Hellweg erschöpft aber ruhig. Mit Unwillen und Verwirrung wendet sich nun Wotan zu ihr hin.

Wotan (unwirsch, verwirrt zu Erda):

So seh ich dich also hier wieder!
Wer warst denn du Weib, noch gleich?
Verflixt, dein Name, fällt mir nicht ein.

Erda/Hella (milde):

In Walhall, hieß ich einst Wahr.
Unerkannt mischte ich manches Mal,
mich unter die Asen und Abgötter dort;
um Weises und Wahres zu wirken.

Wotan (sich erinnernd, etwas froh):

Ach ja!
Als weiseste Erda erkenne ich dich.
Ich schickte dich schlafen –
ewiglich, mit meiner göttlichen Macht.
Dennoch, schon wieder,
so scheint mir, bist du erwacht.

Erda (bitter):

Ich hab mehr Macht, als Männer oft merken.
Und weitaus wacher bin ich.
Walhalls Brand, hat mich befreit,
von deinem widrigen Wunsch.

Wotan (langsam aber energisch):

Das scheint mir jetzt schlecht.
Drum drück ich gleich wieder, dich in den Schlaf.
So starke Macht, ist mir bei Weibern zuwider.
Wotan will die Magie des Ringes einsetzen um Erda einzuschläfern. Doch Erda wehrt dies ab.

Erda (beschwörend):

Hüte dich, Herrian, grämlicher Greis!
Ich warnte schon einmal, dich vor dem Schrecken,
den dieser Ring schnell erregt;
wenn nicht der stärkste, treueste Streiter ihn trägt,
von dem diese Welt aber wenig noch weiß.
Merk dir erneut, was ich dir rate,
wie ich erfolgreich schon einmal es riet:
Räuber des Rheingolds, meide den Ring!

Wotan (sinnierend den Ring betrachtend):

Schon einmal, gab ich ihn auf, diesen Ring?
Kaum kann ich mich dessen entsinnen.
Mit seiner Macht, gewann ich mir Idun zurück.
Doch grässlich und alt wirkt der Garten, alt so wie ich.

Erda (beschwörend):

Rede dir doch meinen Rat nicht davon!
Wotan du Räuber, meide den Ring!
Verwirf ihn bevor dein Verstand sich verliert.
Dir hat das Schicksal das Schlachtenglück nimmer beschieden.
Nur eine winzige Weile noch lässt es dich wirken.

Wotan: (trotzig aufbrausend)

Ach deshalb, wartest am Hellweg du schon –

um mich nach Hellheim hinab zu geleiten?
Das soll mir am Ende noch recht sein,
wenn mich nur nicht zu den Schatten gesellt,
der Schwarze, das hässliche Hundegesicht.
Das Ende nur wollte ich stets, am Ende.
Alberich soll dafür sorgen.

Doch Wala, was galten Wotans Wünsche dir je?
Mir scheint, mein Schicksal beschworst du herauf,
aus großer Tiefe mit triftigen Gründen.
Schlimm sollt ich dich dafür schelten,
dass du uns Götter zu Grunde regierst.

Erda (kühl):

Dein Schicksal bemaß sich, an deinen Schritten.
Wanderer, weit war dein Weg, doch wenig an Weisheit,
blieb unterwegs an dir haften.

Wotan (lebhaft):

Reichlichen Rat, erwarb ich mir wandernd.
Walhall vermocht ich mit Freien zu füllen,
die ich zu Freunden und Magen mir machte,
statt sie mit Furcht und Gewalt zu bedrücken.
Lebensertüchtigung lernten die Kämpfer, kennen von Har.

Erda (kritisch):

Doch schmausten dir Schurken, reichlich im Saal;
und Kämpfer die törichten Todesmut zeigten,
statt Klugheit und Zaudern zur passenden Zeit.
Um Walhall zu schauen, starben sie gern auf der Walstatt.
Oftmals, waren dir Stärkere lieber,
als redliche Schützer von Recht und Gesetz.
So füllten die Thursen dir tückisch die Halle mit heillosen Toten.

Wotan (empört, aufbrausend):

Die Herrier hab ich doch gern, wie Götter bewirtet.
Berausende Feste gab es, und Frohsinn der vielen gefiel.

Erda (milde):

Dein größter Fehler in Walhall, war deine Faulheit.
Statt früh aus den Fellen zu steigen und dich zu erfrischen,
lagst du bisweilen bis mittags betrunken, auf deinem Lager.
Dem Langschläfer blieb der Verstand versagt.
Es wollte dir deshalb nie recht in den Sinn,
dass Freyas Früchte euch Göttern die Jugend erhalten,
welche euch tückische Tränke rasch rauben.
Fast hättest du Freya an Fasolt und Fafner verloren.

Wotan (bitter klagend):

Das wär dir wohl recht noch gewesen!
Du wolltest doch bessere Asen.
Nur deshalb ging Walhall verloren.

Erda (ruhig, geheimnisvoll):

Wer Walhall verbrannte weiß Zio allein.
Mir fällt es anheim, als Göttin des Heils,
für bessere, größere Götter zu sorgen.
Tugendhaft sollen sie sein und viel taugen.

Wotan (leidenschaftlich, wehmütig):

Das traue ich mir Tollkopf am Ende noch zu,
dass ich zu nichts Rechtem mehr taue.
Doch zog ich mir einst einen Zögling heran:
Siegfried, den stolzesten Wälsungen-Spross!
Ich sag dir, ich liebte ihn, wie einen Sohn!
Der herrlichste Held, durfte er heißen!

Wotan streckt den Arm wie suchend nach seinem Speer aus. Kummervoll reibt er den Ring.
Sofort stärkt sich in Wotans Rücken der Schatten des Wolfs. Aus dem nachtschwarzen Riss im
Himmel senken sich Klauen zum Ring. Von Fenrir, mit dem ihn der Ring verbindet, wird nun
auch Wotan erfasst. Die bösen Mächte reden nun mit wölfischem Grollen durch Wotans Mund.

Doch zerschlug mir mein Erbe voll Undank den Speer,
statt Gungnir von mir zu verlangen,
um Verträge darauf zu verzeichnen.
Der Ring tat mich Rater verderben!
Ob dieses Würgers widrigem Drängen,
ließ Siegfried mich Walvater waffenlos werden.

Erda (düster):

Rechtssätze reimen und Runen zu ritzen,
das konnte ihn Brünnhild, die Kühle, nicht lehren.

Wotan (mit fremder, verzerrter Wolfstimme):

Auch daran erleg ich die Schuld dir nun auf:
weil du doch den Nornen die Stricke des Schicksals bemisst.

Erda (beschwörend):

Wotan, ich warn dich zum weiteren Mal!
Lass ab von dem Ring!
Der kann dich nicht retten.
Und kämpfe nicht an gegen Feinde wie Fenrir,
sonst macht dich der Werwolf, zu seiner Waffe.
Noch deine Wut nährt die neidischen Würmer,
Die wie einst Fafner, doch fern in Ausgart,
niedrig gesinnt, in Neidhöhlen lauern;
um meinen Brunnen in Nebelheim unten,
die neunte, unterste Höhle von Hellheim,
mit giftigem Blut zu besudeln.

Wotan erschrickt. Als er nun Fenrirs Schatten flüchtig betrachtet, gerät er erneut unter dessen
bösen Bann. Mit dem erhobenen Ring wendet Wotan sich daraufhin kämpferisch gegen Erda.

Wotan (mit grollender, verzerrter Wolfstimme):

Eklige Erda, bald wirst vor Schmerzen du schreien,
Wenn wir jetzt Wotan gegen dich wenden.
Der Schwachkopf, schützt dich nicht länger,
mit seinem restlichen Leben.

Erda (beschwörend, fast verzweifelt):

Wotan ich warn dich!

Wotan ich ruf dich!

Wende dich ab, von diesem himmlischen Wüten,
das dich wie Blitze und boshafte Funken verblendet.

Denk an die Liebe – die einst es erlaubte,
dass ich dir Wunschwädchen schenkte.

Aufwallend beschwört Erda das Liebesmotiv herauf. Dadurch wird die böse Macht momentan etwas zurück gedrängt. Wotan kann sich kopfschüttelnd wieder aus dem Bann Fenrirs befreien.

Wotan (benommen, ängstlich):

Erda, was war das?

Seherin, rate mir rasch!

Von scheußlichen Stimmen ward ich besessen.

Mit meinem Munde beschimpften sie dich!

Erda (aufgeregt, beschwörend):

Gib den Ring auf!

Gleich wirf ihn zu Boden,

auf dass dein Erbe ihn einstmals gewönne.

Handle so lange die Hand dir gehorcht,

und dich dein Herz, an meine Liebe ermahnt.

Wotan (müde, aber nun liebevoll):

Erda, du neidliche Starke!

Wenn selbst gealterte Götter vergehen,

kannst du doch allein, vor allem Bösen bestehen.

An deinem Busen,

möcht ich am Ende mich bergen.

Erda (beschämt):

Den darf dereinst, der Stärkste nur schauen.

Wotan reibt am Ring herum. Plötzlich hebt er ihn, zu dramatischer Musik, gegen Fenrir.

Wotan (zunächst zitterig, dann machtvoll):

Fenrir nun hör mich, du härtester Feind meiner Lieben!

Wotan vertritt dir den Weg in die Welt!

Sei nun verbannt und gebunden von mir,

so wie einst Zio, durch seinen Zauber dich band!

Und wenn es nicht glückt, und ich mich vergesse,

so sterbe ich stolz, im kühnsten Kampfe ...

Auuuh!

Wotans Rede bricht mitten im Satz ab, als der Schatten des Wolfs sich greifend über ihn senkt.

Wotan heult mit der Wolfsstimme auf. Er wirft den Ring von sich. Dann sinkt er tot zu Boden.

Erda (bitter zuversichtlich):

Höhnisch, heulte der wütige Wolf,

mit Wotans Mund, vom Himmel herab.

Mut machen, muss ich mir selbst.

Nicht endgültig ist dieses Ende.

So wie die Walküre, die weise Brünnhilde,

will ich von Liebe, leiten mich lassen,

die mir mein künftiger Kämpfer vermittelt.

Denn Liebe, redlichste, herrlichste Liebe,
die wird die Welt einst erlösen,
wenn denn die Götter und Walter von gestern,
im Nebel vergehen, der sie gebar.

Das Liebesmotiv erklingt erneut; über dem Brausen und Heulen der Feindmächte. Erda hilft dem toten Wotan auf die Beine, und betritt mit dem Schatten den sich schließenden Hellweg.

3.3.17 Siebzehnte Szene: Alberich

Im letzten Abendlicht zerfasert der schwarze Umriss der Wolfs-Klauen am Himmel zu Wolken. In der brausenden, verzerrten, unheilvollen Schlussmusik erscheint Alberich aus dem Gebüsch. Er schaut sich um, sieht den Ring, schleicht zu ihm und nimmt ihn auf. Hektisch reibt er ihn ab.

Alberich (halb irre, wie gehetzt, düster):

Im Nachtgrauen wag ich mich wiederum her.
In finsterer, sternklarer, südlicher Nacht,
schenken mir meidliche Sterne mehr Macht.

Und was seh ich da!
Da liegt mein Schatz, der schrecklichste Ring!
Nur mir allein, Alberich dem Nibelungen,
steht er von Rechts wegen zu!
So wie ich Missgeburt ist dieser Ring mächtig böse,
doch eben nicht nur.

Hi, hi, hi, Hilfe!

Fenrir, mein Feind und mein Meister, was meinst du dazu?

Alberich hebt den Ring und wendet sich gegen den brausenden, wabernden Riss im Himmel. Da wird er vom bösen himmlischen Geist besessen. So wölfisch wie vorher Wotan redet er nun.

(mit fremder, verzerrter Wolfsstimme):

Vernichte den Binder der Macht!
Des Weltheilands Würger erwürgt uns noch rascher,
als jene Schlinge die Zio uns schlang.
Mach dir den Gang, der Wölfe zu eigen!
Gehorche du Wicht, und mit deiner Macht
werden wir Erda, die Wala, dazu bewegen,
erneut ihrer Erde zur Wölfin zu werden ...

Auu-aa-huu!

Alberich krümmt sich und heult wie ein Wolf der Schmerzen hat. Der Schatten Fenrirs vergeht. Die ersterbende, düstere Musik zeigt an dass die bösen Mächte aus dem südlichen Ausgärt für diesmal ihre Kräfte erschöpft haben. Düster erklingt das Thema der Nibelungennot. Die Motive von Erda, dem Ring, Brünnhilde und Helgi sowie dem Liebeszauber verheißen bessere Zeiten.

Ende

DER NEUE WEG ZUR WEISHEIT

Gottes UTR basiert auf Fakten und muss absolut korrekt sein. Ich, Bertram Eljon Odin Holubek, muss aber durch Leiden und Irrungen die Lasten zweier Erden mittragen. Anfang 1993 wurde ich berufen, als Heiland, Gatte und Anwalt der guten Erdgöttin die diese Erde erschuf. Ewa offenbart nur mir alle ihre Geheimnisse, und das allmählich. Die Göttin fördert am liebsten gut entwickelte, relativ junge Kinder des Lichts mit hellen Farben. Die grausamen Greys, kosmische Teufelinnen, stören und schädigen uns und verursachen Sorgen jeder Sorte. Nur mit der Hilfe Gottes kann man dem standhalten. Gott kann junge, gut erzogene Europide (Weiße) aus dem Rheinland besonders gut leiten. Doch nur wenige haben gute Entwicklungs-Perspektiven. Wenige sollen in 150 Jahren zu alterslosen Asen im Reich Gottes werden: große helle Köpfe; Helden die fit, fair, schön und milde sein werden; die Gottes Technologien meistern, Gedanken lesen und Wunder tun können. Gott mag und unterstützt auch viele Sterbliche, die jetzt allmählich in Frieden aussterben sollen. Diese Erde hat eine Göttin, eine weiße 90 m Congera (Lindwurm, Leviathan, Schlange). Sie lebt im Haus Gottes (Betyle, Beit Allah) 420 km unterhalb von Eden (Aden), im Herzen der Erde die sie durch geduldige, harte, schlaue Arbeit erschuf. Ich bin Gott der Vater, sie ist Mutter Erde. Die Betyle hat um Ewas Gral herum acht Kreise, dort gibt es keine Teufel und Tote sondern Roboter. Geister aller Menschen bilden mit Gott den Göttlichen Geist. Rund 5500 fast freie paradiesische Humanoiden-Erden (Engel der Stämme Ga, Si, Lu), Mausbiber (Beutelratten, Ro u.a.), Utoiden (Enten, Du), Ranoiden (Frösche, Pi), Meerkatzen (Su), Lemuren & Geckoiden helfen uns. Ihnen entgegen wirken rund 3 Mio Greys, lokal Ga-Sama, Dora, Musa, Toma, Reta sowie Fe-Luka, Li-Zora. 142 Ga-Greys leben bei nahen Sternen und im Fuhrmann. Dort ist Menkalinan der Leistern der Utoiden. Die Ranoiden haben Kassiopeia zum Pfeil gestaltet der auf ihren Leitstern Tsi zeigt. Die Humanoiden von Ga haben Ursa Maior als Gabriels Lampe gestaltet, ihr Leitstern ist Dubhe. Ewas Mestab wurde bei Ha-Annas einstigem Stern Mirá erbaut, der Tochter Zitas und Enkelin Wissas, wo die lokale Sprache Wiss entstand. Vor 1,7 GJ reiste Ga-Jewa zu dieser Erde um sie zu beleben. Letar (Sirius C) von Ga-Leta mit Fred Willms, und Sesam (Großer Bär 47) von Ga-Rina mit Jonathan Eckart sind unsere Nachbarn und Leidensgenossen. Es sind drei umkämpfte Erden, so wie die 6 der Sauroiden, 53 der Beutelbären und 63 der Schweine (Feken). Auf Letar sind die Welschen auserwählt; aber die arischen Parsen sind, wie hier die Juden, ein falsches auserwähltes Volk und zu zwei Erden der Feken verlinkt (Fe-Pera, Juda). Die jüdische Religion mit dem Gott Jahwe (von Ga-Jewa) und die jüdische Wissenschaft sind deshalb irreführend. Zerfledderte Greys hausen in vereisten Welten in denen die Schöpfung endgültig gescheitert ist. Sie haben 99% der 1.050.000 Erden dieser Galaxis mit fallenden Sternen ruiniert. Dort leben zumeist zwergenhafte Arthropoiden: Berks (Spinnen), 22.000 Cräybs (Krabben: Li, Dji, Sara, Hu) im lokalen Spiralarm hinter der Wega, und Skorpis im anderen. Sie senden uns N-Strahlen, modulierte Pulsar-Strahlen. Das Entwicklungssystem Berk-OS schreibt die Erschaffung von sechs Großrassen vor von denen fünf unheilvolle Rassige werden. Kleine Aliens sind Sklaven der Greys. Sie saugen mit Hilfe von Visionen, Berausung, Lust und Faulheit Lebenskraft (Mana, Vrill) ab. Congeras erscheinen in vielerlei Gestalt. Als rasche Vorurteile, innere Stimmen oder Zwänge beeinflussen sie uns geistig. Sie geben Gläubigen viel Unsinn ein, vor allem den Irrtum dass Tote auferstehen und Seelen nach dem Tode weiter leben. Greys plagen gute Leute aber fördern eventuell einige schlechtere Typen. Solange Gott diese Erde Gaia nicht gut schützen konnte stellten die Lehren der Propheten einen Kompromiss dar. Gott musste sich oft halb verbergen und schädlichen Sternen Einfluss erlauben. Generell sind Ältere nicht fit für dieses neue Denken. Die Göttin-Diät lehrt wie man dem Bösen am Besten widersteht. Das beginnt mit der gesunden, frischen Ernährung mit reichlich Proteinen. Abkühlung mit frischem Wasser und Fitness-Sport im Freien helfen Vrill zu gewinnen. Arbeit und Unterhaltung, vor allem Musik machen hilft gegen üble Launen. Leider hat Gottes Hilfe Grenzen wenn es darum geht zu unterstützen, zu schützen und die Wahrheit zu verbreiten. Hilf dir selbst und sei schlau! Wenn alle bis auf 12 Mio aussterben hat Gott Zeit und Kraft genug für den Rest. Ewa toleriert Vieles, gewährt sexuelle Freiheiten, ist aber überarbeitet und elend schmerzgeplagt. Im vergehenden Kosmos ist es sinnvoll sich fit, gesund und froh zu halten. Das geht am Besten

indem man sich zur Erde hin wendet anstatt zum furchtbaren Himmel. In der Bibel erscheint Ewa als die Schlange im irdischen Paradies, die den Leuten die Frucht der Weisheit anbietet um Gutes und Böses zu trennen. Das ist schwer, weil die Greys Leute entweder verblenden oder versklaven. Hinter Rache, Hass, Dummheit, Selbstschädigung, Perversion, Gewalt und Berausung stecken besonders die Greys. Oft muss Gott Böses dulden damit sich Menschen nicht zu sehr vermehren. Die Gaia-Theorie und der Goldlöckchen-Effekt zeigen dass Gott das Sonnensystem im Griff hat. Es gibt viele Beweise für Wunder. Die Quantenphysik eröffnet den Weg zu ihrem Verständnis. Doch die Congeras sind so überlegen dass sie diese Einsicht geistig armen Muggels vorenthalten. Wichtig für Deutsche ist das positive Denken und die Konzentration auf die eigene Entwicklung. Als Superweib wird Ewa dereinst ein deutsches Gottesreich für das Heil der Welt gründen, das Staaten und Organisationen überdacht. Diese Idee passt in eine Zukunft in der viele Völker rasch aussterben. Das Grundgesetz bestimmt dass alle Staatsgewalt gegenüber Gott, also seinem Reich, verantwortlich ist. Ältere, Schurken und Linke wollen das oft nicht. Rote bringt ihr Rebellenblut dazu Gott zu widerstreiten. Der Hass den die Greys Deutschen entgegen senden färbt oft ab auf fremde, schwache bis linke Politiker die schlecht führen. Wir brauchen starke rechte Politiker. Es liegt an kosmischen fraktalen Bindungen wenn sich statt eines deutschen Reiches andere Reiche etablieren. In Westdeutschland wirkt dem Reich häufig das trojanisch-römische Reich entgegen, das sich im Vatikan fortgesetzt hat. Aus der Sicht der UTR steckt dahinter das Reich der Mutter-Congera Anna, die von den Greys von Ga verehrt wird. Die von Frankreich getragene EU ist mit dem fränkischen Reich Ga-Rinas zu vergleichen, das englische Empire mit dem welschen Reich Ga-Letas. Die 63 Erden der Feken sind zu Staaten von Georgien bis Ägypten verlinkt. Die heilen 29 Erden werden von 'weißen Amis' dominiert. Dort wurzelt die Macht unserer USA. Schlimmer noch ist es auf den durchweg ruinierten Erden der Cräybs, die von der Großbrasse Zwei dominiert werden, unseren Ostasiaten (Mongos). Elender noch sind die zahllosen Erden der Berks in allen Galaxien, wo oft Orientalen herrschen. Dort wurzeln Stärke und Schlechtigkeit der Araber. Die typische Göttin haben die Greys so gequält und versklavt dass sie kaum noch weiß wer sie ist. Je schlimmer eine Erde dran ist desto übler treten dort lokale Greys auf. Ihre bevorzugten Kreaturen sind Schwarze der Großbrasse Sechs. Dort wurzelt die Stärke der Neger, wie dem mythischen Surt. So könnte aus unserer UN ein höllisches Gegenreich werden: wenn die Greys, so wie sie es durch semitische Propheten oft angedroht haben, diese Erde mit Himmelskörpern in einen Kataklysmus bombardierten. Die Folge wäre dass wenige Überlebende zu Bösewichten in einer Höllenwelt wie der von Fe-Tona würden. Die seltene, fast freie Galaxie der Delfinoiden hilft dies zu verhindern. Wichtig ist es sich zu merken dass Gott nur mit guten Deutschen gute Erfolge erzielen kann. Die Juden und viele Rassige werden von den Greys nur gefördert um die Deutschen und ihr Reich zu schwächen und zu verdrängen. Das große Problem der BRD ist deshalb vor allem die Gott stark fordernde Zuwanderung von unerwünschten Ausländern. Linke und Christen versuchen damit die Deutschen klein zu kriegen, und ein Multikulti-Völkergemisch unter unverantwortlicher Führung zu etablieren. Wir brauchen Grüne die zur Mutter Natur halten. Der Islam gehört wegen zentraler Irrlehren (Intoleranz, Männer-Tyrannie, Dschihad, Scharia, Schurkerei) nicht zu Deutschland. Es ist gut gefährliche und schlechte Fremde in Lager im Ausland zu deportieren und auszugrenzen. Pflegebedürftigen sollte die Sterbehilfe angeboten werden. Es sollte strafbar sein Leute künstlich zu befruchten und schwerbehinderte Frühchen nicht sterben zu lassen. Im Himmel gibt es keinen Huren-Garten für tote Märtyrer, aber Robot-Sonden die unterwegs zu uns sind. Sie stammen vor allem von den 670 Erden der Ga-Humanoiden, die von Ga-Mera und Ga-Meron geführt werden. Ga-Nela, Arp, Du-Howard, Pi-Kama koordinieren den Hilfsplan, der für kleine Krisen sorgt um einen bösen Großangriff zu verhindern. Was die Greys angreifen macht Gott oft heimlich wieder heile. Die Kinder des Lichts sollen die Kinder der Finsternis unattraktiv und unfruchtbar machen. Ab 2075 soll diese Erde bereit sein für göttliche Super-Technologien. Das Reich Gottes soll dann dafür sorgen dass Super-Roboter uns nutzen anstatt dass Schurken sie missbrauchen. Ich will den Menschen die wie Vieh verzehrt werden ihre Würde vermitteln, und sie von allen Leiden erlösen.

Verantwortlich: Bertram Eljon Holubek, Zuelpicher St. 300, 50937 Koeln, Deutschland,
Planet Gaia, Erdenallianz der Humanoiden von Ga, Version 24.1, 2024 www.Beljon.de